
Google


ॐ
"NEUE
METAPHYSISCHE
RUNDSCHAU"



Neue Metaphysische Rundschau

MONATSSCHRIFT

für

philosophische, psychologische und okkulte Forschungen

in

Wissenschaft, Kunst und Religion.

Herausgegeben von **Paul Zillmann.**

Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Band V. **Inhalt.** **Heft 4.**

Illustration: Michael de Molinos.

Halbjährlich: 6.— Mk. (Ausland 7.— Mk.) Einzelne Hefte 1.— Mk.

Verlag des Metaphysischen Hauptquartiers,
Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.

Band II, 6. **1899.**

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Die Wunder der Kabbalah.*)

Von

Dr. Samuel A. Binion.

Das System der Theosophie, welches wir unter dem Namen Kabbalah kennen, hat wie alles seine Auferstehung und seine Entwicklung durchgemacht; jetzt ist es in seinem dritten absteigenden Stadium, in dem alle Dinge, selbst Theorien, dem Verfalle geweiht sind. Ob nun, dem Phönix gleich, ein neues System aus seiner Asche erstehen, oder ob es vollständig abgethan und vergessen sein wird, ist schwer zu sagen. Ich persönlich neige zu der Annahme, dass die „beiden Weizenkörner“ — die theoretische Kabbalah — „in dem Bündel Stroh“ einem Keimen unterworfen sind. Unter den beiden Weizenkörnern verstehe ich die Hauptlehren, welche von den zehn Sephiroth handeln; „den göttlichen Ausströmungen,“ die von dem En Soph., dem Ewigen,

*) Das Buch, welches als die patristischen Kapitel bezeichnet wird beginnt: Mosheh Kibbel . . . . . Moses empfing das Gesetz anf dem Sinai und brachte es Joshua; Joshua vertraute es dem Z'kenim (den Aeltesten) an, und die Aeltesten übergaben es den N'biim (Propheten) und die Propheten den Anshe Kh'neseth Hag'dolah (Männern des Hohen Rates). Maimonides, der berühmte spanisch-jüdische Philosoph und Arzt, der im 12. Jahrhundert in hohem Ansehen stand und dessen Schriften die Pfeiler des modernen Judentums sind, tritt diese Erbschaft an, baut das Gesetz aus und ergänzt es von der Zerstörung Jerusalems bis auf seine Zeit. (Yad Hachazakah, Hilchot Sepher Torah.)

Zu diesem geschriebenen Gesetz, welches Moses vom Allmächtigen empfing, behauptet der Talmud, hätte er auch noch die Torah Sheb'al peh (das münd-

entspringen. Diese Lehren fallen im Wesentlichen mit denen der Theosophie zusammen.

Da mir die Grenzen dieser Zeitschrift nicht erlauben, mich über Kabbalah 'Eyunith (die theoretische Kabbalah) zu verbreiten, welche, um ihr gerecht zu werden, nicht ein Essay, sondern einen ganzen Band verlangt, werde ich nur solche Punkte berühren, die direkt meinem Gegenstande nahe stehen.

Was ist Kabbalah? Wer in der hebräischen und aramäischen Litteratur bewandert ist, den verweise ich auf den Urquell „Das Buch der Schöpfung“; auch auf den Talmud, Midrashim; und schliesslich, und nicht am wenigsten, auf das Buch Zohar (Leuchtendes Licht) genannt. Diese Werke sind das Hervorragendste; ihr Alter ist unbestritten.*) Sie sind die Quellen, aus denen alle späteren Schriftsteller ihre Theorien ableiteten.

Der anhebende Schüler der Kabbalah wird eine Antwort auf seine Fragen in dem Werke Kabbalah Denudata finden, das von einem der bedeutendsten christlichen Gelehrten des siebzehnten Jahrhunderts, Baron Knorr von Rosenroth, geschrieben wurde. Die Frage, von wem und woher es stammt, ist noch heute

---

liche Gesetz) erhalten. Was unter diesem „mündlichen Gesetz“ zu verstehen ist, erfahren wir nicht nur im Talmud, Middrash etc., sondern auch in einer grossen Anzahl von Commentaren. Das Wort Kabbalah, welches von dem Worte Kabbal (empfangen) abgeleitet ist, kann daher keine andere Bedeutung haben als „die geheimnisvollen Lehren von den Auserwählten empfangen, wie eine Erbschaft vom Vater auf den Sohn übergeht“.

Die göttlichen Intelligenzen, 10 an der Zahl, sind diagrammatisch in der Figur des Menschen verteilt, der „nach dem Ebenbilde Gottes gemacht ist“.

*) Die Verfasser der Mishna (sagt der berühmte Rabbi Abraham ben David) empfingen die Lehren der „32 wundervollen Pfade der Weisheit“ durch Inspiration (als sie die Schriften auslegten) direkt von den Patriarchen, welche von den Erzengeln unterwiesen wurden. In dieser Weise also war Roziel (Geheimnis Gottes) der Lehrer Adams als Symbol der göttlichen Intelligenz, „majestätische Schönheit“. Shem's Lehrer war der Engel Yophiel (Schönheit Gottes). Abraham wurde von dem Erzengel Zadkiel unterwiesen, d. i. Rechtlichkeit; Isaaks Lehrer war Raphael, das Heilen, der Jakobs war Peliel, das Wunder; Josephs Meister war der Erzengel Gabriel, die Stärke, das Symbol der göttlichen Intelligenz — Yesod, der Anfang. Der Lehrer des Moses war der Erzengel Metatron, das Symbol der Sephira Malchuth, Königreich. Elijah der Prophet, hatte als Meister den Engel Malthiel, das Wort Gottes.

unbeantwortet (ganz abgesehen von den widersprechenden Behauptungen einiger moderner Gelehrter); falls wir nicht die vernünftigen Forschungsresultate bei Seite lassen und anstatt dessen die Tradition als massgebend betrachten, die in vielen modernen kabbalistischen Werken überliefert ist, oder wie sie Rabbi Abraham ben David in seinem Vorwort zu dem „Buch der Schöpfung“ beschreibt, wo er behauptet, dass diese esoterischen Lehren von der Schöpfung, aus der Zeit, als Adam aus dem Paradies gestossen wurde, datierten.

Die Geschichte in „Sepher Roziel der Engel“ lautet also: Nach dem Falle war Adam voll Gewissensangst und Reue. Er betete:

„Oh, Herr Gott des Weltall's . . . Nichts ist Dir verborgen. Du hast mich mit Deinen eignen Händen geformt und über alle Deine Geschöpfe gestellt. Aber diese listige und verfluchte Schlange täuschte mein Weib, die mich wieder hinterging. Nun bin ich untröstlich, weiss nicht, was aus mir und meinen Nachkommen werden wird. Ich erkenne meinen Ungehorsam, und ich weiss, dass kein lebendes Geschöpf vor Dir gerecht ist. Ich habe gesündigt, mich aufgelehnt gegen Dich, und Deine Gebote übertreten. Für meine Sünde bin ich jetzt ausgestossen und pflüge den Boden, aus dem ich geformt wurde. Die Geschöpfe des Landes (die wilden Tiere etc.) fürchten mich nicht mehr; und seit ich Deine Gebote übertreten und von dem Baum der Erkenntnis gekostet habe, ist meine Weisheit von mir genommen und ich bin thöricht und unwissend geworden.*) Und nun, o Herr, sei gnädig, und habe Mitleid mit dem Herrn Deiner Geschöpfe, mit dem Geist und der Seele, die Du gegeben hast . . . . Lass mich, ich flehe Dich an, die Zukunft meiner Nachkommen erkennen und die täglichen und monatlichen Ereignisse und verbirg nicht vor mir die Weisheit Deiner himmlischen Heerschaaren.“

Sein Gebet währte drei Tage; dann erschien ihm der Erzengel Roziel und sprach:

*) Der Talmud erzählt, dass Adam vor dem Falle die Zukunft erkannte durch alle Geschlechter bis zum Ende der Zeiten: „Der Heilige, Eine, gesegnet sei er! zeigte Adam alle kommenden Geschlechter mit ihren Propheten und Weisen . . . .“ (Tract. Sanhedrin, 38b).

„Adam! Weshalb bist Du so traurig? Warum so betrübt? Deine Gebete wurden erhört und ich bin gesandt, Dir grosse Weisheit zu verkünden — den Inhalt dieses heiligen Buches — durch welches Du alles, was zu Deinen Lebzeiten sich ereignet, vorausschauen wirst; auch jeder Deiner Nachkommen aller Geschlechter wird ein Wissender sein, wenn er rein, fromm und demütig ist, dieses Buch heilig hält und thut, wie darin geschrieben steht, gleich Dir. Er wird vorherschauen, was jeder Monat, jeder Tag, jede Nacht bringt; Nichts soll ihm verborgen sein! Er wird weissagen können, ob das Jahr ein üppiges oder ein dürres sein wird, ob Krieg oder Frieden, Ueberfluss oder Not; Plagen und Pestilenz unter Menschen oder Tieren herrschen wird . . . .“

Dann öffnete der Engel das Buch und erklärte Adam seinen Inhalt. Er war von grosser Furcht ergriffen, während er dem Engel lauschte. Adam zitterte und fiel auf sein Antlitz. Der Engel aber sprach: „Steh auf, Adam! Sei mutig und fürchte Dich nicht. Nimm dieses Buch und bewahre es; es wird Dir Weisheit und Erkenntnis bringen . . . .“ Als Adam das Buch aus des Engels Händen empfing, flammte ein Feuer empor, und der Engel schwebte himmelwärts. Das überzeugte Adam, dass er ein Engel, vom Herrn gesandt, war. Und er hielt das Buch in Heiligkeit und Reinheit.

Die erste Vorschrift im Buche Roziel lautet also:

Willst Du erfolgreich und fähig sein im Wunderwirken, so rechne drei Tage vom Neumond zurück. Vermeide ängstlich unreine Nahrung und Fleisch (Bluterzeugendes) noch trinke Wein. Ziehe Dich von den Vergnügungen zurück . . . . Wasche Dich frühzeitig (ehe die Sonne aufgeht) während dieser Tage. Nimm zwei Tauben und schlachte sie mit einem zweischneidigen kupfernen Dolch. Töte jede Taube mit je einer Schneide des Messers. Reinige die Eingeweide in Wasser, nimm drei Teile alten Weines, reinen Weihrauch und eine kleine Quantität abgeklärten Honig. Mische diese Ingredienzen mit den Eingeweiden und fülle die Tauben mit ihnen. Hacke sie in kleine Stücke und lege sie auf brennende Kohlen, bevor der Morgenstern aufgeht. Hülle Dich, barfuss, in weisse Gewänder. Dann rufe die Namen der herrschenden Engel des Monats, in dem Du dies thust, an. Dieses (Verbrennen

der Stücke) muss drei mal täglich wiederholt werden. Am dritten Tage sammle die Asche und streue sio auf den Fussboden und lege Dich darauf nieder. Dann rufe die Heiligen und mächtigen herrschenden Engel der Jahreszeit an (indem Du sie bei ihren Namen rufst) und lege Dich zum Schlafen nieder. Du darfst während dieser Zeit mit niemandem sprechen. Diese Engel werden Dir dann während der Nacht erscheinen und offenbaren, was Du wissen willst; doch fürchte Dich nicht."

Im Lichte moderner Forschung müssen solche Dinge cum grano salis genommen werden, denn sie sind im allgemeinen Erscheinungen fragwürdigen Charakters.

Eine analytische Prüfung offenbart die Thatsache, dass die Wiege der Kabbalah an den Ufern des Euphrats, des Ganges und des Nils zu suchen ist. Der Lehre von einer Dreieinigkeit, wenn auch noch in einer unentwickelten und rohen Form, begegnen wir nicht nur in der Religion Buddha's, sondern auch unter den Babyloniern und Egyptern. So bilden der Brahma der Inder, der Anu der Babylonier und der egyptische Amon die ersten Personen ihrer ehrwürdigen Triaden; während in derselben Ordnung Vishnu, Anat und Isis die zweite Person und Siva, Rimmon und Horus die dritte Person bilden.

Wenn wir den egyptischen Glauben bezüglich seiner Lehre über Engel und Dämonen und ihre entsprechende Wirkung in dieser Welt mit den kabbalistischen Ideen im Talmud, Midrashim und Zohar vergleichen, so müssen wir zu dem Schlusse kommen, dass eines aus dem anderen hervorgegangen ist.

Moses verleugnete die esotorischen Lehren der Egypter, aber er nahm sehr viel von ihren esoterischen Lehren in seine Unterweisungen auf. Die Schrift erzählt, dass er es zurückwies, der Sohn der Tochter Pharaos genannt zu werden (Heb. XI, 24). Dieser Thatbestand ist nicht, wie man annehmen könnte, in der Geschichte Moses im alten Testamente historisch fest beglaubigt. Man erzählt uns nur (Exod. XI, 15), dass er „vor dem Antlitz Pharaos floh", weil er einen Egypter gotötet hatte: „als Pharao dies erfuhr, trachtete er darnach, ihn zu verderben".

Aber es kommt mir vor, als ob jene augenscheinlich unbeglaubigte Stelle im neuen Testament sich dennoch mit den

Thatsachen des alten Testamentes deckte. Moses, das hebräische Mosheh, heisst „der Herausgezogene" oder „der auf dem Wasser geborene". Egyptologen stimmen in der Hauptsache darin überein, dass das Wort Mosheh sowohl paronym als synonym mit dem egyptischen Mesu „geboren" *) sei: Pharao's Tochter Bithia, die Batanta der Monumente**) nahete Moses, erzählt man uns, und nahm ihn als ihren eigenen Sohn an.

Ohne Beachtung seines hebräischen Namens gab ihm die Prinzessin den Namen ihrer ersten Gottheit, Ra, der ebenso einen Theil von ihres Vaters Namen bildete, wie von denen der verschiedenen Prinzen derselben Dynastie. Sein Name lautete daher nicht einfach Mesu „der Geborene", sondern Ra-Mesu, geboren von Ra, „dem Sonnengott Amon". Aber „als er Egypten verliess, ohne den Zorn des Königs zu fürchten" (Heb. XI, 27), begründete er die Verehrung des wahren Gottes und warf Alles von sich, was an die äusserliche Abgötterei erinnerte, selbst seinen eigenen Vor-Namen, unter welchem er im königlichen Hause des Pharaoh bekannt war. Daher die Einschaltung im Exodus: Und sie (Pharao's Tochter) nannte ihn „Mesu", „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen".

Die Wunder Moses', die er in der Gegenwart des Königs vollbrachte, waren denen analog, die von Zauberern und Weisen am Hofe gezeigt wurden. Nur Moses war ihnen überlegen. Sein Stab verschlang die Stäbe der Zauberer. Seine Kenntnisse entstammten höherer Quelle.

Aber Egypten ist tot und, um eine Metapher zu gebrauchen, der Mutter-Baum verwelkte und ging ein. Die Bäumchen, die aufschossen, wurden in fremde Erde verpflanzt. Einige gingen auf, andere starben. Die griechischen und römischen Pantheon's, die ihren Ursprung in Egypten hatten, verfielen demselben Schicksal. Nur das Werk des Moses dauerte.

---

*) Vergleiche Canon Cook's Bemerkung über den Namen des Moses in seinem Commentar des Exodus.

**) Siehe Lepsius Königsbuch der alten Egypter pl. 35. (Namen von Prinzessinnen, Töchtern des Rameses II.)

Loria und seine Nachfolger.

Einige egyptische Zauberformeln und Beschwörungen gegen verschiedene Krankheiten*) werden genügen, um die auffallende Analogie zu beweisen, die zwischen den Wunderwerken der alten egyptischen Magier und jenen besteht, die (gegen die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts) von dem Erz-Kabbalisten Loria und seiner Schule bis auf den heutigen Tag ausgeführt worden sein sollen.

Der egyptische Pantheon zählt viele Götter. Ein mit Krankheit Behafteter wendete sich nicht direkt an den erhabenen Ra, sondern rief eine niedere Gottheit an. Jeder Monat, Woche, Tag, ja in der That jede Stunde war unter der Vormundtschaft eines anderen Gottes. Jedes Haus, jede Stadt, jedes Dörfchen, jeder Haushalt hat seinen Gott oder seine Göttin, die ihm vorstehen. Nicht nur Zeit, Himmel und Erde waren eingeteilt und von einem oder mehreren Abgesandten des Ra beherrscht, sondern auch der menschliche Körper, lebend oder tot, stand unter dem Schutze verschiedener Götter. Es nützte daher einem Manne von Abydos, dessen Hauptgottheit Osiris war, nichts, Ptah, die memphitische Gottheit anzurufen, oder Hapi-mou, den Gott des Flusses Nil um Weisheit anzuflehen, während Thoth der Spender der Erleuchtung war. Ein Weib, das Liebe erbat von der Göttin Selk oder Neith, wusste, dass sie vergebens beten würde: sie ging sogleich zu Hathor, dem Verleiher der Liebe und Güte. Für jede Krankheit gab es ein Heilmittel, nur Glaubensheilungen gab es nicht in Egypten. Es musste immer noch etwas zu den Zauberformeln hinzugethan werden. Zum Beispiel ein Mittel gegen Catarrh: Nimm Milch von der Mutter eines männlichen Kindes, füge geräucherte Getreidekörner hinzu und sprich folgende Formel aus:

„Hinweg mit dir, Catarrh, Fortpflanzung des Catarrhs, du, der du Knochen brichst, Zerstörer des Kopfes, Verminderer des

---

*) Es muss verschiedene Schulen und Systeme des Heilens unter den Egyptern gegeben haben. Homer sagt, dass Helena ihre wunderbaren Heilmittel von Polydamna, dem Weibe des Thone, eines Egypters, bekommen habe; aus Egypten, wo der freigebige Boden viele heilkräftige und giftige Kräuter hervorbrachte, auch waren die (egyptischen) Aerzte die erfahrensten, denn sie gehörten der Rasse des Paeon an . . . (Odyssee IV, 220).

Fetts, Peiniger der sieben Löcher des Kopfes (Foramina, meint die Nasenlöcher, Ohren, Augen und Mund), der Diener des Ra ruft Thoth an. Siehe! Ich brachte die Milch einer Mutter, die ein männliches Kind gebar und wohlduftendes Getreide. Dieses verbannt dich (Catarrh); dies heilt Dich (Patient)."

Das wohlriechende Getreide, was es auch war, war das Hilfsmittel zu der Muttermilch, aber alles hing in seiner Wirksamkeit von den Beschwörungen ab. Catarrh wurde nach der egyptischen Ausübung der Medizin nicht wie bei uns erklärt.

Der Arzt glaubte bei der Diagnose von Catarrh an eine Wesenheit, eine Art Dämon. Seine Obliegenheit war es daher zuerst, den Eindringling auszutreiben, und dann den angerichteten Schaden auszubessern.

Muttermilch, besonders von einem Weibe, das einen Knaben geboren hatte, scheint eine Panacee in der egyptischen Therapie gewesen zu sein. Die medizinischen Papyrus im Berliner Museum haben verschiedene Formeln für verschiedene Krankheiten, in denen Muttermilch eine der Ingredienzen ist.

Um die Heilmittel wirksamer zu machen, war es für den Arzt wie für den Patienten notwendig, ein Gebet zu verrichten und die Hilfe des Gottes anzurufen. Des Doktors Beschwörungsformel, ehe er das Heilmittel verabreichte, lautete folgendermassen:

„Möge Isis befreien (ihren Sohn) Horus von allem Uebel, das ihm von seinem Bruder Set, dem Mörder seines Bruders Osiris, auferlegt wurde. Oh, Isis, grosse Göttin, befreie und erlöse mich von allem Missgeschick, Uebel, roten Augen (Brand); von verschiedenen Fiebern des Gottes und der Göttin; von seinem Tod und dem ihren, von seinem Leiden und dem ihren, die mich bedrohen; befreie mich, wie Du Deinen Sohn Horus befreit hast."

Wenn der Patient dabei ist, seine Medizin zu nehmen, muss Folgendes gesprochen werden:

„Komm! Heilmittel, komm! starke Medizin! Banne sie (die Krankheit) von meinem Herzen und von diesen meinen Gliedern." Das Wunder wirkende Zaubermittel das von mittelalterlichen Kabbalisten als Amulet gebraucht wurde:

Abracadabra
Bracadabra
Racadabra
Acadabra
Cadabra
Adabra
Dabra
Abra
Bra
Ra
A

hat seinen Ursprung bei den Egyptern. Maspero giebt verschiedene Beispiele derselben Art, die man in Papyrus und auf Monumenten gefunden hat. So war auch:

Paparuka
Paparaka
Papapura

ein egyptisches wunderwirkendes Zaubermittel. Wenn man diese mit dem Kabbalah Ma' asith der Hebräer vergleicht, so unterliegt das Alter der letzteren keinem Zweifel mehr.

Folgende Formel wird im Talmud gegeben. (Tract. P'sachim fol. 110a.):

Msabrira
Sabrira
Abrira
Brira
Rira
Ira
Ra
A.

Man sagt, sie sei ein Schutz gegen gewisse böse Geister, welche das Wasser schädlich machen, und daher soll sie vor dem Trinken gesprochen werden, wenn man Verdacht hat, dass solche Geister darin sind.

Ich werde nur einige von Loria's Heldenthaten erwähnen, die von seinem Schüler und Biographen, dem berühmten Rabbi Hayim Vital (Vidal), erzählt werden. Ich habe Loria gewählt, weil seine Aussagen und Thaten noch im Munde seiner zahlreichen Anhänger sind, besonders unter Hasidim den modernen Asketen unter den Juden in Russland und im Osten. Er ist in allen späteren

kabbalistischen Werken als Ha'Elokee, „Der Göttliche" geschildert. Es giebt zahlreiche Bücher über sein System, nicht von ihm selbst geschrieben, aber von seinem getreuen Schüler Vidal nach Notizen und Erinnerungen zusammengestellt.

In seiner Vorrede zu dem Buche Haguilgoulim, „Metempsychosis" genannt, erzählt Vidal wie Loria oft Sitzungen mit dem Propheten Elijah hatte, der ihm schwierige Stellen im Gesetz und die Mysterien der Sephiroth in dem Buch Zohar erklärte. Vorher war Loria verworren und brachte viele Tage und Nächte in Abgeschlossenheit, Fasten und Gebeten um eine Offenbarung zu. Aber mit den Besuchen des Propheten hörten die Schwierigkeiten auf und der Zohar war ihm fortan kein versiegeltes Buch mehr.

Der Prophet Elijah, der niemals den Tod gekostet hat, ist nach den Kabbalisten eine allgegenwärtige Persönlichkeit, noch immer mit derselben Mission betraut, als wie er noch auf Erden war. Er tröstet die Leidenden, hilft den Armen und offenbart sich den Asketen, die sich dem Studium des Gesetzes geweiht haben, als Lehrer. Der Talmud, Middrash, besonders der Zohar, erzählten viele interessante Geschichten von ihm. Er ist der Verkünder guter Nachrichten und wird am Ende der Zeit erscheinen, wie da geschrieben steht in Malachi 4, 1.: Sehet! ich sende Euch den Propheten Elijah, ehe kommt der Tag des Herrn, der grosse und furchtbare."

Es giebt eine schöne Hymne, die von den frommen Hebräern jeden Sonnabend Abend gesungen wird; sie beginnt mit Ish Hasid und ihr Kernpunkt ist folgender:

„Es lebte einmal ein frommer Mann. Er war seines Handwerks ein Schneider und ausserordentlich arm. Er hatte ein prächtiges Weib und fünf Kinder, denen es an Nahrung mangelte. Sein Weib sprach also zu ihm: Wohl wahr, Du bist fromm und gelehrt; doch wie steht es mit Essen und Trinken? . . . Gehe zum Markt . . . vielleicht hat der Allgütige droben Mitleid . . . denn er ist immer gut mit jenen, die ihm vertrauen!

„Deine Art ist weise, aber ich kann ihm nicht folgen, weil ich nichts anzuziehen habe und ohne Geld bin."

„Das gute Weib ging zu ihren Nachbarn und borgte achtbare Kleider. Ihr Mann kleidete sich und setzte sein Vertrauen in den

Herrn, den er liebte. Unterdessen beteten seine Kinder daheim: „Oh, Herr! lass ihn nicht enttäuscht und leer zurückkehren.“

„Er begab sich ganz in Gedanken vertieft nach dem Marktplatz und, siehe da! Elijah erschien vor ihm mit der frohen Botschaft: „Wahrhaftig, noch heute sollst Du ein reicher Mann werden. — Befiehl mir, ich bin Dein Diener. Rufe aus: „Wer will einen Sklaven erstehen, der nicht seines Gleichen hat?“

„Aber, sprach Ish Hasid flüsternd, wie kann ich das Gesetz ändern? Wie kann ein Diener seinen Herrn verkaufen? Endlich that er jedoch, wie ihm befohlen und nahm Elijah als seinen Sklaven an. Ein Kaufmann erstand diesen wundervollen Sklaven für die Summe von 800,000 Zehubim (Gulden). „Welches ist Dein Handwerk?“ fragte sein Herr. „Bist Du ein erfahrener Baumeister? Wenn Du für mich Paläste konstruieren und ausführen kannst, sollst Du ein freier Mann sein.“

„Am anderen Tage arbeitete Elijah mit anderen Werkleuten und Mitternachts rief er Gott an: O furchtbarer Gott! Antworte mir! Als ich mich entschloss, als Sklaven zu verkaufen, war es um Deiner — nicht um meiner Ehre willen. Oh, Schöpfer des Weltalls, vollende diesen Bau . . .!“

„Darauf kam eine Schaar Engel vom Himmel herab und ging ans Werk, welches bald vollendet war. Der Kaufmann freute sich, diese herrlichen Türme und Strukturen zu sehen, die in dem vollendetsten architektonischen Styl ausgeführt waren. So war das Werk vollendet. „Erinnere Dich jetzt“, sagte der Sklave, „an unsere gestrige Verabredung, und dass Du mir versprachst, mich frei zu geben . . .“ Der Kaufmann erfüllte sein Versprechen und der Mann der Wahrheit verschwand.“

Vidal giebt die verschiedensten Zweige esoterischer Theosophie an, mit der sein Meister vollständig vertraut gewesen sein soll:

Die Geheimnisse der Schöpfung.
Der Bau des Himmelsthrones (Ezekiel I).
Die Sprache der Vögel.
Die Sprache der Bäume, Gräser, Steine etc.
Die Reden der Engel.

Er pflegte jeden Freitag Nachmittag den Kirchhof aufzusuchen und die himmelwärts*) aufsteigenden Seelen zu beobachten. Er verkehrte mit den Geistern einer anderen Welt und konnte die Gedanken jedes Menschen lesen.

Das ist das Zeugnis Vidal's.

Die Vorschriften aller Kabbalisten für die Neophyten, die danach verlangen, das Arkanum zu durchdringen und die verschiedenen Namen und Attribute Jehova's (Talismane) kennen zu lernen, sind von ernstestem Charakter. Ein weltlicher Mensch, selbst wenn er in den doktrinären Teil der Theosophie eingeweiht ist, kann nicht weiter vordringen und ist nicht im Stande, Wunder zu wirken. Eine gründliche Kenntnis der verschiedenen göttlichen Attribute, die in den „zweiundsiebzig", „zweiundvierzig" und „zweiundzwanzig" Namen enthalten sind, ist in der That ein sine quanon; und dies zu erlangen war unmöglich, ohne dass der Kandidat ein reiner und heiliger Mensch war. Schreckliche Strafe war dem Verräter der göttlichen Geheimnisse zugemessen. „Wer jemals den heiligen Namen (der Zweiundsiebzig) liest, wird sicher sterben", sagt Roziel, der Engel.

Das Shem Hamphorash, das Tetragramaton, und alle seine Ableitungen, ebensowohl als jene anderen Namen und Attribute Gottes, die in den Schriftwerken — viz., Eheyeh, Elohim, Adonai, Shaddai enthalten sind, waren die Talismane, mit denen man, wenn sie rechtmässig unter vorstehenden Bedingungen erworben waren, Wunder wirken konnte.

Die Namen der „Zweiundsiebzig" entstehen aus den hebräischen Buchstaben, die in den drei kräftigen mit Vayis'a, Vayabho, Vayet beginnenden Versen (Exodus XIV, 19. 20. 21.) enthalten sind. Jeder Vers hat zweiundsiebzig Buchstaben, und, wenn boustrophedon geschrieben (der erste Vers von rechts nach links, der zweite direkt darunter von links nach rechts und der dritte wieder von rechts nach links) sind die zweiundsiebzig Namen gebildet. Die Buch-

---

*) Die Seelen in Gehenom steigen nach den Kabbalisten jeden Freitag Nachmittag himmelwärts und kehren am Sonnabend Abend zu dem Platze ihrer Qual zurück. Ihre Strafe wurde sozusagen durch die Vermittlung der Heiligen gemildert.

staben eines jeden Verses sollten nebeneinander gestellt werden, so dass sie genau Buchstabe für Buchstabe korrespondieren, und wenn vertikal dividiert, so kommen die zweiundsiebzig Namen heraus. Die Namen sind daher aus Triaden von Buchstaben zusammengesetzt.

Nach derselben Autorität empfing Moses diese himmlischen Geheimnisse aus dem feurigen Busch. Man braucht den Vers nur in Gegenwart von Besessenen herzusagen und sofort entflieht der Dämon. Damit wird man auch im Stande sein, Feuer zu löschen, Kranke zu heilen, seine Feinde zu töten, ein Günstling bei Hofe zu werden etc.

Der berühmte Sabbathai Zebhi, einer der grössten Kabbalisten des siebzehnten Jahrhunderts und ein Nachfolger von Loria's Lehren, betrachtete sich selbst als wunderthätig. Sein Ruhm verbreitete sich über alle Teile Europa's. Deputationen wurden von den Centren hebräischer Gelehrsamkeit abgesandt, um die Wahrheit zu erkennen. Jener betrügerische Kabbalist erklärte sich selbst als den Messiah, den König der Juden, die zu Haufen zu ihm zogen aus allen Teilen der Welt. Pläne, nach Konstantinopel zu wandern und seine Feinde zu überwinden, natürlich nicht mit dem Schwert, sondern durch Wunder, wurden geschmiedet. Die Regenten der verschiedenen Länder wurden unter seinen direkten Anhängern ausgewählt und Sabbathai selbst würde selbstverständlich der erhabene König Jerusalem's werden. Der Tag für die Einnahme Konstantinopels war schon festgesetzt. Die Schaaren, die sich um ihn sammelten, zogen die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich, und der Aufstand wurde noch in seinen Anfängen erstickt. Sabbathai kam ins Gefängnis. Aber selbst dort noch wurde er von vielen seiner Anhänger besucht; sie glaubten, dass die Vorsehung einschreiten und die Thore des Gefängnisses öffnen würde, wenn die geeignete Zeit gekommen wäre. Aber Sabbathai ging zum Islam über.

Diese himmlischen Geheimnisse, die eben erwähnt wurden, waren ausschliesslich im Besitz der Juden, denn sie sind der ungeschriebene und heiligste Teil des mündlichen Gesetzes, das niemand, ausser den auserwählten Männern, besitzen kann.

Die fürchterlichsten Anathemas verhing man über jene, die es wagten, die Kabbalah zu profanieren. Viele wurden deswegen in Bann gethan. Selbst noch im letzten Jahrhundert wurde ein bösartiger Krieg gegen den Kabbalisten Rabbi Jonathan von Prag von Rabbi Jakob Emden geführt; letzterer klagte den ersteren der Ketzerei an und als zu der Sekte Sabbathai's des Betrügers gehörig, denn die Amulets des Rabbi Jonathan enthielten Namengedichte und Zahlenwerte, welche durch die geheimsten und verwickelsten Prozesse*) auf Sabbathai Zebhi hindeuteten.

Das fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert hat jene Mauern zerstört, die früher uneinnehmbar schienen. Dank der Gelehrsamkeit der Weisen, wie Pico de Mirandola in Italien, Reuchlin in Deutschland, und später Baron Knorr von Rosenroth, ist die Kabbalah nicht länger ein versiegeltes Buch geblieben. Ihre Theosophie ist erklärt worden; aber ihre praktischen Arbeiten, die neugeschriebenen Lehren, sind noch im Geiste der wenigen Zadikim (Gerechten) aufbewahrt, von denen man noch annimmt, dass sie Wunder durch Gebete, Beschwörungen und Amulete thun können.

---

*) Nach dem modernen kabbalistischen System ist ein Spaten nicht immer ein Spaten. Wenn die Buchstaben gewisser Namen auf ihren Zahlenwert zurückgeführt werden und diese Summe mit der Summe eines andern verglichen wird, z. B. Tob „gut" ist = 17 und Jahveh „Gott" ist ebenfalls = 17; also, wo das Wort Tob gebraucht ist, weiss der Kabbalist, dass Jahveh gemeint ist. Emeth = Wahrheit = 9 und Yayin = Wein = 9. Dies hat vielleicht zu dem Spruch Veranlassung gegeben in vino veritas.

Tao, das „Absolute" bei den Chinesen.

Von

Professor C. H. A. Bjerregaard.

Das Tao-te-king, das Buch vom Tao, ist eines der wenigen hervorragenden Bücher der Welt. Es enthält unter anderen Lehren auch die Auffassung der Chinesen vom Sein. Lao-tsze, der beglaubigte Gründer des Taoismus oder jenes mystischen System's, welches das Tao-te-king lehrt, soll auch der Autor dieses Buches sein. Er lebte im sechsten Jahrhundert vor Christo.

Das Wort Tao hat man mit „der Weg, die Vernunft und das Wort (Logos)" übersetzt; aber es birgt viel mehr in sich: Sein. Das Buch selbst besitzen wir in verschiedenen englischen, deutschen und französischen Uebersetzungen. Sein (Tao) ist in demselben wie anderswo auch in einem doppelten Sinn, esoterisch und exoterisch zu verstehen. Esoterisch können wir es nur verstehen, wenn wir vollständig passiv werden, wie Taoismus es ausdrückt wu wei bleiben, d. h. nichts thun, nicht thun, absolut unthätig, meisterhaft unthätig sein, in Trägheit verharren — und wenn diese ungestörte Lage gleichzeitig das umfasst, was Emerson die „zentrale Selbstbestimmung" nennen würde.

Chuang-tsze, der Nachfolger des Lao-tsze, betonte mit Nachdruck, dass die Anstrengung, in Besitz des Tao zu gelangen, sich schon deshalb selbst nutzlos machte, weil es eine Anstrengung sei. Porphyrius, der Neu-Platoniker, sagt in seinen „Grundlagen der Theorie des Erkennbaren": Unser Verstand spricht vieles über jenes Prinzip, das höher als der Vorstand ist. Aber diese Dinge versteht man viel besser in Abwesenheit des Gedankens, als durch

den Gedanken". Er will damit sagen, dass, wenn wir die göttliche Fähigkeit der Seele frei walten lassen, so werden wir das Sein erkennen.

Deshalb wollen auch wir jetzt einmal das verstandesmässige Denken unterdrücken und das gewöhnliche Bewusstsein zum Schweigen bringen, denn beides sind nur die Charaktereigenschaften der Oberfläche der menschlichen Seele. Unterhalb des gewöhnlichen Bewusstseins liegen unermessliche Sphären der Seele — unterbewusst und doch der grössten Mehrheit der Menschen unbekannt. Jene Sphären existierten bereits vor unserem Leben auf diesem Globus und sie werden existieren, wenn dieser vergessen ist. In dieser unterbewussten Schicht leben wir unser wahres Sein; dort hat das Persönliche seine Quelle; dort entspringt der Instinkt; dort entstehen alle unsere Idiosyncrasien, wie auch jene unklaren Empfindungen, unerklärlichen Begriffe, Furcht, Leidenschaft, Liebe, Hass — alle jene Gemütsbewegungen, Triebe und seelischen Thätigkeiten, die uns so stark beeinflussen und sich selbst doch niemals durch oder mit Hilfe unserer Reflektionen äussern.

Gewöhnlicher Verstand und Bewusstsein sehen nur Teile des Lebens — un coin de la vie —; aber das Unterbewusstsein ist das Mittel, das uns mit dem Sein, mit dem Weltall, mit unserer Rasse, und mit der Menschheit als Ganzes verbindet. Hier offenbart sich das Geheimnis des Daseins von selbst. Um Tao zu verstehen, wollen wir daher unser Denken „vergessen" und unsere Triebe unterdrücken, oder, wie das Tao-te-king uns empfiehlt, eine mystische Vereinigung mit den Tiefen suchen; dann werden wir eine Vorstellung vom Tao bekommen.

Esoterisch lehrt das Tao-te-king über Tao: „Das Tao, welches tao-isch sein kann, ist nicht das ewige Tao. Der Name, der ausgesprochen werden kann, ist nicht der ewige Name.

„Das Nicht-Dasein nennt man den Vorläufer des Himmels und der Erde. Das Namenlose ist der Anfang des Himmels und der Erden, benannt ist es die Mutter aller Dinge. Daher erschaut der Leidenschaftslose das Geheimnis; der Leidenschaftliche aber sieht nur die Thätigkeit desselben.

„Diese beiden Zustände, Sein und Nichtsein, nenne ich die Tiefe – die Tiefe der Tiefen — das Thor aller Geheimnisse.

„Tao ist leer; in seiner Wirkung unerschöpflich. In seiner Tiefe erscheint es als Vater aller Dinge. Ich weiss nicht, woher es ist. Es scheint schon vor Gott gewesen zu sein.

„Der Geist der Tiefen ist unsterblich. Ich nenne diesen Geist der Tiefe Mutter.

„Was unsichtbar bleibt, trotzdem man danach ausschaut, wird „entfernt" genannt. Was unsichtbar bleibt, trotzdem man darauf lauscht, wird „leer" genannt. Was unberührbar bleibt, trotzdem man danach greift, wird „glatt"*) genannt.

„Worte sind durchaus unzulänglich, diese drei Eigenschaften zu schildern; daher vermischen sie sich und werden Eins. Oben ist es nicht klar, unten nicht trübe. Es kann nicht benannt werden, da es die Ewigkeit ist. Zur Leerheit zurückgekehrt, kann man es die Form des Formlosen, das Bild des Nichtexistierenden nennen. Deshalb sind alle Nachforschungen eitel. Wenn Du vor ihm stehst, siehst Du sein Antlitz nicht, und stehst Du hinter ihm, so kannst Du seinen Rücken nicht sehen.

„Die Weisen alter Zeiten lebten in mystischem Verkehre mit den Tiefen.

„Tao als Wesenheit betrachtet, ist dunkel und unbestimmt. Unbestimmt und dunkel! und doch lebt in ihm Form. Dunkel und unbestimmt! und doch ist Substanz in ihm. Leer und unergründlich! und doch ruht in ihm die Quintessenz aller Kräfte und diese ist die erhabene Wirklichkeit. Auf Tao kann man fest vertrauen, es täuscht nicht. Woher kenne ich den Anfang aller Dinge? Ich kenne ihn durch Tao.

„Tao bleibt immer namenlos. Aber, obschon es so unbedeutend (so klein ist, dass es keinen Namen hat) in seiner ursprünglichen Einfachheit ist, so kann die Welt dennoch keinen Diener aus ihm machen."

Exoterisch lehrt das Tao-te-king folgendes über Tao:

„Tao ist in der Wirkung unerschöpflich. In seinen Tiefen scheint es der Vater (erste Ahne) aller Dinge zu sein. Es stumpft

*) Abel-Rémusat fand eine Parallele zwischen diesen drei Worten, welche im Chinesischen lauten I, Hi und Wei, und den drei hebräischen Buchstaben I, H und V = Jehovah.

scharfe Winkel ab. Es entwirrt Unordnung. Es mildert den blendenden Glanz. Es vernichtet Staub (oder gemeine Leute). Durchsichtig wie der weite Ozean gewährt es den Anblick der ewigen Ruhe.

„Der Tiefe Mutter nenne ich die Wurzel des Himmels und der Erde.

„Es war ein Etwas, welches aus dem Chaos geformt wurde, ins Dasein trat, ehe denn Himmel und Erde war. Es war still. Es war unwesentlich. Es stand allein und veränderte sich nicht. Es streckte sich über alles aus und war nicht in Gefahr, vermindert zu werden. Man kann es als die Mutter des Universums betrachten. Ich kenne seinen Namen nicht, aber ich gebe ihm die Bezeichnung Tao. Wenn ich gezwungen bin, einen Namen dafür zu bilden, dann sage ich: es ist das Grosse. Als das Grosse bewegt es sich immerfort. Wenn es hinweggeht, sage ich, es ist weit entfernt; ist es weit von mir entfernt, dann sage ich, es kehrt zurück. Tao ist sich selbst Gesetz.

„Wenn Dinge ihren höchsten Gipfelpunkt der Kraft erreicht haben, werden sie alt. Wer Tao nicht besitzt, stirbt vor der Zeit.

„Selbst die feinsten Kriegswaffen sind Mittel der Zerstörung und des Unglücks; wer Tao besitzt macht keinen Gebrauch von ihnen.

„Das in dieser Welt gegenwärtige Tao kann man mit Strömen vergleichen (die immer fliessen), mit Felsschluchten (die unzerstörbar sind), die mit Flüssen und Seeen (die unergründlich sind) zusammenlaufen.

„Das erhabene Tao ist allgegenwärtig. Es kann an der rechten Hand und gleichzeitig an der Linken sein. Alle Dinge empfangen ihr Leben von ihm und es weist keinen zurück. Wenn es sein verdienstvolles Werk vollendet, lehnt es jeden Lohn ab. In Liebe nährt es alle Dinge — und ist nicht herrisch über sie. Es ist stets frei von ehrgeizigen Wünschen. Man kann es mit den Kleinsten nennen. Alle Dinge kehren zu ihm zurück und es ist nicht herrisch über sie. Man kann es mit den Grössten nennen. Es ist wie der weise Mann, der sich selbst erniedrigt und deshalb Grösse erlangt.

„Halte fest an der grossen Form (Bild, Idee) des Tao und die ganze Welt wird zu Dir kommen.

„Tao ist schwach und geschmacklos, wenn es aus dem Munde geht (als Hauch). Wenn Du es betrachtest, so ist nichts daran, das Dein Auge (mit einem Bilde) erfüllte. Lausche ihm, und es wird nichts in Deinem Ohre ertönen. Aber wenn Du es brauchst, ist es unerschöpflich.

„Tao ist immer unthätig und dennoch lässt es nichts unvollendet. Wenn ein Prinz oder ein König es besässe, so würden sich alle Dinge von selbst nach seinem Wunsche verwandeln. Wenn aber einmal verwandelt, von neuem Wünsche aufsteigen sollten, so würde ich sie durch die Uebung der Einfalt, die ohne Namen ist, in Schranken halten. Diese namenlose Einfalt wird das Aufsteigen von Wünschen verhindern. Die Wunschlosigkeit wird Ruhe hervorbringen und der Wohlstand des Reiches wird sich selbst heben.

„Oberflächliche Erkenntnis ist nur das Aeussere des Tao und der Anfang der Narrheit.

„Tao bringt das Erste hervor (Himmel).
„Das Erste bringt das Zweite hervor (Erde).
„Diese Zwei erzeugen das Dritte *)
„Dieses Dritte erzeugt alle Dinge.

„Wenn Tao regiert, braucht man Pferde nur zur Bestellung des Feldes (nicht zum Kriegführen).

„Man braucht nicht durch sein Fenster su schauen, um das himmlische Tao zu sehen. Je weiter einer hinweg geht (von sich selbst und vom Hause) desto weniger weiss er. Daher reist der Weise nicht um Erkenntnis zu suchen.

„Die Thätigkeit wird täglich vom Tao vermindert. Es giebt nichts, das durch das Nichtsthun nicht gethan werden könnte. Man kann die Regierung der Welt unternehmen, ohne sich einer Mühe zu unterziehen.

„Tao erzeugt und die Tugend ernährt; zu erzeugen und nicht zu erwarten: sich auszudehnen und nicht zu herrschen, — das wird die erhabene Tugend genannt.

„Was nicht Tao ist, geht bald unter."

*) Das dritte besteht aus Yang und Yin, den beiden erzeugenden Prinzipien des Lebens.

„Tao ist das verborgene Heiligtum aller Dinge — des guten Menschen Juwel, des bösen Wächter.

„Wozu priesen die Alten Tao so viel? Weil es gefunden wurde, ohne dass man danach suchte, und weil (durch dasselbe) die Sünder entschlüpfen konnten! Deshalb ist es das Erhabenste in der Welt!

„Thue das Nichtsthun; Besitze alles ohne etwas zu besitzen. Schmecke das Geschmacklose. Finde Deine Grösse in dem, was klein ist und Deinen Ueberfluss in dem Wenigen. Das heisst Tao besitzen.

„Das Tao des Himmels streitet nicht und dennoch siegt es; spricht nicht, und antwortet doch; ruft nicht und dennoch kommen die Dinge von selbst; — ist saumselig und dennoch entwirft es gute Pläne. Das Netz des Himmels ist weit in seinen Maschen und dennoch verliert sich nichts.

„So ist das Tao des Himmels."

Moral und Nutzen des Tao. Darüber lehrt uns das Tao-te-king folgendes:

„Alle (anderen) Menschen haben etwas zu thun. Ich allein unterscheide mich von anderen Menschen, aber ich frohlocke in meiner Nährmutter, dem Tao.

„Die Tugend in ihrem grossartigsten Aspekt ist nichts mehr und nichts weniger als ein Nachfolgen dem Tao.

„Wenn ein Mensch in allen Dingen mit Tao übereinstimmt, so identifiziert ihn diese Uebereinstimmung mit Tao.

„Wer sich selbst beleuchtet, scheint nicht; wer sich selbst lobt, wird nicht geachtet. Wer sich selbst rühmt, hat kein Verdienst. Wer sich selbst erhöht, steht nicht hoch. Solche Menschen verhalten sich zu Tao wie ausgebrochene Nahrung oder wie Auswüchse am Körper zum Geschöpf — sie werden verabscheut. Daher wird der, welcher Tao besitzt, nicht da stehen, wo sie stehen. Wenn Tao gegangen ist, wird die Jugend folgen. Wenn die Tugend verloren ist, folgt das Wohlwollen*); ist das Wohlwollen verloren, so folgt die Gerechtigkeit nach; wenn die Gerechtigkeit dahin ist, geht auch die Richtigkeit verloren. Die Richtigkeit ist das

*) Wohlwollen bedeutet hier zum Teil Liebe.

Skelet der Treue und des Glaubens und der Vorgänger der Verwirrung.

„Wenn der beste Schüler Tao hört, übt er es fleissig. Wenn der mittelmässige Schüler Tao hört, so behält er es eine Zeit, dann verliert er es. Wenn der unbedeutende Schüler Tao hört, lacht er laut darüber. Würde nicht so darüber gelacht, würde es nicht den Namen Tao verdienen.

„Bediene Dich des Lichtes, damit es Dich heimführt zu seinem eignen Glanze und gieb Dich dem Unglück*) nicht hin. Das nenne ich das ewige Tao üben.

„Wer Tao besitzt, — der Weise — sagt: Ich thue nichts und die Leute ändern sich von selbst. Ich liebe die Ruhe und die Leute bessern sich aus eignem Antriebe. — Ich ergreife keine Massregeln und die Leute werden von allein reich. Ich habe keine Begierden und die Leute werden ganz von selbst schlichten Sinnes.

„Der Besitz der Mutter des Staats (Tao) birgt dessen Dauer in sich. Dies nenne ich tiefe Wurzeln und feste Fasern haben. Dies ist das Tao, das Unsterblichkeit verleiht (oder das, durch welches der Mensch lange lebt und viele Tage sieht).

„Jene, die von Alters her aufrichtige Verehrer des Tao waren, brauchen es nicht, um die Menschen klug, sondern um sie schlicht zu machen.“

Das Tao-te-king enthält einen Ueberfluss an wundervollen Moral-Lehren. Ich habe nur jene ausgewählt, in denen das Wort Tao vorkommt. In allen obigen Anführungen ist die Bezeichnung Tao, wie allgemein üblich, unübersetzt geblieben, der Leser braucht nur immer „Sein“ für „Tao“ zu lesen. Huai-nan Tsze, ein Taoist sagt:

„Was ist Tao? Es ist das, was den Himmel trägt und die Erde bedeckt. Es hat kein Ende, keine Grenzen, seine Höhe kann nicht gemessen, noch seine Tiefe ergründet werden. Es umarmt das Universum und überträgt Sichtbarkeit auf das Formlose. Es erfüllt alles in den vier Richtungen des Kompasses, es enthält Yin und Yang; es hält das Weltall und die Zeiten

*) Der erste Theil dieses Spruches kann auch so übersetzt werden: „Wer die Fackel ergreift, die in seinem eignen Innern brennt, wird zu seiner ursprünglichen Scharfsichtigkeit zurückkehren.“

zusammen und versieht die drei Leuchten mit Licht. Es ist so zart und fein, das es alles durchdringt, wie Wasser den Schlamm. Tao macht die Berge hoch und die Abgründe tief. Es lässt die Tiere laufen und die Vögel fliegen. Es lässt Sonne und Mond leuchten und die Sterne sich auf ihren Bahnen drehen. Schattenhaft und undeutlich! Es hat keine Form. Undeutlich und schattenhaft! Seine Hilfsquellen haben kein Ende. Verborgen und dunkel! Es verdichtet alle Dinge aus der Formlosigkeit . . . Alles durchdringend und durchfluthend, handelt es niemals zwecklos."

— — — — — — — — — — — — — —

In dem Taoistischen Buche, Hung Lieh Chuan, „Geschichte des grossen Lichtes" heisst es: „Versuchte man die erhabene Lehre — Tao — durch unbedeutende Bilder zu erklären, so wäre es, als wollte man mit einem Krebs eine Ratte oder mit einer Kröte einen Floh fangen." Ich kenne die Gefahr, der ich mich aussetze, wenn ich es unternehme, Tao erklären zu wollen, aber ich fühle mich dazu verpflichtet. Jakob Boehme soll mir helfen.

Tao ist der letzte Gedanke und wohnt im Stillschweigen; daher kann sein Wesen nicht erläutert werden. Es ist, was es ist. Man kann es sich jedoch zueignen. „Erkenntnis hört bei dem Erkennbaren auf, jenes ist Vollendung" sagt Chuang-tsze. Sein steht über der Erkenntnis. Der Gründer sagte: „Jene, die wissen, sprechen nicht; jene die sprechen, wissen nicht." Lao-tsze sagt auch: „Der Grund, den wir nicht betreten, trägt uns."

Ich möchte hier hervorheben, dass Lao-tsze danach strebte, seine Ideen durch eine Zusammenstellung von Negativen zu erklären und durch eine Häufung von Gegensätzen: „Abgrund der Abgründe"; „Erscheinen des Nichterscheinens"; „unbegrenzt und doch voller Form"; „Tao, das getaot werden kann, ist kein Tao" etc. Diese augenscheinliche Hilflosigkeit liegt nicht an dem Sujet, sondern an unserer eignen dunklen Auffassung. Novalis scheint nicht korrekt zu sein, wenn er erklärt, dass die Zeit entschwunden sei, wo der Geist noch fasslich war, und dass der geistige Sinn für immer verloren gegangen sei. Die gegenwärtige Welt scheint nur nicht genug Liebe zu haben. Wir hören oft Leute sich über die eisige Kälte metaphysischer Sphären beklagen und darüber jammern, dass sie die hellen Farben des Lebens hinter sich lassen, wenn sie

in jene transzendentalen Regionen eintreten. Diese Klagen offenbaren ihren Zustand.

Andern Orts habe ich einen Schlüssel zum Verständnis des Seins gegeben und Lao-tsze's schlichte Symbole alles Daseins angeführt, — „Wasser, das im Frühling am Hügel aufsprudelt, aus dem Nichtsein fliesst, der schlummernden Möglichkeit.“ Ich verwies auf Schellings und Jakob Boehmes Darlegung derselben Idee und gab teilweise eine Ansicht von der Befreiung, dem aufgehenden Leben. Nun muss ich eine ausführlichere Erklärung des hinabsteigenden und ausfliessenden Lebens hinzufügen. Bei Boehme haben wir beide Ideen ausgedrückt, nämlich dass das endliche, sogenannte Böse aus dem unendlichen oder Guten durch den Prozess der Selbstbestimmung heraustritt und nach dieser Entfremdung wieder dahin zurückkehrt.

Boehme's Lehren über das Sein fangen beim Urgrund oder Abgrund an. In ihm ist alles unbestimmt und ohne Realität im gewöhnlichen Sinne. Es ist das Schweigen, aber in diesem Schweigen schlummert die Dreifaltigkeit, der Himmel und die Erde. Der Abgrund (Tiefe, Urgrund) ist das mysterium magnum oder das ewige Chaos. Unter Chaos versteht Boehme nicht Verwirrung, sondern Fülle und alle schöpferischen Möglichkeiten. Dieser Zustand des Seins ist der, von dem Lao-tsze oben esoterisch als Sein spricht.

Obwohl dieses Mysterium Magnum in sich selbst ein ganzes Universum ist, ein unbestimmter Wille, den wir nicht beschreiben noch definieren können, so enthält es doch alles, was die kommende Schöpfung ans Licht bringen wird. Es trägt in sich den Drang, oder das Sehnen und den Wunsch nach bestimmter Willensäusserung. Indem sich nun das Sein in seiner eignen Weisheit spiegelt, erzeugt es das, was Boehme das zweite Prinzip nennt, den bestimmten, unabhängigen Willen, auch das Prinzip des Lichtes oder der Sonne genannt. Das erste Prinzip spiegelt*) sich dann im zweiten Prinzip, als wollte es befruchten und sich differenzieren; und so entspringen aus ihm die guten Kräfte und ihre Wirkungen.

*) Spiegeln ist hier soviel als „verwandelt sich selbst in“. Spiegeln hier soviel als ein (Spiegel-)Bild hervorrufen.

Das heisst, zu Gott dem Vater und Gott dem Sohne tritt unvermutet der Heilige Geist hinzu und vollendet die heilige Dreifaltigkeit in der Dreiheit. Das erste Prinzip erzeugt Engel aus sich selbst, und diese sollen in gleicher Weise im zweiten Prinzip Licht-Bilder erzeugen, aber nicht alle gehorchen. Lucifer kehrt zurück zu dem unergründlichen Prinzip, zur Dunkelheit, um dort zu weilen; daher konzentriert sich die Erzeugungsgier oder Feuer, statt durch das Licht gemildert zu werden, in sich selbst, und wird so zur satanischen Natur, die durchaus böse ist.

Die Dreifaltigkeit ferner ist das Resultat der Auflehnung und des Kampfes der beiden Kräfte, welche Boehme überall im „Grunde" sieht. Die Selbstverdoppelung der Gottheit ist seine Fundamentalwurzel des Seins.

Die Welt entspringt also aus dem inneren Kampfe im Urgrund. In diesem Urgrund gab es am Anfange nichts als ein Brodeln, Bewegen und beständiges Vorwärtsdrängen. Bei seiner Geburt barg es in sich drei Formen, bitter, sauer und heiss. Von diesen drei Formen war keine zuerst, keine zuletzt. Alle drei sind eins und jedes treibt die andern beiden an. Zwischen bitter und sauer entspringt das Feuer und so erscheinen in gleicher Weise im ersten Prinzip die Qualitäten sauer und bitter etc. Deshalb nennt sich Gott selbst oder das erste Prinzip einen zornigen Gott. Aus dem Konflikt dieser Eigenschaften entwickelt sich die Welt mit allen Kräften des Daseins und so kommen wir zu Boehmes Auffassung des Seins als eines grossen Rades.

Leben ist Feuer. Diese dunkle Feuer-Wurzel oder Zentrum naturae, Rad der Natur, Lebensrad, Rad der Seelenpein, ist das Rad der Geburt oder Rad des Lebens, der erste magische Lebenskreis, der der Anfang alles natürlichen Lebens ist. Kurz, Boehme will damit sagen, dass Bewegung eine wesentliche Eigenschaft des Seins ist und eins seiner Attribute. Bewegung oder Feuer, wie Boehme zu sagen pflegt, ist in der gesamten Schöpfung gegenwärtig. In der Natur ist es das Feuer, in Geistern und Menschen der Wunsch (Begehren). Wenn wir statt Wunsch Wille setzen, wie Schopenhauer ihn versteht, so haben wir die erhabene Bewegkraft des Lebens in anderer Weise ausgedrückt. Von welchem Stand-

punkte wir es auch betrachten, überall finden wir Lao-tsze's Gedanken, wie sie oben dargestellt sind.

Jakob Boehme war kein Gelehrter. Es ist daher sehr interessant, seine Schöpfungsideen des Seins mit den indischen zu vergleichen, die er nicht kannte. In der Hindu-Mythologie ist Brahm sein eigner Mittelpunkt und nimmt sich in sich selbst auf. Er ist Anfang und Ende von Allem. Durch den Antrieb seines Willens rief er Wesen und Stoff in's Dasein; es gab keine Schöpfungsarbeit, sondern einfach eine objektive Bewegung des Subjekts, So allein, erhaben und unnahbar, durchzuckte ein Gefühl des Unbefriedigtseins seinen Geist und trieb ihn, die ursprüngliche Einfachheit seines Wesens in eine Welt zu verschmelzen, die im Gegensatz zu seiner ewigen Ruhe stand. So ist das Sein ein Resultat der Entwicklung der göttlichen Substanz. Eine der Rig-Veda-Hymnen (X, 129) giebt mehr Aufschluss über diese Evolution des Seins.

I. „Es gab weder Nichtwesenheit noch Wesenheit; weder Atmosphäre noch Himmel darüber. Was regte sich? Wo? Woher? Gab es Wasser? War der Abgrund da?

II. „Es gab keinen Tod und daher keine Unsterblichkeit; weder Tag noch Nacht; Nur Eins atmete in sich selbst; es war nichts ausser ihm und nichts über ihm.

III. „Es war nur Dunkelheit. Nichts war zu unterscheiden. Leerer Raum deckte die Leere. Der verhüllte Keim brach durch geistige Hitze auf.

IV. Dann kam zuerst Liebe über ihn, der Frühling des Geistes. Das erkannten die Dichter in ihrem Herzen, das Band zwischen Sein und Nichtsein.

V. Der Strahl, der sie durchzuckte, kam er von oben oder unten? Da waren mächtige erzeugende Kräfte, unten Natur und oben Energie.

VI. Wer weiss es? Wer kann erklären, woher diese Schöpfung kam? Wie entstand sie? Die Götter kamen erst später.

VII. Wer weiss denn, welches sein Ursprung ist? Ob sie er-

schaffen ist oder nicht? Wer sie im höchsten Himmel regiert, weiss es, oder auch Er weiss es nicht.*)

Wie unzulänglich auch alle Auffassungen des ursprünglichen Anstosses sein mögen, diese Hymne sagt: „alles Bestehende entsprang aus dem, was nicht besteht". Was ein Wissenschaftler des Westens als inhärente Bewegkraft und Jakob Boehme mit Feuerrad bezeichnen würde, wird in der Hindudarstellung „geistige Hitze" oder „Liebe, oder Frühling des Geistes" genannt. Zur weiteren Erklärung von Jakob Boehmes Zentrum naturae verweisen wir den Leser auf Martensen's „Jakob Boehme".

Unter den Anführungen über eine esoterische Auffassung des Seins sind diese Worte Lao-tsze's besonders bemerkenswert: „Tao ist in seiner Wirkung unerschöpflich"; „Halte fest an der grossen Form (Bild, Idee) des Tao, und die ganze Welt wird zu Dir kommen"; „Was nicht Tao ist, geht bald unter". „Wenn ein Mensch in Allem mit Tao übereinstimmt, so identifiziert ihn diese Uebereinstimmung mit Tao." Alle diese Worte verlangen eine Identifikation mit dem Sein als eine notwendige Bedingung wahren Lebens. Wenn wir Sein haben oder „fest an der erhabenen Form des Tao halten", sind wir nicht länger ein Zeitvertreib noch Zufälligkeiten unterworfen.

Es wird uns beständig, wie die Engel Swedenborgs, dem Frühling unserer Jugend, entgegenschreiten lassen, so dass wir umso jünger erscheinen, je älter wir als Engel sind.

In seiner dritten Vision drückt Hermes beinahe dasselbe aus, wenn er sagt: „sie aber, die vollständig bereuen, werden jung sein".

Der Tao-ist giebt uns auch Anweisungen, wie das zu thun ist: „Lebe, indem Du lebst" sagt er, „denke nicht darüber nach, wie Du es thun sollst. Wenn ein Vogel warten wollte mit dem Fliegen bis er über den Vorgang selbst nachgedacht hätte, so würde er niemals fliegen." Hierin liegt der Leitfaden zu der Bezeichnung „Unthätigkeit", von der oben gesprochen wurde. Jenes Wort will nicht sagen, dass wir nichts thun sollen, es lehrt uns nur unser Handeln bei Seite zu lassen und mit dem universellen Gesetz in Einklang zu leben, denn das ist der Weg des Himmels:

*) Kann auch übersetzt werden: kein anderer kann es wissen.

„es strengt sich nicht an und überwältigt doch alle“. Der Tao-ist legt sein Haupt so zu sagen an den Busen des Unendlichen, wie der Atlas der Alten. Tao ist, wie ich oben sagte, mit „der Weg und der Pfad“ übersetzt worden; und der Pfad ist Unthätigkeit, d. i. stille, vollständige, uneigennützige Unterwerfung. „Der Himmel thut nichts, daher seine Heiterkeit“, sagt der Tao-ist. „Die Sonne ist still“ sagt Dante. Durch Befolgung des „Weges“ wird der Tao-ist eine Verkörperung des Gesetzes. „Gesetz“ oder „Vernunft“ ist auch eine korrekte Uebersetzung des Tao. Der „Weg“ und die „Vernunft“ weisen am meisten darauf hin, sie sind beredter als die Sprache; daher ist Tao auch „das Wort“ — Logos.

Wo ich in den obigen Anführungen das Wort „Himmel“ gebraucht habe, habe ich es übereinstimmend mit allen älteren Uebersetzern gethan. Einige neuere Sinologen schieben dem Worte Gott jedoch keinen anthopomorphen Gott unter.

Alles Obige bezweckt zu zeigen, was in der Natur der Gottheit, des Seins vorgeht. Wie vermessen! Wie vollständig offenbart sich da unsere Unwissenheit, und die Ausdehnung der grenzenlosen Einöde, in der wir vor Durst sterben, wenn wir es wagen, sie ohne einen geeigneten Führer zu durchpilgern. Wie leblos sind jene fremdartigen Ausrufe Lao-tsze’s, seine uns unbekannten Ausdrücke, und Jakob Boehme’s ungewohnten Redewendungen! Sie alle dienen dazu, die kalte Finsternis, die unseren Geist in Fesseln schlägt, zu offenbaren, wenn wir versuchen, uns mit dem Sein nach der Art exakter Wissenschaft zu beschäftigen.

Die Mystiker allein besitzen Gewissheit davon. Woher wissen sie alles? Lasst Jakob Boehme antworten. Er wurde oft mit diesen Bemerkungen verspottet: Du sprichst immer über Gottes Natur; Was weisst Du überhaupt davon? Hast Du die Tiefen des Göttlichen erforscht? Darauf antworte er einmal: „Du hast recht, ich habe den Grund der Gottheit nicht gesehen, aber der Geist in mir, der der Geist Gottes ist, hat ihn gesehen und erforscht. Daher kenne ich ihn.“ Alle Mystiker geben im Wesentlichen dieselbe Antwort. Was Boehme „Geist“ nennt, nennt Plutarch „Innerer Führer“, Pythagoras „das Grosse Licht“, die Juden „das Wort“, die Gnostiker „das Wahre Licht“. und Fox „die Innere Stimme“. Meister Eckhardt spricht Folgendes davon:

„Es ist Etwas in der Seele, dass über die Geschaffenheit der Seele ist; es ist göttlicher Art, einfältig in sich selber, ein lauteres Nichts, mehr ungenannt, denn genannt, und mehr unbekannt denn bekannt.

„Dieweil Du aber Dich selber achtest als ein Etwas, weisst Du so wenig, was dieses ist, als mein Mund weiss, was Farbe ist, und als mein Auge weiss, was Geschmack ist.

„Von „Diesem“ pfleg ich zu sprechen in meinen Predigten und underweilen hab ich es genannt eine Kraft, underweilen ein ungeschaffen Licht, underweilen ein göttliches Fünklein. Es ist von allen Namen und Formen frei und ledig, wie Gott frei und ledig ist in sich selber. Es ist höher denn Erkennen, und höher denn Liebe und höher denn Gnade.

„In dieser Kraft blühet und grünet Gott mit all seiner Gottheit, und der Geist blühet in Gott.

„Dieses „Etwas“ verwirft alle Dinge der Welt. Es will nur die Gottheit. Dieses „Etwas“ lässt sich nur am „überwesentlichen Wesen“ genügen. Es ruht allein im einfältigen Grund des Daseins, im stillen Unermesslichen, wo es keine Unterscheidung giebt, welches die Einheit selbst ist, in der kein Mensch lebt. Es ist die Stille selbst. Es ist die Unbeweglichkeit selbst — und doch bewegt sich alles durch sie.

„Diese ewige Einheit war mein, ehe denn die Zeit war, als ich war, was ich wollte, und wollte, was ich war.“

Hier definiert Meister Eckhart das Sein, das Sein in der menschlichen Seele identisch mit dem universellen Sein und fügt die persönliche Erfahrung hinzu, dass es vor aller Zeit sein Eigentum war. Diese Macht liess ihn das Sein erkennen.

Wir alle haben „Sein“ in uns und können sprechen wie Meister Eckhart und Jakob Boehme, wenn wir „das Organ des Schauens gleich und ähnlich machen wollen dem Objekt, welches betrachtet werden soll“.

Die Elemente der Somatologie.*)

Von

Dr. med. Gerard Encausse (Papus).

Ex-Chef de Laboratoire de la Charité Médecin de Consultation de l'Hospital Saint-Jacques, Officier de l'Instruction Publique.

Das Studium des menschlichen Körpers gehört in das Ressort der Anatomie. Dieses Wissensgebiet hat jedoch, wie die meisten anderen, seine Aufmerksamkeit bisher nur auf Einzelheiten und Kleinigkeiten gerichtet und dabei Philosophie und Synthesis gänzlich übersehen. Wir wollen deshalb den beiden letzteren in der Körperlehre ihren wichtigen Platz anweisen.

Seit vielen Jahren bin ich bemüht, den Anatomen zu zeigen, welcher Wirrwarr ihre Klassifikationen durchsetzt und versuche es, ein klares Bild der einzelnen Teile der Anatomie zu entwerfen. Im Nachfolgenden sei dieses Bild kurz wiedergegeben, um den Leser einen Blick in die Werkstätte philosophischer Anatomie oder besser der wahren okkulten thun zu lassen. Leider wird diese ja in unseren Tagen so wenig studiert. —

Den Theorien, die nur auf die Philosophie basieren, erwächst eine grosse Gefahr aus der Oberflächlichkeit, mit der die Forscher auf unserem Gebiete es zumeist übersehen, an die Spitze ihrer Studien einfache aber bestimmte und klare Sätze der Anatomie und Physiologie zu setzen. Aus derselben Quelle entspringen die gefährlichsten Einwürfe der materialistischen Positivisten.

---

*) Somatologie = Lehre vom menschlichen Körper. Der Artikel ist eine Vorlesung an der Université libre des Hautes Etudes zu Paris und vom Herausgeber für die Rundschau bearbeitet.

Der Mensch geht, physisch betrachtet, auf zwei Füssen, welche er abwechselnd einen vor den andern stellt, um sich vorwärts zu bewegen.

Warum soll der Mensch im Spiel seiner seelischen Fähigkeiten gezwungen sein, nur mit dem physischen „Bein“ vorwärtszuschreiten und nicht auch mit den „mystischen Beinen“ ausschreiten können? Begreift man nicht, dass es unmöglich ist, über Geist und Gemüt des Menschen etwas Vernünftiges zu sagen, wenn man nur physische Organe kennt und von den treibenden Ideen und Empfindungen nichts weiss? Stützen wir uns aber abwechselnd auf das physische (anatomische) und auf das psychische oder geistige „Bein“, so werden wir sicher und fest vorwärtsschreiten, ohne richtungslos zu schwanken wie der Materialist.

Unserer Richtschnur getreu werden wir folgendes nacheinander abhandeln:

Das Studium der Organe oder anatomischen Zentren in ihrer Einzelheit;

Das Studium der Anpassungen und Umgestaltungen, welche aus der gegenwärtigen Gruppierung der genannten Organe zwecks gemeinschaftlichen Wirkens entspringen.

Das Studium der Organe in Thätigkeit und ruhigem Fortgang. Alles dies betrachten wir erst im sichtbaren Menschen, im Physischen, im „Körper“.

Später werden wir dann dieselbe Methode beim Studium des unsichtbaren Menschen anwenden.

* * *

Das menschliche Wesen erscheint uns aus drei Zentren zusammengesetzt, von denen jedes einem der drei Urprinzipe entspricht:

Der Bauch, Bauchhöhle (Abdomen) und die zugehörigen Glieder:
Die Brust, Brustkasten (Thorax) „ „ „ „
Der Kopf, Kopfhöhle „ „ „ „

Jedes dieser Zentren ist nach der gleichen Idee aufgebaut. Jedes von ihnen besitzt ein Paar Glieder und das sind:

Für den Bauch die abdominalen Glieder (Oberschenkel, Unterschenkel, Fuss).

Für die Brust die membra thoracica (Oberarm, Unterarm, Hand).

Für den Kopf die membra cephalica (Unterkiefer).

Jedes dieser Zentren umschliesst entsprechende (aber nicht gleichartige) Organe, welche nach den physiologischen Thätigkeiten jedes Zentrums gebaut sind und von einer feinen schützenden Haut umgeben sind, welche folgende Namen trägt:

Peritonæum, Bauchfell im Bauch;

Pleura, Brustfell in der Brust;

Meninx, Hirnhaut im Kopfe (und das Mark).

Jedes dieser Zentren ist ferner in den anderen durch bestimmte Organe vertreten. Mehr noch, die drei Zentren sind vereinigt, gruppiert und abgetönt durch die Wirbelsäule und die nervösen Organe, welche diese in sich begreift oder welche von ihr ausgehen. Dieses einigende Zentrum hat sein Ausdrucksmittel im Gesicht und enthält darin:

1. Die Fenster des Kopfes: Augen und Ohren;
2. Die Fenster der Brust; Nasenlöcher;
3. Die Fenster des Bauches: Mund.

Wollen wir uns im allgemeinen ein Bild von dem anatomischen Bau des Menschen machen, so müssen wir uns drei Kreise senkrecht aufeinanderstehend vorstellen und diese drei mit einer sehr verlängerten Ellipse einschliessen.

Ein sorgfältiges Studium jedes einzelnen dieser Zentren wird uns das Dasein dieses Grundgesetzes beweisen, welches für das Einzelne wie für die Gesamtheit in gleicher Weise giltig ist und das allen entgeht, die nur die Einzelheiten prüfen ohne sich um das Ganze zu bekümmern.

Wir werden deshalb besser thun, die anatomischen Einzelheiten (die ja in jedem Lehrbuch zu finden sind) bei Seite zu lassen und vor allem die Grundgesetze des anatomischen Baues jedes der drei Zentren zu betrachten.

Die Bauchhöhle.

Die Bauchhöhle, die im untersten Teile des menschlichen Wesens liegt, stellt die niedere menschliche Natur dar, durch die es der physischen Natur möglich ist, mit Hilfe der Verdauung sich zu menschlicher Natur umzubilden. *)

Die Bauchhöhle ist von einer dreifachen Hülle umschlossen (jede dieser Hüllen ist wiederum in drei Unterabteilungen zerlegbar) und setzt sich von aussen nach innen zusammen aus:

1. der Oberhaut;
2. einer fettigen Muskelschicht;
3. aus dem Bauchfell.

Diese Höhle enthält in nachfolgender Verteilung die Grundorgane des menschlichen Wesens.

1. In der Mitte den Magen und die Masse der Eingeweide (mit ihren Drüsen und Nebengefässen: Bauchspeicheldrüsen, Milchsaftgefässe und Adern), das Zentrum der Umwandlung der Nahrungsmittel, welche der physischen Welt entstammen, in Speisesaft (Chylus), in physischen Stoff, dem Grundprinzip des Menschen. Diese Organe bilden, nach Malfatti, den Keimling des abdominalen Eies.

2. u. 3. Zur rechten und zur linken liegen die Leber und die Milz, welche die Rolle als Mutterkuchen im Abdominal-Ei spielen. (Die Organe ausserhalb der Bauchhöhle: Nieren, Blase und Gechlechtsteile gehören nicht eigentlich zum Abdominal-Ei).

Die unteren Glieder (Oberschenkel, Unterschenkel, Fuss) sind die Glieder des Abdominal-Eies, seine Darstellung des synthetischen Zentrums des ganzen Organismus.

Das Abdominalzentrum ist in den beiden anderen Zentren ausgedrückt:

1. In der Brust durch den Kanal, welcher den Chylus in das Blut überführt;

---

*) Die physische Natur muss, um sich höher entwickeln zu können, das Stadium der Menschenentwickelung durchmachen und kann nur dadurch zur Geistigkeit sich emporschwingen. Der Mensch ist das Zwischenglied zwischen Materie und Geist. *F. Z.*

2. Im Kopf (oder auch im Gesicht) durch den Mund, das Thor zum Bauch, mit dem Geschmack als Führer und durch die lymphatischen Gefässe und Ganglien.

Und wiederum sind die beiden andern Zentren im Abdominalzentrum vertreten:

1. Die Brust: durch die Zufuhr arteriellen Blutes, welches allen abdominalen Organen Kraft und Stoff zu liefern hat und durch die Nieren.

2. Der Kopf: durch die Zufuhr von Nervenkraft, welche vom grossen Sympaticus her durch das Sonnengeflecht verteilt wird und allen abdominalen Organen die Bewegung verleiht. Das Zentrum des Bewusstseins ist repräsentiert durch die Abdominalglieder, durch die äusseren Geschlechtsteile und durch den nervus pneumogastr. im Innern.

Die Brusthöhle.

Die Brusthöhle liegt zwischen der höheren Welt (Kopf) und der niederen Welt (Bauch) des menschlichen Seins und hat die Aufgabe, die Beziehungen der astralen Natur zur menschlichen zu vermitteln. *)

Der Brustkasten ist von einer dreifachen Hülle umschlossen, welche sich folgendermassen gruppiert:

1. Die Oberhaut;
2. Eine Muskel- und Knochenschicht (Rippen und Zwischenrippenmuskeln).
3. Die Pleura (und das Perikardium [Herzbeutel]).

Diese Höhle umschliesst die Lebensorgane des menschlichen Seins in folgender Verteilung:

---

*) Der Okkultist kennt drei Natursphären, die physische Natur reicht soweit unsere körperlichen Sinne die Welt des Stoffes erfassen können, die astrale Natur reicht soweit die astralen oder inneren Sinne des Menschen Leben wahrnehmen, die geistige Natur umfasst alles Leben, das unmittelbar aus dem Urprinzip, dem Sein, entspringt und am besten mit dem Begriff „Willensäusserung“ bezeichnet wird. Wille (Geist) schafft die Idee (astral), welche sich in der Physis (Natur, Stoff) bethätigt. *P. Z.*

1. Im Zentrum, das Herz und seine dicken Gefässe, der Mittelpunkt der Kraftkondensation, und des Stoffes, welcher das Blut herbeibringt. Dies Organ bildet nach Malfatti de Montereggio, den Embryo des Brust-Eies.

2. u. 3. Zur rechten und linken befinden sich die beiden Lungen, welche die Rolle der Mutterkuchen des Brusteies vertreten.

Die Glieder des Brustkastens (Oberarm, Unterarm und Hand) sind hier die Repräsentation des Zentrums der Willenswelt und der Synthesis des ganzen Organismus.

Die Brusthöhle ist in den beiden anderen Zentren vertreten:

1. In dem Abdominalzentrum durch die aorta abdominalis und die Nieren;

2. Im Kopf durch die Kopfschlagadern und die Gehirnarterien;

2. Im Willenszentrum durch die Nase (Geruchsinn).

Dagegen sind die andern Zentren in der Brusthöhle vertreten:

1. Das Willenszentrum durch die Glieder des Brustkastens, den nerv. pneumogastr. (und die Brüste).
2. Der Kopf durch den plexus cardiacus.
3. Der Bauch durch die lymphatischen Gefässe.

Die Kopfhöhle.

Die Kopfhöhle, die höhere Welt des menschlichen Seins, ist das Zentrum der Herrschaft des Körpers überhaupt und das Zentrum des Bewusstseins.

Die Kopfhöhle ist durch eine dreifache Hülle umschlossen, welche sich von aussen nach innen folgendermassen zusammensetzt:

1. Die Oberhaut und die Haardecke;
2. Eine vollständige Knochenhülle;
3. Die Hirnhäute.

Diese Höhle umschliesst das Gehirn (Embryo des Gehirneies) und Augen und Ohren, die Mutterkuchen des Kopfes (das Gehirn ernährt sich mit Licht und Harmonie) (Toneinklang) sind nach Aussen gedrängt (Malfatti).

Die Unterkiefer sind die Glieder des Kopfeies, bestimmt, das Wort zu beherrschen und zu zerlegen.

Das Kopfzentrum ist in den anderen Zentren vertreten durch das sympathische Nervengeflecht, den plexus cardiacus (Brust) Sonnengeflecht (Bauch).

Die andern Zentren sind in der Welt des Kopfes dargestellt:

1. Das synthetische Zentrum durch die Stirn, die bewegenden Muskeln der Augen, der Unterkiefer, der Kehlkopf, die Haare und der Bart;
2. Die Brust durch die Kopfschlagadern und die art. ombilical.
3. Der Bauch durch die lymphatischen Gefässe und Ganglien.

Das Willenszentrum.

Die Zentren, die wir soeben untersucht haben, sind nur die Zentren der Fabrikation und Umbildung von Kräften und Stoffen: Lymphe, Blut und Nervenkraft, welche im Dienste des unsterblichen Geistes durch den Organismus pulsieren.

Der unsterbliche Geist beherrscht alle Verkörperungen des Seins in der Aussenwelt durch den Anblick (Augen), das Wort (Kehlkopf und Unterkiefer), die Geste (Arme) und den Gang (Beine).

Er kontrolliert den Eintritt der Nahrung durch den Geschmack, der eingeatmeten Luft durch den Geruch und die hauptsächlichsten Empfindungen durch das Gefühl.

Kein Studium lässt die Thätigkeit Gottes in der Natur besser erkennen, als die des Geistes im Menschen. Gott ist nicht tiefer mit der Natur verbunden, als der unsterbliche Geist mit dem physischen Körper oder dem Astralkörper.

Alles ist in Allem. Wir haben obige Bemerkungen zur philosophischen Anatomie mit Erläuterungen gegeben, weil nur sie das grosse Gesetz der Drei-Einheit zum Ausdruck bringen, welches wir überall wiederfinden.

Die Zelle.

Der physische Mensch, haben wir soeben gesehen, besteht aus drei Teilen, welche unter einem dreifachen Gesichtspunkt ein gleiches Gesetz offenbaren. Diese Teile sind: Bauch, Brust und Kopf. Jeder Teil ist ein Ei (oder besser eine grosse Zelle), besitzt

eine äussere Umhüllung, innerlich Häute zur Verkleidung, das Ganze birgt eine Menge Organe, die einen bestimmten Zweck haben, und einen Kern, der die Interzellular-Beziehungen regelt. Jedem Teile steht ein Paar Glieder zur Verfügung.

In einer Zelle ist der Kern immer der Mittelpunkt, der Erzeuger, das sichtbare Protoplasma, die Ursache des Daseins, die Spezialisation der Zelle. Deshalb sehen wir auch z. B. im Arm den Kern durch die Knochen gebildet und das Protoplasma durch die Muskelmasse, während in der Brust das Protoplasma durch die Lungen dargestellt wird.

Zusammenfassung der Philosophischen Anatomie des Menschen.

Die mehr an Theorien als an praktische Anwendungen gewöhnten Philosophen und die Anfänger im Okkultismus glauben, dass die Anwendung der Methode der Analogie eine leichte Sache sei. Sie verwechseln stets die Analogie mit der Ähnlichkeit und der Vergleichung, und haben sie wirklich eine Analogie gebildet, so vergessen sie, dass alle Sätze der erhaltenen Analogie genau allen Sätzen der ursprünglichen entsprechen müssen, und hier liegt jedesmal die Wurzel der Fehler. Bei der Anwendung der Analogie ist es immer nötig, dass drei Ausdrücke mit drei analogen genau korrespondieren müssen, ehe eine vollkommene Analogie besteht.

Um eine solche Arbeit zu erleichtern, zeichnen wir im Nachfolgenden analog die drei menschlichen „Welten“ (Teile, Zellen) und ihre Synthese vom Standpunkte der philosophischen Anatomie auf.

Wir empfehlen diese Tafeln allen ernsthaft Studierenden zur sorgfältigsten Prüfung. *)

*) Die Tafeln sind auf Tarok und Sephirot konstruiert.

Kopf	Darstellung der niederen Welt in d. synthet. Welt: Mund (u. Geschmack)			
	Darstellung der niederen Welt in der höheren Welt: Lymph-Gefässe und Ganglien des Kopfes.			
Brust	Darstellung der nied. Welt in der mittl. Welt: Leitg. d. Chylus nach der Brust und Lymphgefässe.			
Bauch	Magen, Eingeweide (Leber und Milz). Niedere Welt oder Bauch.	Darstellung der mittl. Welt in der nied. Welt: Aorta abdom. Nieren (und Harnsystem).	Darstellung der höheren Welt in der niederen Welt: Sonnengeflecht.	Darstellung der synthet. Welt in der nied. Welt: Abdominalglieder. Nerv. pneumogastr. Geschlechtsteile.

Bauch.

Bewusstseins-Zentrum.		Darstellung der mittl. Welt in d. synthet. Welt: Nase (und Geruchsinn).		
Kopf		Darstellung der mittl. Welt in d. höh. W.: Kopfschlagadern und Adern des Gehirns.		
Brust	Darstellung der nied. Welt in d. mittl. W.: Leitg. d. Chylus etc. und Lymphgefässe.	Mittlere Welt oder Brust. (Herz und Lungen). (Arme).	Darstellung der höheren Welt in d. mittleren Welt: Plexus cardiacus.	Darstellung der synthet. Welt in d. mittleren Welt: Arme, nervus pneumogastr. und Brüste.
Bauch		Darstellung der mittleren Welt in d. unteren Welt: Aorta abdominalis. Nieren.		

Brust.

Bewusstsein			Darstellung der nied. Welt in der synthet.: Augen und Ohren. (Gesicht und Gehör).	
Kopf	Darstellung der nied. Welt in der höheren: Lymphgefässe nnd Ganglien.	Darstellung der mittl. Welt in d. höheren: Kopfschlagadern und Gehirnadern.	Höhere Welt oder Kopf. Gehirn- nnd Cerebrospinalaxe.	Darstellnng der synthet. Welt in d. höheren Welt: Stirne, Bewegungsmuskeln der Augen, Unterkiefer, Kehle. (Haare u. Bart).
Brust			Darstellnng der höheren Welt in d. mittl. Welt: Plexus cardiacus.	
Bauch			Darstellung der höheren Welt in der niederen Welt. Solar plexus.	

Kopf.

Synthetisches Zentrum.	Darstellung der nied. Welt in d. synthet. Welt: Mund. Geschmack.	Darstellung der mittl. Welt in d. synthet. Welt: Nase, Geruch (1. Nervenpaar).	Darstellung der höheren Welt in d. synthet. Welt: Augen (empfindend im 2. Nervenpaar). Ohren (8. Paar).	Synthet. Welt od. Bewusstsein. Das Gesicht (Gefühl).
Kopf.				Darstellung in d. höh. Welt: Stirn. Bewegungspartie d. Augen (3., 4. u. 6. Nervenpaar. Unterkiefer Kehlkopf (10. Paar). (12. d. Wort) (Haare u. Bart).
Brust				Darstellung in d. mittleren Welt. Arme (die Geste) plexus brach. Nerv. Pneumogastr. Brüste.
Bauch				Darstellung in d. nied. Welt. Abdominalglieder. plexus abdom. u. Pneumogastricus. Geschlechtsteile. Plexus genit. etc.

Synthetisches Zentrum oder Bewusstsein.

Niedere Welt.	Mittlere Welt.	Höhere Welt.	Synthetische Welt.
Nied. in d. Synthet.: Mund (und Geschmack).	Mittl. in d. Synthet.: Nase (und Geruch).	Höhere in d. Synthet.: Augen (Empfindung u. Gesicht). Ohren (Gehör).	Zentrum der synthotischen Welt: Das Gesicht. Gefühl.
Nied. in d. höheren: Lymphgefässe nnd Ganglien des Kopfes.	Mittl. in d. höheren: Carotides nnd art. cerebr.	Zentrnm der höheren Welt. Gehirn etc.	Synthet. in d. höheren: Stirn. Bewegungsmuskeln Augen, Unterkiefer, Kehlkopf, Haar und Bart.
Nied. in d. mittl.: Lymphgefässe und Chylnscanal.	Zentrum der mittleren Welt: Herz. Lnngen.	Höhere in d. mittleren: Plexus cardiacns.	Synthet. in d. mittl.: Arme. Nerv. pneumogastr. Brüste.
Zentrum der niederen Welt: Magen, Därme, Leber und Milz etc.	Mittl. in d. nied.: Aorta abdominal. Nieren.	Höhere in d. niederen: Sonnengeflecht.	Synthet. in d. nied.: Beine. Nerv. pneumogastr. Geschlechtsteile.

Gesamtübersicht.

Briefe über Mystik an einen Freund, VII.

Mein Lieber!

Die Leidenschaften, die Söhne und Töchter des Bösen, sind nicht von gleicher Stärke, und doch kann jede das Leben des einen oder andern Menschen beherrschen; ja die meisten unserer Mitbrüder haben alle neben sich ein Leidenschaftstier stehen, welches ihre Handlungen leitet und sich nur selten zum Stillschweigen bringen lässt. Ich sage Leidenschafts**tier**, denn die Leidenschaft ist etwas tierisches, sie ist sogar mehr noch, sie ist der niederste Teil des Tieres. —

Ich erinnere Dich an die Zeiten, in denen Du dem Studium oblagst, mit Hilfe des Lebens zum Schauen der Einheit zu gelangen. Ich erinnere Dich an eine Zeit, wo ich Dir zurief: „stehe fest; richte den Blick nach dem Ewigen, suche nach ihm mit ganzer Seele! Danach fingst Du an, zum erstenmale die Schwingen der Seele zu regen; Dein Wesen begriff dunkel die unendlichen Weiten des Alls; und die Wunder, die dem irdischen Auge ewig verborgen sind, wollten sich Deinem Schauen erschliessen. „Sieh nicht rechts und sieh nicht links“, warnte ich. Wohl Dir, dass Du dem Rate folgtest. Du wärst heute keiner unserer inneren Brüder mehr, hättest Du damals auch nur eine Minute verweilt, um die Täuschungen der Formenwelt zu betrachten. Heute, wo Du gereift bist, wo Du gelernt hast „zu stehen“, nein, heute, wo Du den Fels zu Deinen Füssen in den unzerbrechlichen Diamant des Vertrauens verwandelt hast, und das Licht des Geistes, das Dämmern der göttlichen Weisheit von oben her sich auf Dich ergiesst, heute wollen wir einen Blick in ein weites Reich thun, das **unter uns** liegt.

Der Blick in die Weite zeigt uns graue Nebel, die in fürchterlichem Schweigen endlos gleichförmig durcheinanderwogen, lautlos und tötlich einsam. Und in diese Einsamkeit wachsen die mutigen Seelen hinein, langsam, langsam, ohne von einander zu wissen, ohne einander zu sehen und zu hören, ohne sprechen zu können, ohne Hilfe, zu Füssen nur den Diamant des Felsens, zu Häupten den Lichtschein, der jeden Augenblick sich in die Sonne verwandeln kann und doch nur spärlich lichter wird. Wann wird sie voll erscheinen, wann werde ich die fünf Strahlen und die sieben erkennen? fragst Du! — Nicht eher, als bis die Kraft Deiner Seele die letzten Schlacken von ihrem Gewande gewaschen hat, bis Dein Leib in der Verklärung ruht! Reinige deshalb Dich selbst, stosse alles, was nicht göttlich ist, von Dir, gieb Dich mit Deiner ganzen grossen Sehnsucht dem Lichte hin, von dem Du fühlst, das es das Ewige ist.

Da, schau hinab, heute noch stehe ich neben Dir, um Dir noch einen Blick auf Deine Persönlichkeit werfen zu lassen, auf die Erinnerungen Deiner Vergangenheit. Du musst alles dieses zurücklassen, denn von jetzt ab lebst Du nicht mehr als Mensch unter Menschen, Du stehst vor den Thoren des Lebens der Seele! In dem grauen Uebel wird jeder Gedanke an die Vergangenheit, jede Erinnerung, jeder Fehl Deines Charakters als ungeheurer Schatten vor Deinem Wege lagern, Du würdest den schmalen Pfad versehen und in die Tiefe stürzen, aus der Dich unfassbare Mühen erst wieder emporheben könnten, falls Du Dich dabei nicht selbst verlierst.

Was Du dort siehst, dieses widrige Gedränge eklicher Leiber, weisst Du, was es ist? Erkennst Du dort mit Grausen Dich selbst, wie Du als schöner Mensch von Aussen verehrt und geliebt, gepriesen als edler Charakter, unter den Menschen wandeltest, die Deine Tugend in den Himmel hoben? So siehst Du innerlich aus, ein Gemisch von Hässlichem, ein Knäuel von Fratzen, aus denen Deine Seele als lichter Engel sich langsam emporhebt. All dieses Getier lebte in Dir und wird wieder aufleben, wenn Du Dich ihnen hingiebst, wenn Du Irdischem nachgehst. Es reisst Deinen Körper hierhin und dorthin, es zerfleischt Deine Eingeweide, es vergiftet Dein Gehirn und es lenkt Deine Gliedmassen zur

schlechten That. Die Fratzen sind Dir nicht neu! Manches Gemälde unserer gottbegnadeten Künstler zeigt diese merkwürdigen Gebilde, die nicht einer krankhaften Phantasie entsprangen, sondern dem wirklichen Schauen. Die Meister alle*) standen auf Deinem Platze, sie alle hatten das Leben des Einsamen erwählt, der seinen Gott im Innern sucht, in diesem oder jenem Gewande. Und jeder unserer Brüder steht einmal dort am Eingang des einsamen Pfades, wo alle Begleiter ihn verlassen, wo er eintreten muss in den ersten Hof des Heiligtums, nackt, allein, ganz er selbst in der winzigen Kleinheit der gedemütigten Seele und doch getragen und geleitet vom Vertrauen auf die eigene innerste Göttlichkeit...

Die zahlreichsten Formen, die Dich dort angrinsen, haben Tierleiber und Tierköpfe, die nicht unseren physischen Tieren entsprechen, nur die Attribute des Tieres sind zum Teil vorhanden. So sehen wir hier einen Frosch mit einem Fischschwanz und Vogelkrallen. Dort einen Habicht mit einem Kopf, dessen Grundlage wohl ein Habichtskopf sein mag, aber verbreitet an den Seiten, wie eine fürchterliche Karrikatur eines Menschenkopfes, Eidechsen mit Rabenköpfen, Vogelgestalten mit entsetzlichen Krallen, stachlichen Leibern und scharfen Schnäbeln, teils Rabe, teils Gans, teils Geier, kurz ein fast sinnlos erscheinendes Gemisch von Körpern, die Leiber beschuppt oder behaart, oder eklich glatt; Reptilien, die denen der Vorzeit anzugehören scheinen und Formen, die unseren menschlichen Begriffen unbekannt sind. Die langen Arme greifen hinauf nach Dir. Der Gischt spritzt hoch und widerliche Dämpfe schwälen aus dem Gewirre empor, um nach kurzem Aufsteigen langsam nach unten zu sinken, die Leiber verdunkelnd und Keime zu neuen Scheusalen säend.

Ich will Dir nicht die einzelnen heute herausgreifen und schildern; suche selbst in Deinem Innern, was Du durchkämpft hast. Jede Epoche Deines Lebens, jeder Kampf innerlich und äusserlich wird Dir jetzt, wo Du schauen kannst, zu einem Kampfe mit einem dieser Tierwesen, und wie oft war das Tier der Sieger?! —

*) Man vergleiche zu dieser Stelle die zahlreichen Versuchungen des heiligen Antonius und spez. niederländ. Meister, welche diese Astralgebilde mit bewunderungswürdiger Schärfe und Klarheit wiedergeben, auch Kittelsen, vergl. Simplicissimus I—III. *P. Z.*

Wie hast Du in jener Zeit pekuniärer Not nach Geld gelechzt, wie hat es in Dir gearbeitet, der Versuchung zu folgen und das Geld zu „verdienen“, wie „andere Leute“. Wie warst Du gierig, es in Deine Tasche zu sammeln; das Leid Deines Mitmenschen war Dir gleichgiltig. Hattest Du heute genug, so musstest Du morgen noch mehr haben, und als dann sich der Geldsack füllte und Dein armer Bruder an Deine Thüre klopfte und Du ihn fortstiessest . . . . .?

Siehst Du dort unten das Tier mit dem Habichtskopf, mit kahlem Schädel, den Geierkrallen und dem eklichen Leib? In seinen Krallen ruhte zu jener Zeit Dein Körper? Wo war da Deine Seele? —

Dann kam die Zeit, wo das Geld dazu dienen sollte, Deinen Ehrgeiz zu befriedigen. Den Gesetzen der Sitte sprachst Du Hohn, mit Deinem Sündengelde kauftest Du Dir Rang und Ehren. Mit Geld erkauftest Du Dir Ergebenheit, Du erzwangst Dir Gehorsam, nicht durch Liebe, sondern indem Du die Unfolgsamen in's Elend stürztest. Von Haus und Hof verjagtest Du den, der seinen Weg ging, auch wenn er zu Deinem Nutzen war. Nebenbuhler liessest Du vernichten, denn das Sündengeld drückte Dir den Dolch des Mörders in die Faust. Eine Freude war es Dir, Gleichstrebende zu überflügeln, nicht durch die gute That, sondern durch List und Betrug. Du glaubtest durch äusseren Glanz ersetzen zu können, was Dir innerlich fehlte, heute beherrschte Dich Hoffart und Stolz, morgen Eitelkeit und Ehrgeiz, am dritten Tage blähte Dich eitle Selbstüberhebung, und am vierten suchtest Du Befriedigung in der Lüsternheit. Deine Umgebung sündigte mit Dir; wo war bei allen diesen Hohlheiten die Seele? —

Wesen niederster Art sammelten sich um Dich; und Du führtest unter ihnen ein erbärmliches Leben. Und dann kam die Zeit, da sich diese Scheusslichkeit emporraffte zum Selbstzersetzungsprozess und als erstes Opfer Dich selbst zu vernichten suchte. Von Haus und Hof verjagt, von Deiner kriechenden Umgebung verhöhnt und verspottet (hatte sich doch ein anderer Deiner Sippe Deines Platzes bemächtigt), verflucht von denen, deren Elend Dein Ehrgeiz, Deine Habsucht hervorbrachte, so irrtest Du krank und verlassen umher. Keine Thüre öffnete sich Dir und niemand half dem einst so Angesehenen. Da begann für Dich die Umkehr.

Du suchtest und suchtest, und leise erst, dann immer lauter tönte durch Dein trostloses Elend eine Stimme, die Dir zurief: „Komm zu mir, Du Armer, dessen Augen blind sind, und dessen Herz anfängt, sich nach Gott zu sehnen. Als Du in Not warest, sprach ich das erste mal zu Dir und warnte Dich: Nicht im irdischen Besitz liegt das Glück, sondern im Besitz innerer Kraft. Und Du lachtest und gingst Deinem Elend entgegen. Jetzt komm und bleibe bei mir!“ — Und Du folgtest der Stimme, die Dich nach oben führte . . . . Und jenes Wesen dort, fragst Du, was nichts von den hässlichen Fratzen an sich hat, dessen Leib in verführerischer Nacktheit auf Wolken zu ruhen scheint, dessen wollüstige Arme sich lockend und sehnend herüberbiegen, um mich zu umfassen, dies kann doch unmöglich eines jener Tiere sein?; denn Schönheit der Form spricht aus jeder Linie und der schwellende Mund ladet zum Kusse! — Freund, stehe fest! Hebe Deine Arme mit dem Zeichen des Kreuzes empor gegen das Weib und siehe, wie das Schemen sich in seine natürliche Gestalt verwandelt, wie Schwären den eklen Körper bedecken, wie der Leib angeschwollen ist von faulendem Unrat, wie die Augen trübe und gebrochen blicken, das dünne Haar die kahle zerfressene Schädeldecke durchschimmern lässt; das ist die Sünde, wie sie unter den Menschen wandelt, töte sie mit der Reinheit Deines Lebens und Deiner Gedanken! —

Sie schwindet — und unter Dir verliert sich das schreckliche Gewirre in graue Nebel, da fragst Du wieder:

Wer ist der, dessen Leben ich soeben sah? Hab ich all diese Laster, diese Sünden in mir genährt? —

Du nicht in jenem Leben, dessen kurze Spanne Du in diesem Körper durchlebt hast, doch in jenem Leben, welches Du mit der Allgemeinheit lebst. Jede Erfahrung, die eine Seele sammelt, ist eine Erfahrung aller Seelen, alle werden sich derselben bewusst, wenn sie zur Erkenntnis kommen, alle haben unter den Folgen der Sünden aller zu leiden, deshalb sind auch die Sünden derer, die Du gesehen hast, Deine Sünden. Dir gehört die Strafe, Dir auch das durch sie erzeugte Wachstum der Seele. —

Aber nicht das Leid allein gehört allen. Wo immer eine Seele sich zum Guten wendet und emporstrebt zum ewigen Lichte, da zieht sie die gesamte Menschheit mit empor. Jede Versuchung,

die sie besteht, besteht sie für die Menschheit, jede Erkenntnis, die sie sammelt, kommt der Menschheit zu gute. Sie ist nicht getrennt von anderen Seelen, sondern ist ihnen gleich. Du, der Du emporsteigst auf der Himmelsleiter, der Du Dich erhebst aus dem Pfuhl des Bösen, breite Deine Arme aus auf dem diamantenen Hügel, dass Du dastehest, das Kreuz auf der Schädelstätte Golgatha, an dem Christus, die Seele, leidet und blutet für die Menschheit; abgethan ist die Sünde, erlöst, befreit vom Bösen die Seele, denn sie hat den Weg gewählt, der zur Abtötung des Fleisches, d. i. des Tieres im Menschen führt, zur Verklärung des Leibes, dass er leuchte im Lichte der göttlichen Weisheit und den Seelen, die Hilfe brauchen, den Weg zur Erkenntnis weist. So erleben wir alle in uns die Kreuzigung, wir alle werden zur Richtstätte geführt, wir alle am Kreuz erhöhet. Und wenn wir die Arme ausbreiten, versinkt das Irdische und über uns sehen wir das Licht durch die Wolken brechen, welches ist:

Reinheit, Weisheit und Liebe.“

Dein *Z.*

Notiz.

Denjenigen, welche sich um Aufnahme in die Waldloge an mich wandten, zur Mitteilung, dass die Neuaufnahmen zu Ostern stattfinden. Besondere Mitteilungen gehen den einzelnen einige Tage vorher zu.

An die p. p. Leser der Rundschau!

Diesem Hefte liegen folgende Beilagen bei:

a) Metaphysische Bücherei, Heft 1. Ich bitte höflichst Ihre Freunde von dem Erscheinen dieser wichtigen und wertvollen Bibliographie zu unterrichten. Jeder einzelne kann viel zur Verbreitung dieser Publikation thun! —

b) Titel und Inhaltsverzeichnis von Bd. I. der „Neuen Metaphysischen Rundschau. August 1897 bis Juli 1898. Einbanddecken habe ich nicht anfertigen lassen. —

c) Prospekt des Versandgeschäftes für gesundheitliche Nahrungs- und Genussmittel von D. Mader, Berlin S., Prinzenstr. 37. Es ist oft gar schwer, die verschiedenen Obstsäfte und Naturweine, die deutschen Theesorten etc. am Orte in guter Qualität zu beschaffen; deshalb ist gewiss jede Hausfrau dankbar für den Hinweis auf ein wirklich gutes Spezialgeschäft, wie es das von D. Mader ist. —

d) Preisherabsetzungen des Verlages von Karl Sigismund, Berlin, welche bis 31. März 1899 giltig sind. Es wird mancher sich aus dem reichhaltigen Verzeichnis ein schönes Werk zu billigem Preise verschaffen können.

e) Prospekt des Verlages Arwed Strauch, Leipzig, betr. Schroeder, Geschichte des Lebensmagnetismus und des Hypnotismus. Von diesem Werke gingen mir bis jetzt 4 Lieferungen zu, welche mich im höchsten Grade interessierten. Es ist natürlich nach diesen wenigen Seiten nicht möglich, ein Urteil abzugeben, man kann jedoch sagen, dass das Werk durchaus originell geschrieben ist und eine Fülle von Anregungen bietet, wie wenige moderne Schriften über Magnetismus. Auf das Werk komme ich nach Erscheinen einer grösseren Reihe von Lieferungen ausführlich in der Bücherei zu sprechen. Heute genüge dieser Wink, um die Anschaffung des Werkes zu befürworten.

f) Die Verfassung der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland mit einer Aufforderung zum Beitritt zu dieser Gesellschaft, deren Tendenzen die der Theosophischen Gesellschaft unter H. P. Blavatsky sind.

Ich bitte den Beilagen eingehende Beachtung zu schenken und die Prospekte, soweit thunlich, im Freundeskreise zirkulieren zu lassen.

Briefkasten.

XX. — Den zahlreichen Bestellern der Satzungen der Waldloge sind dieselben zugegangen. Es ist ausser der Anmeldung nur noch nötig, das in den Satzungen enthaltene Gelöbnis abzuschreiben und einzusenden.

v. Sch. — Die Mitgliedschaft der Waldloge legt Ihnen keine gesellschaftlich störenden Pflichten auf. Wenn Sie es keinem Menschen Ihrer Umgebung sagen, dass Sie Mitglied sind, so wird es auch keiner wissen oder bemerken. Sie sind nur verpflichtet, das, was Sie sich selbst geloben, zu halten, und das ist Treue dem eignen Gewissen gegenüber, strenge Pflichterfüllung und Nächstenliebe.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Berlin-Zehlendorf, verl. Hauptstrasse.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Mystik.

Von

Paul Zillmann.

„Sie glauben also wirklich, dass wir in der Mystik die Religion der Zukunft zu erblicken haben?“ fragte mich jüngst Herr v. S. bei Gelegenheit eines Besuches.

„Allerdings“, antwortete ich, „und ich habe dafür gute Gründe! — Betrachten Sie, bitte, das Auftauchen mystischer Bestrebungen in den verschiedensten Geschichtsperioden. Sie können dann leicht beurteilen, wie notwendig es ist, dass wir in dieser Zeit einem neuen Aufblühen der Mystik entgegengehen müssen, und wie nahe die Wahrscheinlichkeit liegt, dass aus diesem Aufblühen heraus sich der Baum einer neuen, vielleicht allgemeinen Menschheitsreligion entwickeln wird. Die Mystiker vergangener Zeiten können natürlich nicht an Tiefe zunehmen. Auch können moderne Mystiker keine neuen Grundlinien mystischer Entwickelung entwerfen, wohl aber können heute ganze Gesellschaftsklassen in sich mystische Anschauungen verarbeiten und auf diese Weise die Gesetze des Geistes in grösserem Massstabe realisieren. Nur wenigen kamen die Schriften unserer alten deutschen Mystiker zu Gesicht; in der guten alten Zeit der Postkutsche dauerte es wohl oft Jahrzehnte, ehe ein hervorragender Geist oder Gedanke im Reiche bekannt wurde und dann oft nur gerüchtweise. Wie anders jetzt. Auch heute haben wir nur eine geringe Zahl von Mystikern, welche öffentlich wirken. Ihre Publikationen sind aber in wenig Tagen auf dem Kontinent verbreitet, Tausende lesen fast

zu gleicher Zeit gleiche Gedankenbilder, Hunderte schliessen sich zu gleicher Zeit dieser Richtung an und durch schnellsten Ideenaustausch wächst der Baum der Anhänger und Freunde rapid im Vergleich zu anderen Zeiten. So arbeitet der materielle Fortschritt heute für die Ausbreitung des Geistigen! Und andererseits betrachten Sie unser Leben! — Gehen Sie durch unsere Strassen, unsere Museen, Lesehallen, Ausstellungen! Allenthalben wirken Eindrücke auf das Publikum, Eindrücke, die zum Denken und zum Empfinden anregen. — Jeder kann die Kunstwerke geniessen, jeder sich Kenntnisse verschaffen, wenn er will. Es wird jedem alles geboten. Welches Jahrhundert konnte dem gesamten Volke ähnliches geben? — Der moderne Mystiker hat also vor dem früheren voraus, dass er seine Gedanken in einer grösseren Anzahl von Menschen zu gleicher Zeit vibrieren lassen kann. Es kommt ihm aber dazu auch die zeitgenössische Entwickelung entgegen. Der Sinn für das Äusserliche, der so sehr um die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts herrschte, hat sich überlebt. Beim Beginn des neuen Saeculums stehen wir am Anfang einer neuen höheren Spiralwindung unserer Evolution. Auf die Epoche des klassischen Idealismus folgte die des realen in der Politik, der sich wiederum die Zeit der sogen. exakten Forschung, des reinen Realismus oder besser des Materialismus anschloss. Eine Periode erzeugte notwendig die andere. Der reine Idealismus ist ohne die Stütze im Realidealismus lebensunfähig und dieser wiederum kommt bald zur Besinnung, wie wenig er das Reale erfassen kann. Ist es da nicht nahe liegend, dass sich der Menschengeist verirrt, sich mit Eifer auf das Studium des von ihm noch so wenig gekannten „Realen“ *) wirft und fast darin verliert? So entwickelten die Arbeiten der 40-er bis 80-er Jahre im besten Wollen den Materialismus, sie verloren sich an die Erscheinungen und vergassen, dass die Grundlage der Erscheinungen und aller sichtbaren Vorgänge die treibende Idee ist, ein Ding, dessen Leben unsere Metaphysik, unser Idealismus erforscht und allein erforschen kann. Auch der Materie liegt ihre Idee

*) Ich gebrauche hier das Wort real im allgemein üblichen Sinne; real ist das meinen fünf Sinnen Begreifliche, ohne Rücksicht auf Metaphysik.

im Transzendentalen zu Grunde, auch sie wächst aus dem Idealen heraus."

„Dass man die Kinderschaft des Materialismus in diesem Jahrhundert, wie auch sonst zu seinen Blütezeiten, vergass, ist kein Unglück. Die Seele der Menschheit kann niemals sich selbst vergessen, wohl kann sie aber zu Zeiten sich vorwiegend nur mit dem Ausbau ihres sichtbaren Ausdruckes beschäftigen, und das sind die Zeiten des Materialismus. Die heftigen Kämpfe, die wuchtigen Streiche, die unsere Allesbesserwisser, unsere vermeintlichen Feinde, die Materialisten, gegen den Idealismus, gegen die Metaphysik geführt haben, vermögen niemals der Evolution Einhalt zu thun, wohl aber verrichten sie Handlangerdienste der Seele, die zur Selbstbesinnung kommen soll und muss. Wird eine natürliche Regung der Seele unterdrückt durch äussere Einflüsse, so kann sie sich nicht ausleben; die sonst ausgestrahlte Kraft bleibt gebunden und sammelt sich als Explosivstoff. Sie sieht sich äusserlich gehemmt; was soll sie thun? — Ihre Existenz wird verneint, die Verneinung wird ihr aufgeprägt, der kleine Menschenverstand, ein Haufen von Gehirnzellen, das Kind der Seele will die Mutter verleugnen! Hier liegt der Wendepunkt!"

„Die Selbstbesinnung beginnt! Die Seele fängt an sich selbst zu schauen, will sich selbst begreifen, und so ersteht durch den Materialismus die Mystik, die Selbstbesinnung der Seele!" —

„Auf diesem Entwickelungspunkt sind wir jetzt angekommen. Geschichtliche Beweise brauche ich Ihnen wohl nicht anzuführen. Sie werden bei meiner Erklärung stillschweigend schon die entsprechenden Parallelen gezogen haben. Am klarsten sehen Sie übrigens diese Entwickelung in der Malerei ausgedrückt." —

„Sie zeichnen diese Entwickelung so ruhig auf, als sei nie darum ein Kampfstreich gefallen, lieber Z. Vergessen Sie ganz den Widerspruch unserer Gelehrten, die doch ausschlaggebend sind, dass diese oder jene Richtung die herrschende sei! —"

„Ich vergesse diese Bestrebungen nicht, aber ich messe ihnen keine andere Wichtigkeit bei, als einem Regen, oder trüben Wolken. Ob das Wasser in Kannen vom Himmel stürzt oder kalte Nebel sich auf die Gegend lagern; die Sonne scheint doch und macht die schädlichen Einflüsse mit ihrer Kraft zu guten.

Die Nebel erfrischen die Pflanzen, der Regen reinigt die Luft und schwemmt den Unrat weg. Und häufen sich die schlechten Dünste allzusehr, dann entwickelt die Kraft der Sonne ein Gewitter, ein grimmer Materialist rüttelt die Seelen wach und nach einem kurzen Donnerwetter ist das Schlechte beseitigt, mit den Dünsten der Widersacher, und die Luft ist reiner, denn zuvor. Welcher Mensch, welches Hirn hat den Entwicklungsgang der Welt, der Seele aufgehalten? Die kleinen Hindernisse, die hie und da auftauchen, sind doch nur Anregungsmittel, sie bringen Leben in das träge Vegetieren der Herdenmenschen und haben mehr für uns gethan, als unsere besten Freunde.“ —

„Die Unzufriedenheit hat in unseren Zeitgenossen tiefe Wurzeln geschlagen. Die Handlungen des Nebenmenschen werden bekrittelt, gegen Behörden erhebt man sich, selbst Fürsten schützt die Würde nicht. Und warum? Weil das Volk nicht denkt, weil diejenigen, welche sich ausserhalb des Volkes dünken, nicht denken! Die soziale Not entspringt der Gedankenlosigkeit und der Unnatürlichkeit des Individuums. Jeder will verdienen, um gut leben zu können. Er fragt sich, welcher Beruf scheint dir der Einträglichste, in welchem kommst du am schnellsten vorwärts. Dann ergreift er dies oder jenes, leistet nicht, was der Beruf von ihm fordert, sondern das, was er in dem Berufe zu finden beabsichtigt; dadurch verliert der Beruf, der Mensch wird unzufrieden, er verlangt, was er nicht selbst leistet von seiner Umgebung, und das Untier „soziale Not und Unzufriedenheit“ wächst heran. Sie können dies in allen Kreisen in den verschiedenen Variationen verfolgen. Ergreift aber jemand, durch seine Seele getrieben, einen Beruf: er wird gewiss dann am rechten Platze stehen. Aber um diese Seelenstimme zu hören, um ihr stets in allen Lebenslagen folgen zu können, bedarf es der Mystik, der Selbstbesinnung.“

„Und wie komme ich zu dieser Selbstbesinnung? Ich kann mir wohl vorstellen, dass der Mensch gewissermaassen aus zwei Personen besteht. Eine bezeichnen Sie als Seele, die andere wird durch die physische Konstitution des Menschen mit seiner Gehirnthätigkeit repräsentiert. Die Seele soll Ihrer Ansicht nach das Oberkommando über die physische Konstitution übernehmen. Gut, auch das ist plausibel, hat denn aber die Seele das Vermögen

dazu, wird ihre Einwirkung nicht durch den physischen Zustand bestimmt, ist überhaupt ihr ganzes Wesen und ihre Entwickelung der physischen dem relativen Grade nach entsprechend, ja wird nicht durch die physische Konstitution die Äusserung der Seele in dem umgekehrten Sinne beeinflusst wie Sie es meinen?"

„Auf diese Frage könnte ich mich mit Erfolg in weitschweifige Entgegnungen verlieren, die aus der Geschichte der Philosophie genommen, Ihnen zeigen würden, dass alle möglichen Einwände gegen Mystik bereits gemacht sind und mit mehr oder weniger Glück widerlegt. Ich möchte Ihnen jedoch den Schlüssel in die Hand geben, mit dem Sie selbstständig die Thore in das Reich der Mystik öffnen können." —

(Fortsetzung folgt).

Frage:

Wer sind die Wallenden, die auf dem Wege rennen,
Und welchen soll ich den vollkommnen Menschen nennen?

Antwort:

Du fragst mich, wen man denn des Pfades*) Pilger nennet;
Der ist es, der genau den eignen Ursprung kennet,
Er, dem des Wandels Bahn Enthüllungen bereitet;
Ihn zum Notwendigen vom Mangelhaften leitet.
Der Pilger ist's, der schnell vorübergeht als Freier,
Der rein ist von dem Selbst, wie von dem Rauch das Feuer,
Der umgekehrten Schritts zurück zu Gott gekommen,
Bis er geworden ganz zum Menschen, der vollkommen!

Aus Mahmud Schebisteri's Güldscheni ras.

*) Des mystischen Pfades.

Mental Healing in Amerika.

(Original-Brief).

Boston (Mass.)

Werter Freund!

Ich muss Ihnen aufrichtig sagen, dass ich sehr erstaunt bin, eine Bewegung im alten Europa noch ganz unbekannt zu wissen, die hier so viele Anhänger besitzt. Eine umfangreiche Litteratur würde Ihnen gestatten, sich ein vollständiges Bild dieser neuen Wissenschaft zu machen, doch will ich, Ihrem Wunsche gemäss, gern darüber berichten. Sie müssen aber verzeihen, wenn der enge Rahmen eines Briefes mir nicht gestattet, Einzelheiten zu berühren, und möchte ich mich heute darauf beschränken, Ihre dringlichsten Fragen zu beantworten.

Diese neue Wissenschaft, welche den Namen neu kaum beanspruchen kann, da die ältesten Wahrheiten der Bibel ihr zur Grundlage dienen, rief bei ihrem Auftauchen vor mehr als zehn Jahren fast eine Revolution in allen Krankenstuben hervor. Viele Tausende wissen heute, dass diese neue Wissenschaft die Kranken heilt, die überall vergebens Hülfe gesucht haben. Diese verbreiten die frohe Kunde, und helle Hoffnung erfüllt die Herzen derer, die schon den Tod vor Augen sahen.

Hunderte von Heilern und Lehrern sind beschäftigt, die günstigen Resultate der Wissenschaft zu bestätigen, und stehen Ihnen aus allen Staaten Atteste jeden Tag zur Verfügung.

Vor allen Dingen möchte ich Ihnen aber sagen, dass nichts Wunderbares dabei ist. Kein Besprechen, weder Hypnotismus noch Magnetismus.

Der Heilfaktor ist einzig und allein eine erschöpfende Kenntnis des Gesetzes des Lebens und der Methode, wie dieses Gesetz erkannt sein muss, um bei Heilzwecken wirksam zu werden. Dieses Gesetz des Lebens, das von Gelehrten das Gesetz der Anziehungskraft, und von religiösen Menschen Gott genannt wird, ist die Alles bewegende Kraft, die sich in jedem Geschöpfe offenbart und Alle mit gleicher Liebe umfängt.

Der erste Impuls zu dieser Bewegung ging von Mrs. Mary B. G. Eddy aus, welche ein tiefes Studium der Bibel und der Heilmethode Christi zu eigenen glücklichen Heilversuchen führte. Ihr Buch „Wissenschaft und Gesundheit", wie die von ihr ausgelegte Bibel, bilden noch heute die Grundlage für eine Schule, die für sich ausschliesslich den Namen Christian Science in Anspruch nimmt. Da Mrs. Eddy aber ein Abweichen von ihren Lehren nicht gestattet, so bildeten sich viele andere Schulen, die diese Gedanken weiter ausbauten und unter verschiedenen Namen, wie Mental Science, Christ Science, Mental Healing etc. über mehr als eine Million Anhänger verfügen, zu denen viele berühmte Gelehrte der Staaten zählen. Allen gemeinsam ist aber der Grundsatz, dass Gott — das Gute — das Lebensprinzip allgegenwärtig, jeden kleinsten Raum erfüllt, und deshalb das Böse nicht existieren kann. Denn so wenig wie ein Gefäss, das bis zum Rande mit Wein gefüllt ist, zu gleicher Zeit dasselbe Quantum Wasser aufnehmen kann, so wenig ist in einer Welt Raum für das Böse, die von Gottes Güte vollständig erfüllt ist. Da Krankheit, Schmerz und Armut nicht zu dem Guten, d. h. Wünschenswerten gezählt werden kann, so leugnet die Wissenschaft ihre Existenz. Nur das Gute ist wahr und wirklich! Alles ist gut, aber nur das Gute, was wir sehen, ist unser.

Könnte doch der Tag noch so hell sein, für unsere geschlossenen Augen ist das Licht so gut wie nicht vorhanden.

Wie wir unsere Augen öffnen müssen, um das Licht zu sehen, müssen wir in unserem Herzen die Erkenntnis des Guten erwecken, um es uns zu eigen zu machen.

Ich verstehe, dass das Heilverfahren Ihr grösstes Interesse erweckt, obgleich es nicht die Hauptsache dieser Wissenschaft ist, wie Mr. Henry Wood in einer Rede dargelegt, deren Thema war:

„Hat Mental Healing eine sichere wissenschaftliche und religiöse Basis?“ Eine Gesellschaft von Predigern in Washington hatte ihn dazu aufgefordert, und ist die Rede im Druck erschienen.

Es bedarf nicht einmal eines Heilers, um den Zustand, den wir Gesundheit nennen, zu befestigen. Ein gründliches Studium des Gesetzes des Lebens, und die Erkenntnis, dass wir Gottes Kinder sind — eins mit ihm — genügt, um uns Kraft und Gesundheit zu verleihen. Und das ist die Aufgabe, welche sich diese neue Wissenschaft gestellt hat.

Da Gott Geist ist, und wir in seinem Bilde geschaffen, so sind wir in unserer eigentlichsten Natur ebenfalls Geist. Folglich ist unser Geist unser wahres Ich, und der Körper der von ihm abhängige Teil, oder der sichtbare Ausdruck desselben. In wie weit sich das bewahrheitet, davon legen viele Ereignisse unseres täglichen Lebens Zeugnis ab.

Ich erinnere nur an die Folgen plötzlichen Schrecks, der Ohnmachten, ja öfters den Tod herbeigeführt hat, wie heftiger Zorn Schlagfluss erzeugen kann, und Aerger die Milch der Mutter vergiftet. Eine nicht seltene Erscheinung ist, dass anhaltende Furcht die Haare des Kopfes in einer Nacht bleicht.

Wenn nun, wie erwiesen, ungünstige geistige Erregungen schädlich auf den menschlichen Organismus einwirken, oder wie die Wissenschaft sich ausdrückt, am Körper sichtbar werden, so müssen angenehme harmonische Gedanken unsern Körper in einen Zustand des Wohlbehagens versetzen können.

Das einzige befremdliche wird Ihnen sein, wie sich diese günstigen harmonischen Gedanken übertragbar erweisen können, denn nur sie sind das Hilfsmittel, mit denen Heilerfolge erzielt werden.

Haben Sie noch nie empfunden, dass bestimmte Persönlichkeiten nur durch ihre Gegenwart frohe Gemütsstimmung verbreiten? Mit ihnen scheint die Sonne ins Zimmer zu dringen, und wir sagen von ihnen, sie sind uns sympathisch. Es ist aber nur die Harmonie und Freundlichkeit ihrer Gedanken, die sich auf uns übertragen.

Wenn nun solche sympathische Personen uns unbewusst angenehm beeinflussen, so wird eine Person, die durch ein gründliches

Studium des Gesetzes befähigt ist, bewusst harmonische Gedanken zu verbreiten, unbedingt eine viel grössere Wirkung erzielen.

Ein zweiter wichtiger Faktor ist, dass die Uebertragung erheiternder hoffnungsvoller Gedanken schweigend geschieht, denn oft ist es das gesprochene Wort, welches den Kranken irritiert, und zum schädlichen Widerspruch reizt. Auf diese Weise wird Ruhe und Zufriedenheit im Geiste des Kranken erzeugt, und kommt auch bald in seinem körperlichen Befinden zum Ausdruck.

Ich weiss ganz genau, dass diese kurze Darstellung Ihren Wissensdurst nicht befriedigen kann, doch giebt sie Ihnen Anregung zum Nachdenken, und Veranlassung zu weiteren Fragen.

Dass diese Wissenschaft, wie alles Neue von allen Seiten Anfechtungen ausgesetzt ist, können Sie wohl denken, selbst im Lande der Freiheit. Allen möchte ich aber mit Rabbi Gamaliel zurufen, der, als die Juden zu ihm kamen, um Jesus und Johannes ob ihrer Lehren zu verklagen, zu ihnen sagte „Sind ihre Lehren Menschenwerk, so werden sie von selbst vergehen, sind sie aber Gotteswerk, so könnt ihr sie nicht vernichten.“

Ihre aufrichtige

M. A. Kampbell.

Die Rundschau wird in der Folge der Wissenschaft des Mental Healing einen breiten Raum gewähren. Sollte ein Kranker einen Versuch mit dieser Wissenschaft machen wollen, um zu gesunden, so erteile ich gern Rat. *Paul Zillmann.*

Gr.-Lichterfelde 2.

An die Frauen!

Aus den Hainen und Wiesen, von den Seen und Haiden, aus den Wäldern, vom Gebirge, aus den Thälern und aus den Ebenen dringt eine Klage zu Euch, die Klage der gefiederten Märtyrer, deren Wehklagen unbeachtet, deren Leiden ungelindert bleiben, die unschuldig sterben – um ihrer Schönheit willen!

Die Kleinen, die Zarten, die Geister der Lüfte, rufen Euch Frauen an, was in Euch weiblich ist, was in Euch mütterlich ist, was gütig, was göttlich in Euch ist; sie flehen: „Lasst uns in Frieden leben und verfolgt uns nicht! Habt Mitleid und Gnade und übet Gerechtigkeit! Wir dienen Euch und Ihr verachtet uns; wir erfreuen Euch und Ihr verleugnet uns; wir lieben Euch und Ihr tötet uns!

Ihr, die Ihr eine Religion der Liebe bekennt, giebt es in Eurem Herzen denn keine Liebe für uns? Ihr, die ihr Wohlthaten von Ihm erbittet, der uns alle erschaffen hat, wollt ihr uns nicht unser Leben schenken?

Ihr, die Ihr liebt, die Ihr duldet, könnt Ihr nicht mit uns fühlen, die wir auch lieben und dulden?

Ihr, die Ihr Kinder gebäret, sie pflegt, für sie arbeitet, denkt Ihr nicht daran, dass wir unsern Kleinen auch Nester bereiten und zärtlich für sie sorgen?

Wenn Ihr schon unter der Bürde kleinen Kummers seufzet, dann denkt daran, wie wir durch Eure Hand zu leiden haben!

Wenn Euch eine Freude beglückt und in Dankbarkeit Eure Herzen schlagen, dann bittet auch für uns!

Ihr, die Ihr liebende Zärtlichkeit für Gatten und Brüder hegt, erinnert Euch doch auch an uns, Eure kleineren Brüder!

Auf den Strassen, in den Kirchen sehen wir Euch, für die Sterbenden sehen wir Euch beten und auf Euren Hüten tragt Ihr die Leichen unserer Kinder und Eltern!

Lange genug, ach, habt Ihr uns Euer Ohr verschlossen, jetzt lauschet der Wahrheit:

„Wir sind die Boten des Friedens und die Symbole des Geistes!

Opfert Ihr uns, so opfert Ihr Euren Edelmut Eurer Eitelkeit; Weigert Ihr uns die Freiheit, dann schlagt Ihr Euch selbst in Fesseln. Für die Grausamkeit, die Ihr an uns bethätigt, erduldet Ihr die Tyrannei Eures niederen Selbstes. Die Gedankenlosigkeit, mit der Ihr uns begegnet, macht Euch in Euren eigensten Interessen blind. Es wird ein Tag des Kummers kommen, wo Ihr unter Thränen um die Liebe bitten werdet, die Ihr heute zurückweist.

Schliesst Eure Ohren nicht gegen unsern Hilferuf, hört auf uns! Wir rufen Euch immer, immer wieder zu:

Erwacht aus Eurem Traum! Bleibt dem treu, was das Beste in Euch ist, dem, was barmherzig und gerecht, was weiblich und edel ist.

Der Geist, der in uns und um uns ist, begeistert uns, Euch die Wahrheit zu sagen; Euch zu sagen: dass es ohne Liebe keine wahre Kunst geben kann; denn was nicht aus der Liebe entspringt, ist keine Kunst, sondern eine Karikatur! Wenn wir schön sind, sind wir es durch den Geist des Lebens, der uns durchdringt, und wenn Ihr jenen Lebensfaden durchschneidet, dann bleibt Euch nichts von unserer Schönheit, als der verlassene Tempel, das Zeichen Eurer Entweihung. Wollt Ihr Euch mit den Trophäen Eurer Opfer schmücken, so seid Ihr Barbaren, die den Wilden gleich sich mit schrecklichen Zierraten vom Körper ihrer Feinde schmücken!

Die Kleidung verrät die Frau und ihren Bildungsgrad! Tretet also ein für Alles, was schön und erhaben in Kunst und Leben ist; Kleidet Euch, wie es den Müttern eines edlen Geschlechtes zukommt. Wir erwarten von Euch den Mut wahrer, kraftvoller Ueberzeugung, der einer unedlen Mode und Gewohnheit Trotz bietet und Schlichtheit und Wahrheit in der Kleidung ausdrückt;

den Mut, der für uns, die verfolgten Kinder der Lüfte, eintritt. Wir bitten Euch, prägt es Euren Kindern unverwischbar ein, welch edler Impuls die Liebe ist, wie erhaben und herrlich es ist, gütig und barmherzig mit allen lebenden Wesen zu sein.

So sprechen wir in traurigem aber zuversichtlichem Tone zu den liebenden Herzen aller edlen, wahren Frauen.

Schützt auch uns mit Eurer Sittlichkeit und Religion und gönnt auch uns in Eurem Herzen ein Plätzchen, uns, Euren kleineren Brüdern!

(Nach dem Englischen des St. K. Davis, deutsch von Helene Zillmann.)

Nachwort:

Unsere lieben kleinen Freunde aus Wald und Feld haben in einer edlen deutschen Nachtigall eine Verbündete gefunden. Frau Lilli Lehmann-Kalisch, die gefeierte und beliebte Kammersängerin, hat kürzlich einen Agitationsbund für Tierrecht und Tierschutz ins Leben gerufen. Von den Vögeln mag sie wohl ihre Lieder gelernt haben, mag es von den Vögeln gelernt haben, sich in die Herzen der Menschen hineinzusingen. Jetzt will sie ihren kleinen Lehrmeistern danken, indem sie sie schützt, gegen die Grausamkeit, gegen die Gefühllosigkeit, mit der die Menschheit unter den Vöglein mordet, eitlen Tandes willen.

Wer will da zurückstehen, wenn solche Stimme uns ruft? Niemand, ich weiss es; doch was sollen wir thun? fragen die Bereitwilligen! Und ich antworte: Jeder einzelne ist im Stande, an dem Werke des Tierschutzes mitzuarbeiten. Kannst Du nicht, liebe Leserin und lieber Leser, jederzeit allen Tieren, die Dir begegnen, mit Liebe entgegenkommen? Kannst Du nicht das hungernde Vöglein füttern und das durstende laben? Kannst Du nicht den Qualen eines Tieres durch seinen Peiniger Einhalt thun? Kannst Du nicht selbst Dich aller Quälereien enthalten, ja auch aller unnützen Tötung? Denke doch daran, dass jeder Schmerz, einem Tiere zugefügt, oder einem Menschen, allen empfindenden Wesen angethan wird, ebenso wie jede Handlung auf die ganze Welt einwirkt! — Und kannst Du nicht täglich, stündlich in Deiner Umgebung um Liebe für die Tiere bitten? Kannst Du nicht die kleinen Singvögel, die zu hunderttausenden als Leckerbissen auf

die Tafel gebracht werden, entrüstet zurückweisen und Deinen Nachbar zum gleichen Thun veranlassen? Und wenn ausser Dir noch tausende, hunderttausende so handeln, so können die Händler die Vöglein nicht mehr absetzen, dann werden sie auch keine mehr töten!

Kannst Du nicht, schöne Frau und schönes Mädchen, Deinen Hut mit Blumen und bunten Bändern schmücken? Wird der Gatte oder Bräutigam Dich nicht schöner finden mit diesem einfachen Schmuck, als mit den ausgestopften Leibern toter Vögel auf dem Kopf?

Ein Schmuck, an dem das Blut eines empfindenden Wesens klebt, ist ein Schandmal! Ein Leckerbissen, welcher den Todesseufzer der kleinen Vogelseele in sich trägt, ist Gift und soll zu Gift werden!

Kannst Du nicht dem Bauernjungen, der die Nester der Vögel plündert, oder den Eltern die Jungen stiehlt, um ein paar Pfennige zum Vernaschen zu erhalten, sein rohes Thun verweisen und dann der strafenden Hand zuführen? Kannst Du nicht selbst von Deiner reichbesetzten Tafel die Krümlein zusammenkehren und sie den Vöglein streuen? Kannst Du nicht den Sängern des Waldes, die in engem Käfig ein trübes Dasein verbringen, die goldene Freiheit geben?

Gewiss, Du kannst das alles! Nun so thue es!!!

Und bei jeder kleinen Liebe, die Du den Tieren erweist, wird ein Glücksgefühl über Dich kommen, eine Zufriedenheit, ein Gefühl der Reinheit, welches Dir sonst nichts geben kann. Dann erst wirst Du empfinden, was es heisst „Herr der Geschöpfe“ sein, wenn Du gelernt hast „ein besserer Mensch“ zu sein. Das Glück wird ständig den begleiten, der die Liebe bethätigt.

Paul Zillmann.

Naturphilosophische Gedanken eines Ornithologen.

Von
Fritz Braun.

Was war am Anfang, der Geist oder die Materie?

Von Ewigkeit her ist der Geist durch die Materie und die Materie durch den Geist. Nunquam erat relatio, semper est correlatio. Beide sind in Ewigkeit durch ihre gegenseitige, reciproke Einwirkung, es giebt keinen Geist ohne Materie, keine Materie ohne Geist. Es ist keine Zweiheit, sondern eine Einheit, wie der Mensch eine Einheit ist, weil Geist durch Leib und Leib durch Geist.

Wer beherrscht den andern?

Keiner beherrscht den andern oder jeder beherrscht den andern und wird von dem andern beherrscht. Diese Gleichung lautet $a = \mathring{a}$, wobei $a = \infty$. Beide halten sich seit Ewigkeit ein Gleichgewicht, nicht in den Einzeldingen der Erscheinungswelt, wohl aber im Ganzen, im All.

Wie sind beide geworden?

Sie sind niemals geworden, auch im einzelnen wird nichts, nihil fit, omnia disponuntur. Der Begriff des Werdens ist ein solcher ohne jeden Inhalt, vor dem man sich hüten sollte.

Cur semper omnia disponuntur?

Weil es in dem ureigensten Wesen von Geist und Materie liegt. Was für die Materie die Bewegung, ist für den Geist das Streben nach Harmonie. Wie in dem einzelnen Organismus Veränderungen der Materie solche des Geistes hervorrufen, und der

Geist hinwiederum den Körper beeinflusst, so verhält es sich auch im All. —

Ist das Streben nach Harmonie beschränkt oder unbeschränkt?

Es ist unbeschränkt. Auf beiden Seiten unserer obigen Gleichung steht ∞. Unendliches kann in seiner Anordnung unendlich oft verändert werden, seine Diataxis pros Harmonian kann sich in unendlichem Fortschritt ewig vollziehen; der Geist in der individuellen Erscheinungsform strebt, sofern er normal ist, der Geist als Gesamtheit ewig nach dem unerreichten Ideal der Vollkommenheit.

Worin besteht, wenn es kein Worden giebt, die Produktivität?

Alle Produktivität besteht nur in einer Anordnung einer dispositio der Materie. Kein Vater schafft seine Kinder, er ordnet nur Bewegungsphänomene, die wir in Individuen zerlegen.

Sind Individuen und Arten in der Erscheinungswelt geschieden?

Nein, sie sind nicht streng geschieden, diese Begriffe sind willkürliche Erfindungen des harmoniesuchenden Menschengeistes. Es giebt in letzter Linie keine Individuen, es giebt keine Arten, keine Gattungen; stets flutet Materie in Materie und Geist in Geist über.

Weshalb erscheint uns die Produktion im einzelnen gehemmt?

Weil sie in Reproduktion hinausläuft. Das All reproduziert sich ewig selbst, aber ewig in anderer Anordnung; was die Erscheinungswelt angeht, so giebt es nur neues unter der Sonne. Kongruente Figuren existieren nur in der Vorstellung des denkenden Geistes. Die Individuengleichheit der menschlich ersonnenen Arten ist eine Fabel, sie besteht nicht für zwei Geschöpfe im ganzen Weltraum. Aus der Vereinigung von Verschiedenartigem geht wieder Verschiedenartiges hervor. Das ist die Bedeutung des Geschlechtes. Alle Arten, welche im Kampfe ums Dasein stehen, weisen grosse geschlechtliche Differenzen auf cfr. Gesang der Singvögel, Kontrastfarben kämpfender Männchen. Indifferenz finden wir nur bei in scheinbar träger Fülle stagnierenden

Arten cfr. die kleinen tropischen Finken etc. Damit ist auch der virisimilierenden Frauenbewegung das Urteil gesprochen; grösste Verschiedenheit der Geschlechter garantiert für die Art, die grösste Möglichkeit des Fortschritts, geschlechtliche Indifferenz ist ihr Tod. — — — —

Es ist interessant, dass Religionsstifter, wie Christus und Buddha, der Tradition nach nicht verheiratet waren. Einem inneren Drange des Herzens folgend, stellt man sie nur als produktiv, nicht als reproduktiv dar, denn omnis reproduktio est variatio.

Wie Schelling schon ahnte, machte die organische Entwickelung nicht im Individuum Halt. Andernfalls wären die beiden Geschlechter überflüssig. Es ist Ungleiches vorhanden, um Ungleiches zu zeugen, aber das Ungleiche findet sich harmonisch zusammen, wie im All Materie und Geist eine harmonische Einheit bilden.

Muss die dispositio, die Diataxis immer in positiver Richtung, d. h. in der Richtung auf das Vollkommene stattfinden?

Im einzelnen nicht, denn im Einzelfall, im Individuum ist die Perportion zwischen Geist und Materie keine konstante. Im Einzelwesen (Individuum, Art, Gattung, Planet, Sonnensystem u. s. w.) können wir eine negative Diataxis finden, aber nicht im Weltall als Ganzem. Hier wird das suo loco Negative durch ein Positives wett gemacht. Die Welt ist, wie Schopenhauer sagt, Wille — aber positiver, bessernder Wille, studium disponens. — Gott, der Weltgeist, ist deshalb vollkommen, weil er immer vollkommener wird. Das Streben zum Vollkommnen ist schlechterdings das höchste Attribut, das ersonnen werden kann.

Wie äussert sich das Streben nach Vollkommenheit?

In der anorganischen Welt, als mechanische Bewegungsgesetze, am Tier als Trieb, im Menschen als Wille.

Was sind Trieb und Instinkt?

Eigentümlichkeiten jener scheinbaren Individuengruppen, welche wir Arten nennen, beruhend auf körperlichen Zuständen, welche bei einer gewissen Einwirkung ausserkörperlicher Bewegung sich in bestimmter Thätigkeit äussern. Wenn Wundt z. B. meint,

ein flotter Schreiber führe die Feder instinktiv, so ist diese Ausführung zurückzuweisen. Es herrscht über diese Begriffe schon sowieso derartige Unklarheit, dass man sich hüten sollte, sie noch willkürlich zu vergrössern. Sofern man eine Eigenschaft nur auf das Individuum, nicht einen grösseren Individuumkomplex einer Art beziehen kann, darf man weder von Instinkt, noch von Trieb reden. Von einem instinktiven Schreiben dürfte man erst reden, wenn in einem bestimmten Individuumkomplex jedes Individuum nach einer bestimmten körperlichen Differenzierung ohne sonstiges Zuthun der Artgenossen schreiben könnte; wenn das isolirt erzogene Individuum auf einer bestimmten Altersstufe schreiben würde, wie der isolirte Vogel singen muss. Derartige Konkurrenz haben unsere Schreiber aber bekanntlich nicht zu fürchten. Altum hat Recht, wenn er mit Bezug auf das Triebleben von dem Individuum sagt agitur non agit. Sicherlich hat dieser geniale Mann sehr viele Verdienste um die Bestimmung des Triebes; aber gerade aus seinen Feststellungen folgt unsere Lebensauffassung. In erklärlicher Pietät gegen den Inhalt eines Lebens hat er sich dieser Folgerungen erwehrt; seine Ueberzeugungstreue dabei im geringsten zu verdächtigen, steht uns sonnenferne, aber mag er sich sträuben und schütteln, wie er will, er kann diese Gedankenreihen von seinen Begriffen nicht losreissen.

Altums agitur muss jedoch nicht nur auf eine von aussen wirkende Kraft bezogen werden, sondern ist teilweise passiv, teilweise medial zu nehmen. Die Aeusserung des Triebes ist zum Teil eine Wirkung äusserer Anstösse der Materie (doch nicht der klappernden Maschine der Berufsmaterialisten, sondern der Geistmaterie, wie wir sie oben schilderten) zum Teil eine Wirkung des nach Harmonie ringenden Geistes, der auch in der Art lebt und webt. Diese Triebe sind artlich verhärtet, aber (wie es in dem ganzen All ausser dem Satz der Identität keinerlei Kongruenz giebt) schwachen individuellen Schwankungen unterworfen. Wie uns nicht mehr die Sonne Homers leuchtet, wie nicht derselbe Olymp auf das ägäische Meer hinabschaut, so bauen und singen unsere Singvögel nicht mehr ebenso wie diejenigen, deren Lieder die Gärten des gewaltigen Ramses erheiterten. Mit jedem Augenblick verändert sich das All, die Natur, mit jedem Augenblick ist

also auch ihre Einwirkung auf das Individuum eine andere und dieser verändernden Wirkung muss eine veränderte und wieder verändernde Gegenwirkung des Individuums entsprechen. So vollzieht sich die Umwandelung des Individuums, der Art der Gattung. Wenn Altum die individuelle Variabilität des Individuums sehr klein sein liesse, würde er Recht haben; wenn er sie ganz leugnet, müssen wir ihm entgegentreten. Auch ausgewachsene Singvögel haben keinen kongruenten Gesang, und wenn der Forscher diese Verschiedenheiten auf verschiedene geschlechtliche Disposition zurückführt, so wird er doch nirgends die Verschiedenheit los, welche die Mutter der Variation ist. Wie beim Individuum, wirken auch bei der Art alle äusseren Reize nur in bestimmter Stärke fördernd und belebend, überschreiten sie dieselbe um ein beträchtliches, so werden sie lebenszerstörend (cfr. aussterbende Tierarten). Die Tiere sind ganz oder zum allerüberwiegendsten Teil Natur und natura intra et extra operante besitzen sie ihre Triebe; nur sofern der Mensch Naturgeschöpf ist, steht er im Banne des Triebes, alles, was Kultur ist, muss er sich als Individuum erst aneignen, „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen“ mahnt der Dichter mit Recht; wäre es möglich, eine Anzahl Menschen, Kinder von hochgebildeten Kulturträgern, isoliert zu erziehen und sie isoliert, aller Hilfsmittel beraubt, in die Natur zu bringen, so wären sie hilfslos dem Verderben ausgesetzt, schlechter daran als das Tier, dem der eine Trieb den Bau seiner Wohnung, ein anderer den Erwerb seiner Nahrung, ein dritter seine Feinde weist. Welch' ein Unterschied zwischen dem nestflüchtenden Hühnchen und dem Menschen, jenem ausgesprochensten Nesthocker der Erde. Der Vergleich mit dem Tiere braucht uns nicht zur Ueberhebung zu führen, wie dort das Individuum in der Regel nur verschwindend wenig zur Ausbildung des Trieblebens beiträgt, so bringt hier das Individuum nur verschwindend wenig zur Bereicherung des Kulturbesitzes mit; einem oft weitgehenden Wissen geht zumeist ein recht enges Können parallel „in weitere Bahnen zieht der menschliche Genius“ und er fügt zumeist nur ein Stäubchen zu dem ganzen. Immerhin ist der Unterschied zwischen Mensch und Tier gewaltig, der Prometeus im Menschen lehnt sich gegen die unbedingte Herrschaft des Triebes auf, das

Tier steht fast ausschliesslich im Banne einer einfachen Kräftewirkung, der Mensch will.

Ging darüber das Streben nach Harmonie verloren?

Keineswegs, überall finden wir dasselbe wieder, im Gebiete der Erkenntnis als Streben die Aussenwelt zu zergliedern und die Einzeldinge der Erkenntnis harmonisch zu Begriffen zusammenzuführen, im Gebiete der Kunst als Streben nach der Harmonie der Formen, Töne und Farben, nach einer Eurythmia seiner Schöpfungen und endlich in der moralischen Welt als Gewissen.

Das Gewissen ist Trieb, Besitztum der Art, nicht des Individuum als solchen. Wenn Kant den gestirnten Himmel über uns in seiner wunderbaren Konkordanz und das moralische Gesetz in unserer Brust mit seinem wunderbaren, dem Einzelnen unerfindlichen Geltungsanspruch die beiden grössten Wunder nennt, so meint er in Wirklichkeit nur eins: das Streben nach Harmonie, das das All trägt und belebt, jenen Schopenhauer'schen Willen, aber in anderer versöhnender Deutung. Diesem Willen zur Herrschaft zu verhelfen, ist das Wesen der sittlichen Freiheit. Es ist ein Wahn, dass der Mensch glaubt, er könne sich kraft seiner Freiheit über die Naturgesetze erheben; thut es es in harmoniestörender Weise, so ist seine Freiheit nicht besser als die des Wahnsinnigen, der seine Mutter erschlägt, und strebt er den subjektiven, harmoniestörenden Elementen entgegen, so ist es gerade die höchste, die letzte Kraft der Welt, die ihn bewegt und trägt, das Streben des Ganzen, der Wille des All; ist der menschliche Wille ein Teil dieses Willens, dann sagt der Mensch, er sei frei, dann leben, weben und sind wir in Gott. Ist der Mensch normal, so ist sein Wille ein Teil des Gesamtwillen und ist so wenig frei, dass er vielmehr unter den Gesetzen dieses steht. Aller Abfall von dem Gesamtwillen ist pathologisch. Diese Erkenntnis sollte auch der Pädagogik zu gute kommen; das Streben nach Harmonie, den auch im Individuum wirkenden Willen des All zu fördern, ist Zweck und Ziel aller Pädagogik. Wohl hat Rousseau Unrecht, wenn er ursprünglich in der Anlage des Menschen alle sündigen Triebe leugnet, auch diese sind vorhanden, aber nicht als das unnormale, wie Unkraut im Getreidefeld. Im ganzen genommen, ist der Fortschritt notwendig, Hindernisse episodisch und zufällig.

Auf diesem Harmonietriebe beruht das ganze Wesen der Aufmerksamkeit. Aufmerksamkeit wird nur geweckt, nicht geschaffen. Der Ausdruck „ein geweckter Schüler" ist wohl mehr als eine blosse Metapher: das der ganzen Organismenwelt und dem Menschen vor allem innewohnende Streben nach Harmonie ist in einem solchen Schüler geweckt worden.

Soweit dieses Streben nach Vollkommenheit sich auf die Organismenwelt bezieht, entspricht es dem Darwinschen Gedanken von der natürlichen Zuchtwahl.

Ist dieser Ausdruck glücklich gewählt?

Nein. Die Natur steht nicht wie eine gebietende Kraft dem Individuum und der Art gegenüber (wir geben diese termini technici nur wegen ihrer grossen sprachlichen Bequemlichkeit) sie wirkt intra individuum et extra id. Der Geist wirkt auf die Materie und die Materie wirkt auf den Geist.

Der Geist, das normale Streben des Organismus nach vollkommener Anordnung seiner Teilchen treibt die Materie überall vorwärts, wo die Gestaltung des umgebenden Stoffs es ermöglicht. Die oben aufgestellten Grundsätze über das Verhältnis zwischen Geist und Materie führen uns zu dem Schluss, dass die sit venia verbo normalen Abweichungen sich in bestimmter Richtung bewegen werden. Wird z. B. die Nahrung eines Körnerfressers hartschaliger, so werden nicht die Individuen mit dünnen, sondern mit stärkeren Schnäbeln begünstigt sein, und da ihre Nahrung sich nicht von heut zu morgen fühlbar verändert, so liegt darin nicht im mindesten eine Art Katastrophentheorie versteckt. Die veränderte Nahrung wird auch die Darmwände beeinflussen u. s. w. Keine Bewegung im Universum ist isoliert; eines wirkt aufs andere und schliesslich steht ein wesentlich verändertes Geschöpf vor uns. Selbst die Monströsitäten bewegen sich zumeist in solcher cum grandine salis normal zu nennender Weise. Es liegt hier eine abnormale Schwächung äusserer Widerstände vor, welche die Materie zu sonderbaren Formen bei Vögeln z. B. zu unnormalen Sporn- und Schnabelverlängerungen hinführt. Da diese Erwerbungen aber nicht dem normalen Verhältnis zwischen Druck und Gegendruck, zwischen dem der Art immanenten Streben nach harmonischer Anordnung der Teilchen und dem Widerstand der Aussenwelt ent-

sprechen, gehen sie mit dem Individuum zu Grunde. Freiwillige und unfreiwillige Witzbolde haben darauf hingewiesen, dass die orientalischen Völker seit Jahrtausenden beschnitten werden und doch noch niemals Individuen ohne Vorhaut geboren wurden. Auf diesen Einwand einzugehen, verlohnt sich nicht der Mühe; er ist doch gar zu thöricht.

Ein schönes Beispiel dafür, wie das Streben nach grösserer Vollkommenheit in bestimmter Richtung wirkt, ist das Spiel nicht das Spiel des jugendlichen, sondern des erwachsenen Individuums, denn auch dieses spielt, wie jeder Beobachter der Tierwelt wissen wird. Das mutige Pferd, das einen momentan vorhandenen Kraftüberschuss abgeben will, ohne dass ein zur Zeit erreichbares Ziel diese Bethätigung in gewöhnliche zweckmässige Bahnen lenkt, beginnt nicht etwa zu graben oder versucht auf Bäume zu klettern, sondern läuft und springt, der flugfähige Vogel beginnt nicht auf dem Boden herumzulaufen, sondern übt spielend seine Flugkünste, bewegt sich also in einer Richtung, die dem der Art eigentümlichen Streben nach Harmonie parallel geht. Geübt werden nur Organe, die gebraucht werden, deren bestmögliche Ausbildung zur Erhaltung der Harmonie mit der Aussenwelt unbedingt nötig ist. Keinem Zaunkönig wird es einfallen, Flugkünste zu üben, keiner Bachstelze, im Dornbusch herumzuklettern, wie ja auch der Mensch für gewöhnlich nicht Dinge treibt, die seinem Harmoniestreben entgegen laufen. Von einem solchen Harmoniestreben legen unserer Meinung auch die Lieder der sogenannten Spötter ein Zeugnis ab. Es ist auffällig, dass die besten Spötter Zugvögel sind, d. h. zumeist in unserer Ornis rel. junge Arten. Die Harmonie zwischen dem Gesange dieser Arten und ihrer Umgebung wird noch geschaffen; aller Wahrscheinlichkeit nach werden sie nicht ewig Spötter bleiben.

Doch wir wollen wieder auf unseren körnerfressenden Vogel zurückkommen, der uns gewissermassen unter den Händen zerrann.

W o b l i e b d a d i e A r t? Eine solche hat es eben (wir wiederholen es, denn in solchen Fällen ist Wiederholung eher ein Segen, denn ein Unsegen) niemals gegeben. Hüten wir uns doch, Begriffe, die nur zur Sonderung und zur besseren Uebersicht des heute vorhandenen dienen sollen, in genetische Betrachtungen

überhaupt einzuführen; denken wir uns eine ewig gehende Uhr als Begriff, so steht dieselbe nicht auf einer bestimmten Stunde.

Wird nun aber durch den Kampf um's Dasein nicht immer wieder diese Harmonie gestört?

Nein, dieses erscheint uns nur so, weil wir nicht die Gesamtheit des All überschauen; aus dem Tode erblüht höheres, harmonischeres Leben. Was uns im Einzelnen als harmoniestörend erscheint, dient im Rahmen des Ganzen nur dazu, die Harmonie zu befördern. Zudem hat man bis zur Zeit über den Kampf um's Dasein vielfach falsche Vorstellungen. Abgesehen von dem Verhältnis zwischen Raub- und Beutetier wird der Kampf (der eigentlich kaum als Kampf um's Dasein anzusehen ist, geht er doch nicht auf Zerstörung der als Beute dienenden Art, sondern nur auf Erhaltung eines harmonischen Gleichgewichts heraus; mit einer Vernichtung der Beutetiere wäre dem Raubtier nicht im Mindesten gedient) ums Dasein viel weniger zwischen den einzelnen Arten als innerhalb derselben ausgefochten. Der Kampf um's Dasein innerhalb der Art ist der wesentlichste Faktor des artlichen Fortschritts. Durch ihn werden schwache Männchen zu unfreiwilligem Hagestolzentum verdammt, wird die Fortpflanzung den kräftigsten vorbehalten. So ist denn der Kampf um's Dasein vielmehr auf das der Art immanente Streben nach Harmonie als auf Aussen-Kräfte zurückzuführen.

Kämpft auch der Mensch den Kampf um's Dasein?

Ja, und zwar auf zweierlei Art. Einmal, wie das Tier, das die begünstigten Nebenbuhler der Art zu vernichten strebt und mit auf den Vorteil des Individuums bedacht ist; doch ist damit der Spielraum dieses Phänomens für die Gattung homo sapiens nicht erschöpft.

Der soeben geschilderte Kampf um's Dasein ist rein tierisch, der Mensch soll ihn in anderer Form kämpfen, nicht für das Individuum, sondern für die Art; er soll nicht zu zerstören, sondern zu erhalten suchen. Ja selbst auf das All soll der Mensch sein Augenmerk richten, weit davon entfernt, die andern Individuen zu zerstören, soll er von ihnen und von der Harmonie des All zu retten suchen, was nur irgend möglich wird (Tierzuchtvereine u. s. w., Uebertreibung im Buddhismus). Tierisch handelt der Mensch, wenn

er seinen Gegner zu vernichten sucht, menschlich, wenn er einen Modus zu finden sucht, welcher die Harmonie des Bestehenden erhält, und niemand schädigt, wenn er seinen Feind liebt und fördert, denn auch die Förderung des Einzelnen und seiner berechtigten, d. h. harmonieerstrebenden Wünsche wird auch die Harmonie des All gefördert.

„Was Du nicht willst, das man Dir thu, das füg auch keinem andern zu“ sagt der Volksmund. Dieses Wahrwort enthält dem Sinne nach ebenfalls nur die Aufforderung, den Nächsten in die grösstmöglichste Harmonie mit dem All zu versetzen, wie dieses, was unsere eigene Person angeht, unser egoistischer Wunsch ist.

Das Lustgefühl, das sich aus moralischem Handeln ergiebt, ist Harmoniegefühl, alles Unlustgefühl ist eine Anzeige, dass in einem bestimmten Einzelfall die Harmonie gestört wurde. Die Gefühle sind neben dem Gewissen, das wir oben als Trieb definierten in der organischen Welt regulative Momente für das Streben des Individuums nach Harmonie.

Doch wir werden uns hier nicht in Einzelheiten verlieren. Unser Zweck war, die Bahn Darwin's mit denen anderer Philosophen zu einer Art einheitlicher Weltanschauung zu verschmelzen. Ob wir hier wenigstens dem forschenden Geiste eine Richtung gewiesen haben, möge der Leser beurteilen. Im einzelnen fanden wir vielfach Gelegenheit, mit kurzen Worten Unvollkommenheit der herrschenden Terminologie aufzudecken; vielleicht dient es als Sporn dazu, allgemeineren Begriffen und der Theorie überhaupt ein wenig mehr Beachtung zu schenken. Nebenbei konnten wir hier und dort darauf hinweisen, dass die christliche Ethik und die Lehre Darwins nichts weniger als unvereinbar sind. Für das ganze All gilt das Wort Christi: „Ihr sollt vollkommen sein“, besagt es doch nichts anderes als: Ihr sollt vollkommen werden!

Das psychische Prana.

Vom

Swami Vivekananda.

Nach den Lehren der Yogi giebt es zwei Nervenstränge in der Rückenmarkssäule, die Ida und Pingala, und einen hohlen Kanal Sushumna, der durch die Rückenmarksäule geht. An dem unteren Ende dieses hohlen Kanals liegt ein Organ, welches die Yogis als die „Lotusblume der Kundalini“ bezeichnen. Seine Form beschreiben sie als ein Dreieck, in dem eine Kraft „Kundalini“ spiralförmig aufgerollt ist. Erwacht jene Kundalini, so versucht sie sich durch jenen hohlen Kanal zu zwängen, und indem sie Stufe für Stufe emporsteigt, erweitert sich der Geist Schritt für Schritt und jene verschiedenartigen Visionen und wunderbaren Kräfte kommen über den Yogi; von denen wir so oft gelesen haben. Wenn sie das Gehirn erreicht hat, so ist der Yogi völlig von Körper und Intellekt getrennt; die Seele ist frei. Wir wissen, dass das Rückenmark in ganz besonderer Weise zusammengesetzt ist. Legen wir die Figur acht horizontal hin (∞), so bildet sie zwei Teile, die in der Mitte verbunden sind. Nimmt man nun eine 8 nach der andern und legt sie aufeinander, so hat man das Rückenmark. Zur Linken liegt Ida, zur Rechten Pingala und der Kanal, der durch das Zentrum läuft, ist Sushumna. Wo das Rückenmark in einem der Lendenwirbel endet, verläuft es in eine feine Faser, in der der Kanal auch fortgesetzt ist, nur eben viel feiner. Der Kanal ist am unteren Ende geschlossen, und liegt mit diesem Ende nahe dem Sacral-Plexus, der nach den Angaben moderner Physiologie eine Dreiecksform hat. Die verschiedenen Nervengeflechte, die ihre

Centren im Rückenmark haben, können sehr wohl als die verschiedenen „Lotusblumen“ der Yogis angesprochen werden.

Der Yogi kennt verschiedene solcher Centren, die mit Mûlâdhâra, der Basis, beginnen und mit Sahasrâra, dem tausendblättrigen Lotus, im Gehirn endigen. Wir können diese Ideen sehr leicht in der Sprache moderner Physiologie verstehen. Wir wissen, dass in diesen Nervensträngen zwei Arten von Strömen laufen; der eine zuführend, der andere ableitend, der eine empfindend, der andere bewegend, der eine centripedal, der andere centrifugal. Der eine Nervenstrang trägt die Empfindung zum Gehirn, und der andere vom Gehirn nach dem äusseren Körper. Alle Vibrationen sind so durch die lange Säule mit dem Gehirn verbunden. Nun müssen wir uns aber noch einiger anderer Thatsachen erinnern, wenn wir der folgenden Erklärung den Weg ebenen wollen.

Das Rückenmark endet am Gehirn in eine Art Knolle, die Medulla, die nicht direkt mit dem Gehirn verwachsen ist, sondern nur durch eine Flüssigkeit mit ihm verschmilzt. Trifft nun ein Schlag den Kopf, so wird die Flüssigkeit die Erschütterung auffangen und abschwächen, die Medulla aber wird unverletzt bleiben. Dies ist ein wichtiger Punkt für unsere weiteren Untersuchungen. Ferner müssen wir wissen, dass wir von allen Centren drei besonders zu beachten haben: Muladhara (das basische), Sahasrara (der tausendblättrige Lotus des Gehirns) und Svadhisthana (Nabel). Zunächst wollen wir uns aber mit einer physikalischen Thatsache beschäftigen. Wir alle hören von Elektrizität und anderen ähnlichen Kräften. Was Elektrizität ist, weiss niemand, soweit wir sie aber kennen, ist sie eine Art der Bewegung.

Es giebt noch verschiedene andere Bewegungen im Universum; welcher Unterschied ist nun zwischen ihnen und der Elektrizität? Geben Sie acht; dieser Tisch hier bewegt sich, die Moleküle, welche ihn zusammensetzen bewegen sich dabei nach verschiedenen Richtungen; werden sie alle in einer Richtung bewegt, so entsteht Elektrizität. Eine elektrische Bewegung also bildet sich, wenn alle Moleküle sich in einer Richtung bewegen. Wenn in einem Raum alle Luftmoleküle in gleicher Richtung bewegt werden würden, so würde der Raum eine riesenhafte elektrische Batterie darstellen. Noch einen anderen physiologischen Punkt müssen wir beachten.

Das Nervenzentrum, welches die Atmungswerkzeuge regelt, wirkt bestimmend auf die Nervenstränge; es liegt dem Brustkorb gegenüber an der Wirbelsäule und beherrscht zugleich alle sekundären Centren.

Nun werden wir auch verstehen können, weshalb das Atmen geübt werden soll. Erstens wird durch das rhytmische Atmen in alle Moleküle des Körpers das Bestreben kommen, sich in einer Richtung zu bewegen. Wenn der Geist sich in den Willen verwandelt, so kommen die Nervenbahnen in eine Art elektrische Bewegung, denn es ist wissenschaftlich nachgewiesen, dass die Nerven unter der Einwirkung elektrischer Ströme polarisieren. Das zeigt also deutlich, dass, wenn sich der Wille in den Nervensträngen geltend macht, er zu einer Art Elektrizität wird. Sind alle Bewegungen des Körpers vollkommen rythmisch geworden, so ist derselbe sozusagen eine gigantische Batterie des Willens. Nach diesem ungeheuren Willen strebt der Yogi. Wir haben also eine physiologische Erklärung der Atemübungen gefunden. Diese Übungen sollen eine rythmische Thätigkeit in den Körper bringen und uns helfen, mittels des Atmungszentrums die anderen Centren zu beherrschen. Der Zweck von Pranayama ist es nun, die in Muladhara schlummernde Kraft Kundalini zu erwecken.

Alles was wir sehen, was wir uns vorstellen, oder träumen, nehmen wir im Raume wahr. Dies ist der gewöhnliche Raum, Mahâkâsa oder „grosser Raum“ genannt. Wenn ein Yogi die Gedanken anderer liest, oder übersinnliche Dinge wahrnimmt, so geschieht das in einer anderen Art Raum, in Chidâkâsa, dem geistigen Raume. Ist die Wahrnehmung gegenstandslos geworden und beleuchtet sich die Seele selbst, so geschieht dies in Chidâkâsa oder dem Raum der Erkenntnis. Wenn Kundalini erweckt worden ist und in dem Kanal von Sushumna eintritt, finden alle Wahrnehmungen in dem geistigen Raume statt. Erreicht sie das Ende des Kanals, welcher sich in das Gehirn öffnet, so ist die gegenstandslose Wahrnehmung im Raume der Erkenntnis.

Nehmen wir die Elektrizität analog, so sehen wir, dass bei dieser der Mensch einer Leitung bedarf, um den Strom in ihr zu versenden; die Natur aber bedarf dieser Leitungen nicht, um ihre ungeheuren Ströme fortzuleiten. Dies beweist, dass eine Leitung

an sich nicht notwendig ist, wohl aber, dass wir in unserer Unfähigkeit gezwungen sind, davon Gebrauch zu machen.

Ähnlich wie bei der Elektrizität werden alle Empfindungen und Bewegungen des Körpers nach dem Gehirn telegraphiert und von ihm wiederum durch die leitenden Nervenfasern ausgesandt in die einzelnen Organe. Die sensorischen und motorischen Nervenstränge im Rückenmark sind mit Ida und Pingala der Yogis identisch. Sie sind die Hauptkanäle, durch welche die zu- und abführenden Ströme gehen. Aber warum sollte der Geist nicht im Stande sein, seine Nachrichten ohne Leitung auszusenden und auch ohne eine solche zu reagieren? Wir sehen ja, dass dies in der Natur geschieht. Die Yogis sagen uns auch, dass wir, wenn wir dies können, frei sind von den Banden der Materie. Wie aber lässt sich dies erreichen? Wir werden belehrt: Lasse die Ströme durch Sushumna, den Kanal in der Mitte der Wirbelsäule fliessen, dann ist das Problem gelöst. Der Geist hat dieses Netzwerk des Nervensystems gemacht, der Geist hat es auch wieder ohne Leitungen zu durchbrechen. Dann erst wird alle Erkenntnis über uns kommen, wenn wir nicht mehr an den Stoff gefesselt sind; deshalb ist es so wichtig Sushumna zu beherrschen. „Kannst Du die geistigen Ströme durch jenen Kanal senden, ohne die Nervenfibern als Leitung zu gebrauchen, so hast Du das Problem gelöst“, sagt der Yogi und fügt hinzu, dass dies auch thatsächlich möglich sei.

Beim gewöhnlichen Menschen ist Sushumna an den unteren Extremitäten vollständig verschlossen; keine Thätigkeit pulsiert dadurch. Der Yogi lehrt nun eine Übung, durch die Sushumna geöffnet werden kann und Nervenströme durchlässt. Wird eine Empfindung zu einem Zentrum geleitet, so wirkt dies zurück. Dieser Rückwirkung folgt bei automatischen Zentren eine Bewegung, bei bewussten Centren erst Wahrnehmung und in zweiter Linie erst Bewegung. Alle Wahrnehmung ist die Reaktion auf einen Reiz von aussen. Wie steigen aber Wahrnehmungen in Träumen auf, wo doch eine Wirkung von aussen meist nicht vorliegt?

Die sensorischen Thätigkeiten müssen infolgedessen irgend wo „aufgerollt“ sein, ebenso wie bekannterweise die motorischen Centren ruhen. Ich sehe z. B. eine Stadt. Die Wahrnehmung entsprang der Reaktion auf die Empfindung, die durch die Gegenstände,

welche die Stadt bilden, von aussen erzeugt wnrde; d. h. durch die Bewegung der nach dem Gehirn führenden Nerven, welche von den äusserlichen Dingen in der Stadt in Vibration gesetzt sind, wird in den Gehirnmolekülen eine gewisse Bewegung hervorrufen. Jetzt, nach einer langen Zeit kann ich mich noch an die Stadt erinnern. Dieses Erinnerungsbild ist genau dasselbe Phänomen, nur in schwächerer Form. Woher aber kommt die Wirkung, die, wenn auch in einer schwächeren Form, ähnliche Schwingungen im Gehirn hervorruft? Sicherlich nicht von der ursprünglichen Ursache. Deshalb muss man annehmen, dass Wahrnehmungen (Empfindungen) irgendwo aufgespeichert liegen und durch ihre nachschwingende Thätigkeit jene schwächere Reaktion hervorrufen, die wir Traumempfindungen nennen. Das Zentrum, wo alle diese zurückbleibenden Empfindungen sozusagen aufgespeichert liegen, ist Muladhara, das „Wurzel-Behältnis“, und die aufgespeicherte Wirkungskraft ist Kundalini „die Aufgerollte“.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die zurückbleibende motorische Energie in diesem Zentrum aufgespeichert ist, da nach tiefen Studien oder Betrachtung über äussere Dinge der Teil des Körpers, wo das Muladhara-Zentrum gelegen ist (Sacral-Plexus) erhitzt wird. Wenn man nun diese aufgespeicherte Kraft löst und in Thätigkeit versetzt, bewusst den Sushumnakanal entlang strömen lässt und auf ein Zentrum nach dem andern einwirkt, so muss eine ungeheure Reaktion erfolgen. Vibriert nur ein kleiner Teil dieser Wirkungskraft eine Nervenfiber entlang und ruft eine Reaktion der Centren hervor, so wird dies entweder einen Traum oder eine Vorstellung bewirken. Wenn aber die gewaltige Masse dieser Energie, die durch die Kraft langer, innerlicher Betrachtungen aufgespeichert wurde, Sushumna entlang läuft und die Centren trifft, so ist die Reaktion übermächtig, viel höher als die Reaktion bei Träumen und Vorstellungen, viel intensiver als die Wirkung von Sinneswahrnehmungen.

Es ist dann „übersinnliche“ Wahrnehmung; der Geist wird in jenem Zustande überbewusst. Und wenn die Metropole aller Empfindungen das Gehirn erreicht, so reagiert sozusagen das ganze Gehirn und jedes wahrnehmende Molekül im Körper und das Resultat ist das volle Licht der Erleuchtung, die Wahrnehmung des

Selbst. Wie diese Kundalinikraft von Zentrum zu Zentrum läuft, so wird Stufe für Stufe des Geistes geöffnet werden und das Universum wird von dem Yogi in seiner feinsten und in seiner gröbsten Form wahrgenommen, erkannt. Dann allein werden die Ursachen des Universums Empfindung sowohl, wie Rückwirkung als das, was sie sind, verstanden werden und daraus wird alle Erkenntnis entspringen. Wenn man die Ursachen kennt, wird auch die Erkenntnis der Wirkungen sicher folgen.

So ist die Erweckung der Kundalini der eine und einzige Weg göttliche Weisheit und Ueberbewusstsein, die Verwirklichung des Geistes zu erlangen. Es kann dies auf verschiedenen Wegen geschehen: durch Liebe zu Gott, durch die Gnade vollkommener Weisen, oder durch die Kraft des analytischen Willens des Philosophen. Wo aber eine Manifestation von dem ist, was man gewöhnlich die übernatürliche Macht oder Weisheit nennt, da hat auch ein wenig Strom von Kundalini seinen Weg in Sushumna gefunden. Bei der grossen Mehrheit solcher Fälle von Übernatürlichem, ist man zufällig auf eine Übung gestossen, die einen kleinen Teil dieser „aufgewickelten" Kundalini befreit hat. Jeder Gottesdienst führt bewusst oder unbewusst zu diesem Ziele. Der Mensch, der glaubt, dass er Antworten auf seine Gebete erhält, weiss nicht, dass die Erfüllung derselben aus ihm selbst kommt, und dass er durch die geistige Stellung seines Gebetes Erfolg hatte, indem er einen kleinen Teil dieser unendlichen Macht weckte, die in ihm selbst aufgespeichert liegt. Wen die Menschen auch noch so unwissentlich unter den verschiedensten Namen in Not und Trübsal anrufen, der Yogi erklärt der Welt, dass die wahre Macht, die Mutter ewiger Glückseligkeit in jedem Wesen liegt, wenn wir nur wissen, wie wir uns ihr zu nähern haben. Und Raja Yoga ist diese Wissenschaft der Religion, die vernünftigste aller Verehrungen, Anbetungen, Formen, Ceremonien und Wunder.

Ein fast edler, nützlicher und ergründeter Sermon

auf Joh. 10.

Von

Johannes Tauler.

(Nach der Ausgabe von 1523.)

Eine nützliche Lehre enthaltend sechs Stück, so da gehören zu einem Menschen, der zu wahrer Vollkommenheit und innerlichen Frieden kommen will, deren drei ausswendig, die anderen drei inwendig den Menschen bereiten, und ist diese Lehre als ein Beschluss aller Predigten vorbenannten Doktors, wenn alle ihre Meinung sich hierauf bezieht, dass wir zu wahrer Gelassenheit und innerlichen Frieden kommen. —

Der Mensch, der Gottes will sein, dem gehören zu halten sechs Stück, von denen sind drei auswendig und drei inwendig. — Der auswendigen Stück ist eins, dass seine Kleider einfältig sind und alle seine auswendigen Dinge niemand zum Wohlgefallen, denn Gott allein. Das andere ist, dass seine Worte kurz, einfältig und von göttlichen Dingen seien, das dritte dass all sein Leben, seine Werke, was er auch thut, nie anders geschehe, denn allein Gott darin zu dienen und zu ehren, es sei in Liebe oder Leid. Die drei inwendigen Lehren sind diese, das erste, das seine Gedanken lauter und himmlisch seien, das andere, dass Gott allein in seiner Meinung sei, das dritte, das man alle Dinge um Gottes Willen möge lassen. Das ist, dass man gründlich zufrieden sei, was dem Menschen geschieht, dass er des unbewegt friedlich sei. Recht als das Wasser still steht, wenn der Wind nicht darein stürmt, also soll sein Grund still stehen unbeweglich, gleich als in dem Wasser sich der Mensch nicht beschauen kann, dieweil das fliesset, oder nicht und in Be-

wegung stehet. Also mag das lautere einfältige Gute (das Gott ist) nimmer erscheinen ein Geist, noch in der Inwendigkeit, alldieweil, dass ein Mensch in Bewegung stehet Liebes und Leides, es sei in allzugrosser Liebe an Freunden, an Gütern, an Ehren, wie gross Dirs das Glück giebt, dass all Dein Herz nicht mag sich neigen zu keiner Leichtfertigkeit und auch, dass Du gegen Alles Unglück also unbeweglich stehest, also dass Du von Schaden geirrt noch ersetzt werdest in Deinem Grund; noch dass Du keinem Menschen Übles von inwendig noch von aussen wünschest. Auch was er Dir immer mehr thut. Er nehme Dir Dein Gut, Deine Ehre, Deine Freunde, all Dein Gemach und Deinen Trost und brech er Dir Deine Augen aus, und verbrenne Dein Haus, oder Dir Übles thäte, es sei auch, was es sei, dass Du dennoch nicht mit bösen Gedanken, oder Dich zu rächen an ihm begehrest, sondern nimm das Alles von Gott und nicht von dem Menschen, und danke dessen Gott, dass Du ihm ein wenig gleichest. Amen.

Zur gefl. Notiznahme!

Am 1. April 1899 habe ich meine Wohnung von Zehlendorf nach Gross-Lichterfelde 3, Carlstr. 3 pt. verlegt, was ich bei Correspondenzen und Besuchen zu berücksichtigen bitte. Meine Sprechstunden liegen Wochentags Nachmittags von 4—6 Uhr und ersuche ich diese Zeiten freundlichst beachten zu wollen. Für die in Rückstand gekommene Correspondenz und Expedition bitte ich um Nachsicht, da eine Effektuierung infolge des Umzugs nicht möglich war.

Hochachtungsvoll

Paul Zillmann.

Einheit.

Von

Helene Zillmann.

Nur ein Geist, eine Stimme spricht zu Dir aus dem grossen Meisterwerke der Natur. — Lausche dem leisen Rieseln des Bächleins, dem rauschenden Getöse des reissenden Stromes, versenke Dein Auge in die lodernde Glut des Feuers, hemme Deinen Schritt und sieh zu Deinen Füssen am Grunde der warmen schützenden Erde all das Keimen und Leben, — das geheimnisvolle Treiben und Weben. — Hoch über Dir in den Lüften tönt es in den tausend Kehlen gefiederter Sänger das eine Lied von dem einen Geiste der Liebe, der Alles beseelt, der einen Stimme, die durch Alles spricht. Sie spricht zu Deinem Geiste und offenbart ihm alle Mysterien des Lebens und des Todes, der Zeit und der Ewigkeit. — Sie spricht durch Dich. — Schaue in die leuchtende Sonne, die Dir täglich wiederkehrt und täglich untergeht — sie erzählt Dir von dem ewigen Wechsel und dem ewig Bestehenden. — Sieh die sich dichtenden Wolken, lausche dem rollenden Donner, verfolge den Lauf des Blitzes. — Alles folgt einem Gesetze, spricht eine Sprache. Höre das mächtige Dröhnen, das durch den altersgrauen Forst rauscht, wenn der Sturm ihn durchweht, es ist Seine Stimme. — Du hörst Ihn, siehst Ihn überall, wenn Dein Auge nicht geblendet, Dein Ohr nicht taub gegen Deine innerste Stimme ist; — in düsterer Finsternis, im hellen Lichte leuchtender Sonne — im tiefen Schweigen, im lautem Getön spricht Er zu Dir. Du wirst Ihn vernehmen, wenn der Schlummer sich auf die Menschheit herniedersenkt, und wenn der Morgen die thauige Erde küsst. Fühlst Du nicht, wie die sanften Schauer säuselnden Südwindes Dich umwehen? Der Atem der Blumen Dich liebkosst? — Kniee nieder und bete! — Gott spricht zu Dir! —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

Kapitel V.

Das alchemistische Laboratorium.

Wir gingen durch einen schönen, breiten Korridor, an dessen Wänden künstlerisch ausgeführte Marmorstatuen der Götter und Göttinnen des Altertums und die Büsten von Helden der Vergangenheit standen. „Diese Statuen“ bemerkte mein Führer, „stellen die Elementarprinzipien und Naturkräfte dar; sie wurden von den Alten personifiziert, um die Attribute dieser Prinzipien der Wahrnehmungskraft des Geistes näher zu bringen. Keiner der alten Griechen und Römer, ausgenommen die ganz unwissenden, glaubte, dass Zeus, Pluto, Neptun u. s. w. jemals existierende Persönlichkeiten waren, und sie beteten sie niemals als solche an. Die Götter der Antike waren nur Symbole und Personifikationen körperloser Kräfte. Ebenso ist jedes Menschen Form und Körper nicht der wirkliche Mensch; sie sind nur Symbole und Verkörperungen des Charakters und der Eigenschaften des eigentlichen Menschen; eine Form von Stoff, in der die Gedanken des Menschen ihren äusseren Ausdruck gefunden haben. Die Alten wussten das, nur die modernen Gelehrten nehmen irrtümlich die äusseren Erscheinungen für innere Wahrheiten, die moderne materialistische Religion ist es, die den universellen Geist zu einem beschränkten Wesen herabgewürdigt und aus den erhabenen Naturkräften christliche Heilige gemacht hat.“

Wir traten in eine kreisförmige Halle, die den Eindruck eines Tempels machte; sie hatte keine Fenster und empfing ihr Licht durch eine Kuppel von krystallenem Glas. Hoch über unseren Köpfen unter der Kuppel hing ein grosses doppeltes Dreieck von Gold, das von einer Schlange, die sich in den Schwanz beisst, umzirkelt war. In der Mitte des Raumes und direkt unter dem Symbol stand ein runder Tisch mit einer weissen Marmorplatte, in deren Centrum sich eine kleinere Darstellung des Symbols oben in Silber ausgeführt befand. An den Wänden zogen sich Regale hin, in denen eine grosse Anzahl alchemistischer Bücher standen und an der einen Seite des Gemaches befand sich eine Art Altar, den eine brennende Lampe erleuchtete. Ein paar Schmelztiegel, einige Flaschen lagen auf einem Seitentisch und zwei Armstühle vervollständigten die Ausstattung des Raumes.

Ich sah mich um und erwartete Schmelzöfen, Retorten und andere Geräte zu finden, wie sie in alchemistischen Büchern beschrieben werden, aber ich bemerkte nichts von alledem. Mein Führer las meine Gedanken und sagte lächelnd: „Vermutest Du hier eine Apotheke zu finden? Du irrst Dich, mein Freund; die ganze Liste von Flaschen und Töpfen, Schmelztiegeln, Öfen, Retorten, Mörser, Filter, Pressen, alle Destillations- und Läuterungsapparate, die in alchemistischen Büchern beschrieben werden, sind nichts als Unsinn, den man erfunden hat, um die Egoisten und Bösewichte irre zu leiten und zu verhindern, dass sie in Mysterien eindringen, die sie nicht würdig sind zu empfangen. Der wahre Alchemist braucht für seine Prozesse keine Ingredienzen, die er in einem Droguenladen kaufen könnte. Er findet die Materiale, die er nötig hat, innerhalb seiner eignen Organisation. Zu den meisten alchemistischen Prozessen braucht man keine mechanische Arbeit; sie bestehen in der Läuterung der Seele und in der Verwandlung des tierischen Menschen in ein göttliches Wesen.

Die unsichtbaren Prinzipien, aus denen die Konstitution des Menschen besteht, nennt man seine Metalle, denn sie sind dauerhafter und beständiger als Fleisch und Blut. Die Metalle, die durch seine Gedanken und Wünsche gebildet werden, existieren weiter, nachdem die vergänglichen Elemente seines physischen Körpers sich aufgelöst haben. Des Menschen tierische Prinzipien

sind die niederen Metalle, aus denen sein animalischer Organismus besteht; sie müssen in edlere umgebildet werden durch die Verwandlung seiner Laster in Tugenden, bis sie durch alle Farben hindurchgegangen und zu lauterem Golde, zu reiner Geistigkeit geworden sind. Um das zu erreichen müssen notwendig erst die gröbsten Elemente im Körper absterben und verfaulen, auf dass das Licht des Geistes die harte Schale durchdringe und den inneren Menschen zu Leben und Thätigkeit wachruft."

„So sind also", fragte ich, „alle jene alchemistischen Beschreibungen, die wir in Büchern finden, nur figürlich aufzufassen und haben nichts mit materiellen Substanzen wie Salz, Schwefel, Quecksilber etc. zu thun?"

„Es ist nicht ganz so," antwortete der Adept, „es giebt keine schroffen Grenzen zwischen den verschiedenen Reichen in der Natur und die Wirkungen der in dem einem Reiche aufgestellten Gesetze, finden ihre Analogien in dem anderen Königreiche. Die Prozesse, welche auf der geistigen Ebene vor sich gehen, spielen sich eben zugleich auf der Astral- und materiellen Ebene ab, nur passen sie sich den auf diesen einzelnen Ebenen gebotenen Bedingungen an. Die Natur ist nicht, wie das Eure Wissenschaftler anzunehmen scheinen, eine Anhäufung von ursprünglich verschiedenen Objekten und Elementen; die Natur ist ein Ganzes und Alles in diesem Organismus steht in Beziehung zu einander und ist unzertrennlich. Das ist eine Thatsache, die die alten Alchemisten kannten, und an die sich die modernen Chemiker erinnern sollten; denn schon im Buche Zohar finden wir folgende Stelle, die ich Dir rate in Dein Buch niederzuschreiben, damit Du sie nicht vergisst: Jedes Ding, dass auf der Erde existiert, hat sein ätherisches Ebenbild über der Erde (d. h. in dem inneren Reiche) und es giebt nichts, so unbedeutend es auch in der Welt erscheinen mag, dass nicht mit etwas Höherem (oder mehr Innerlichem) zusammenhängt; wenn also der niedere Teil handelt, so wirkt der ihn beherrschende höhere Teil auf ihn."

„Der Mikrokosmos des Menschen ist ein genaues Gegenstück, Ebenbild und Darstellung des Makrokosmos, der Natur. In ersteren sind alle Kräfte, Prinzipien, Essenzen und Substanzen enthalten, wie in Letzterem, von dem erhabenen und göttlichen

geistigen Prinzip, Gott genannt, bis hinunter zu dem gröbsten Zustand des universellen Einen Lebens, dem Stoff. Jene Prinzipien können latent in einem dieser beiden Organismen sein; sie können aber auch als Keim oder in einen vollendeten Zustande vorkommen. In jedem menschlichen Wesen keimen die Essenzen, aus denen sich Minerale, Pflanzen oder das menschliche Reich zusammensetzt; in jedem Menschen sind Prinzipien enthalten, die sich eines Tages zum Tiger oder Drachen, zur Schlange oder Kröte, zum Weisen oder Schurken, zum Engel oder Teufel, Adepten oder Gott entwickeln können. Jene Elemente, die geschaffen sind, um zu wachsen, und sich zu entfalten, werden zum Menschen und bilden sein eignes Selbst. Betrachte das doppelt verschlungene Dreieck über Dir; es stellt den Makrokosmus dar mit all den darin enthaltenen Kräften, das gegenseitige Durchdringen und die Vereinigung des Geistes und Stoffes, innerhalb des nimmer endenden Kreises der Ewigkeit; sich das kleinere Symbol auf dem Tische vor Dir, es vertritt dieselben Elemente innerhalb der Konstitution des Menschen. Wenn Du das doppelt verschlungene Dreieck in diesem Inneren in Harmonie mit jenem im Universum bringen kannst, werden Deine Kräfte die Kräfte der Natur sein und Du wirst im Stande sein, durch Deine Vernunft und Deinen Willen die Prozesse, die sich unbewusst im Reiche der letzteren abspielen, zu leiten und zu beherrschen."

„Der universelle Prozess, durch den alle Prozesse des Lebens vor sich gehen, ist das Prinzip des Lebens. Der, welcher die Lebenskraft so leiten und beherrschen kann, dass sie sich seinem Willen unterordnet, ist ein Alchemist. Er kann neue Formen schaffen und die Substanz jener Formen vermehren; der Chemiker schafft nichts Neues; er bildet nur neue Zusammenstellungen von Substanzen, die schon vorhanden sind. Der Alchemist lässt die Substanz andere Elemente aus dem unsichtbaren Vorratshause der Natur anziehen und sich vermehren. Der Chemiker hat mit dem Stoff zu thun, in dem das Lebensprinzip unthätig ist, d. h. in dem es sich nur als mechanische oder chemische Kraft manifestiert; der Alchemist beschäftigt sich mit dem Lebensprinzip und ruft lebende Formen in das Dasein. Der Chemiker verwandelt wohl Schwefel in unsichtbare Luft und lässt diese Luft wieder zu Schwefel werden, ohne einen Substanzverlust; der Gärtner aber, der ein Samen-

korn in die Erde steckt und die nötigen Bedingungen schafft, dass aus dem Samen ein Baum wachsen kann, er ist ein Alchemist, denn er ruft etwas ins Leben, das im Samen nicht existiert; und aus einem Samenkorn kann er so Tausende von derselben Art erlangen."

„Aber," warf ich ein, „man sagt, dass die Rosenkreuzer die Macht besässen, Eisen, Silber oder Quecksilber in Gold zu verwandeln. In reinem Quecksilber oder Silber ist sicherlich kein Gold enthalten; wie also können sie etwas werden lassen, das nicht existierte?"

Der Adept lächelte: „Aus Deinem Munde spricht die Unwissenheit Eurer modernen Zivilisation, die die Wahrheit nicht sehen kann, weil sie sich einen Berg von Irrtümern und wissenschaftlichen Vorurteilen aufgebaut hat, der nun zwischen ihr und der Wahrheit steht. Lass mich Dir denn noch einmal sagen, dass die Natur eine Einheit ist, und dass infolgedessen jedes Stoffpartikelchen, selbst das kleinste, ein Teil der Natur ist, in dem die Möglichkeiten der ganzen Natur verborgen liegen. Jedes Stäubchen kann sich unter günstigen Bedingungen zu einem Universum entwickeln, in dem alle Elemente, die in der Natur existieren, gefunden werden. Eure Wissenschaftler sind deshalb unfähig, diese Wahrheit zu erfassen, weil ihre Grundlehren über die Beschaffenheit des Stoffes und der Kraft gänzlich falsch sind. Euer Dualismus in der Theologie ist die Ursache unsagbaren Elends gewesen, indem er einen fortwährenden Kampf zwischen Gott und dem Teufel hervorrief; Euer Polytheismus in der Wissenschaft verblendet die Augen und trübt das Urteil Eurer Gelehrten und erhält sie in Unwissenheit. Was wisst Ihr über die Eigenschaften des Urstoffes? Was wisst Ihr von dem Unterschiede zwischen Stoff und Kraft? Alle Eurer Wissenschaft bekannten sogenannten „einfachen Substanzen" sind ursprünglich aus dem Urstoff entstanden. Aber dieser Urstoff ist nur eine Einheit; er ist nur Eins! Infolgedessen muss jedes Teilchen dieses Urstoffes unter gewissen Bedingungen sich in Gold verwandeln können; unter anderen Verhältnissen Eisen, unter wieder anderen Quecksilber werden etc. Das ist es, was die alten Alchemisten meinten, wenn sie sagten, dass jedes der sieben Metalle, die Samen der anderen sieben enthielten; sie lehrten auch, dass zum Zwecke der Umwandlung eines Körpers in einen anderen, der zu ver-

wandelnde Körper erst in die Prima Materia zurückgeführt werden müsse."

„Aber," fuhr er fort, „ich sehe, dass Du begierig bist die Wahrheit dieser Lehren durch ein Experiment demonstriert zu haben; lass uns also sehen, ob es möglich ist Gold aus seinem Keime wachsen zu lassen."

Ohne sich von dem grossen Armstuhl zu erheben, auf den sich Theodorus niedergelassen hatte, hiess er mich einen der Schmelztiegel vom Tische nehmen, um zu sehen, ob er leer sei und ihn dann auf einen Dreifuss über die Flamme, die auf dem Altare brannte, stellen. Ich that, wie er geheissen. Dann sagte er: Nun nimm einige von den Silberstücken in Deiner Tasche und wirf sie in den Tiegel. Ich nahm 7 Markstücke, die ich einstecken hatte, und warf sie hinein. Nach wenigen Minuten begannen sie zu schmelzen und als ich das Silber im Schmelztiegel flüssig werden sah, sagte ich es dem Adepten. Darauf nahm er von dem Tische eine kleine Flasche, die rotes Pulver enthielt und bat mich etwas davon in den Tiegel zu werfen. Es lag ein silberner Löffel auf dem Tische und mit ihm nahm ich ungefähr ein bis zwei Gramm von dem roten Pulver aus der Flasche und war im Begriff es in den Schmelztiegel zu werfen als Theodorus mich zurückhielt, und mir bedeutete, dass dies viel zu viel sei; man müsse mit dem Pulver sparsam umgehen. Er hiess mich dasselbe zurück in die Flasche schütten, dann den Löffel mit Papier abzuwischen und dasselbe mit in den Tiegel zu werfen. — Die Pulvermenge, die dem Löffel anhing, nachdem ich letzteres in die Flasche zurückgegossen hatte, war so gering, dass man sie kaum sehen konnte; dennoch that ich so, wie er mich hiess und warf das kleine Stück Papier in das geschmolzene Silber. Augenblicklich verbrannte es und das geschmolzene Metall begann zu schäumen und aufzusteigen, so dass ich fürchtete, es würde über den Rand des Tiegels laufen; aber jedes Bläschen barst auseinander, wenn es den Rand erreichte und stellte eine Mannigfaltigkeit der schönsten Farben zur Schau.

Dieses Spiel dauerte ungefähr fünfzehn Minuten, als das Kochen aufhörte, und die schäumende Masse auf den Boden des Tiegels zurücksank. Als Theodorus sah, dass sich die Flüssigkeit beruhigt hatte, hiess er mich, sie vom Feuer ziehen und den Inhalt über

eine Marmorplatte ausgiessen. Ich that es und sofort wurde die Masse fest und schien das feinste Gold zu sein.

„Nimm dieses Gold mit Dir,“ sagte Theodorus, „und lass es prüfen, so dass Du überzeugt bist, nicht das Opfer einer Halluzination geworden zu sein.“ —

Ich war sehr erstaunt und dachte darüber nach, wieviel unsere Zeitgenossen darum geben möchten, mit dem Geheimnis des roten Pulvers bekannt zu werden. Ich verlangte danach den Adepten zu fragen, wie man das Pulver herstellen könne, aber ich wagte es nicht aus Furcht, Theodorus könnte vermuten, ich wollte das Geheimnis kennen lernen um mich zu bereichern. Aber der Adept las meine Gedanken und sagte:

„Das Geheimnis der Herstellung des roten Pulvers kann den Menschen noch nicht enthüllt werden, weil es ein Geheimnis ist, das nicht nur theoretisch erklärt werden kann, sondern dessen Kenntnis praktisch erworben werden muss. Wie können wir die Menschheit lehren Kräfte anzuwenden, die sie nicht besitzt, und deren Existenz sie nicht einmal kennt? Dennoch sind die Keime dieser Kräfte in latentem Zustande im Organismus eines jeden menschlichen Wesens enthalten.

Es wäre närrisch anzunehmen, dass Gold aus einer anderen Substanz, als aus Gold gemacht werden könnte; aber jede Substanz enthält den Keim des Goldes in seinem Urstoff.

In dem alchemistischen Laboratorium der Natur bringen Eisenkies und andere Substanzen im Laufe von Zeitaltern Gold hervor, weil das Element des Goldes in ihrem Urstoff enthalten ist, durch die Einwirkung des Lebensprinzips der Natur wächst und sich zu sichtbarem Golde entwickelt. Dieser Prozess zu dessen Vollendung die unbewusste Natur vielleicht Millionen von Jahren braucht, kann von derselben in wenigen Minuten ausgeführt werden, wenn ihre Willenskraft durch das geistige Bewusstsein und die Intelligenz des Adepten geleitet wird. Es ist eben so unmöglich, Gold aus etwas machen zu wollen, das nicht Gold enthält, als einen Apfelbaum aus einem Kirschkern wachsen zu lassen. Aber wenn wir einen Apfelbaum aus einem Samen emporwachsen sehen wollen, werden wir den Samen nicht in ein Loch stecken, das wir in einen Felsen gebohrt haben; sondern wir suchen ein Stückchen geeigneten Bodens

aus, wo er mit Hilfe von Wärme und Feuchtigkeit wachsen kann. Ebenso, wenn wir wollen, dass sich Gold aus dem Samen oder Prinzip des Goldes entwickeln soll, müssen wir auch den geeigneten Boden schaffen, den es verlangt; und diesen „Boden“ liefert das rote Pulver, das die Lebensprinzipien für die Hervorbringung des Goldes liefert. Wisse denn, dass es keine „tote“ Substanz im Universum giebt, und dass selbst Steine und Metalle Leben in latenter Form enthalten. Wenn das Lebensprinzip innerhalb einer solchen Substanz thätig wird, so kann die Substanz die verschiedensten Farben, die Du im Schmelztiegel sahst, hervorbringen. Wenn die Masse kalt und fest wäre, würde das Lebenselement nur langsam unter die Oberfläche des Metalles dringen, dennoch würde die Umbildung allmälig stattfinden; aber bei der geschmolzenen Masse wird die lebensspendende Kraft gründlich mit dem Metall vermischt, eine Aufwallung findet statt und die Umbildung hat sich bald vollzogen. Warum sollte Wachstum, Entwicklung und Umbildung der Form nur im Pflanzen- und Tierreich möglich sein? Auch im Mineralreich sind sie möglich; der einzige Unterschied besteht darin, dass diese Vorgänge in den ersteren in einer weit kürzeren Zeitperiode stattfinden und so vom Menschen beobachtet werden können; während im letzteren diese Prozesse sehr langsam vor sich gehen, und viele Menschengenerationen darüber hingehen mögen, ehe ein Fortschritt im Wachstum der Metalle zu bemerken ist.

Der Samen zur Fortpflanzung der Pflanzen liegt in ihnen selbst; der Samen zur Entstehung der Tiere wächst in ihnen; der „Same“ der die Metalle hervorbringt, ruht in den Metallen. Es genügt nicht, nur das Gold zu schmelzen, um es wachsen zu lassen; es muss auf das zurückgeführt werden, was die Alchemisten Wasser nennen, das heisst den Urstoff. Dies wird durch das Hinzufügen des roten Pulvers erreicht, von dem schon eine kaum sichtbare Menge hinreicht, das Wachstum einer grossen Quantität Goldes zu bewirken. Die wenigen Atome Pulver, die Du gebrauchtest, waren mehr als genug für die Verwandlung Deines Silbers, wie Du sehen wirst, wenn Du nur Dein Gold prüfst, das nicht einmal das ganze Pulver angenommen hat, das dem Papier anhing.“

Ich betrachtete das Gold, das noch nicht genug erkaltet war, um es berühren zu können, und in der That, auf seiner Oberfläche

sassen einige kleine rote Perlchen wie Rubinen, die verrieten, dass sie Teile des roten Pulvers waren, das nicht ganz von der geschmolzenen Masse absorbiert worden war.

„Dieses rote Pulver,“ fuhr Theodorus fort, „ist der berühmte rote Löwe der Alchemisten. Einige nennen es Sulphur, andere Merkur und wieder andere Salz. Es ist in der That jedes dieser drei, eines ebensogut wie das andere, denn die drei bilden eine Dreiheit in einer Einheit, die unzertrennlich ist und nicht zerlegt werden kann.“

„Meister,“ rief ich aus, „lehre mich dieses Geheimnis, und ich verspreche Dir, dass ich niemals die erlangte Erkenntnis zu selbstischen Zwecken verwenden will. Ich habe genug vom Okkultismus gelernt, um zu wissen, dass weltlicher Besitz und Reichtümer nutzlos zum Zwecke geistiger Entwicklung sind, und dass sie in Wahrheit die grössten Hindernisse im Wege jener bilden, die fortschreiten wollen. Ich will nur die Wahrheit um der Wahrheit willen wissen und nicht um irgend welche Vorteile zu erlangen. Lehre mich diese Geheimnisse, und ich will mein Selbst vergessen, um mein ganzes Leben dem Dienste der Allgemeinen Brüderschaft der Menschheit zu weihen.“

„Nun wohl,“ antwortete der Adept. „Ich will alles thun, was ich vermag, um Dir den Weg zu zeigen, aber darauf wandeln musst Du selbst. Wenn ich Dich das Geheimnis des Goldmachens lehre, lehre ich Dich alle Geheimnisse von der Beschaffenheit der Natur, und der seines Gegenstückes, des Mikrokosmos, des Menschen kennen. Das kann weder in wenigen Stunden, noch innerhalb einiger Tage geschehen, und es wäre gegen die Regeln des Ordens, Dich länger als nach Sonnenuntergang hier zu behalten. Aber um Dir zu ermöglichen, die Wissenschaft der Alchemie kennen zu lernen, will ich Dir ein Buch leihen, darin Du lesen und studieren magst; wenn Du Deine einstudierten Fähigkeiten offen und Deinen Geist klar hälst, will ich Dir unsichtbar nahe sein und Dir helfen, den Sinn der darin enthaltenen geheimen Symbole zu verstehen.“

Mit diesen Worten reichte mir Theodorus ein Buch, das eine Anzahl farbiger Tafeln mit Symbolen und Zeichen enthielt. Es war ein altes Buch und trug den Titel: „Die geheimen Figuren der Rosenkreuzer des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts.“

„Die Grösse des Buches," fuhr der Adept fort, „wird Dir bei Deinem Abstieg von den Bergen hinderlich sein, aber ich werde es Dir nach Deinem Hotel im Städtchen schicken, wo Du es bei Deiner Ankunft finden wirst."

Ich dankte dem Adepten und betrachtete noch einmal das geheimnisvolle Buch, durchflog die Titel der Seiten und sah, dass sie von den grössten Mysterien, vom Makrokosmos und Mikrokosmos, von Zeit und Ewigkeit, von okkulten Zahlen, den vier Elementen, der Dreiheit im All, von Wiedergeburt, Alchemie, Philosophie und Kabbala handelten; es war in der That ein Buch über universelle Wissenschaft.

„Wenn Du den Inhalt dieses Buches praktisch verstehst," sagte Theodorus, „wirst Du nicht nur wissen wie man Gold aus niederen Metallen macht, das ist einer der geringsten und unbedeutendsten und verhältnismässig wertlosesten Teile unserer Kunst, aber Du wirst die Mysterien der Rose und des Kreuzes kennen; Du wirst wissen, wie man in den Besitz des Steins der Weisen kommt und der universellen Panacee, welche dem Besitzer die Unsterblichkeit verleiht.

Du wirst nicht nur wissen, wie Du die Lebensprozesse zu leiten hast, um Perlen, Diamanten und kostbare Steine erstehen zu lassen, sondern Du wirst wissen, wie man aus einem Tiere einen Menschen und aus einem Menschen einen Gott machen kann. Dieser letzte alchemistische Vorgang ist der eine, der not thut; und im Vergleich zu ihm sind alle anderen Künste nur Spielereien. Was nützt es uns Illusionen nachzulaufen, welche mit der Zeit entschwinden, wenn wir in uns selbst das erlangen können, was ewig und wahrhaftig ist."

Ich fragte den Adepten, ob ich nicht die Erlaubnis bekommen könne, das Buch anderen zu zeigen, es vervielfältigen und drucken zu lassen; worauf er erwiderte:

„Es giebt jetzt wenig Menschen in der Welt, die im Stande wären, das Buch in seinem ganzen Umfang zu begreifen, aber es sind einige, die danach verlangen, die Wahrheit zu erkennen, und um dieser wenigen willen magst Du es versuchen Perlen vor die Säue zu werfen. Die Symbole, die diese Tafeln enthalten, müssen nicht nur angesehen und mit dem Intellekt studiert, auch mit dem

Geiste müssen sie erfasst werden. Um Dir das klar zu machen, wisse, dass jedes okkulte Symbol und Zeichen von einem einfachen Punkt auf bis zu dem doppelt verschlungenen Dreieck, bis zur Rose und dem Kreuz, drei Bedeutungen hat. Die erste ist die äussere, die man leicht versteht, die zweite ist die innere oder geheime Bedeutung, die man intellektuell auslegen kann; die tiefste und geheimnisvollste ist die dritte, der geistige Sinn, der nicht erklärt werden kann, sondern nur praktisch durch den Geist erfahren werden muss. Diese praktische innere Erfahrung erreicht man durch die Kraft der Intuition, oder die Fähigkeit, durch welche der Geist oft die Gegenwart von Dingen fühlt, die seine körperlichen Sinne nicht wahrnehmen können und daher nicht intellektuell versteht, bis er geistige Kraft hat. Wenn jemand einmal innere Dinge mit dem Herzen fühlt und ihre Eigenschaften durch seinen Intellekt erkennt, dann ist er ein Erleuchteter geworden und ist praktischer Adept.

Da die Zahl drei aus der Eins entsteht, ebenso wie die Sieben aus der Drei wächst; weil aus der Kombination von drei Zahlen oder Buchstaben vier Komplikationen entstehen, die mit der ursprünglichen drei die Zahl sieben bilden, so giebt es nicht nur drei, sondern sieben Auslegungen jedes Symbols. Du siehst also, dass die Sache sehr kompliziert ist und ein tiefes Studium verlangt. Es wäre für Dich von keinem Nutzen, wenn ich Dir die verschiedenen Bedeutungen dieser Symbole erklärte; denn solche Erklärungen eines andern verschaffen uns keine wahre Erkenntnis, sondern man stopft sich dabei oft nur das Gedächtnis mit den Meinungen anderer voll. Solche Kenntnisse sind derart, wie die, welche Ihr Euch in Euren Schulen und Universitäten erwerbt, und wir wollen davon nichts wissen. Selbst ist der Mann. — Nur was er durch seine eignen Erfahrungen findet ist sein Eigen und nichts mehr."

„Als ich noch ein Bewohner Eurer Welt war, hatte ich manchen harten Streit mit Euren Doktoren der Medizin und Theologie, weil sie von der Unwissenheit der Leute lebten, und jemehr ich die letzteren aufklärte, desto weniger schmeichelhaft wurden die Brot- und Butterprospekte der ersteren. Ich fand gewöhnlich, je gelehrter Eure Doktoren waren, desto mehr verloren sie ihren Verstand. Ich lebe hier in Frieden und kümmere mich wenig um ihre Dis-

putationen und Argumentationen; aber gelegentlich werfe ich einen Blick in die Welt und ich sehe noch keinen Wechsel zur Besserung."

„Dennoch," sagte ich, „wirst Du zugeben, dass die Wissenschaft seit jenen Tagen manchen grossen Fortschritt gemacht hat?"

„Gewiss," sagte er, „sie ist in manchen Dingen vorwärts geschritten, in anderen zurückgegangen. Sie hat viele Erfindungen gemacht, um körperliche Bequemlichkeiten zu vermehren und Begierden zu befriedigen; aber in dem Maasse wie des Menschen Wünsche befriedigt worden sind, so sind sie auch gewachsen und neue Notwendigkeiten sind geschaffen worden. Viele von Euren nützlichsten Erfindungen sind jedoch nicht mit Hülfe sondern eher unter der Gegnerschaft Eurer berufsmässigen Gelehrten gemacht worden. Aber was nützen alle diese Erwerbungen für das geistige Wohl des Menschen? Sie sind zur Bequemlichkeit des physischen Körpers da und ihr Nutzen hört auf, wenn diese Form aufhört zu sein. Diese Empfindungen wären schon recht, wenn Männer und Frauen nicht all ihre Zeit verschwendeten, um sie zu geniessen, und dabei die Entwicklung der Metalle vernachlässigten, die weit länger als die physische Form währen."

„Vor allem würden die meisten Eurer wertvollen Erfindungen überhaupt nutzlos sein, wenn die seelischen Fähigkeiten des Menschen entwickelt wären; sie würden durch weit bessere Methoden ebenso verdrängt werden, wie Pfeil und Bogen durch Schiesspulver und Flinte. Ihr seid sehr stolz auf Eure Eisenbahnen und Telegraphen, aber was nützen sie einem Menschen, der mit der Schnelligkeit des Gedankens von einem Ort zum anderen reist, wie weit auch die Entfernung sei. Lernt die elementaren Geister der Natur in den Wagen Eurer Wissenschaft einspannen und Ihr werdet wie Adler aufsteigen und durch die Lüfte fahren können."

„Ich würde glücklich sein, wenn Du mir zeigen könntest, wie eine Person mit der Schnelligkeit des Gedankens sich von einem Platz zum andern bewegen könnte!" rief ich aus. „Das Gewicht des physischen Körpers scheint mir ein unüberwindliches Hindernis zu bieten."

„Ein seelich entwickelter Mensch würde auch nicht nötig haben, jenen lästigen Körper auf seinen Reisen mitzunehmen," antwortete Theodorus." „Was oder wer ist der Mensch? Ist es jener halb-

tierische Organismus, der isst, trinkt, geht und beinahe die Hälfte seines Lebens in unbewusstem Schlaf verbringt; jene Masse von Knochen und Muskeln, von Blut und sensitiven Nerven, die die freie Bewegung des Geistes hindert, der an sie gefesselt ist; oder ist der Mensch jenes unsichtbare Etwas, das denkt und fühlt und weiss, dass es existiert?"

„Zweifellos ist das denkende Prinzip im Menschen der eigentliche Mensch", sagte ich.

„Wenn Du das All erkennst, dann musst Du auch zugeben, dass der wahre Mensch dort ist, wo er denkt und wahrnimmt, mit anderen Worten, wo sein Bewusstsein ist. Das Denken ist eine Fähigkeit des Geistes und nicht des physischen Körpers. Ueberall, wo unser Geist diese Fähigkeit ausübt, ist unser wahres Heim; ob nun unser physischer Körper auch dort ist, dass braucht uns nicht mehr zu kümmern als ein warmer und schwerer Mantel, den wir gewohnt sind im Winter zu tragen, uns bei einer Sommerexcursion belästigt. Das Denken ist eine Fähigkeit des Geistes, und der Geist ist universell. Wenn wir lernen unabhängig von unserem physischen Gehirn zu denken, so können wir diese Fähigkeit ebensogut an irgend einem anderen Orte des Universums ausüben, ohne unseren physischen Körper mitzunehmen."

„Aber," warf ich ein, „wie kann ein universelles und daher unorganisiertes Prinzip denken, ohne dazu ein organisiertes Gehirn zu brauchen?"

„Kurzsichtiger Sterblicher!" antwortete Theodorus. „Wer sagt Dir, dass der universelle Geist ohne Organisation sei? Wer hat so wenig Urteilsfähigkeit um anzunehmen, dass das höchstorganisierte lebende und bewusste Prinzip im Universum ohne Organisation ist, wenn selbst das unbedeutendste Reich auf der Erdoberfläche, wie Crystalle, Pflanzen und Tiere nicht ohne Organisation existieren können? Sicherlich, die Luft denkt nicht; sie hat keine feste Organisation, aber der universelle Geist ist nicht Luft, noch ist er leerer Raum; er hat nichts mit dem Äther gemein, ausser dass er allgegenwärtig ist. Er ist das höchste organisierte Prinzip im Universum."

„Schwacher Mensch, in dem das Bewusstsein seines höheren geistigen Selbst noch nicht erwacht ist, nicht denken kann, ohne

die Hilfe des körperlichen Gehirns; er kann kein Bewusstsein empfinden, welches er noch nicht besitzt; er kann keine Fähigkeit ausüben, die nur latent in seiner Organisation liegt. Aber der Mensch, der zum Bewusstsein seines höheren Selbst erwacht ist, dessen Leben auf höhere Prinzipien gerichtet ist, der unabhängig von seinen physischen Körper existiert, entwickelt ein geistiges Bewusstseinscentrum, welches das physische Gebirn ebensowenig zum Denken braucht, als Du Hände und Füsse dazu nötig hast. Wenn eine Person im somnambulen Zustand, im Geiste zu einem entfernten Orte wandert und berichtet, was sie dort gesehen hat, und ihre Beobachtungen bestätigen sich nachher, müssen wir nicht dann daraus schliessen, dass sie an dem Platze war und wäre es wohl vernünftig, wenn man annähme, dass sie ihr körperliches Gehirn mitgenommen und die leere Hirnschale zurückgelassen hätte? Wie absurd ist eine solche Idee; aber wahrhaftig ihre Absurdität wird noch von Deiner Annahme übertroffen, dass der universelle Geist ohne Organisation sei.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Wer aber in dem Licht der Natur wandeln will, muss sich für allen Dingen so viel möglich (1.) eines reinen und unbefleckten Gewissens befleissigen, (2.) eine stets heilige Intention haben, (3.) unverdrossenes, (4.) verschwiegenes, (5.) beständiges und (6.) nüchternes Lebens sein, denn in einem solchen wohnet der Geist Gottes und ausserhalb der göttlichen Gnade ist in natürlicher und Chymischer Scienz nichts fruchtbarliches zu hoffen.

Joh. de Monte Sayders Tract. de med. univ.

Begriff und Verwirklichung der Wahrheit.

Von
Frank H. Sprague.

Eine äussere Welt drängt sich beständig unserem inneren Bewusstsein auf. Wir brauchen nur die Fenster unseres Gesichts zu öffnen, um das Licht einzulassen, und mit jedem Eindringen seiner Strahlen kommen frische Offenbarungen einer Wirklichkeit, die den Sinnen äusserlich erscheint, von welcher wir in Wahrheit unzertrennliche Teile sind. Der Geist ist eine empfindliche Platte, auf welcher fortwährend Eindrücke photographiert werden. Jedes Bild hinterlässt einen Beitrag zum Ganzen, in welchem der Einzelne die Welt sieht. Dieses Gemälde wird deshalb fortwährend durch frische Eindrücke verändert. Gelegentlich legt sich eine neue oder ausgeprägt charakteristische Erscheinung plötzlich so unauslöschlich auf das dann existierende Bild, um es vollständig zu ändern, oder eine frühere Ansicht fast zu zerstören. Eine plötzliche Offenbarung erleuchtet den Geist, so dass der ganze Umriss wesentlich verändert erscheint. Dieses Bild ist unser Begriff von der Welt. Die Linsen, durch welche es auf den Geist wirkt, sind bewusster Gedanke.

Unsere Begriffe sind natürlich bruchstückartig und unvollständig. Sie enthalten Elemente der Wahrheit, aber verwirklichen sie selten zur Vollständigkeit und Vollkommenheit. Wir sehen zum Teil, und wir wissen zum Teil. Wir können keine richtige Idee von der harmonischen Einheit und unendlichen Vollkommenheit des Ganzen bilden, weil wir nur ihre Einzelheiten und zusammengesetzten Teile wahrnehmen. Diese wieder sind so miteinander verbunden, dass eine vollkommene Kenntnis des kleinsten Teiles nur durch eine vollständige Verwirklichung des Ganzen möglich sein würde. Unser

Horizont ist durch den sich fortwährend vergrössernden Kreis unserer geistigen Erfahrungen begrenzt. Der geistige Begriff von gestern ist heute nicht mehr richtig. Die Wahrheit, die ewige und vollständige Wirklichkeit kann nicht wechseln, aber durch eine vollkommenere Einrichtung unserer Gedanken-Linsen verstehen wir sie klarer, und das Bild im individuellen Geiste wird fast mit dem universellen Ideale übereinstimmen. Kein einzelner Begriff kann als abgeschlossen gelten, sondern nur als der am besten mit der gegenwärtigen Beurteilungskraft der Wahrheit zu vereinigende, und mit der Erkenntnis, dass sie sich Besserem unterordnen muss, wenn wir die Wahrheit vollständig verwirklichen wollen. Der Entwickelungsprozess offenbart das Wachstum durch aufeinanderfolgende Stadien. Das innere Leben entwickelt jede Form bis zur äussersten Fähigkeit, bis es, wenn seine Grenzen überschritten, in der Gestalt einer höheren erscheint. Die Larve macht eine Reihenfolge von Mauserungen durch, legt jede Form, der sie entwachsen ist, ab, um ein höheres Stadium der Entwickelung darzustellen. Die Katastrophe oder scheinbare Vernichtung ist nur ein Übergehen in eine neue Form oder Existenz; und das, was tot zu sein scheint, ist nur ein Übergehen in einen höheren Zustand des Lebens. Jedes Dogma enthält die Saat seiner eigenen Vernichtung, denn es deutet die Möglichkeit eines falschen Begriffes an. In der ganzen Geschichte der Welt war der Gedanke fast immer an das Dogma gebunden. Dann und wann haben jedoch bestimmte Individuen eine vollkommene Freiheit des Gedankens verwirklicht, aber jede Bildung desselben ist gewöhnlich von seinen Anhängern behandelt worden, als ob sie in ihrer eigenen Herrschaft bedingt wäre. Nichtsdestoweniger ist das ganze Reich des Gedankens eins, und der Wechsel der Ideen in einer einzelnen Abteilung schliesst oft eine Neuordnung des Ganzen ein. Theologie, Wissenschaft und Philosophie haben das Leben von verschiedenen Standpunkten aus betrachtet. Nicht nur haben sie widereinander gestritten, sondern ihre Häupter waren auch untereinander verschiedener Ansicht. Jeder behauptete seine Meinung im Gegensatz zu allen Anderen, bis ein geistiges Chaos der widerstreitendsten Ansprüche daraus entstand. Jeder bestand auf der Überlegenheit seiner eigenen Meinung, nur um sie durch Andere aufgehoben zu sehen, für welche eine gleiche Autorität

beansprucht wurde. Jede glaubte die unvermischte Wahrheit zu enthalten. Aber wir beginnen zu begreifen, dass der Glaube über Wahrheiten nicht die Wahrheit selbst ist, dass Begriffe, um von Wert zu sein, genügend dehnbar sein müssen, um unbegrenzte Neuordnung und nähere Bestimmungen zuzulassen. Wie erschöpfend wir die Welt auch von irgend einem Standpunkt studieren, so müssen wir erst einen anderen einnehmen, oder sie auf einem anderen Plane anschauen, um den früheren Begriff durch einen neuen zu ersetzen. Theologen, Gelehrte und Philosophen müssen zur Erkenntnis kommen und die gegenseitigen Ansprüche prüfen. Niemand kann ohne Hülfe des Anderen die volle Bedeutung selbst der kleinsten Thatsache des Lebens erkennen, gleichwie die Halbmesser des Zirkels, die von verschiedenen Punkten des Umkreises ausgehend betrachtet alle in einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammentreffen. Die Wahrheit kann nur auf ihrer eigenen Ebene behandelt werden. Die Welt versucht noch ihre Probleme auf der Ebene zu lösen, die in der Frage des Weibes von Samaria liegt, — ob die Menschen auf diesem Berge oder in Jerusalem Gott dienen sollten. Keine wahre Antwort kann auf eine solche Frage gegeben werden, denn sie enthielte ein Missverstehen der Idee des Gottesdienstes. Wenn die wahre Natur des Gottesdienstes verstanden worden wäre, wäre die Alternative, die in der Frage lag, nicht mehr möglich. Von einem äusserlichen Standpunkte kann überhaupt kein vollständiges Verständnis der Wahrheit gewonnen werden. Solche Auslegung ist unendlichen Neuordnungen ausgesetzt. Der Versuch, sie mit dem Endlichen zu begrenzen oder sie in starre Formen zu bringen, zeigt einen falschen Begriff ihrer eigentlichen Natur. Gelegentlich mögen wir versuchen, sie in eine Form zu bringen, aber immer mit der Gewissheit, dass jeder Erfolg nur versuchsweise ist und eine Stufe im unendlichen Fortschritt bildet, soweit unsere Erfahrung sich mehrt. Glaubenslehren sind nur Meilensteine auf dem Wege zur Wahrheit. Der gestrige Radikale ist heute konservativ, und der lustige Bruder von heute ist morgen der Weise. Begriffe können höchstens übertragbar sein. Sie können die Wahrheit nicht verstehen, denn die Wahrheit ist unendlich und verweigert jede Möglichkeit einer vollkommenen Formel. Sie können nur die Richtung bezeichnen, in welcher sie zu suchen ist, — die Atmosphäre, in welcher

sie existiert. Sie sind ein stets wechselnder Körper, welchen der Glaubenslehrer für die Seele hält. Sie sind ihre Erscheinung, nicht ihre Wirklichkeit. Die Art unserer Begriffe und die Schätzung ihres Wertes muss notwendig aus der Erfahrung hergeleitet werden. So lange der Mensch sich nur als materielles Ding betrachtet — die höchste Gattung des Tierreiches — war es natürlich, dass seine Gedanken sich die Gestalt eines vermeintlichen Gottes vorstellten. Während er die Welt als eine Sammlung getrennter Schöpfungswerke betrachtete, war es unvermeidlich, sich einen Gott zu denken, der ausserhalb der menschlichen Seele stand. Aber seit dem Wachsen des geistigen Bewusstseins begann er sowohl nach innen wie nach aussen zu schauen. „Ich suchte Gott mit verzweifeltem Herzen an jedem Ort. Unter des Oceans Bett, über dem Himmelsdome: Zuletzt durchforscht ich mich selbst, mein inneres Ich und fand ihn dort.“ Mit dieser höheren Idee eines innerlichen Gottes, welcher die Seele der materiellen Welt ist, kommt der Gedanke der Einheit vom Endlichen und Unendlichen und die Möglichkeit des Aufgehens des Ersteren in dem Letzteren. In dem Maasse, wie wir diese Thatsachen erfassen, lassen wir Persönlichkeit und ihre Eigenschaften — das Resultat des endlichen Begriffes, — in dem universellen Gedanken untertauchen. Nur wer so sein Leben verliert, kann es wahrhaft finden. Das Leben ist eine Sphäre ohne Anfang und ohne Ende. Auf der Oberfläche seines mannigfaltigen Ausdrucks herrscht unendliche Verschiedenheit, anscheinend ohne Einheit des Ursprungs oder Leitung eines Zwecks. Das Leben, welches auf der Oberfläche wohnt, ist rings umher geboren, es weiss weder, woher es kommt, noch wohin es geht. Zeit, Raum und Erscheinung scheinen die einzigen Wirklichkeiten zu sein. Nur wenn es sich nach innen wendet, den Mittelpunkt zu suchen, angezogen durch das geistige Gesetz der Schwere (Intuition), beginnt es das Unwirkliche der Erscheinungen zu erkennen. Nur wenn der individuelle Mittelpunkt zum allgemeinen Mittelpunkt wird, herrscht vollkommene Ruhe. Vergangenheit und Zukunft verlieren sich in einer ewigen Gegenwart. Das Dasein erscheint nicht länger als Bruchstück (fragmentarisch) sondern als vollkommenes Ganze. Verwirrung, Widerspruch und Mangel an Harmonie existieren nicht mehr. Die verwickeltsten Probleme finden eine einfache Lösung. Von diesem

Standpunkt aus sind sowohl Umkreis wie Mittelpunkt bemerkbar, und das Ganze ist verständlich, während von der Oberfläche aus weder Umkreis noch Centrum erkennbar sind und der Geist selbst nicht seine eigene verwandte Lage erkennt. Allein vom Mittelpunkte aus ist absolutes Wissen möglich. Hier atmet der Einzelne in Harmonie mit dem All. Gedanken und Gefühle sind keine getrennten Erfahrungen mehr, sondern tauchen in der Verwirklichung unter. Wir kennen die Wahrheit, weil wir die Wahrheit sind. Dies war Jesus' Standpunkt, als er mit absoluter Glaubwürdigkeit sagte „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ „Der Geist der Wahrheit soll mich zu aller Wahrheit führen.“ Die Pharisäer, welche nach dem Augenschein urteilten, von dem äusseren Standpunkte anstatt dem inneren, waren erstaunt über seine Weisheit: „Woher hat dieser Mann Kenntnisse, die er nie gelernt hat?“ Der Gedanke, dass eine Weisheit ohne Gelehrsamkeit existieren kann, ist für den heutigen Dogmatiker grade so unverständlich. Um ächt zu sein, muss sie den Stempel der Schule tragen, sie muss von einer äusseren Autorität begleitet sein. Die grosse Welt denkt sich die Weisheit als etwas, das von aussen gelernt wird, anstatt von innen verstanden. Sie erkennt dieselben nur als Begriff, doch versteht nicht sie zu verwirklichen. In der gegenwärtigen Zeit ist die Zahl derer, welche ihre Aufmerksamkeit nach innen richten, um eine Lösung des Lebensproblems zu suchen, stark im Wachsen begriffen. Die Wirklichkeit und die vorherrschende Macht eines geistigen Daseins werden überall erklärt. Die Welt der Erscheinungen ordnet sich langsam ihrem Einflusse unter. Viele sind zu der Einsicht gekommen, dass die materielle Welt der Diener der Menschen sein sollte und nicht ihr Herr, und sind von den Fesseln befreit worden, von denen sie sich gehalten glaubten. Bis jetzt standen unsere Anstrengungen im Widerspruch mit der Natur, jetzt lernen wir in Harmonie mit ihr zu wirken. Wir wechseln den äusseren Standpunkt langsam mit dem inneren. Wenn die ganze Menschheit das erreicht, so wird die Vision des Propheten von einem neuen Himmel und einer neuen Erde erfüllt sein, denn die früheren Dinge werden vergangen sein und das Neue wird an ihre Stelle treten. *Metaphysical Magazine.*

Die Beherrschung des psychischen Prana.

Vom
Swami Vivekananda.

Unsere nächste Aufgabe ist es, die Übungen in Pranayama zu studieren. Nach den Lehren der Yogis muss, wie wir gesehen haben, die Beherrschung der Lungenthätigkeit die erste Stufe sein. Wir wollen also die feineren Bewegungen innerhalb des Körpers empfinden. Fangen wir an sie zu fühlen, so fangen wir auch an sie zu beherrschen. Die Nervenstränge nun, auf die wir uns hier konzentrieren müssen, breiten sich im ganzen Körper aus und führen jedem Muskel Leben- und Lebenskraft zu, aber wir fühlen sie nicht. Der Yogi aber behauptet, wir könnten dies lernen. — Wie? — Indem wir die Schwingungen des Prana aufnehmen und beherrschen; mit der Bewegung der Lungen beginnen wir und haben wir darin Fortschritte gemacht, so werden wir auch die feineren Bewegungen leiten können. Jetzt kommen wir zu den Übungen in Pranayama:

Sitze aufrecht und halte den Körper gerade. Obgleich das Rückenmark innerhalb der Wirbelsäule liegt, so ist es doch nicht mit derselben verbunden; sitzt Du also krumm, so zerstörst Du das Rückenmark, lass es also frei von Druck. Wenn Du krumm sitzt und dabei meditieren willst, so fügst Du Dir selbst Schaden zu. Brust, Nacken und Kopf müssen immer in einer Linie gehalten werden. Du wirst sehen, dass durch ein wenig Übung diese Haltung ebensoleicht angewöhnt wird, wie das Atmen. Der zweite Punkt ist die Herrschaft über die Nerven. Wir haben gelernt, dass das Nervenzentrum, welches die Atmungsorgane beherrscht, auch eine bestimmende Wirkung auf die anderen Nerven ausübt; deshalb ist rythmisches Atmen eine Notwendigkeit. Unser gewöhn-

liches Atmen sollte überhaupt gar nicht Atmen genannt werden. Es ist ganz unregelmässig. Auch sind natürliche Unterschiede zwischen dem Atmen des Mannes und Weibes zu beachten.

Die erste Übung ist: In einem gemässigten Tempo aus- und einzuatmen. Dies wird das ganze System harmonisch gestalten. Hast Du dies eine Zeit lang geübt, so wird es gut sein damit die Wiederholung eines Wortes wie „Om“ oder eines andern geheiligten Wortes zu verbinden und seine Aussprache rythmisch und harmonisch mit dem Atem ein- und ausgehen zu lassen. Du wirst dabei beobachten können, wie der ganze Körper rythmisch wird. Dabei wirst Du auch lernen, was Ruhen heisst. Schlaf ist im Vergleich dazu keine Ruhe. Ist diese Ruhe einmal über Dich gekommen, so werden die ermüdetsten Nerven beruhigt und gestärkt werden und Du wirst erkennen, dass Du den Begriff Ruhe niemals vorher gekannt hast. — In Indien gebrauchen wir statt eins, zwei, drei, vier zu zählen bestimmte symbolische Worte. Darum rate ich Dir die geistige Wiederholung des „Om“ oder anderer, heiliger Worte zu Pranayama.

Die erste Wirkung dieser Übung wird sich darin zeigen, dass sich Dein Gesicht verändert; scharfe Linien werden verschwinden, mit dem ruhigen Gedanken wird Ruhe sich auf dem Gesichte ausprägen. Dann wird die Stimme klarer und der Klang schöner werden. Noch niemals sah ich einen Yogi mit einer krächzenden Stimme. All dies wird sich nach einer mehrmonatlichen Übung bemerkbar machen. Wenn Du einige Tage das erstere Atmen geübt hast, so nimm dann das höhere auf. Fülle die Lungen langsam mit Atem durch Ida, das linke Nasenloch und konzentriere gleichzeitig den Geist auf diesen Nervenstrom. Du schickst, so zu sagen den Nervenstrom die Rückenmarksäule entlang, und lässt ihn heftig auf den letzten Plexus, den die Basis bildenden Lotus, der die dreieckige Form hat, auf den Sitz von Kundalini, aufstossen. Halte den Nervenstrom für einige Zeit dort fest. Dann stelle Dir vor, dass Du langsam jenen Nervenstrom mit dem Atem durch die andere Seite emporziehst und lass ihn schliesslich langsam durch das rechte Nasenloch ausströmen. Gewiss ist diese Übung etwas schwierig. Man kann sich jedoch die Sache erleichtern, wenn man das rechte Nasenloch mit dem Daumen schliesst und dann langsam

den Atem durch das linke einzieht, — dann schliesse beide Nasenlöcher mit Daumen und Zeigefinger und stelle Dir vor, dass Du jenen Nerven hinunterschickst und die Basis von Sushumna berührst, dann nimm den Daumen ab und lass den Atem durch das rechte Nasenloch heraus. Darauf atme durch dieses Nasenloch langsam ein, und halte das andere durch den Zeigefinger geschlossen, dann schliesse wieder beide wie vorher. Die Art und Weise, wie die Hindus üben, würde für Europa zu schwer sein, die Inder sind aber seit ihrer frühesten Kindheit an daran gewöhnt und ihre Lungen darauf vorbereitet. Gut ist es mit vier Sekunden zu beginnen und ganz allmälig zuzunehmen. Ziehe in vier Sekunden ein, halte sechszehn Sekunden an, und weitere acht stosse aus. Dies giebt ein Pranâyâmâ. Zu gleicher Zeit denke an das Dreieck, konzentriere den Geist auf jenen Mittelpunkt. Die Vorstellung kann Dir ein gut Teil dabei helfen. Die nächste Übung des Atmens besteht darin, langsam den Atem einzuziehen und ihn gleich wieder langsam auszustossen; dann den Atem ausschliessen und dabei dieselbe Sekundenzahl brauchen. — Der einzige Unterschied ist der, dass im ersten Falle der Atem eingehalten, im zweiten ausgehalten wird. Das Letztere ist das Leichtere. Das Atmen, bei welchem Du den Atem in den Lungen hältst, darf nicht so oft geübt werden. Übe es nur vier Mal des Morgens und vier Mal des Abends, dann kannst Du allmälig Zeitdauer und Anzahl der Atmungen vermehren. Du wirst finden, dass Du die Kraft dazu hast und es wird Dir Vergnügen bereiten. So vermehre ganz sorgfältig nach und nach das Einatmen bis zu sechs anstatt vier Sekunden: Wenn Du aber die Übungen nicht regelmässig thust, können sie Dir schaden.

Von den drei Prozessen zur Reinigung der Nerven sind das Zurückbehalten des Atems innen und das Stillhalten desselben draussen, die erste und die letzte Übung weder schwer noch gefährlich. Je mehr Du die erste übst, desto ruhiger wirst Du werden. Denke nur an „Om“ und Du kannst selbst üben, wenn Du bei der Arbeit bist; desto kräftiger wirst Du dazu sein. Eines Tages, wenn Du übst, wird Kundalini erweckt werden. Jenen, die zwei Mal täglich üben, wird sich Ruhe auf Körper und Geist senken und ihre Stimme wird sich verschönern, aber nur bei jenen, die ernst und eifrig üben, wird Kundalini erweckt werden, die ganze

Natur wird sich verändern und das Buch der Erkenntnis sich öffnen. Nie mehr wirst Du dann zu Büchern greifen, um Erkenntnis zu suchen; Dein eigner Geist wird Dein Buch sein, das unendliche Erkenntnis enthält. — Ich habe schon von den Ida- und Pingalakanälen gesprochen, auch von Sushumna, den Kanal durch den Mittelpunkt der Rückenmarksäule. Diese drei befinden sich auch in jedem Tier. Was eine Wirbelsäule hat, hat auch diese drei Hauptkanäle; aber die Yogis behaupten, dass bei der gewöhnlichen Menschheit Sushumna geschlossen ist, seine Thätigkeit daher auch nicht sichtbar ist, während sie in den beiden anderen Strängen nachweisbar Kraft nach allen Teilen des Körpers trägt.

Nur der Yogi hat Sushumna geöffnet. Wenn sich Sushumna erschliesst und der Gedanke beginnt durch sie aufzusteigen, so erheben wir uns über Sinnesthätigkeit, unser Geist wird übersinnlich, überbewusst, wir erheben uns selbst über den Intellekt, wo uns Nachdenken nicht mehr erreichen kann. Sushumna zu öffnen ist ein Hauptziel des Yogi. Er sagt, dass sich Sushumna entlang die verteilenden Centren befinden oder in figürlicher Sprache, die Lotusblüten, wie sie genannt werden. Die niedrigste ist am untersten Ende der Wirbelsäule und heisst Mulâdhâra, die zweite wird Svâdisthâna, die dritte Manipûra genannt, dann kommt Anâhata, dann Visuddha und die letzte, das Gehirn, wird Sahasrâra oder die „tausendblättrige“ Lotus genannt. Von all diesen haben uns jetzt nur zwei zu beschäftigen, das niedrigste Zentrum Mulâdhâra, und das höchste Sahasrâra, das niedrigste hat seinen Sitz dort, wo alle Energie aufgespeichert wird und jene Energie muss in Bewegung gesetzt und zu dem letzten, dem Gehirn gebracht werden. Die Yogis verkünden, dass von allen Energien, die der menschliche Körper enthält, die höchste „Ojas“ sei. Diese Ojas ist nun im Gehirn angesammelt, je mehr von Ojas im Kopf eines Menschen ist, desto mächtiger ist er, desto intellektueller, und desto geistig stärker ist er. Dies ist die Wirkung von Ojas. Ein Mensch kann schöne Gedanken in einer schönen Sprache sprechen, ohne dass es Eindruck auf die Leute macht; ein anderer hat weder eine schöne Sprache noch schöne Gedanken und dennoch haben seine Worte einen Reiz. — Das ist die Macht von Ojas, welche wirkt. Jede Bewegung, die von ihm ausgeht, wird machtvoll sein.

In allen Menschen ist nun mehr oder weniger Ojas angesammelt. Und alle Kräfte die im Menschen wirken, werden in ihrer höchsten Potenz zu Ojas. Man muss die Potenzierung also nur als eine Frage der Umbildung betrachten. Dieselbe Kraft, die auserhalb wirkt, wie Elektrizität oder Magnetismus, wird in eine innere Kraft verwandelt; dieselben Kräfte, die als Muskelkräfte wirken, werden in Ojas verwandelt. Die Yogis sagen, dass jener Teil menschlicher Energie, der sich als Geschlechtskraft in geschlechtlichen Funktionen, geschlechtlichen Gedanken usw. äussert, wenn beschränkt und beherrscht leicht in Ojas verwandelt wird, und da das unterste Zentrum alle diese Funktionen leitet, so schenkt ihm der Yogi ganz besondere Aufmerksamkeit. Er versucht es, alle geschlechtliche Energie in Ojas umzuwandeln. Nur der keusche Mensch kann Ojas emporsteigen lassen und in seinem Gehirn ansammeln und deshalb wurde Keuschheit immer als die höchste Tugend betrachtet, weil der Mensch fühlt, dass er unkeusch alle Geistigkeit, Geisteskraft und starke moralische Anlagen verliert. — Daher findest Du in allen religiösen Orden der Welt, die geistige Riesen hervorbrachten, die strengste Keuschheit betont; daher leben die Mönche im Kölibat. Vollkommene Keuschheit in Gedanken, Worten und Thaten ist erforderlich. Ohne sie sind die Übungen der Raja Yoga gefährlich und können zum Irrsinn führen. Wenn Leute Raja Yoga üben und gleichzeitig ein unreines Leben führen, wie können sie erwarten, Yogis zu werden? —

Ein Stündchen im Christian Science Meeting.

Von

D. Rössig.

Den ganzen Tag hatte ich am Schreibtisch gesessen, und wenn auch mein Zimmer nach Norden liegt, so empfand ich doch das Bedürfnis, noch am Abend ein wenig frische Luft zu schöpfen. So schlenderte ich langsam die Promenade entlang, mich ganz meinen Gedanken und dem Genuss einer vortrefflichen Havana hingebend. Plötzlich eilte eine Dame an mir vorüber, in der ich meine alte Freundin Frau Majorin F. erkannte. Mit zwei Schritten war ich an ihrer Seite und erkundigte mich lebhaft, welches Ziel sie an diesem Abend noch zu erreichen gedenke. Seit Jahren kenne ich diese Dame als sehr leidend, kaum ihr Zimmer, geschweige denn ihr Haus verlassend. Um so erstaunter musste ich natürlich über ihr plötzliches Erscheinen auf der Strasse sein, und noch dazu am Abend. „Wenn Sie mich ein Stückchen begleiten wollen, rief sie, so will ich Ihnen meine Eile erklären.“ Dazu war ich gern bereit und sie erzählte, dass sie heute wie an jedem Freitage einem Meeting der Christian Scientists beiwohne, welches in dem Saale eines grösseren Hotels abgehalten würde. Durch diese Wissenschaft von allen Leiden befreit sei, sie zu einer Anhängerin derselben geworden, und mit ihr hätten unzählige Leidende ihre Gesundheit wieder erlangt, denen jede Hoffnung auf Genesung, selbst von berühmten Ärzten, genommen worden war.

Meine Neugierde war aufs Höchste erregt, denn ich kannte Frau Majorin F. als eine Dame, deren geistige Veranlagung jeden Glauben und jede Hingabe an Humbug und Aberglauben ausschloss. Ich liess mich daher leicht überreden, die Vertreter oder Vertrete-

rinnen dieser wunderbaren Wissenschaft kennen zu lernen und betrat nach wenigen Minuten mit meiner Begleiterin einen fast bis auf den letzten Platz gefüllten Saal, der nach meiner Meinung wohl 300 Personen fassen konnte. Für uns und noch einige Nachzügler mussten noch Stühle hereingetragen werden und wir erlangten dadurch den Vorteil in der vorderen Reihe einen Platz zu erhalten. Mit einem in englischer Sprache gesungenen Choral wurde das Meeting eröffnet. Dann las die offizielle Vertreterin dieser Wissenschaft Frau Dr. G. ein Kapitel aus der Bibel mit Erklärungen von Mrs. Mary Baker Eddy, und einen Abschnitt aus dem Buche derselben Verfasserin Science and Health (Wissenschaft und Gesundheit). Darauf war die Diskussion für das Publikum frei. Es erhob sich eine junge Dame, welche erklärte, dass sie durch die Hülfe der Frau Dr. G. und das Studium des Buches Science und Health von einem langwierigen Augenleiden befreit worden sei. Sie habe gern ihr Examen als Lehrerin machen wollen, doch das Studieren bei Licht habe ihr stets so heftige Kopfschmerzen verursacht, und die Schwäche der Augen so vergrössert, dass ihr ganzes Studium dadurch in Frage gestellt worden sei. Als man ihr riet die Hülfe der Fr. Dr. G. in Anspruch zu nehmen, welche weder Medizin noch sonstige Heilmittel verordene, sondern nur durch die Macht der Gedanken heile, habe sie laut gelacht. Sie glaube an solchen Hokus Pokus nicht. Später habe sie sich aber doch überreden lassen, und müsse gestehen, dass sie nach zweimonatlicher Behandlung bis tief in die Nacht hinein arbeiten könne, ohne von Kopfschmerzen geplagt zu sein. Auch brauche sie keine Brille mehr beim Lesen, welche sie seit vielen Jahren nicht mehr habe entbehren können. Eine Herr aus Braunschweig berichtete, er sei durch die metaphysische Behandlung der Frau Dr. G. vom Krebse befreit worden und sprach ihr in herzlichen Worten seinen Dank aus, und eine Gärtnersfrau, die ein Kind mit einer hohen Schulter zur Welt gebracht hatte, erzählte, dass nach neunmonatlicher Behandlung der Frau Dr. G. die Schulter des Kindes eine fast normale Bildung erreichte.

Einige andere Patienten, die den Verlauf der Heilung mit beobachtet hatten, bestätigten die Worte der Gärtnersfrau. Inzwischen war die für das Meeting bestimmte Zeit abgelaufen, und nach Ab-

singung eines zweiten englischen Chorals löste sich die Versammlung auf. Ich aber bat Frau Majorin mich mit Frau Dr. G. bekannt zu machen, um mich ein wenig über Ursache und Wirkung dieser neuen Heilmethode zu informieren. Frau Dr. G. ist eine frische angenehme Erscheinung, ein klares offenes Auge belebt die Züge, aus denen Energie und Herzensgüte strahlt. Als Wittwe und Tochter eines Arztes mit Kranken und Krankheiten vertraut, hat sie diese Wissenschaft in Amerika studiert, die wie ich höre, ihre Anhänger nach vielen Hunderttausenden zählt, von denen weit über tausend als diplomierte Heiler und Heilerinnen ihre Thätigkeit drüben ausüben. Seit etwa 2 Jahren beginnt sich diese Lehre auch in Europa auszubreiten.

Über die Erfinderin dieser Wissenschaft, Mrs. Mary Bäker Eddy erfuhr ich, dass sie etwa eine 83jährige Dame sei, die schon im Jahre 1862 durch sorgsames Studium der Bibel die Heilmethode des Heilands zu ergründen suchte, auf den Bibelworten fussend „Was ich kann, das könnt auch ihr und noch viel mehr.“ Ihre Erklärungen und Auslegungen der Bibel bilden die Grundlage auf der sich ihr Werk Science and Health aufbaut. Es würde zu weit führen den Gedankengang zu erklären, der die Ursache zur Heilung aller Krankheiten bildet. Auch gehört Zeit und Nachdenken dazu die Grundsätze dieser Wissenschaft zu verstehen, die all das auf den Kopf stellen, was wir bis jetzt als wahr und wirklich erkannt. Der Erfolg dieser Heilmethode, die den Kranken in verhältnismässig kurzer Zeit gesunden lässt, ohne jedes sichtbare Mittel, ist schwer zu begreifen. Man könnte verstehen, dass nervöse und hysterische Personen durch diese Art „Suggestion“ zu kurieren seien, doch sind diese, wie mich Frau Dr. G. versichert, die hartnäckigsten Fälle. Einen Fall möchte ich noch erwähnen, der auch die Wirkung des Gedankens in die Ferne illustriert, was absent treatment genannt wird.

Eine Freundin der Frau Dr. G. telegraphierte: „Habe heftige Kopfschmerzen, hilf mir.“ Kurze Zeit darauf erhielt Frau Dr. G. einen Brief ihrer Freundin folgenden Inhalts: „Ich hatte für den Abend eine grössere Gesellschaft zu Gast geladen und erwachte am Morgen mit heftigen Kopfschmerzen. Alle Versuche sie zu bannen waren vergebens. Da telegraphierte ich Dir

gegen Mittag, und Nachmittags 3 Uhr waren meine Kopfschmerzen fort. Tausend Dank.“ Das lebhafte Interesse, das dieser Abend in mir wach gerufen hatte, wird mir Veranlassung geben, mich etwas eingehender mit dieser sogenannten Wissenschaft zu beschäftigen, und erklärte sich Frau Dr. G. gern bereit, mich durch Bücher etc. zu unterstützen. Ich empfahl mich mit herzlichem Dank bis zum nächsten Meeting.

Obiger Artikel soll den Leser von dem Auftreten und der Thätigkeit der Christian Scientists einen Begriff geben. Dass die Wissenschaft des geistigen Heilens nicht so neu ist, wie Mrs. Eddy und ihre Anhänger glauben, wissen wir. Paracelsus, Agrippa v. Nettesheym und andere Alchemisten waren darüber besser unterrichtet als wohl viele Christian Scientists. Und die Grundlagen ihrer Lehren decken sich völlig mit den Grundlagen der Metaphysik, überhaupt der Theosophie aller Zeiten, sind also nichts neues! Nur das eine verdanken wir der „christlichen Wissenschaft.“ Sie war es, die in weitesten Kreisen den Boden für ein metaphysisches Denken in unserer Zeit ebnete. — Wer das „Wort“ von H. H. Schroeder in St. Louis, oder the New Man von Professor Dr. Braun liest, wird mir beistimmen, dass das Gewollte gut ist, aber die Form eine mangelhafte und der Durcharbeitung seitens der Philosophie recht nötige. Für diese Durcharbeitung wirkten in neuester Zeit am besten Horatio W. Dresser, Leander Ed. Whipple, P. Tyner, H. Genone, F. H. Sprague, R. W. Trine u. a. Ihnen verdanken wir eine Reihe wertvoller Arbeiten, welche das Gepräge des „allzuchristlichen“ abgestreift haben und einem freieren Gedankenausdruck die Thüre öffnen. Diese neugeschaffene Form metaphysischen Denkens ist auch infolge ihrer Schärfe des Ausdrucks und der Unpersönlichkeit ihrer Prinzipien die lebensfähige. Wir wollen diese letztere stets unter dem Ausdruck „praktische Metaphysik“ verstanden wissen. *Paul Zillmann.*

Gott, der Erhabene im Universum.

Von

Ralph Waldo Trine.

Der erhabene Mittelpunkt des Universum ist jener Geist des ewigen Lebens und der Kraft, der hinter Allem steht, Alles belebt, der sich selbst in Allem und durch Alles äussert; jenes aus sich selbst existierende Lebensprinzip, aus dem nicht allein Alles entstanden ist, sondern aus dem beständig noch Alles entsteht. Wenn es ein individuelles Leben giebt, muss es auch eine ewige Quelle des Lebens geben, aus der es entspringt. — Wenn es eine Eigenschaft oder Kraft der Liebe giebt, so muss es auch eine ewige Quelle der Liebe geben, aus der sie fliesst. Wenn es eine Weisheit giebt, so sprudelt auch ein allweiser Quell hinter ihr, aus dem sie geschöpft ist. Ebenso ist es bei dem Frieden, der Kraft, und bei allem, was wir materielle Dinge nennen. —

So steht denn hinter Allem jener Geist des ewigen Lebens und der Kraft, der die Quelle von allem ist. — Diese unendliche Kraft schafft, arbeitet und regiert durch die Thätigkeit grosser unumstösslicher Gesetze und Kräfte, die durch das ganze Universum wirken und uns rings umgeben. Jede Handlung, jedes Ereignis unseres alltäglichen Lebens wird durch diese erhabenen Gesetze und Kräfte beherrscht. Jede Blume, die am Wegesrande blüht, geht auf, wächst, blüht und verwelkt, jede Schneeflocke, die zwischen Erde und Himmel spielt, wird geformt, fällt und schmilzt nach grossen unveränderlichen Gesetzen.

In einem gewissen Sinne ist Alles im Universum nur Gesetz. Wenn das wahr ist, so muss auch eine Kraft hinter Allem stehen, die diese Gesetze aufstellt und über ihnen steht. Diesen Geist

ewigen Lebens und der Kraft nenne ich — Gott — es ist gleichgiltig, welche Bezeichnung Du gebrauchst, sei es die Güte, das Licht, die Vorsehung, die Allseele, der Allmächtige, wähle was Dir am geeignetsten dünkt. So lange wir uns mit dem grossen Centralfeuer selbst beschäftigen, fragen wir nicht nach Namen.

Gott ist also dieser unendliche Geist, der das ganze Universum mit sich selbst erfüllt, so dass alles von Ihm und in Ihm ist — es giebt nichts ausser Ihm. — Wahrlich in Ihm leben und weben wir und haben wir unser Sein. — Es ist das Leben unseres Lebens, unser wahres Sein. Von Ihm haben wir es erhalten und von Ihm strahlt es beständig neu auf uns herab. Wir sind Teilhaber des göttlichen Lebens; und obschon wir uns von Ihm unterscheiden, da wir individualisierte Geister sind, während Er der unendliche Geist ist, der uns und alles Andere neben uns umschliesst, so ist doch im Wesen das Leben Gottes und das Leben des Menschen ein und dasselbe! Sie unterscheiden sich nicht im Wesen, nicht in der Qualität, sondern nur im Grad.

Es gab und giebt heute noch hochentwickelte Seelen, die glauben, dass wir unser Leben als einen göttlichen Einhauch von Gott empfangen. Und ebenso gab es und giebt es Andere, welche glauben, dass unser Leben eins mit Gott ist, und Gott und Mensch dasselbe sind. Wer von ihnen hat Recht? Beide haben Recht; beide, wenn wir sie nur recht verstehen.

Erstens wenn Gott der unendliche Geist des Lebens ist, der hinter Allem steht, aus dem Alles kommt, dann kommt offenbar unser Leben als individualisierte Geister auf dem Wege dieses göttlichen Einflusses von dieser unversiegbaren Quelle. In zweiter Linie, wenn unser Leben als individualisierte Geister direkt ein Teil dieses ewigen Geistes ist, dann muss der Grad des ewigen Geistes, der sich im Leben eines jeden Einzelnen äussert, in der Qualität identisch mit jener Quelle sein, ebenso wie der Tropfen Wasser aus dem Ocean in seiner Natur und Eigenschaft mit jenem Ocean, seiner Quelle, identisch ist. Und wie könnte es auch anders sein? Doch liegt eine Möglichkeit zu Missverständnissen im letzteren Falle in Folgendem: obschon das Leben Gottes und das Leben des Menschen in der Essenz identisch ist, so übersteigt doch das Leben Gottes dasjenige des individuellen Menschen so weit, dass

es alles andere daneben einschliesst. In anderen Worten, so weit es die Qualität des Lebens betrifft sind sie im Wesen dasselbe, so weit es den Grad des Lebens betrifft sind sie ungeheuer verschieden.

Ist in dieser Beleuchtung nicht erwiesen, dass beide Auffassungen richtig sind? Und mehr noch als das, dass sie beide Eins und dasselbe sind? — Beide Auffassungen könnten typisch durch ein und dasselbe Gleichnis dargestellt werden. —

In einem Thale giebt es ein Reservoir, welches seinen Bedarf wieder aus einem unerschöpflichen Reservoir auf dem Berge empfängt. Es ist dann natürlich, dass das Reservoir im Thale seinen Bedarf durch die Stärke des einfliessenden Wasserstromes aus dem grösseren Reservoir auf dem Berge erhält. — Es ist auch klar, dass das Wasser in dem kleineren Reservoir in seiner Natur, seiner Güte, seinen Eigenschaften überhaupt dasselbe ist, wie jenes in dem grossen Behälter, seiner Quelle. Der Unterschied ist nur der, dass das Reservoir auf dem Berge in seinem Gehalt an Wasser so weit verschieden von dem Reservoir im Thale ist, dass es eine unzählige Menge ähnlicher Reservoirs noch speisen könnte, ohne jemals erschöpft zu werden. —

So ist es mit dem Leben des Menschen auch. Wenn, ich glaube darüber sind wir uns nun einig, wie sehr wir auch in mancher Beziehung uns von einander unterscheiden mögen, hinter allem dieser unendliche Geist des Lebens ruht, aus dem Alles kommt, dann muss das Leben des individuellen Menschen, Dein Leben und mein Leben durch eine göttliche Einströmung aus dieser unendlichen Quelle kommen. Und wenn das wahr ist, dann ist das Leben, das durch diese Rinne in den Menschen strömt, dasselbe im Wesen als der ewige Geist des Lebens. Es giebt zwar einen Unterschied darin. — Aber dieser liegt nicht im Wesen sondern im Grad. —

Folgt daraus nicht wiederum, dass der Mensch sich in dem Grade, in dem er sich diesem göttlichen Einströmen öffnet auch Gott nähert? Wenn so, dass er in gleichem Grade Gottkräfte in sich aufnimmt! Und wenn diese Kräfte unbeschränkte sind — so giebt es für den Menschen auch keine anderen Grenzen als die, welche er sich selbst zieht durch eine selbstgewollte Nichterkenntnis.

Morgendämmerung.

Von
Helene Zillmann.

In weichem träumenden Dämmern liegt noch die Welt. Noch strahlen zögernde Sterne in magischem Schimmer über den nebelbedeckten Berghäuptern und winken uns ihnen zu folgen. Doch auch ihr bestrickender Schein verblasst vor unseren Augen.

Leise stiehlt sich ein Strahl durch die Schleier der scheidenden Nacht; — er ist von frischer, belebender Kraft und die ihm voraneilende Helle verkündet den kommenden Tag; sie reisst uns aus träger Stumpfheit.

Wie die schlummernde Rose vom frischen Morgenwind berührt erwacht und ihr Antlitz der nahenden Sonne verlangend zuwendet, so fühlen auch wir uns befreit von den Fesseln der Nacht und schauen freudig dem Lichte entgegen.

Säumiger Schläfer, verlasse Dein Lager, das Dich mit gaukelnden Träumen umfing. — Noch sind Deine an Finsternis gewöhnten Augen geblendet, noch können sie die Dich umgebenden Nebel nicht durchdringen; aber hat erst ein Strahl Dein Innerstes berührt, dann wirst Du ihm sehnsüchtig entgegeneilen „dem erwachenden Morgen!“

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Non sit alterius, qui suus esse protest. Paracelsus.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

X.

Ich war etwas verwirrt darüber, so unbedacht meine Meinung über einen Gegenstand ausgesprochen zu haben, von dem ich nichts wissen konnte, und der Adept, der mein Bedauern bemerkte, fuhr in mildem Tone fort: „Wenn Du die Organisation der Natur kennen lernen willst, so studiere Deine eigene Beschaffenheit nicht nur in ihren physischen, anatomischen und physiologischen Aspekten, sondern speziell in ihren psychologischen. — Studiere das, was man die Physiologie Deiner Seele nennen könnte. Wenn Dein Fuss nicht eine organisierte Substanz wäre, die durch die Nerven und das Rückenmark eng mit Deinem Gehirn verbunden ist, würdest Du niemals im Stande sein, eine Empfindung Deines Fusses zu fühlen; er könnte verbrannt und amputiert werden, und Du würdest es nicht früher gewahr werden, bis Du die Zerstörung siehst oder auf andere Art Dich des Verlustes bewusst wirst. — Du denkst nicht mit Deinen Füssen, sondern mit Deinem Gehirn, oder um es korrekter auszudrücken, durch das Mittel Deines Gehirns. – Aber wenn Du geistig entwickelt wärst, würdest Du im Stande sein, Dein Denken und Dein Bewusstsein von Deinem Gehirn in Deine Füsse oder in irgend einen andern Teil Deines Körpers zu versetzen und sozusagen darin zu leben und vollständig jedes Teiles bewusst zu sein. Einer Eurer weiter vorgeschrittenen Wissenschaftler hat es schon begriffen, dass man Empfinden und Bewusstsein von einem Körper-

teil entfernen kann, entweder durch den Willen und die Vorstellungskraft der Person, die das Experiment unternimmt oder des „Magnetiseurs“ oder Mesmeriseurs. Ebenso kann man auch das Gegenteil erzielen, und eine Person mag sich sozusagen auf irgend einen Teil seines eigenen Organismus konzentrieren, oder auf einen Teil des grossen Organismus der Natur, mit dem sie unzertrennlich, wenn auch durch unsichtbare Fäden, verbunden ist. Ein Mensch, der glaubt, dass er unabhängig und getrennt von der Natur sei, giebt sich grossen Illusionen hin. Die Grundlehre des Okkultismus ist, dass die Natur nur eins ist und dass alle Wesen in der Natur eng mit einander verbunden sind, und dass jedes Einzelne wieder auf alles andere darin zurückwirkt. Das Gefühl des Vereinzelt- und Getrenntseins, das in Individuen lebt, wird nur durch eine Illusion des Körpers hervorgerufen. Des Menschen Form ist nicht der Mensch; sie ist nur ein Stoffzustand, in dem der Mensch gegenwärtig existiert, und der beständigem Wechsel unterworfen ist. Sie kann mit einem Spiegelbild verglichen werden, in dem der Charakter der Menschen nur unvollkommen reflektiert wird, und wennschon er sich von einem Spiegelbild in so weit unterscheidet, als ihm zeitweilig Leben, Gefühl und Bewusstsein eingeflösst ist, so ist er trotzdem nichts als ein Bild; denn Leben, Gefühl und Bewusstsein gehören nicht dem Körper an; sie sind Funktionen des unsichtbaren, aber wirklichen Menschen, dessen Körper ein Teil des unsichtbaren Organismus der Natur und dessen Geist ein Teil des universellen Geistes ist, und der daher, wenn er einmal seinen wahren Charakter und seine eignen Fähigkeiten kennen lernt, sein Bewusstsein auf irgend eine Stelle seines physischen Körpers versetzen und darin sehen, fühlen und verstehen kann.“

„Diese Ideen,“ sagte ich, „sind so gewaltig, dass ich sie noch nicht ganz erfassen kann; aber ich fürchte, unsere Wissenschaftler, die nicht über die engen Systeme, die sie sich selbst geschaffen haben, hinaussehen können, werden sie niemals anerkennen.“

„So ist es,“ sagte der Adept, „sie werden von der jetzigen Generation der Gelehrten nicht verstanden und anerkannt werden; aber sie werden in Zukunft jenen bekannt sein, die nicht nur gelehrt, sondern weise sind, wie sie den Weisen der Vergangenheit bekannt waren. Unwissenheit und Einbildung sind Zwillingsbrüder;

und es schmeichelt des Menschen Eitelkeit, zu glauben, dass er etwas selbständig Existierendes von den anderen Verschiedenes sei. — Und jemehr ein Mensch mit oberflächlichem Wissen angefüllt ist, desto mehr glaubt er an seine Erhabenheit und an sein Abgesondertsein. Das Bewusstsein der grössten Mehrheit intelligenter Leute ist in unserem intelligenten Jahrhundert innerhalb ihres Gehirns konzentriert; sie leben so zu sagen nur im Oberstübchen ihres Hauses. Aber das Gehirn ist nicht der wichtigste Teil des Hauses, in dem der Mensch lebt. Das Centrum des Lebens ist das Herz; und wenn das Bewusstsein seinen Sitz nicht im Mittelpunkt des Lebens nimmt, so wird es vom Leben getrennt werden und endlich überhaupt aufhören zu sein. Lass jene, die sich geistig entwickeln wollen, versuchen, mit ihrem Herzen zu denken, anstatt beständig mit ihrem Gehirn zu studieren. Lass sie versuchen, Tag für Tag ihre Denkkraft hinunter in das Centrum des Lebens, ins Herz, zu versenken, bis ihr Bewusstsein sich dort fest niedergelassen hat. Zuerst werden sie nichts als Finsternis sehen; aber wenn sie in ihrem Bestreben ausharren, werden sie in jenem Mittelpunkte ein Licht erblicken, das den Geist erleuchtet. Dieses unauslöschliche Licht wird seine Strahlen soweit als die Sterne senden und darin werden sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sehen.“ —

„Die grössten Mysterien in der Natur sind durchaus nicht schwer zu verstehen, wenn wir nur vorziehen, auf sie anstatt auf unsere eignen Illusionen zu sehen. Die erhabensten Ideen sind leicht zu erfassen, wenn wir sie nur begreifen wollen, anstatt an jenen festzuhalten, die wir uns selbst geschaffen haben. Der Geist des Menschen ist wie ein Spiegel, in dem die Ideen, die im universellen Geiste schweben, zurückgeworfen werden, gleich einem stillen See, in dem sich die getreuen Ebenbilder der vorübereilenden Wolken spiegeln. Wenn die Oberfläche derselben unterbrochen wird, so werden die Bilder entstellt; wenn das Wasser trübe wird, hören die Spiegelungen ganz und gar auf. So wird auch der Geist des Menschen, wenn er klar und ruhig, ohne fremde Elemente ist, die erhabendsten und edelsten Ideen, die innerhalb der Geisteswelt sind, wiederspiegeln. Wenn wir vernünftig denken wollen, sollten wir den Verstand ohne unser Gehirn denken lassen; wenn wir aber versuchen, weiser als die Vernunft zu sein, wird unser Geist mit

unseren eignen Illusionen und jenen, die wir uns erworben haben, erfüllt; wir können die Wahrheit nicht mehr sehen wie sie ist, sondern wir sehen sie so, wie wir uns einbilden, dass sie sei.

„Diese Wahrheit wirst Du in allen bedeutenden Mythologien und Religionssystemen der Welt symbolisch oder allegorisch dargestellt finden. Es ist die alte Geschichte vom „Fall des Menschen". Solange der Mensch in einem Zustand der Reinheit blieb, das heisst, solange sein Wille und seine Vorstellung eins und identisch mit dem Willen und der Vorstellung der geistigen Kraft, die in der Natur wirkt, war, kannte er die Wahrheit und war allmächtig; aber als er begann in einer Weise, die verschieden von jener universellen Macht war, zu wollen und sich Vorstellungen zu machen, verlor er die Wahrheit aus den Augen, und konnte nur noch seine eigenen Illusionen sehen. Wenn der Mensch die Wahrheit wieder schauen will, muss er seine eigene Art zu denken aufgeben und die Vernunft in ihm wollen und denken lassen. Aber Du kannst ebensogut einen Geizhals auffordern, sich von allen seinen Schätzen, die er sein Leben lang aufgespeichert und gehütet hat, zu trennen, als von einem modernen Wissenschaftler oder Philosophen verlangen, seine eigne Denkweise aufzugeben. Ich lese in Deinem Herzen den Wunsch eine vernünftige Gesellschaft zu gründen; aber lass mich Dich warnen, dass, wenn Du versuchst zu diesem Zwecke Dich an Gelehrte zu wenden, Du die unvernünftigste Methode zur Ausführung Deines Planes gewählt hast, und Du kannst sicher sein, dass sie misslingen wird."

„Ich bekenne," sagte ich, „dass ich darüber nachgedacht habe, die Mittel zur Gründung einer solchen Gesellschaft zu finden oder zu einer Schule, wo jene, die nach Vollendung streben, ihre Kräfte gern zum Zwecke dessen, was nützlich und dauernd ist zu verwenden, anstatt gezwungen zu sein den Illusionen der Welt nachzujagen. — Ich habe im Geiste nach einem Platz in der Einsamkeit gesucht, wo die Mitglieder einer solchen Gesellschaft ein innerliches Leben führen könnten. Ich würde gern ein theosophisches Kloster gründen, wo wir, wie Ihr, umgeben von all der Grösse, der Erhabenheit und Stille der Natur, der Knechtschaft der modischen Gesellschaft entfliehen und den Pfad zur Adeptschaft betreten

könnten. Aber es ist mir ganz undenkbar, unsere Mitglieder aus den Reihen der Unerzogenen und Unwissenden zu wählen."

„Suche sie unter jenen, die rein und tugendhaft sind," antwortete Theodorus, „und Deine Wahl wird gut sein. Wähle jene, die keine voreingenommenen Meinungen und Vorurteile haben, lehre sie, wie ihre geistige Wahrnehmungskraft zu entwickeln ist, und Du wirst bald die aufgeklärteste Gesellschaft der Welt haben. Das, was heutzutage lernen und Erziehung genannt wird, ist nur eine mühsame Methode zur Erwerbung einer geringen, oberflächlichen Kenntnis, die die Menschheit annehmen muss, weil sie ihre geistigen Fähigkeiten nicht zu entwickeln weiss. Wenn man diese letztere Methode lehrte und übte, würde wahre Erkenntnis bald das blasse Lernen, Gewissheit den Glauben, Überzeugung die Meinung, wahre Zuversicht das Hoffen verdrängen. Wenn jeder Bewohner Deines geplanten Klosters nicht seinen eignen Willen und seine besondere Vorstellung hätte, sondern alle lebende Spiegel wären, in denen göttliche Weisheit ohne Entstellung sich wiederspiegeln könnte, ein solches Kloster würde die grösste Zierde der Welt sein. Solche Centren geistiger Intelligenz würden wie Sonnen erster Grösse an dem geistigen Horizont der Welt leuchten. Ein einziges solches Centrum würde genügen um die Welt mit seiner Weisheit zu erleuchten und seine geistigen Strahlen bis zu den äussersten Grenzen der Planeten zu senden."

„Und was hindert die Gründung eines solchen Mittelpunktes der Intelligenz?" fragte ich.

„Nichts, als die Unvollkommenheit der Menschen," antwortete der Adept. „Es giebt zwei Quellen, aus denen diese Hindernisse emporsteigen, die im Wege jener liegen, die Selbst-Erkenntnis und Unsterblichkeit erlangen wollen. Die eine Art von Hindernissen kommen aus des Menschen innerem Selbst, die andere aus den äusseren Verhältnissen, in denen er lebt. Die inneren Hindernisse werden durch seine erworbenen wissenschaftlichen oder theologischen Vorurteile und Missverständnisse verursacht, und durch die lebenden elementaren Kräfte, die innerhalb des tierischen Prinzips im Menschen thätig sind. Da sie durch äussere Einflüsse genährt und stark werden, verkörpern sie sich auf die verschiedenste Art, bringen tierische Impulse hervor und wachsen in Verbindung mit intellektuellen Er-

werbungen zu der weit gefährlicheren Klasse von Lastern an, als Ehrgeiz, Eitelkeit, Gier, Unduldsamkeit, Eigennutz etc. Jedes dieser tierischen Elemente oder „Elementals" kann zu einem intellektuellen aber unvernünftigen Wesen emporwachsen und schliesslich das eigentliche Ego des Menschen bilden. Der Mensch mag eine Menge solcher Egos in sich selbst haben, bis vielleicht eines derselben die anderen bemeistert und der König im Reich seiner Seele wird. Jedes dieser Egos nimmt einen Teil des Lebens und Bewusstseins des Menschen, in dessen Seele es existiert, in sich auf und kann sich schliesslich selbst allen Raum innerhalb der intellektuellen Sphäre des Letzteren aneignen, indem es die Vernunft lahmt oder ganz verdrängt. Die Welt ist überfüllt mit solchen intellektuellen oder halb-intellektuellen Elementals in menschlicher Form, deren Vernunft in einem grösseren oder geringeren Grade gelähmt worden ist. Du siehst sie täglich in den Strassen, auf der Kanzel, vor Gericht, in Lehrsälen ebensowohl als auf Marktplätzen. Des Menschen Hauptstreben im Leben sollte es sein, das Reich seines Geistes von solchen Eindringlingen freizuhalten, so dass der König der Vernunft ungehindert darin regieren kann. Seine Pflicht ist es, die herkulische Schlacht mit jenen Tieren und intellektuellen Elementals zu führen, so dass sie Diener des Königs werden und nicht seine Meister. Können wir das erreichen, wenn all unsere Kräfte beständig auf der äusseren Ebene in Anspruch genommen werden, wenn wir niemals in uns selbst zu Hause sind; wenn wir beständig von den Illusionen des Lebens gefesselt werden, entweder in der Sucht nach sinnlicher Befriedigung oder in sogenannten intellektuellen Bestrebungen, die sich darauf richten, die Erkenntnis äusserer Dinge, aber nicht die Erkenntnis des Selbst zu erlangen? Können wir erwarten, Kräfte aufzuspeichern und im Centrum unseres Innersten zu gebrauchen, wenn wir sie beständig an der Peripherie abgeben? Können wir hoffen, dass wir im Stande sind, unsere ganze Kraft zu verschwenden und sie gleichzeitig zurückzuhalten? Eine bejahende Antwort wäre ebenso unvernünftig als unwissenschaftlich!

„Eine Kraft, die im Centrum stark sein soll, muss auf das Centrum gerichtet werden, denn nur durch Widerstand kann sie sich sammeln und erstarken. Ein König, der aus seinem Lande

geht und es ohne Schutz zurücklässt, wird andere an der Regierung finden, wenn er versucht zurückzukommen. Um Sieger über die Natur zu werden, müssen wir unsere eigenen Schlachten ausfechten und nicht warten, bis die Natur sie für uns schlägt. Jemehr die tierischen Elemente innerhalb der menschlichen Konstitution erwacht sind durch die Verführungen, die von der Aussenwelt durch die Kanäle der Sinne kommen, zu Leben und Thätigkeit angeregt werden, desto heisser wird der Kampf sein und desto stärker wird des Menschen Vernunft werden, wenn er erfolgreich widersteht. Dies ist die Schlacht, die der grosse Gautama Buddha focht, und aus der er siegreich hervorging, weil er von dem Bodhi-Baum der Weisheit überschattet wurde.

„Ich will es versuchen, Dir eine vernünftige und wissenschaftliche Erklärung der Wirkungen innerer Sammlung und Betrachtung des Geistes zu geben; und damit Du nicht glaubst, ich offenbare Dir Geheimnisse, die dem Uneingeweihten verschlossen sein sollten, verweise ich Dich auf die Bücher des grossen griechischen Philosophen Plotin, der sie schon verkündete, dessen Ideen aber weit über das Erfassen und Verstehen Eurer modernen Leuchten der Wissenschaft hinausgehen.

„Nach diesem Philosophen giebt es nichts im Universum als „Gott“ allein; aber wenn Dir dieser Name nicht gefällt, weil er Zeitalter hindurch der Gegenstand von Missverständnissen gewesen ist, und weil, wenn wir von Gott sprechen, die Leute bei der Einbildung verharren, dass wir uns an einen äusseren und persönlichen Gott wenden, er eine Absurdität ist, denn in der ganzen Natur giebt es keinen Raum für einen solchen Gott, so lass es uns das „Wahre“ nennen.

„Nach Plotin hat nichts eine wirkliche Existenz, als das „Wahre“ und alle Phänomene im Universum sind nur Illusionen, durch die innere Thätigkeit des Wahren geschaffen. Kein Mensch kann sein eignes Gesicht ohne die Hilfe des Spiegels sehen, und ebenso kann das Wahre, wenn es von seinem Schlafe nach dem grossen Pralaya erwacht, sich selbst nicht ohne die Hilfe eines Spiegels sehen. Keine andere Substanz als Jene, die zu dem Wahren gehört, kann uns als Spiegel dienen, und so tritt sozusagen das Wahre aus seinem eignen Mittelpunkt heraus und schaut in sich selbst, und so wird

eine intellektuelle Thätigkeit geschaffen, durch welche das Wahre die Bilder wahrnimmt, die in seiner eignen Substanz existieren; und diese Thätigkeit, die von der Peripherie gegen das Centrum ausstrahlt, wird Universeller Geist genannt. Derselbe Prozess findet statt, wenn jemand durch die Kraft der Betrachtung seine Gedanken gegen sein eignes Bewusstsein-Centrum, dass in seinem „Herzeu" liegt, richtet und so versucht zu sehen, was in ihm selbst vorgeht. Diese Thätigkeit nun, die sich gegen das Centrum richtet, hätte niemals eine äussere Welt schaffen können, weil die äussere Welt sozusagen an der Peripherie existiert und eine centrifugale Kraft braucht, um sie ins Dasein zu rufen. Die intellektuelle Thätigkeit des Universellen Geistes ist eine centripetale Kraft und konnte daher nicht von dem Centrum nach der Peripherie wirken. Aber Du weisst, dass jeder Wirkung eine Rückwirkung folgt. Die centripetale Kraft findet Widerstand im Centrum, kehrt zurück und entfaltet eine centripetale Thätigkeit und diese centripetale Kraft wird Seele genannt. Diese Seelenkraft ist das Bindeglied zwischen dem Centrum und der Peripherie, zwischen Geist und Stoff, zwischen dem Schöpfer und seinen Schöpfungen, zwischen Gott und der Natur, oder welche Namen Du noch dafür wählen magst. Die Seele ist das Produkt der centrifugalen Wirkung des universellen Willens, durch die centripetale Thätigkeit der universellen Vorstellung in Bewegung gesetzt. Wenn diese einfachen Thatsachen in einer schlichten Sprache, ohne wissenschaftlichen Jargon, ohne Umschreibungen, Windungen und ohne modernes Kauderwelsch ausgedrückt werden, sind sie Dir verständlich, und Du hast nichts weiter zu thun, als sie auf den Menschen anzuwenden, der das mikrokosmische Gegenstück zu dem Makrokosmos der Natur ist. Wenn Du die Kraft Deines Geistes innwärts gegen Dein Centrum richtest, anstatt sie in die äussere sinnliche Welt fliegen zu lassen, so wird der Widerstand, den sie im Centrum findet, eine Rückwirkung verursachen und je stärker dio centripetale Kraft ist, die Du anwendest, desto stärker wird die hervorgebrachte centrifugale Kraft sein, in anderen Worten, desto stärker wird Deine Seele werden; und wie die letztere stark wird, so wird ihre unsichtbare, aber dennoch materielle Substanz Deinen physischen, sichtbaren Körper durchdringen und dazu dienen, ihn in eine höhere

Art von Stoff umzuwandeln. So kannst Du am Ende ganz Seele werden und keinen groben physischen Körper mehr haben. Aber lange, ehe jene Zeit kommt, wirst Du im Stande sein durch die Macht Deiner Seele auf den Stoff zu wirken, Deine eignen körperlichen Krankheiten und die anderer Leute zu heilen, und viele wunderbare Dinge auszuführen, selbst auf weite Entfernungen von Deiner sichtbaren Form hin; denn die Thätigkeit der Seele ist nicht durch den Umfang des physischen Körpers begrenzt, sondern ragt weit hinein in die Sphäre des universellen Geistes."

Ich sagte Theodorus, dass diese Ideen zu gross und neu für mich seien, um sie augenblicklich erfassen zu können; aber ich würde versuchen mich daran zu erinnern und in Zukunft darüber zu meditieren.

„Du wirst gut daran thun," sagte der Adept, „und ich werde Sorge tragen, dass sie in Deinem Gedächtnis bleiben."

„Wenn die Lehren des Plotin wahr sind," fragte ich, „dann scheint es, dass die grösste Mehrheit unserer Denker sich auf Irrwegen befindet; denn sie forschen ihr ganzes Leben nach äusseren Dingen und scheinen keinen Strohhalm darum zu geben zu wissen, was in ihnen selbst vorgeht."

(Fortsetzung folgt.)

Pratyahara und Dharana.

Vom

Swami Vivekananda.

Die nächste Stufe bezeichnet man mit Pratyahara. Aber was ist dies? Du weisst wie Wahrnehmungen entstehen. Da haben wir zuerst die äusseren Instrumente, dann die inneren Organe, die auf Befehl der Gehirnzentren im Körper thätig sind, und dann den Geist. Wenn diese drei zusammen in Aktion treten und sich dabei auf einen äusseren Gegenstand richten, dann, sagen wir, nehmen wir den letzteren wahr. Es ist aber schwer den Geist zu sammeln und auf ein Organ allein wirken zu lassen; der Geist ist ein Sklave.

Wie oft hören wir die Lehre „sei gut"; in allen Sittenlehren kehrt sie wieder. — Kaum ein Kind giebt es, dem die Eltern nicht einschärfen „stiehl nicht" und „lüge nicht" aber welchem Kinde wird gelehrt, wie es dies Unrecht vermeiden kann? Reden allein hilft nichts. Nur wenn wir dem Menschen lehren, wie er seinen Geist beherrschen kann, helfen wir ihm wirklich. Innere und äussere Handlungen geschehen, wenn der Geist auf Gehirnzentren (die Organe) einwirkt. Willkürlich oder unwillkürlich kann er gezwungen werden, sich mit den Centren zu vereinigen, und daher fühlen sich manche Leute so elend und zu Thorheiten getrieben, die sie nie thun würden, wenn sie ihren Geist in der Gewalt hätten. Was würde das Resultat der Beherrschung des Geistes sein? — Er würde sich mit den Centren der Wahrnehmung verbinden und infolgedessen würden wir Gewalt über Fühlen und Wollen bekommen. Soweit ist die Sache wohl klar. Ist es nun aber möglich, fragst Du, diese Herrschaft zu erlangen? — Aller-

dings, Du kannst dies in der Neuzeit mannigfach beobachten; da sind z. B. die Glaubensheiler, die dem Volke lehren, Elend, Schmerz und Übel von sich zu weisen. Ihre Philosophie ist zwar etwas weitschweifig, aber sie sind dabei auf Yogalehren gestossen. Wo es ihnen glückt, einer Person ihr Leiden abwerfen zu lassen, indem sie es verleugnet, lehren sie in der That einen Teil von Pratyahara, indem sie dem Geiste der betroffenden Person nachdrücklich genug einprägen, er solle sich weigern die Mitteilungen der Sinne in sich aufzunehmen. In ähnlicher Weise erregen auch die Hypnotiseure durch ihre Suggestion eine Zeit lang in dem Kranken einen krankhaften Zustand von Pratyahara. Die sogenannte hypnotische Suggestion kann nur auf einen kränklichen Körper und einen umwölkten Geist wirken; und solange es dem Operateur nicht gelungen ist, durch sein Fixieren oder durch andere Mittel den Geist des Subjektes in einen passiven, krankhaften Zustand zu versetzen, so lange werden auch seine Suggestionen nicht wirken.

Die Herrschaft über die Nervenzentren, die eine gewisse Zeit lang in einem hypnotisierten Kranken oder dem Patienten eines Glaubensheilers hergestellt wird, ist solange tadelnswert und schädlich, als sie keine richtige Beherrschung der Gehirnzentren durch den eignen Willen ist, sondern sozusagen nur eine zeitweiligo Betäubung des Geistes des Patienten durch plötzliche Stösse, die der Wille eines andern ihm versetzt.

Bei jedem dieser Prozesse verliert der Mensch einen Teil seiner geistigen Energie und schliesslich den Geist selbst; anstatt die Macht vollständiger Beherrschung zu erlangen, wird er eine formlose, kraftlose Masse und das einzige Ziel des Patienten wird das Irrenasyl.

Jeder Versuch der Beherrschung, der nicht bewusst ist und nicht mit dem eignen Geiste des Beherrschenden geschieht, wirkt nicht nur schädlich, sondern bringt vollständigen Verfall mit sich. Das Ziel jeder Seele ist Freiheit, und Herrschaft; Freiheit von der Sklaverei des Stoffes und Gedankens, Herrschaft über die äussere und innere Natur. Anstatt mich diesem Ziele entgegenzuführen, wird jeder Willenseinfluss von einem Anderen, in welcher Form er sich auch geltend macht, sei es als direkte Beherrschung meiner Organe, oder als ein Zwang, der auf dieselben während eines

krankhaften Zustandes ausgeübt wird, nur noch ein Glied mehr an die schon bestehende schwere Kette der Knechtschaft vergangener Gedanken, vergangenen Aberglaubens fügen, daher hüte Dich, andere auf Dich wirken zu lassen. Hüte Dich, unbewusst Anderen Untergang zu bereiten. Es ist wohl wahr, dass es manchen gelingt vielen eine Zeit lang Gutes zu thun, indem sie ihren Neigungen eine andere Richtung geben, aber gleichzeitig bringen sie Millionen Ruin durch die unbewussten hypnotischen Suggestionen, die sie um sich verbreiten, die in Männern und Frauen jenen krankhaften, passiven und hypnotischen Zustand hervorrufen, der sie zuletzt beinahe seelenlos macht. Wer daher von irgend jemand verlangt, ihm blind zu glauben, oder Leute durch Beherrschung mit seinem stärkeren Willen an sich zieht, schädigt die Menschheit, auch wenn er es nicht beabsichtigt hat!

Daher gebraucht Euren eignen Geist, beherrscht Körper und Geist selbst, erinnert Euch daran: solange Ihr nicht kränklich seid, wird kein Fremder auf Euch einwirken können; meidet jeden, wie gross und gut er auch ist, wenn er von Euch blinden Glauben fordert. Über die ganze Welt hat es tausende springende, heulende Sekten gegeben, die sich wie Infektionen ausbreiten, wenn sie mit Singen, Tanzen und Predigen anfangen; sie fallen alle unter diesen Gesichtspunkt. Sie üben eine Zeit lang eine unbeschränkte Herrschaft über sensitive Personen aus, um bedauerlicherweise oft ganze Rassen zu degenerieren. Es ist wahrhaftig heilsamer für das einzelne Individuum oder die gesamte Rasse gottlos zu bleiben, als äusserlich gut zu werden durch solche krankhafte fremde Herrschaft. Das Herz thut einem weh, wenn man daran denkt, welches Unheil der Menschheit durch solch unverantwortlichen, wenn auch wohlgemeinten religiösen Fanatismus zugefügt wird. Sie wissen kaum, dass die Seelen, welche unter ihren Suggestionen mit Musik und Gebeten einen plötzlichen geistigen Aufschwung erlangen, sich einfach selbst unthätig, krank und kraftlos machen und sich auch jedem anderen Einfluss öffnen, wie schlecht er auch sein mag. Diese unwissende betrogene Personen lassen sich nicht träumen, dass, während sie sich selbst zu ihrer wunderbaren Kraft menschliche Herzen umzuwandeln beglückwünschen, von der sie glauben, dass sie über sie von einem Wesen über den Wolken ausgegossen wird,

den Samen zukünftigen Verfalls, Verbrechens, Irrsinns und Todes säen. Daher hüte Dich vor allem, was Dir Deine Freiheit nehmen will. Wisse, wie gefährlich es ist und vermeide es mit allen Mitteln, die Dir zu Gebote stehen! Der, welchem es gelungen ist, seinen Geist zu und von den Centren ab nach Belieben zu wenden ist erfolgreich in Pratyâhâra d. h. „Sammlung“ gewesen, indem er das Ausströmen der Geisteskräfte hemmt, und sie von der Knechtschaft der Sinne befreit. Wenn wir das thun können, werden wir uns wirklich einen Charakter bilden; dann allein werden wir den grossen Schritt der Freiheit entgegen gegangen sein; doch bis dahin sind wir nur Maschinen!

Wie schwer ist es den Geist zu beherrschen! Es lässt sich gut mit dem toll gewordenen Affen zu vergleichen. Es war einmal ein Affe, von Natur ruhelos, wie alle Affen sind. Als sei dies noch nicht genügend, liess ihn einer noch nach Herzens Lust Wein trinken, so dass er noch unruhiger wurde. Dann stach ihn ein Skorpion. Wenn Einer von einem Skorpion gestochen wird, springt er den ganzen Tag umher; so der arme Affe, seine Lage wurde noch schlimmer als je. Um sein Elend vollkommen zu machen, fuhr ein Dämon in ihn. Welche Sprache könnte diese unbeherrschbare Ruhelosigkeit jenes Affen beschreiben? — Der menschliche Geist ist wie jener Affe. Schon durch seine eigene Natur unaufhörlich thätig, wird er trunken von dem Weine des Wunsches und vermehrt so sein Ungestüm. Wenn der Wunsch Besitz ergriffen hat, kommt der Stich des Skorpions, des Neides auf Andere, deren Wünsche in Erfüllung gehen, und schliesslich nimmt ihn noch der Dämon des Stolzes ein und lässt ihn sich für ausserordentlich wichtig halten. Wie schwer ist es, einen solchen Geist zu beherrschen!

Die erste Übung wird sein, einige Zeit zu sitzen und dem Geist freien Lauf zu lassen. Der Geist wallt fortwährend auf. Er springt und hüpft wie jener Affe umher. Lass den Affen springen so viel als er kann; Du wartest einfach und schaust zu. „Erkenntnis ist Macht“ sagt das Sprüchwort, und das ist sehr wahr. So lange Du nicht weisst, was der Geist thut, kannst Du ihn auch nicht beherrschen. Lass ihm die Zügel lang; die verborgensten Gedanken werden zum Vorschein kommen; Du wirst erstaunt sein, dass es Dir möglich war, solche Gedanken zu denken. Aber Du

wirst finden, dass die seltsamen Einfälle des Geistes mit jedem Tage weniger heftig werden, dass er täglich ruhiger wird. In den ersten Monaten wirst Du bemerken, dass der Geist tausend Gedanken hat, später, dass er auf etwa siebenhundert herabgesetzt ist, und nach einigen Monaten wird er weniger und immer weniger haben bis er schliesslich unter vollkommener Herrschaft steht, aber wir müssen geduldig üben Tag für Tag. So bald der Dampf aufgedreht ist, muss die Lokomotive laufen, und sobald die Dinge vor uns sind, müssen wir sie wahrnehmen; so muss auch ein Mensch, um zu beweisen, dass er keine Maschine ist, zeigen, dass ihn nichts beherrscht. Dieses Beherrschen des Geistes und dieses ihn Abhalten sich mit den Centren zu verbinden, ist Pratyâhâra. Wie wird es geübt? Es ist eine lange Arbeit, die nicht in einem Tage vollbracht wird. Nur nach einem geduldigen fortgesetzten jahrelangen Kampfe können wir Erfolg haben.

Die nächste Übung ist folgende: Nachdem Du Pratyâhâra eine Zeit lang geübt hast, tritt auf die nächste Stufe Dhâranâ, das „den Geist an bestimmte Punkte fesseln.“ Was heisst den Geist an bestimmte Punkte fesseln? Den Geist zwingen gewisse Teile des Körpers, mit Ausschluss der anderen, zu fühlen. Zum Beispiel versuche nur Deine Hand zu fühlen, und schliesse alle anderen Teile des Körpers aus. Wenn der Geist-Stoff abgeschlossen und auf einen bestimmten Platz beschränkt ist, so nennt man das Dhâranâ; dieses Dhâranâ ist mannigfacher Art, und man muss schon eine gute Vorstellungskraft besitzen, um es sich theoretisch klar machen zu können. Zum Beispiel: man soll den Geist im Herzen denken lassen, das ist sehr schwer, leichter ist es sich da eine Lotus vorzustellen. Die Lotus ist voller Licht und Licht ausstrahlend. Versetze den Geist da hinein. Oder denke Dir die Lotus im Gehirn als voller Licht oder diejenige in den verschiedenen Centren, in Sushumna, die schon früher erwähnt wurde.

Der Yogi muss immer üben. Er soll danach trachten allein zu leben; die Gesellschaft verschiedenartiger Leute zerstreut den Geist; er soll nicht viel sprechen, denn sprechen zieht den Geist ab; nicht viel arbeiten, denn zu viel Arbeit stört den Geist; der Geist kann nach der harten Arbeit des Tages nicht beherrscht werden. Wer sich dazu entschlossen hat, kann ein Yogi werden.

Die Macht des Guten ist so gross, das selbst, wenn nur der geringste Teil davon gethan wird, eine grosse Menge Wohlthaten daraus erwachsen. Es wird Keinem schaden, aber Vielen nützen. Zuerst wird sich die nervöse Erregung verlieren, die Übungen werden Ruhe bringen und uns befähigen die Dinge klarer zu sehn. Das Temperament wird besser werden, die Gesundheit wird sich heben. Kräftige gesunde Sprache, eine schöne Stimme wird das erste Zeichen des Erfolges sein. Fehler in der Stimme werden sich verlieren. Dies wird eine der vielen Wirkungen sein, die sich zeigen werden. Jenen, die eifrig üben, werden sich aber noch viele andere Merkmale zeigen. Oft werden sie Töne wie das Läuten von Glöckchen in einiger Entfernung hören, die durcheinanderklingend das Ohr wie ein beständiges Klingeln berühren. Oft wird der Yogi Dinge schauen, wie kleine Licht-Fleckchen, schwimmend und grösser und grösser werdend, und wenn Du diese Erscheinungen hast, so wisse, dass Du sehr schnell vorwärts schreitest. Die, welche Yogis werden und eifrig üben wollen, müssen in erster Linie Sorgfalt auf ihre Diät verwenden. Für den, der sich schnell entwickeln will, ist es von grossem Vorteil, wenn er einige Monate nur von Milch und Cerealien lebt. Jene, die nur ein wenig für tägliches Fortkommen üben wollen, sollen nie viel, im übrigen aber essen, was ihnen gefällt.

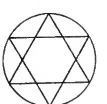
Für Jene, die schnellen Fortschritt machen und eifrig üben wollen, ist eine strenge Diät unumgänglich nötig. Da die Organisation feiner und feiner wird, wirst Du zuerst bemerken, dass das Geringste Dich aus Deinem Gleichgewicht bringt. Ein Bissen Nahrung mehr oder weniger wird das ganze System stören, bis Du erst vollständige Herrschaft erlangt hast, und dann erst wirst Du im Stande sein, zu essen, was Du willst. Du wirst finden, wenn Du zuerst beginnst Dich zu sammeln, dass das Fallen einer Nadel wie ein Donner durch Dein Gehirn gehen wird. Die Organe werden feiner und mit denselben auch die Wahrnehmungen. Dieses sind die Stationen, die wir zu passieren haben und alle, die ausharren, werden Erfolg haben! Gieb alle Studien und alle Zerstreuungen auf. Giebt es etwas Wertvolles in Deinen trocknen intellektuellen Redereien? Sie bringen nur den Geist aus seinem Gleichgewicht und zerstreuen ihn. Solche Dinge müssen eben verwirklicht werden. —

Wird Sprechen es thun? — So gieb jedes vergebliche Sprechen auf. Lies nur die Bücher, welche von Leuten niedergeschrieben wurden die jene Verwirklichung erreicht haben. Sei wie die Perlauster!. — Es giebt eine hübsche indische Fabel, die uns folgendes erzählt: Wenn es regnet, der Stern Svâti im Aufsteigen ist, und ein Regentropfen in eine Auster fällt, so wird dieser Tropfen zu einer Perle. Die Austern wissen dies und deshalb kommen sie zur Oberfläche, wenn jener Stern scheint und warten, um den kostbaren Regentropfen aufzufangen. Ist einer in die Schale gefallen, so schliesst sich die Auster schnell, sinkt wieder auf den Grund und wartet dort geduldig, bis sich der Tropfen zu einer Perle entwickelt hat. So sollten auch wir sein. Zuerst hören, dann verstehen und dann alle Zerstreuungen hinter uns lassend unseren Geist äusseren Eindrücken verschliessend, uns der Entwicklung der Wahrheit in unserem Inneren hingeben. Es liegt die Gefahr nahe unsere ganze Energie zu verzetteln, wenn wir eine Idee um ihrer Neuheit willen aufnehmen, und sie dann für eine andere noch neuere aufgeben. Erfasse ein Ding und warte dessen Entwicklung bis zu Ende ab, und ehe Du nicht das Ende gesehen hast, gieb es nicht auf. Wer über eine Idee irrsinnig werden kann, der allein wird Licht sehen. Die aber nur hie und da herumnaschen, werden niemals etwas erreichen. Sie mögen wohl für kurze Zeit ihre Nerven in Ordnung bringen, aber das ist auch Alles. Sie werden Sklaven in den Händen der Natur bleiben und niemals über die Sinne emporsteigen.

Jene, welche aufrichtig danach verlangen, Yogis zu werden, müssen vor allen Dingen das Herumnaschen bleiben lassen. Nimm eine Idee auf. Mache diese Idee zu Deinem Leben; träume davon; denke immer daran; lebe in dieser Idee. Lass das Gehirn, den Körper, Muskeln, Nerven, jeden Teil Deines Körpers von dieser Idee erfüllt sein und lasse jede andere Idee bei Seite. Das ist der Weg zum Erfolg, auf diese Weise werden grosse geistige Riesen erzeugt. Andere sind nur sprechende Maschinen. Wenn wir wirklich Segnungen empfangen und Andern Segnungen ausstreuen wollen, müssen wir tiefer gehen, als ersten Schritt unseren Geist vor Zerstreuungen bewahren und die Gesellschaft von Leuten meiden, deren Ideen störend sind. Jeder von Euch weiss, dass gewisse

Personen, gewisse Orte, eine bestimmte Nahrung Euch aufregen. Vermeidet sie; und jene, die bis zum Höchsten emporsteigen wollen, müssen jede Gesellschaft vermeiden, gute oder schlechte. Übt eifrig; ob Ihr lebt oder sterbt, es ist ganz gleich. Ihr habt unterzutauchen und zu arbeiten, ohne an das Endergebnis zu denken. Wenn Ihr tapfer seid, könnt Ihr in verhältnismässig kurzer Zeit vollkommene Yogis sein. Aber die andern, jene, die nur einen Bissen nehmen, ein wenig von jedem, sie kommen niemals höher. Es nützt nichts, einen Unterrichtskursus zu nehmen. Wer von Tamas erfüllt, unwissend, stumpf und träge ist, wessen Geist niemals eine Idee fest hält, wer nur nach Etwas verlangt, das ihn anregen soll, — dem sind Religion und Philosophie einfach nur Anregung und Unterhaltung. Er kommt zur Religion wie zu einer Belustigung, lässt sich ein wenig bewirten und erhält einen kleinen Bissen. Solche Menschen sind die Nichtausharrenden. Sie hören eine Rede, halten sie für sehr hübsch, — gehen heim und vergessen sie vollständig. Sollen Deine Übungen mit Erfolg gekrönt sein, so musst Du unerschütterliche Geduld und und unbeugsamen Willen haben. „Ich will den Ocean trinken!" ruft die beharrliche Seele aus. „Durch meinen Willen werden Berge zerfallen!" Habt diese Energie, diesen Willen, arbeitet hart und Ihr werdet das Ziel erreichen. —

(Fortsetzung „Dhyana und Samadhi" folgt.)



Archiv für Biomagnetismus.

Mitteilungen der Akademie für Biomagnetismus zu Berlin.

Herausgegeben von **Paul Zillmann,**

Professeur hon. à la Faculté des Sciences Magnétiques de Paris.

Gross-Lichterfelde bei Berlin.

Erscheint zwanglos. Preis pro Heft apart 50 Pfg.

No. 5. **1899.** **Band I.**

Zur Existenz der odischen Strahlung.

Von

Albert Kniepf.

In der „Elektrotechnischen Zeitschrift“ hat E. Jahr Ergebnisse veröffentlicht, wonach die Strahlung des Stahlmagneten auf die photographische Platte wirkt, was übrigens schon Carl von Reichenbach zur Unterstützung seiner Od-Forschungen 1861—1863 nachgewiesen hat. Dass man es aber Reichenbach in neuerer Zeit nicht nachmachen konnte, lag an dem Umstande, dass Reichenbach damals noch feuchte Platten verwendete, während die Sache mit den heute üblichen Trockenplatten bekanntlich nicht gelingt. Auch Jahr versuchte dies vergeblich, dagegen wurden durchweg deutlich sichtbare Einwirkungen auf die photographische Platte erzeugt, wenn eine solche, die empfindliche Schicht nach oben, in eine mit Entwicklungsflüssigkeit gefüllte Schale gelegt wurde. Die Wirkung des Nordpols und des Südpols waren einander vollkommen gleich zu stellen. — Auch ein vom Strom durch-

flossener Leiter, der ja bekanntlich ebenfalls der Sitz eines magnetischen Kraftfeldes ist, hinterliess deutliche Spuren auf der Platte. Besonders interessant war der folgende von Jahr angestellte Versuch: ein aus Filtrierpapier ausgeschnittener und in Entwicklungsflüssigkeit getauchter Buchstabe wurde einen Moment auf die lichtempfindliche Schicht einer Trockenplatte gelegt und sofort wieder entfernt. Nach der 5 Minuten dauernden Einwirkung des Magneten auf die Glasplatte prägte sich deutlich der Buchstabe darauf ab. Es glückte übrigens auch, wenn anstatt der Entwicklungsflüssigkeit reines, lediglich destilliertes Wasser genommen wurde.

Hiermit ist das Dasein einer fluidischen Strahlung des Stahlmagneten in der Weise bewiesen, wie es unsere Physiker wünschen; an dem Vorhandensein konnte man allerdings auch bisher nur zweifeln, wenn man die Sache überhaupt nicht untersuchen wollte; denn 50% der Menschen können diese Strahlung jederzeit fühlen und auch, was die Jahr'sche Platte nicht kann, die Nord- und Südstrahlung dem Charakter nach unterscheiden. Optisch Sensitive können sie im Dunklen sehen, und das nicht nur beim Stahlmagneten, sondern auch bei Kristallen und den allerverschiedensten anderen Gegenständen, auch an menschlichen Händen und Körpern.

Es ist klar, dass die sogenannte exakte Wissenschaft vor lauter Exaktheit in diesen Dingen noch lange zum Nachhinken verurteilt ist, da sie nur dem dürftigen Beweismittel der Trockenplatte Glauben schenkt. Man preist nun die Jahr'sche Entdeckung natürlich als „epochemachend“, während sie doch nur eine neue Unterlage bringt für das, was Reichenbach schon vor 40—50 Jahren auf anderem Wege in so reicher und die Fülle der Natur umfassender Weise als Wissenschaft des Odes und als eine besondere polarisch-dynamische Kraftform dargelegt und entdeckt hat. Die heutigen Physiker kennen sie noch nicht! Sie sprechen, wo sie damit zu thun haben, von Elektrizität, oder, wie im obigen Falle, von einer chemischen Wirkung des Magnetismus, oder von Phosphorescenzerscheinungen, wie in den Geisler'schen Röhren, deren Licht der zur Zeit noch sehr wenig bekannte grosse Odforscher Martin Ziegler nämlich auch als starkes Odlicht betrachtete. Jene Physiker haben sich bis jetzt auch ausser den Entdeckungen

Mesmers, Reichenbachs und Zieglers auch die Publikationen deutscher Heilmagnetiseure entgehen lassen, wonach man auch mit der unsichtbaren Strahlung der Hände photographische Wirkungen mit Trockenplatten erhält. Ich verweise auf die Broschüre von Tormin-Düsseldorf „Magische Strahlen" mit zwei Photogrammen und auf die von P. Rohm-Wiesbaden mit 7 schönen Photogrammen in Lichtdruck.

Wenn dies ganze Gebiet nicht mit Heilmagnetismus und sogenanntem Okkultismus zusammenhing, würde sich die Schulwissenschaft nicht in so unwissenschaftlicher Weise dagegen sträuben. — Dies darf man nicht übersehen. Denn nicht die Methode ist der Stein des Anstosses, sondern das Vorurtheil! Die Schulwissenschaft befolgt oft viel weniger exakte Methoden für ihre Zwecke, man sehe sich nur in der Medizin um, wo es von schlecht begründeten Annahmen und Einseitigkeiten in den Lehren wimmelt. Denn die Medizin kann gar keine „exakte" Wissenschaft sein, da ist fast Alles Empirie und das Meiste entzieht sich des objektiven Nachweises. Auch schon in der Physik ist Vieles nur bedingungsweise richtig; dies gilt am meisten für die noch so wenig geklärten Gebiete des Magnetismus und der Elektrizität. Die Grenzverwirrung bei diesen Kräften entsteht aber namentlich dadurch, dass man das mit allen andern Kräften verschwisterte „Od", oder den Aero-Magnetismus, wie ich's auch nenne, nicht besonders erkennt.

„So wie Stahl", sagt Martin Ziegler, „magnetisch sein kann, so sind die Körper aller Art auch odisch, und zwei chemisch sonst gleichartige Körper können sehr abweichende odische Eigenschaften haben." Ziegler war von Beruf Chemiker und daher wohl im Stande, chemische, elektrochemische und elektrische Eigenschaften von odischen zu unterscheiden; ihm gegenüber kann am wenigsten der Einwurf erhoben werden, dass er kein exakter Forscher war. Doch von ihm an anderer Stelle mehr.

Unsern Heilmagnetiseuren mit der nötigen Veranlagung zum Experimentieren wird nun durch die Jahr'sche Entdeckung nahe gelegt, die Existenz der leuchtenden Strahlung des menschlichen Körpers auf die beschriebene Art nunmehr noch leichter zu beweisen. Wer sich näher für die Jahr'schen Ergebnisse interessiert, findet auch einen Bericht mit Abbildungen derartiger Photogramme

in der Zeitschrift „Mutter Erde“, W. Spemann’s Verlag, Heft 22/1899.

Es ist wahrscheinlich, dass die Strahlung des Stahlmagneten in ihrem Durchgange durch die Wasserschicht an Spannung und Leuchtkraft gewinnt; man kann annehmen, dass dies auch bei Anwendung anderer Odquellen der Fall sein wird. Ziegler hatte Methoden und Apparate zur Erhöhung der odischen Spannung. Dass die photographische Platte den odischen Unterschied der nordpolaren und südpolaren Strahlung nicht, oder nicht sichtbar wiedergeben kann, ist sehr begreiflich, da sie ja nur die Lichtwirkungen zeigt; doch kann man vermuten, dass mit in dem gegen Nord zeigenden oder negativen Pole eines Magneten eine stärkere photographische Wirkung zu erzielen sein wird, weil er bläulich leuchtet, ebenso mit der rechten Hand.

Nachtrag.

In Rohm’s Broschüre findet man auch eine Plattenbelichtung durch Fliespapier, welches nur der atmosphärischen Luft ausgesetzt war. Woher rührt hier das sehr schwache und unsichtbare, doch aber chemisch wirksame Licht? Nur von dem in der Erd-Aura befindlichen Od, vom „Erdmagnetismus“. Odisches Fluid ist nämlich überall auf der Erdoberfläche und in der Erde vorhanden. Wenn man mit „Erde“ heilt, wie es neuerdings wieder aufgekommen ist, so heilt man mit Erd-Od, und dass Lehm sich dazu besonders qualifiziert, wissen die Töpfer schon immer. Aber die Qualität des Odes ist ausserordentlich verschieden in den verschiedenen Erden, und nicht für Jeden und nicht bei allen Krankheiten wird der stark eisenhaltige Lehm passen.

Im Ganzen aber ist das Gesamt-Od der Erdrinde und ihrer festen Bestandteile ein anderes als dasjenige der Luft. Hier herrscht eine tellurische Grundkategorie von Od vor, ist mit dem qualitativ vielfachen Od der mineralischen und andern Körper der Erdrinde vermischt, daher die besondere Kraft von Erden und auch von Quellwasser im Allgemeinen. Das Quellwasser ist nämlich ein spezifischer Träger und Sammler des Erdodes! Dies hat F. K. Bähr mit seinen Experimenten vom

„Dynamischen Kreis“ dargelegt. Er fand, dass frisches Quellwasser innerhalb einiger Tage nach seinem Schöpfen, aber in abnehmender Stärke, noch die Eigenschaften einer odo-dynamischen Kraft äussert, welche es nur aus der Erdrinde mitbringen kann, da sie sich in dieser Zeit verflüchtigt und da dem Flusswasser und dem destillierten Wasser diese „tellurische Kraft“ nicht anhaftet. Bähr bewertet sie in seinem dynamischen Kreise auf 90 Grad. Hier haben wir die Ursache der bekannten hygienischen Wirkung des frischen Quell- bezw. Brunnenwassers, man kann hier mit vollem Rechte von einer Kraft sprechen, welche mit und bei dem Wasser ist.

Bähr fand durch seine Experimente, dass diese Kraft bei ihrer Durchleitung durch den menschlichen Körper vermittelst der Seidenschnur seines Pendels dynamische Wirkungen auf die verschiedenen Schwingungswinkel desselben im magnetischen Meridian je nach dem Sonnenstande äussert, sowohl je nach den Tages- wie nach den Jahreszeiten. Wir sehen hier also die gleiche Ursache wirksam, wie in den parallelen periodischen Schwankungen der Kompassnadel. Diese Kraft ist also dem Erdmagnetismus vergesellschaftet und doch wiederum nicht selbst magnetischer oder elektrischer Natur, wie die Fortleitung durch die Seidenschnur beweist, da Seide keine Elektrizität leitet. Es ist Od, das Erd-Od, die „anima terrae“ Keplers, deren Wesen er nicht weiter kannte, die er aber als das Medium der Gestirnwirkungen bezeichnete, was ich nunmehr und unabhängig von ihm als richtig und als physikalische Grundlage der Astrologie erkannt habe.

Das Od der Erdrinde im Quellwasser aber ist vermutlich nur akkumuliertes Od, akkumuliert durch Reibung, und deshalb besonders kräftig. Die atmosphärische Luft scheint es aufzusaugen. Sein Ursprung liegt teilweise offenbar in jener grössten Licht- und Odquelle für uns, in der Sonne, wenigstens sehen wir es durch den Sonnenstand, d. h. durch den Stand der Sonne in den odisch-magnetischen Feldern des Himmels beeinflusst. Die physiologische Wirkung des Quellwassers ist nach Alledem auch verschieden für die Tages- und Jahreszeiten, und es dürfte in Bezug auf Krankheiten nicht ganz gleichgültig sein, wann es geschöpft wird. Hiermit hängen offenbar auch die heute als Aberglauben verschrieenen Vorschriften für die Zeiten des Pflückens und Sammelns von Heil-

pflanzen zusammen, und durch unsere Darlegungen fällt ein ganz modern-wissenschaftliches Streiflicht auf bisher mystische Gebiete. Ich kann heute schon prophezeien, dass die moderne Wissenschaft und Medizin durch die Odforschungen einer grossen Umwälzung entgegengeht, so viel sie sich auch sträube.

Was das grosse Lebenswerk Joh. Karl Bährs betrifft, so hat man es seinerzeit ebenso verworfen wie Reichenbach's Forschungen, weil man Experimenten nicht traut, welche auf subjektive physiologische Kräfte des Experimentators gegründet sind. Aber man hat sich sicherlich auch kaum die Mühe der Nachprüfung gemacht! Ich kann nur sagen, dass ich das dabei in Betracht kommende Grundgesetz, wonach ein solches Pendel über verschiedenartige Körper und Stoffe in verschiedenen Winkeln schwingt, durch viele eigene Beobachtungen oft bestätigt fand und auch den Einwand der „Suggestion“, der heute zur Erklärung für Vieles herhalten muss, woran die Schulweisheit scheitert, den streng systematischen Thatsachen Bähr's gegenüber für oberflächlich ansehen muss.

Das Prinzip des dynamischen Pendels hat übrigens Bähr nur vorgefunden, es ist schon lange vor ihm bekannt gewesen, nur vermochte man kein System in das Gewirr dieser Thatsachen zu bringen. Dies geschah erst durch die Entdeckung Bähr's von dem Einfluss des magnetischen Meridians auf die Schwingungen des physiologischen Pendels. Sie beweisen zugleich den engen Zusammenhang von Erdmagnetismus und Biomagnetismus, den auch die späteren Odforschungen Martin Zieglers zur Basis haben, ohne dass Ziegler jemals in seinem Leben von Bähr und vom dynamischen Kreise irgend etwas gehört hätte. Es ist gar nicht mehr daran zu rütteln: Das Od und eine bereits hochausgebildete Wissenschaft von Ode existiert, mögen sich die Schulwissenschaftler nun daran beteiligen oder nicht; sie sind im letzteren Falle dann eben nicht die Träger der psycho-physiologischen Forschung.

Ich glaube übrigens, dass nicht Jeder gleich gut zugänglich ist für die Effekte des Bähr'schen Pendels, was aber an dem wissenschaftlichen Wert der Sache nichts ändert. Wenn man für solche Wirkungen nicht selbst veranlagt ist, kann man sich geeigneter Personen bedienen, wie es Reichenbach that. Dass er mit den Odflammen des Magneten und mit dem Leuchten der elektrischen

Influenzsphäre Recht hatte, beweist heute in für Jeden sinnfälliger Weise das Experiment Jahrs.

Ueber den Einfluss der Willens auf das odische Pendel waren übrigens Bähr wie auch sein Vorläufer Dr. Mago sehr wohl unterrichtet. Bemerkungen hierüber findet man auf S. 183—184 des Bähr'schen Werkes. Man kann in der That durch „Suggestion" Schwingungen in beliebigen Winkeln und ohne Unterlegen eines zu prüfenden Körpers bewirken. Doch gerade dieser Umstand wurde von Bähr als Prüfungsmittel benutzt! Am Ende jedoch kann man den Suggestions-Zweiflern um so mehr entgegenhalten, welche Erklärung sie sich für einen solchen dynamischen Einfluss suggerieren! Die Theorie einer unwillkürlichen, ganz schwachen Muskelbewegung verfängt nämlich deshalb nicht, weil sich diese Pendelbewegungen nötigenfalls auch ohne direkte Berührung des Fadens und nur durch Leitung vermittelst des Holzgestells, das man berührt, erzeugen lassen. Das Holz leitet alsdann die „Suggestion" — ein Beweis, dass die Suggestionshypothese nicht nur nichts erklärt, sondern auch in jedem Falle und von vornherein gerade das Dasein einer fortleitbaren und dynamisch wirksamen Energieform voraussetzt, und zwar einer solchen, wie sie die bisherige Schulwissenschaft nicht kennt. Dies wäre mit dem Pendel Bähr's auch dann bewiesen, selbst wenn Bähr's gesamtes System des dynamischen Kreises auf „Suggestion" beruhen sollte! Es ist freilich infolge des möglicherweise öfter, als man glaubt, mitspielenden Willens eine Frage, ob nun Jemand das Bähr'sche dynamische System der Elemente und Körper ohne vorhergefasste Beeinflussung nachzuprüfen im Stande wäre, und welchen grundlegenden Wert man ihm daher beimessen will. Doch enthält diese grosse Schöpfung so ungemein Viel des Originalen und Neuen, und das Ganze schliesst seiner Harmonie, seiner Fülle und Komplikation wegen so sehr die Möglichkeit eines nur subjektiven Ursprungs aus, dass man es als Pflicht jedes gewissenhaften Forschers auf dem gleichen schwierigen Gebiete bezeichnen muss, diese Resultate einer staunenswerten Geduld und Mühe immer wieder zu berücksichtigen — selbst wenn sich Niemand sonst dieselbe Mühe zum zweiten Male machen sollte! Die Ergebnisse andersartiger ähnlicher Forschungen sprechen auch ganz dafür, dass Bähr Recht hat, z. B. die Experimente Franz

Rychnowski's von der Wirkung seines „Elektroid" auf Kugeln und freischwebende Ringe, die es in Rotation versetzt in der Art der Himmelskörper, sind die eine praktische Bestätigung einer von Bähr über die Bewegung von Körpern durch dynamisch-odische Kraft aufgestellten Hypothese, und eben diese Hypothese hat die zahlreichen Experimental-Ergebnisse Bähr's mit seinem Pendel zur Unterlage. Die Arbeiten Bähr's daher als Werk blosser Suggestion zu behandeln, ist wissenschaftlich geradezu frivol. Ich bin überzeugt, dass der Tag für die allgemeine Würdigung Bähr's auch noch kommen wird; denn auch auf anderem Wege als auf dem seinigen dürften seine Aufstellungen weiterhin gerechtfertigt werden.

Zu den bisherigen Od-Forschungen kommen meiner Ansicht nach neuerdings die Experimental-Entdeckungen des Lemberger Ingenieurs und Elektrotechnikers Franz Rychnowski hinzu. Er nennt zwar das von ihm entdeckte und fabrizierte, strahlende, leuchtende, fortleitbare und stark dynamisch-mechanisch thätige Agens „Elektrofluid", aber es ist ohne jeden Zweifel mit Reichenbach's und Ziegler's Od gleichwesentlich, nur haben wir hier wieder den Fall, dass auch dieser neue Entdecker nichts von den Arbeiten seiner Vorgänger weiss. Und Rychnowski hat wiederum einen ganz anderen Weg eingeschlagen als jene Forscher — ein Beweis für die Vielseitigkeit und die ans Wunderbare grenzende Fülle der Erscheinungsformen des Od! Auch gegenüber den von Rychnowski vorgeführten Thatsachen mussten sämtliche Physiker, welche sie bis jetzt sahen, zugestehen, dass sich die neue Energieform mit keiner der bisher gekannten Kräfte oder Dynamide deckt, wiewohl sie nahe Beziehungen zur Elektrizität hat. Dies sagte auch übrigens Reichenbach schon.

Rychnowsky bezeichnet das Elektroid aber als die primäre Form sowohl der Elektrizität wie des Lichts! Er erzeugt das neue Dynamid durch eine Maschine, und zwar in so kondensierter Form, dass es jedermann sichtbar, und auch seine industrielle und sonstige praktische Ausnutzung, auch diejenige zum Heilen von Krankheiten in der Weise des Heilmagnetismus, eine Thatsache schon der allernächsten Zukunft sein dürfte. Die Art der Fabrikation ist nach Geheimnis des Erfinders, dagegen hat er seine Experimente schon Vielen gezeigt. Das Elektroid leuchtet und

erzeugt unter gewissen Bedingungen auch seine Iris bei der Ausbreitung auf der Oberfläche einer von ihm erfüllten luftleeren Birne — eine Iris, welche die Identität mit Reichenbach's Od unwiderleglich darthut. Ferner zersetzt es das Bromsilber der Trockenplatte in so eigenartig feiner Weise, dass die Photogramme die Farben deutlich wiedergeben! Es hat überhaupt eine spezifische Beziehung zu den Farben und ordnet verschiedenfarbige Streupulver auf von ihm influenzierte lackierte Metallplatten nach den Farben ohne Rücksicht auf die chemische Beschaffenheit der Pulver an.

Jene bunt leuchtende Aureole auf der mit Elektroid geladenen Glasbirne reagiert auf die Pole des Magneten, eine Erscheinung, welche an den odmagnetischen Fokus der Linsen Martin Ziegler's erinnert, der sich ganz gleichartig odpolarisch verhält wie die Pole des Magneten. Wir sehen hier den engen Zusammenhang von Od und Magnetismus. Das Od hat eine wahre Proteus-Natur in seiner Verwandtschaft mit Elektrizität, Magnetismus, Licht und Wärme; es gleicht bald Diesen, bald Jenen und doch giebt es sich schliesslich immer als ein selbständiges und universell thätiges Fluid.

Jene Photographieen sind sehr merkwürdig. Da waren auch solche, wo wir das Fluid als Sprühregen sterniger Funken kennen lernen, und wobei Einem die Reichenbach'schen Odfunken sofort einfallen. Der Physiker Dr. Jan Roszkowski hat in seinem Vortrage über diese Erfindung auch der Kühle erwähnt, welche man fühlt, wenn man die Hand an die obere Mündung des Apparats bringt, aus dem das Elektroid hervorströmt. Er kann sich diese Kühle nicht erklären, denn es ist keine bewegte Luft; er hält sie für eine Sinnestäuschung. Aber diese Kühle zeigt an, dass wir es mit negativem Od zu thun haben; die andere untere Mündung des Apparats führt sicherlich positives Od, und dies wird sich laulich oder warm anfühlen. Diesem Sachverhalt entsprechen auch die Farben der Lichterscheinungen, welche der obere Elektroidausfluss hervorbringt; sie liegen zwischen gelb und hellgrün über blau bis ultraviolett und gehören der negativen Hälfte des odischen Iris an. Der Erfinder benutzt zu seinen Demonstrationen hauptsächlich den oberen Odstrom, offenbar weil er viel kräftiger auf die photographische Platte wirkt.

Nach alledem kann an der Existenz einer Energieform, welche

unabhängig von den bis jetzt allgemein bekannten Kräften besteht, kein Zweifel mehr sein, und diese Energiefom ist besonders wichtig für die Erscheinungen des organisierten, vegetativen und animalischen Lebens; sie ist auch das Medium, durch welches psychische Zustände und Affekte auf unser körperliches Befinden zurückwirken, ebenso wie wir sie andererseits und umgekehrt kennen gelernt haben als physikalisches Medium für die Gestirneinflüsse.

Die äussere und psychische Behandlung der Nervenkrankheiten.

Von

Dr. med. **Gerard Encausse,**

de la Faculté de Paris, Ex-Chef du Laboratoire d'Hypnothérapie du Dr. Luys à la Charité, Lauriat des hôpitaux de Paris etc.

Autorisierte deutsche Bearbeitung von **Paul Zillmann.**

1. Fortsetzung.

Die magnetischen Platteu.

Seit Mesmers Zeiten gebraucht man magnetische Platten. Es sind dies in passender Weise magnetisierte Eisenplatten, die, um sich der Körperform anzuschmiegen, leicht gebogen sind. Sie haben verschiedene Formen, je nach dem Körperteil, für den sie bestimmt sind.

Ketten von kleinen Magneten.

Dr. Luys hat Ketten aus kleinen Magneten, auf Kupfer montiert, von verschiedener Länge konstruieren lassen. Indessen können wir den Gebrauch dieser Ketten oder Stirnbänder nicht anraten, da wir das geringe magnetische Feld der kleinen Magneten kennen gelernt haben. Platten und magnetische Stirnbänder sind entschieden vorzuziehen.

Die Ratschläge, die wir nach unseren persönlichen Erfahrungen für die Anwendung von Magneten geben können, fassen wir in folgendes zusammen.

1. Man gebrauche vorzugsweise gerade starkmagnetisierte Stäbe, mit kräftigem magnetischen Felde.

(Die Grösse eines magnetischen Feldes bestimmt man, indem

man die Wirkung des Magneten auf einem mit Eisenfeilspänen bestreuten Carton ausmisst.)

2. Man lasse die magnetische Kraft möglichst direkt auf die Nervenzentren, die man beeinflussen will, einwirken. (Man magnetisiere die Nervengeflechte gegen Veitstanz, das Kleingehirn gegen Epilepsie etc.)

3. Man verstärke die Kraft des Magneten durch Gegenüberstellung von eisernen Ankerstücken.

Da nun ein tüchtiger Praktiker alle Methoden kennen lernen muss, so wollen wir diesen Paragraphen noch durch die Anführung klassischer Methoden erweitern und auch einige von uns gemachte Beobachtungen über Wirkung und Gebrauch der Magneten in der Therapie hinzufügen.

Methode von Bourneville und Bricon.

Bourneville und Bricon in Bicêtre gebrauchten Hufeisenmagneten und magnetische Eisenstücke verschiedener Form. Die Hufeisenmagneten wurden bei 16 Kranken in Anwendung gebracht, von denen 15 epileptisch waren (7 Kinder und 8 Erwachsene). Die von Ducretet verfertigten Magneten hatten eine Tragkraft von 35 bis 40 Kilogramm, wogen 7 kg 500 gr und waren aus 5 Stahlstäben zusammengesetzt.

Die Behandlung fand in der Regel früh statt. Zwölf Patienten wurde der Magnet am Genick angesetzt (bei zwei Patienten einige Tage auch am Scheitel; der Südpol nach oben, Nordpol nach unten (wiederum bei zwei Patienten war der Nordpol auf einige Zeit oben und der Südpol unten). Die Dauer der Einwirkung war täglich eine Stunde.

Methode von Proust und Ballet.

Proust und Ballet beschreiben ihre Methode folgendermassen: Der Kranke wird auf das Bett gelegt; wir notieren genau den Zustand der Sensibilität im allgemeinen und speziellen, der Grad der Muskelstärke wird mit dem Dynamometer gemessen, beide Seiten mit einander verglichen und sodann noch die einzelnen Symptome, die der Kranke angiebt, vorgemerkt. Dann setzt man den ersten Magneten an der Basis des Vorderarmes an. Brauchten wir mehrere, so setzten wir den zweiten gewöhnlich an der Ober-

schenkelbasis an, den dritten am Unterschenkel. Hält man es für angemessen, eine grössere Anzahl zu benutzen, so bringt man die anderen in den Zwischenräumen zwischen den ersten unter, ohne dass die betreffenden Stelleu irgendwie von Wichtigkeit und besonderem Einfluss wären. Wir pflegen die Pole der Magneten in einer Entfernung von 5 bis 6 Centimeter auf die Haut wirken zu lassen und bedecken sie mit einer Kompresse, damit die beobachteten Wirkungen einzig der Thätigkeit des Magnetismus zugeschrieben werden können und nicht der Wirkung des Stahles, der als Metall wirkt, wie die Experimente Dr. Burg's zeigten. — Die einmal applizierten Magnete lasse man während entspechender Zeit auf ihrem Platze. Mitunter muss man sie, um eine Wirkung zu beobachten, mehrere Stunden aufliegen lassen. In den meisten Fällen jedoch ist die Wirkung des Magnetismus eine ganz ausserordentliche und zeigt sich schon nach wenigen Minuten. Die Beobachtungen von Proust und Ballet ermöglichen es, einen bedeutenden Unterschied zwischen der Wirkung der Metalle und der Magnete festzustellen. In der That macht sich auch die Rückkehr der durch dieselben hervorgerufenen Empfindsamkeit immer vom Mittelpunkt nach der Peripherie zu bemerkbar (sie beginnt beim Brustkasten). Das Lebenszentrum soll ja auch der mit den Magneten in Verbindung gesetzte Teil sein. Bei dieser Anwendung der Magnete braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, dass man von Fall zu Fall entsprechend die Veränderungen im Zustande des Patienten in gewissen Zeitabständen prüfen und notieren muss, sowohl hinsichtlich der Empfindsamkeit, wie bezüglich der Veränderungen.

(Fortsetznng folgt.)

Vorlesungen in der Akademie für Biomagnetismus.

Gross-Lichterfelde, Carlstr. 3.

Lehrplan für Oktober-November.

Die Vorlesungen finden Montags von 6—7 Uhr statt.

Oktober 1899:

2. Einleitung in die Geschichte und Philosophie des Magnetismus.
9. Geschichte des Magnetismus im Altertum: Aegypten, Persien, Indien.
16. Magnetismus und Elektrohomöopathie.
23. Geschichte des Magnetismus: Griechenland, Rom, Gallien.

November 1899:

6. Geschichte und Theorie der Elektrohomöopathie.
13. Geschichte des Magnetismus: Die ersten Christen. Die Zauberei in ihren Anfängen.
20. Praxis der Elektrohomöopathie I.
27. Geschichte des Magnetismus: Das Mittelalter bis Maxwell.

Die Teilnahme an den Vorlesungen ist nur Schülern der Akademie gestattet. Studierende, welche an den Kursen nicht persönlich teilnehmen können, da sie ausserhalb wohnen, erhalten die Vorlesungen schriftlich.

In den Lehrplan der Akademie ist die Elektrohomöopathie aufgenommen, da die el.-hom. Mittel, ähnlich den homöopathischen, auf den magnetischen Organismus des Menschen wirken, und somit eine Kenntnis dieser Heilmethode für den Magnetiseur von Wichtigkeit ist. Der Kursus für Elektrohomöopathie ist in 6 Vorlesungen beendet und wird bei Abschluss der Prüfung ein Prüfungsdiplom seitens der Erfinder der el.-hom. Heilmethode verliehen, zu welchem Ende ein Prüfungskommissar bei der Prüfung anwesend sein wird.

Anmeldungen nimmt entgegen *Paul Zillmann.*

Aus der Bewegung.

Seit Oktober 1898 erscheint in Wiesbaden eine von Herrn Magnetopath Paul Rohm herausgegebene „Zeitschrift für Heilmagnetismus". (Verlag der Edel'schen Buchdruckerei, Wiesbaden, monatlich 1.— Mk., jährlich 4.— Mk.)

Jeder Versuch, die Kenntnis vom Magnetismus zu verbreiten und zu seiner Erforschung beizutragen, muss mit aufrichtiger Freude begrüsst werden, umsomehr wenn er von tüchtigen Forschern ausgeht, wie Rohm und Malzacher es sind. Jede Nummer bringt eine Reihe wertvoller Artikel, teils theoretischer Natur, teils aktueller. Die Missstände und Pfuschereien werden arg gerügt und zahlreich Winke zur Besserung gegeben. Ob es der Zeitschrift vorbehalten sein soll als Organ der Vereinigung deutscher Magnetopathen den Widerstand der Gegner zu brechen? — Wir wünschen es von ganzem Herzen und versichern an dieser Stelle den tapferen Kämpfern unsere volle Sympathie. —

Am 12. Juni verliess die Seele Philipp Walburg Kramers, des bedeutendsten zeitgenössischen Heilmagnetiseurs, ihre irdische Hülle. 84 Jahre hat Kramer ein von reichstem Segen gekröntes Leben unter uns geführt und die Dankschuld, die wir ihm abzustatten haben, ist eine grosse. Seinem Wirken ist es in erster Linie zu verdanken, dass wir heute von einer heilmagnetischen Bewegung reden können. Halten wir sein Gedächtnis in Ehren und arbeiten wir an unserem gemeinsamen Werke in gleicher Hingabe wie Philipp Walburg Kramer.

1900 findet während der Welt-Ausstellung ein Kongrès spirite et spiritualiste international statt. Derselbe enthält auch eine Sektion für Magnetismus, deren Leitung in den Händen des Herrn H. Durville ruht. Die andern Sektionen umschliessen die Gebiete: Spiritismus, Hermetismus, Theosophie, unab-

hängiger Spiritualismus. Die Vertreter derselben sind: C. Duval, Papus, P. Gillard und Alb. Dubet. Das Programm der magnetischen Sektion enthält: Geschichte, Theorie und Praxis des Magnetismus und der Massage. Es steht zu erwarten, dass dieser Kongress nicht nur für Frankreich, sondern für die ganze Welt reiche Früchte trägt. Deshalb hoffe ich, dass es auch die deutschen Magnetopathen nicht an Beteiligung fehlen lassen werden.

Anmeldungen nimmt die Redaktion des Archives entgegen.

Litteratur.

Die nachstehend besprochenen Werke sind durch den Verlag des Archives zu den beistehenden Preisen (excl. Porto) zu beziehen.

Huter, C., Die neueste Heilwissenschaft oder die psycho-physiologische Naturheilkunde. Die Entdeckung der Helioda und magnetischen Energie als polare Lebenskräfte und eine hierauf gegründete neue Heilwissenschaft in Verbindung mit der gesamten kombinierten Naturheilmethode, Biochemie und Chirurgie nebst ausführlichen Berichten über längst aufgegebene Kranke, die durch diese Methode in kurzer Zeit gebessert oder geheilt wurden. Mit Porträt und Illustrationen. Detmold, 1898. (Geb. 6.—)

Die Mehrzahl unserer medizinisch-reformatorischen Schriften stammen von früher schwer kranken Leuten, denen die Schulmedizin keine Hilfe bringen konnte. Solche Kranke stürzen sich Hilfe suchend schliesslich selbst in das Studium der Heilwissenschaft, um sich aus eigener Kraft und Erkenntnis zu helfen. Ihre Erfahrungen gehören daher zu den gewissesten in der Heilkunde. Was man am eigenen Körper erlebt, kennt man doch wohl am besten. Unter diese Autodidakten gehört auch Huter. Seine Leidensgeschichte führt uns in seine Entwicklung ein, und können wir aus ihr bereits auf die starken und schwachen Seiten seiner „Methode" schliessen. Da er Maler war, so werden wir in der Diagnose, welche nach dem Augenschein urteilt, seine Hauptstärke entdecken. Als Künstler wird er auch ein reges Empfindungsleben besitzen, und auch dies finden wir wieder in seiner Berücksichtigung des Magnetismus. Dagegen sind die philosophischen Partieen nicht einwandsfrei, was jedoch dem Buche wenig Abbruch thut; die „Huter'sche neueste Heilwissenschaft" soll vor allem „praktisch" wirken und den Kranken den Weg zur Gesundheit zeigen. Wie unter diesen Umständen nicht anders möglich, so ist Huters System ein eklektisches. Was die verschiedenen „Natur"-Heilmethoden getrennt aufweisen, hat er vereinigt. Vor allem verschwistert er die Naturheilkunde auf's engste mit der Magnetotherapie, einen Schritt, den die Naturheilbewegung in Deutschland immer noch nicht recht machen will, teils aus Unkenntnis, teils aus persönlichen Gründen. Sodann weist er auf die Wichtigkeit der Formaldiagnosen

hin. Darin besonders scheint er auch praktisch Hervorragendes zu leisten, wobei ihm eine gute Intuition allerdings wesentlich unterstützt. Die wissenschaftliche Begründung der Formaldiagnose in der Astrologie ist ihm noch unbekannt, ebenso die eigentliche Organisation des menschlichen „Helioda-" oder wie wir in der üblichen Ausdrucksweise sagen wollen „Od"-Körpers und die Strömungen, Aufnahme und Abgabe des Magnetismus in gleicher Weise. Alles in allem ist aber das Buch ein wertvoller Beitrag unserer heilkundlichen Litteratur und wird so manchen Freund gewinnen, was wir im Interesse einer „Heilkunde für alle" von Herzen wünschen. —

In dem Werke findet sich auch ein Artikel über Spiritismus, auf den ich hier ganz kurz noch eingehen möchte. Auch Bilz hat seinem Buche einen Anhang angefügt über Erziehung von Medien. Da dies Buch ausserordentlich verbreitet ist, so ist vorauszusehen, dass die darin entwickelten Ideen eine verderbliche Wirkung ausüben, falls sie schlechte sind. Ich möchte deshalb an dieser Stelle vor diesen Artikeln warnen! — Auch Huter sagt Seite 370: Wer die mediumenistische (warum so?) Anlage in sich fühlt, thut am besten, sich im engsten Freundes- oder Familienzirkel durch Sitzungen ausbilden zu lassen etc. Dass eine solche Ausbildung, gleich der Ausbildung einer Krankheit zum Ruin des betr. Menschen führt, steht nicht dabei! Sollte dies weder Huter noch Bilz, die doch beide die Natur des Menschen so gut kennen wollen, nicht auch wissen? Und weshalb sagen sie es nicht? Ist der odische Körper des Menschen dazu da, „Fähigkeiten" (!) in sich aufzunehmen, die ihrer Natur nach nun und nimmer in ihn gehören? Physische Fremdstoffe werden aus dem Körper heraus befördert, aber astrale nicht? Wo ist da die Logik? Wo eine Kenntnis der Vibrationen des Od- oder Astralstoffes? Zudem kommt noch hinzu, dass Huter den magnetischen Tiefschlaf identifiziert mit der spiritistischen Mediumalität, zwei Dinge, die in der Erscheinung zwar ähnlich, prinzipiell aber verschieden sind. Die sonstigen Äusserungen Huters über Spiritismus decken sich mit dem allgemein Bekannten; so soll durch den magnetischen Tiefschlaf die Unsterblichkeit der Seele bewiesen werden können, wo doch ein solcher Beweis in diesem Falle rein nur als logische Folgerung gedacht werden kann! Diesen Beweis de facto für jeden einzelnen objektiv zu erbringen, ist allein durch praktische Metaphysik möglich, nicht aber durch spiritistischen Phänomenalismus, der sich durchschnittlich sogar auf recht grobmaterieller Ebene abspielt.

Schroeder, H. R. P., Geschichte des Lebensmagnetismus und des Hypnotismus. Leipzig.

Von diesem Werke erschienen bisher 6 Lieferungen, welche bis zu Mesmers Tode reichen. Nach Erscheinen der übrigen kommen wir ausführlich darauf zu sprechen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Band II, 10. **1899.**

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von

Dr. med. Franz Hartmann.

X.

(Fortsetzung.)

„Daher werden sie mit ihren Illusionen untergehen,“ antwortete der Adept; „und die Bibel hat Recht, wenn sie sagt, dass die Wege der Weltweisen thöricht in den Augen des Ewigen sind.“

„Was wird es Dir nutzen, wenn Dein Kopf voll intellektuellen Unrates und Spekulationen über die Einzelheiten der phänomenalen Illusionen des Lebens ist, und Du in Deinen alten Tagen ein hochbejahrter Geistesschwacher wirst? Was nutzt es Dir, wenn Du in der Welt umherreisst und Deine Neugier in Bezug auf ihre Einzelheiten befriedigst; und wenn Deine äusseren Sinne absterben und Du willst in Dein Haus zurückkehren und Du findest es von wilden Tieren besetzt? Vielleicht wäre es besser für die Gelehrten, sie wüssten weniger von wissenschaftlichen Theorien und hätten mehr praktische Selbsterkenntnis; es wäre besser, sie hätten weniger wissenschaftliche Spekulationen und mehr geistige Macht. Wenn sie zum Beispiel ihre Zeit und Kraft lieber zur Entwicklung der geistigen Kraft des Hellsehens verwendeten, die sie dazu brauchen, um die Gewohnheiten gewisser Spezies afrikanischer Affen zu erforschen, so würden sie besser daran thun. Wenn sie nach der Erlangung der Macht strebten, die Kranken durch die Berührung ihrer Hände zu heilen, anstatt nach neuen Methoden zu suchen, um die Menschheit durch Empfindung schädlicher Substanzen zu

vergiften, welche Wohlthaten könnten sie damit der Welt erzeigen. Es giebt Tausende von Leuten, die ihr Leben lang hart arbeiten, ohne schliesslich etwas Nützliches zu erreichen. Ebenso giebt es Tausende, die geistig und mechanisch arbeiten, um ein Werk auszuführen, das besser ungeschehen blieb. Es sind weit mehr Leute thätig, die Gesundheit des Menschen zu untergraben und zu zerstören, als solche, seine Krankheiten zu heilen; mehr, die Irrlehren verbreiten, als solche, die die Wahrheit lehren; mehr, die nach Wertlosem suchen, als solche, die ausgehen, um das zu suchen, was einzig wahren Wert hat; sie leben in Äusserlichkeiten und werden darin untergehen; sie jagen dem Gelde nach und das Geld wird weiter leben, während sie selbst sterben.

„Die Hindernisse, die in der Aussenwelt entstehen, sind eng verwandt mit jenen der Innenwelt und können nicht von ihnen getrennt werden, weil äussere Verführungen innere Wünsche hervorrufen und wieder innere Wüusche nach äusseren Mitteln zur Befriedigung verlangen. Dennoch giebt es Menschen, die nicht die Illusionen des Lebens fordern und doch nicht die Kraft haben, sie zurückzuweisen. Viele haben das Verlangen, sich geistig zu entwickeln und Unsterblichkeit zu erlangen, aber sie glauben sich durch äussere Umstände gezwungen, die sie nicht zurückweisen dürfen, ihre Zeit und Kraft zur Erlangung wertloser Dinge zu verschwenden, anstatt sie zu gebrauchen, um in die Tiefen der Seele unterzutauchen und nach den unschätzbaren Perlen der Weisheit zu suchen. Tausende von Menschen haben nicht den moralischen Mut, um mit ihren gesellschaftlichen Gewohnheiten zu brechen, von lächerlichen Angewohnheiten und närrischen Gebräuchen zu lassen, die sie innerlich verabscheuen, welchen sie sich aber dennoch unterwerfen, weil es Gewohnheiten und Gebräuche sind, denen zuwiderzuhandeln als ein gesellschaftliches Verbrechen betrachtet wird. So opfern Tausende ihre Unsterblichkeit der thörichten Gottheit Gewohnheit.

„Wer wagt es, sich von den Banden zu befreien, die ihm die Gewohnheit auferlegt hat und dagegen die Freiheit ewigen Lebens einzutauschen? Wer erkühnt sich, der Verläumdung und Geringschätzung Unwissender zu begegnen, um an ihrer Stelle den Beifall der Weisen zu ernten? Wer hat den Mut, sich das Hohn-

lächeln der Geistesschwachen zuzuziehen, um zu einem Licht zu gelangen, von dessen Existenz die, welche in ewiger Finsternis leben, nichts wissen? Aber die grösste Mehrheit der Menschen betäuben die Stimme der Vernunft durch die spekulierende Kraft der Intelligenz. Ehe sie ihre Eitelkeit leiden lassen, lassen sie lieber den Geist darben; anstatt gekreuzigt zu werden und zu einem unsterblichen Leben aufzuerstehen, unterwerfen sie sich der verletzenden Fessel. Sie verlernen es die Freiheit zu schätzen und werden so an die Fesseln gewöhnt, dass sie sie schliesslich lieben und auch noch anderen auferlegen; so beweisen sie den Ausspruch des Dichters:

Es ist der Fluch der bösen That,
Dass sie fortzeugend Böses muss gebären.

„Ich glaube nicht an die moralische Verdorbenheit der menschlichen Natur. Ich weiss, dass des Menschen tierische Prinzipien, infolge der ihnen innewohnenden instinktiven Bestrebungen zur Erhaltung ihres Daseins, sich gegen die Entwicklung seines höheren Prinzips auflehnen, weil das Leben des Höheren den Tod des Niederen mit sich bringt; aber ich weiss auch, dass in jedem menschlichen Wesen eine Kraft zum Guten enthalten ist, die sich entwickeln kann, wenn die geeigneten Bedingungen dazu geschaffen sind. Es giebt gute und böse Elemente in jedem Menschen und es hängt von uns selbst ab, welche Art von ihnen wir in uns entwickeln wollen. Aus einem Kirschenstein kann nur ein Kirschbaum wachsen, aus einem Distelsamen nur eine Distel; aber der Mensch ist eine Vereinigung von Kräften, in denen alle Arten von Samen enthalten sind; — Du kannst aus ihm ein Schwein oder einen Tiger wachsen lassen, einen Engel, oder einen Teufel, einen Weisen oder einen Thoren, nach Deinem eigenen Vergnügen.

„Die beständige Hetzjagd nach mehr Geld, mehr Bequemlichkeit, mehr Vergnügen, nachdem wir schon alles Nötige besitzen, die unsere gegenwärtige Civilsation charakterisiert, ist nicht notwendigerweise ein Zeichen von Gier, Lasterhaftigkeit und moralischer Verderbtheit; sondern sie ist eher durch den instinktiven Impuls hervorgerufen, der der menschlichen Konstitution innewohnt, etwas Höheres und Besseres zu erreichen, der sich auf der physischen Ebene äussert. Der Mensch weiss intuitiv, dass er, ganz gleich

wie reich und berühmt er auch sei, dennoch nicht den Zustand erreicht hat, der ihn vollständig befriedigt, und in dem er nun bleiben möchte; er weiss, dass er noch nach etwas streben muss, aber er weiss nicht, was dieses Etwas ist. Da er das höhere Leben nicht kennt, strebt er danach, mehr von jenen Dingen zu erlangen, die das niedere Leben bietet, und so verschwendet er seine Kräfte zur Erwerbung von Dingen, die ihm nichts nützen. So können wir einen Käfer oder einen Schmetterling beobachten, der in einen See fällt und vergeblich versucht, sich vor dem Untersinken zu retten, indem er vom Ufer wegschwimmt, weil er nicht weiss, in welcher Richtung die Mittel zur Rettung liegen. So ist Unwissenheit der Fluch der Welt und die Wurzel alles Uebels. Der Fluch des Menschen ist die Unkenntnis seiner wesentlichen Natur und endlichen Bestimmung, und die Bestrebungen eines wahren Religionssystems sollten es sein, vor allen Dingen diese Unwissenheit zu überwinden.

„Aber es ist leider auch wahr, dass Unwissenheit und Dünkel eng mit einander verbrüdert sind, und dass die Unwissenden jeden hassen, der weiser ist als sie.

„Wenn ein Mensch, der mehr über die Anforderungen seiner Natur weiss und darnach verlangt, all seine Energien zur Erlangung eines höheren Zustandes zu verwenden, sich erkühnen wollte, seine Mannhaftigkeit zu behaupten und sich gegen die Fesseln der Gewohnheit aufzulehnen, würde er weiter unbehelligt in seiner Gemeinde fortleben können? Und wenn er in eine andere auswanderte, würde er nicht da denselben Ungelegenheiten ausgesetzt sein? Er würde doch in Berührung mit Menschen kommen, die das Licht hassen, weil sie in Finsternis aufgewachsen sind, die ihn missverstehen, seine Beweggründe verdächtigen und ihn verfolgen würden; und wehe ihm, hätte er irgend welche menschlichen Schwächen, nach denen die Schlangen von Verläumdern ihre giftigen Zähne ausstrecken könnten. Wo die Finsternis wohnt, verabscheut man das Licht. — Wo der unwissende Mensch eintritt, da treten auch seine Unvollkommenheiten ein. Wo die Unwissenheit wohnt, da umgeben sie ihre dienenden Engel, Argwohn, Neid und Furcht. Würde es nicht mehr im Plan einer wahren Wissenschaft liegen, den Menschen über seine wahre Natur aufzuklären, als Theorien

zu erfinden über die Ursachen von Phänomenen, die sie nicht kennt und nicht verhindern kann?

Das, was den unbehülflichen Anstrengungen eines Individuums auszuführen fast unmöglich ist, kann oft von einer Vereinigung Vieler geschafft werden und dieses Gesetz scheint in allen Teilen der Natur zu herrschen. Wenn eine genügende Anzahl Leute entschlossen wäre, sich von der Hanswurstbühne der Welt zurückzuziehen und sich von den Narrheiten der Weltmenschen abzuwenden, und unter einander in Harmonie zu leben, so könnten sie eine Macht bilden, die stark genug wäre, den Angriffen der Ungeheuer zu widerstehen, die sie verschlingen würden, wenn sie getrennt und hilflos wären.

Ebenso wie jetzt, gab es auch schon früher eine Menge Leute, die überzeugt waren, dass es ein höheres und inneres Leben gab, und die danach strebten, sich Bedingungen zu schaffen, die zu seiner Erlangung günstig waren. Solche Leute fand man nicht nur in christlichen Ländern, sondern auch unter den „Heiden“ und schon vor tausenden von Jahren wurden Lamaserien, Logen, Orden, Klöster, Konvente und Zufluchtsorte gegründet, wo Leute danach strebten, ein höheres Leben zu erreichen, ungehindert durch die Angriffe und Störungen der äusseren Welt der Illusion. Ihr ursprünglicher Zweck war zweifellos anerkennenswert. Wenn im Lauf der Zeit viele solcher Institutionen herabgewürdigt wurden und ihren ursprünglichen Charakter verloren, wenn sie anstatt Plätze für die Ausführung der edelsten und schwierigsten Art von Arbeit zu sein, Zufluchtsorte der Trägheit, des Müssiggangs und Aberglaubens geworden sind, so ist es nicht der Fehler jenes Prinzips, welches zuerst solche Institutionen sich bilden liess, sondern es ist die Folge davon, dass die Erkenntnis der wahren Natur des Menschen, seiner Macht und seiner Bestimmung verloren gegangen sind, und mit dem Verlust jener Erkenntnis sind die Mittel zur Erlangung, der ursprüngliche Zweck auch verloren und vergessen worden.

„Eine solche Erniedrigung fand in Europa besonders während und nach dem Mittelalter statt, als d i e Klöster durch Räubereien und Einnahmen von sterbenden Verbrechern, die sich das Heil erkaufen wollten, bereichert, grosse Reichtümer aufhäuften und vom Über-

fluss des Landes zehrend ein verschwenderisches Leben führten. Dann wussten sie nichts mehr von den Bedingungen eines höheren Daseins, sie wurden Anziehungspunkte für Heuchler und Faulenzer. Sie verbrachten ihre trägen Stunden in frommen Vergnügungen und in dem Streben, materiellen Reichtum zu erwerben. Anstatt ein Centrum zu sein, von dem Segnungen über das Land ausströmten, wurden sie eine Plage für dasselbe. Sie beraubten die Reichen und saugten wie die Vampyre den letzten Tropfen Blut aus den Armen. So trieben sie es, bis der Becher ihrer Verbrechen voll war, als die grosse Reformation den Niedergang vieler und die Besserung der übrigen herbeiführte.

„Es giebt noch eine Menge Klöster in Europa, und in Amerika ist ihre Zahl am Zunehmen. Der moderne Reformator, der Sozialist und Materialist sieht sie mit schelem Auge an; aber der vorurteilsfreie Beobachter wird nicht leugnen, dass sie auf ihre Weise auch ihr Gutes thun. Einige haben Schulen gegründet, andere eröffneten Hospitäler, und vor allem die Schwestern der Charité sind unübertroffen in ihrer Brauchbarkeit in der Krankenpflege. So dienen einige von diesem Orden dem edlen Zweck, der Menschheit Gutes zu thun und ihr Nutzen könnte sich vertausendfältigen, wenn das Licht geistiger Erkenntnis — der heilige Geist, zu dem sie beten, in ihre Reihen niedersteigen dürfte.

„Erfüllen die religiösen Orden, wie sie jetzt sind, ihren ursprünglichen Zweck, den Menschen in einen höheren und geistigen Daseinszustand zu erheben, oder sind sie nur Zentren, um die sich fromme und wohlthuende Leute gesammelt haben, die in Schulen lehren, Kranke pflegen — alles Beschäftigungen, die ebensogut verrichtet werden könnten ohne einen besonderen Glauben zu bekennen? Wenn die religiösen Konvente fähig sind, wahre Geistigkeit zu entwickeln und wahrhaft wiedergeborene Männer und Frauen hervorzubringen, werden sie die Orte sein, wo wir Manifestationen geistiger Kräfte finden können; denn eine latente Kraft, die sich niemals äussert, nützt nichts; sie kann nicht in einem thätigen Zustand existieren ohne sich zu manifestieren. Lasst es uns daher erlaubt sein zu fragen: Ueben die Bewohner unserer Klöster bewusst geistige Kräfte? Können sie wissentlich Kranke durch die Berührung ihrer Hände heilen? Sind ihre inneren Sinne genugsam

geöffnet, so dass sie sehen und hören, schmecken und riechen und Dinge fühlen können, die den Sinnen des durchschnittlichen Menschen unwahrnehmbar sind? Können sie künftige Ereignisse mit Gewissheit vorhersagen, ausgenommen durch logische Schlüsse? Sind welche unter ihnen, die Adepten geworden sind? Was wissen sie thatsächlich von den Bedingungen, die notwendig sind, um in einen höheren Bewusstseinszustand als den gewöhnlicher Sterblicher einzutreten? Was wissen sie über die Mittel, die Adeptschaft und eine bewusste zukünftige Existenz zu erlangen? Was wissen unsere Mönche und Nonnen über die Beschaffenheit der menschlichen Seele und besonders jener Seelen, die ihrer Fürsorge anvertraut sind? Was sind ihre Erfahrungen in jenem höheren Zustand, „Extase“ genannt? Wenn es einen unter ihnen giebt, der in einen Trancezustand eintritt, oder seiner Schwere bar emporschwebt, oder als ein Instrument zur Produktion eines simplen mediumistischen Phänomens dient, kennen sie dann die Ursachen, die solche Wirkungen hervorbringen, oder wird ein solcher Vorfall als ein unerklärliches und übernatürliches Wunder betrachtet? Wird nicht die Person, der so etwas widerfährt, als ein Heiliger betrachtet?

Es nützt ihnen nichts zu behaupten, dass sie Sünden vergeben, oder dass Sünden durch sie vergeben werden können; denn eine solche Behauptung kann weder bewiesen noch intellektuell widerlegt werden; es wird immer eine Meinungssache bleiben. Wenn sie selbst nicht geistige Kräfte besitzen, können sie dieselben auch nicht Anderen mitteilen, und wenn sie solche Kräfte auf andere übertragen, wo sieht man die Wirkungen? Werden die Unwissenden weise, nachdem sie mit Wasser getauft worden sind? Erhalten die wahren Glauben, die sich der Zeremonie der Konfirmation unterzogen haben? Wird der Sünder unschuldig, nachdem die Last durch die Absolution von seinem Gewissen genommen wurde? Können unsere Geistlichen die Naturgesetze umwälzen?

Können sie durch äusserliche Zeremonien das Wachstum eines inneren Prinzips fördern, oder kommt der, welcher die Kirche als ein Tier betritt, auch als Tier wieder heraus?

„Dieses sind verblüffende Fragen, und ich möchte nicht missverstanden werden, als wollte ich die Beweggründe von Bewohnern unserer Konvente und Klöster verdächtigen. Ich bin persönlich

mit vielen von ihnen bekannt und fand gewöhnlich, dass sie gute, gütige und wohlwollende Menschen waren ohne priesterlichen Stolz und Arroganz, welche unglücklicherweise oft den weltlichen Geistlichen charakterisieren; aber ich glaube, dass sie alles Gute, was sie thun, ebenso gut oder selbst viel besser noch ausführen könnten, wenn sie sich mit dem Studium der Seele, ihrer Organisationen und Funktionen befassten, und wenn sie sich selbst für dieses Studium eigneten. Dann würden sie im Stande sein, bewusst jene höheren Fähigkeiten zu entwickeln, welche sich spontan unter einigen ihrer Mitglieder entfaltet haben, die wegen ihrer unerwarteten und abnormen Entwicklung Wunderthäter oder Heilige genannt werden.

„Wie kann einer ein wahrer geistiger Führer sein, der keine geistige Kraft hat und der vielleicht nicht einmal weiss, dass solche Kräfte existieren? Was würdest Du von einem Chirurgen sagen, der nichts von Anatomie wüsste? Was von einem Arzte, der seinen Patienten nicht kennt? Was von einem blinden Maler, einem tauben Musiker, einem schwachen Mathematiker? Was sollen wir von einem Seelenarzt denken, der nichts von der Seele und ihren Eigenschaften kennt, der sie niemals gesehen hat und nur der Meinung ist, dass sie existiert? Haben wir nicht ein Recht, an der Tüchtigkeit eines solchen Arztes zu zweifeln und mit Shakespeare auszurufen: —

„Wirf die Physik den Hunden vor, ich will nichts davon."

Wollten die Bewohner unserer Klöster und Konvents die Zeit und Kraft, die sie mit ihren üblichen Zeremonien, dem Herbeten des Rosenkranzes und den Wiederholungen der Litaneien etc. verbringen, dieselben lieber zur Erlangung der Selbsterkenntnis, zum Studium der wesentlichen Beschaffenheit des Menschen und zur Aneignung geistiger Kraft verwenden, so würde ihre Brauchbarkeit sich bis zu den weitesten Grenzen ausdehnen. Ihre Kenntnis würde sich nicht länger auf irdische Dinge erstrecken, sondern bis zum Himmel reichen; sie würden nicht mehr nötig haben, die Kranken zu pflegen, denn sie könnten sie durch Auflegen ihrer Hände heilen; sie brauchten die Leute nicht mehr mit Wasser zu taufen, denn sie könnten den Geist der Heiligkeit über sie ausgiessen; sie würden nicht mehr nach Schuldbekenntnissen fragen, denn sie würden im Stande sein, die Gedanken der Angeklagten

zu lesen. Warum sollten sie nicht ihre Pflichten viel besser erfüllen können, wenn sie weise anstatt unwissend wären, — wenn sie die Wahrheit wüssten, statt blind einen Glauben anzunehmen, wenn sie die Macht hätten, das selbst auszuführen, was sie von einer unsichtbaren, unbekannten Macht in Erhörung ihrer Gebete erwarten? Wenn die Menge glaubt, dass irgendwo in einem Kloster ein wunderthätiger Heiliger oder eine Heilige ist, eilen sie nicht hin, um seine oder ihre Segnungen zu empfangen? Wie würde erst der Ruf eines Konvents sein, welcher nur aus Heiligen gebildet wäre, deren Macht man nicht anzweifeln könnte?"

„Wie können Mönche und Nonnen aber solche Macht erlangen? Wie können sie sich selbst zu solchem Studium geeignet machen? Man sagt, es sei zehnmal schwerer, einen alten Irrtum zu beseitigen als eine Wahrheit zu finden; und darin liegt hier die Schwierigkeit. Eine Seite, die schon ganz beschrieben ist, wird erst ausgelöscht werden müssen, ehe man von Neuem darauf schreiben kann. Sie müssten ihren Geist von allem Dogmatismus, aller Sophisterei zu reinigen suchen, ehe sie die Wahrheit sehen könnten; erst müssten sie wie die Kinder werden, ehe sie in das himmlische Reich innerhalb ihrer eigenen Seele eintreten könnten. Erst müssten sie den Unrat beseitigen, der sich mit der Zeit in der Vorhalle des Tempels angesammelt hat, die Irrtümer und den Aberglauben, die toten Körper, aus denen der Geist entflohen ist. Ganze Zeitalter der Unwissenheit haben zu seiner Vermehrung beigetragen, und er ist durch das Alter ehrwürdig geworden. Die Bewohner der Klöster entblössen ihre Häupter und beugen ihre Kniee, wenn sie sich jenem Haufen nähern, und sie wagen sich nicht ihn zu zerstören. — Um weise zu werden, würden sie erst den wahren Sinn ihrer Lehren, Symbole und Bücher lernen müssen, — von denen sie jetzt nur die äussere Form und den toten Buchstaben kennen. — Sie müssten sich eine höhere und edlere Vorstellung von Gott machen, statt ihn mit den Attributen eines halbtierischen Menschen zu bekleiden. — Sie würden ihre Sittenlehren auf die eigentliche Würde des göttlichen Prinzips im Menschen zu begründen haben, statt die selbstischen Wünsche des Menschen, seine Furcht vor der Strafe anzurufen, um ihn auf den Weg des Heils zu bringen.

Dies wird in ferner Zukunft einmal erreicht werden, aber in

der Gegenwart noch nicht. — Jahrhunderte, Jahrtausende werden darüber hinwegrollen, ehe das Sonnenlicht der Wahrheit den dichten Schleier des Materialismus durchdringt, der wie eine Eiskruste die wahre Grundlage menschlicher Religionen bedeckt. Betrachte die Eisfelder der Alpen, die die Bergwände oft meilenweit bedecken. Sie erstrecken sich in soliden Massen vielleicht mehr als hundert Fuss dick bis hinunter in das Thal. Sie sind die Produkte von Jahrhunderten; das Eis erscheint ebenso hart und fest wie der Felsen, und dennoch verändern sich diese starren und scheinbar unbeweglichen Massen von Jahr zu Jahr; sie graben sich in das Gestein ein, auf dem sie ruhen und werfen Alles aus, was fremd ist. Es werden Spalten und Klüfte an der Oberfläche sichtbar, und wenn, wie das zuweilen geschieht, ein Mensch in einen solchen Spalt fällt, so werden seine Überreste oft erst nach vielen Jahren am Fusse des Gletschers gefunden.

(Schluss folgt.)

Des Menschen Seele, doch nicht jede, sondern nur die fromme, ist göttlich. Eine solche Seele, die den Kampf der Frömmigkeit gekämpft hat, (der Frömmigkeit Kampf aber ist, Gott erkennen, und keinen Menschen Unrecht thun) wird, nach ihrer Trennung von Körper, ganz Verstand. Die gottlose Seele hingegen bleibt in ihrem Wesen, von sich selbst gestraft, und einen irdischen menschlichen Körper suchend, um ihn zu beziehen. Denn kein anderer Körper fasst die menschliche Seele; und eine menschliche Seele kann zum Körper eines unvernünftigen Tieres nicht herabsinken. Dies ist Gottes Gesetz, dass die menschliche Seele vor solcher Beschimpfung bewahrt werde.

Hermes Trismegists göttlicher Poemander. Ausgabe 1781.

Dhyana und Samadhi.

Vom

Swami Vivekananda.

Wir haben bis hierher eine fortlaufende Übersicht der verschiedenen Stufen der Raja Yoga vollendet, in der nur die beiden letzten und feinsten noch fehlen, die den Weg zur Konzentration, die Zweck und Ziel aller Raja Yoga ist, krönen. Wir sehen, als menschliche Wesen betrachtet, dass unser Wissen, welches wir als rationelles bezeichnen, sich nur auf das Bewusstsein bezieht. „Ich bin mir dieses Tisches bewusst“, „Ich bin mir Deiner Gegenwart bewusst“ etc.; das macht mich wissen, dass Du hier bist, dass der Tisch hier ist, und dass Dinge, die ich sehe, fühle und höre, hier sind. Gleichzeitig giebt es aber einen grossen Teil meines Daseins, dessen ich mir nicht bewusst bin, — als da sind, alle die verschiedenen Organe des Körpers, die verschiedenen Teile des Gehirns, das Gehirn selbst; dieser Dinge ist sich niemand bewusst.

Wenn ich Nahrung zu mir nehme, thue ich es bewusst, wenn ich sie assimiliere, thue ich es unbewusst, wenn die Nahrung im Blut verarbeitet wird, so geschieht das unbewusst; wenn aus dem Blute alle die verschiedenen Teile meines Körpers gemacht werden, so wird dies unbewusst gethan; und doch bin ich es, der es thut; es kann keine 20 Leute in diesem einen Körper geben. Wie kann ich es wissen, dass ich es thue und niemand Anderes? Es mag sich hier wohl der Gedanke aufdrängen, dass es nur meine Beschäftigung sei die Nahrung zu mir zu nehmen, ein Assimilieren der Nahrung, die Bildung des Körpers aus der Nahrung werde von jemand Anderem besorgt. Das kann aber nicht sein, weil es bewiesen werden kann, dass beinahe jede Handlung, die uns un-

bewusst ist, auf die Bewusstseinsebene gebracht werden kann! Das Herz klopft schlimmer ohne unsere Herrschaft; keiner von uns kann das Herz beherrschen; es geht seinen eigenen Weg. Aber durch Übung kann der Mensch selbst das Herz unter seine Herrschaft bringen, bis es genau nach seinem Willen schlägt, langsam oder schnell, ja es kann beinahe stille stehn. Beinahe jeder Teil des Körpers kann beherrscht werden. Was zeigt uns das? Dass diese Dinge, welche im Unterbewusstsein liegen, auch von uns gethan werden, nur unbewusst. Wir haben also dann zwei Ebenen, auf denen der menschliche Geist arbeitet. Zuerst die Bewusstseinsebene, d. h. jene Art von Arbeit, die immer von dem Empfinden des Egoismus begleitet ist. Jener Teil von Geistesarbeit, der nicht mit dem Gefühl des Egoismus begleitet ist, ist unbewusste Arbeit und jener Teil, der vou diesem Gefühle begleitet ist, ist bewusste Arbeit. In den niederen Tieren nennen wir diese unbewusste Arbeit Instinkt. In höheren Tieren und in dem höchsten aller Tiere, dem Menschen, gewinnt der zweite Teil, der von dem Gefühl des Egoismus begleitet ist, die Oberhand uud wird bewusstes Wirken genannt.

Aber hiermit hört die Thätigkeit noch nicht auf. Es giebt noch eine weit höhere Ebene, auf der der Geist wirken kann. Er kann über das Bewusstsein hinausgehen. Ebenso wie unbewusste Arbeit unter dem Bewusstsein liegt, so giebt es auch noch eine Arbeit, die über dem Bewusstsein liegt und welche auch nicht von dem Gefühl des Egoismus begleitet ist. Dieses Gefühl des Egoismus herrscht nur auf der „mittelsten“ Ebeue. Wenn der Geist über oder unter jener Linie ist, so giebt es kein Empfinden des „Ich“ mehr und doch arbeitet der Geist. Wenn der Geist über diese Linie des Selbstbewusstseius hinausgeht, nennt man es Samadhi oder Überbewusstsein. Es ist thatsächlich etwas „über dem Bewusstsein“. Wie z. B. wissen wir, dass ein Mensch in Samadhi nicht unter sein Bewusstsein gegangen ist, nicht degeneriert ist anstatt höher emporzusteigen? In beiden Fällen ist das Arbeiten nicht von Egoismus begleitet? — Die Antwort lautet: durch die Wirkungen, durch die Ergebnisse der Arbeit; wir wissen, was unten und was oben ist. Wenn ein Mensch in tiefem Schlaf verfällt, tritt er in eine Ebene unter dem Bewusstsein ein. Er arbeitet

während der ganzen Zeit im Körper, er atmet, er bewegt den Körper, vielleicht im Schlafe ohne ein begleitendes Empfinden des Ego; er ist unbewusst, und wenn er aus seinem Schlafe zurückkehrt, so ist er derselbe Mensch, der in denselben eintrat. Die Totalsumme der Erkenntnis, welche er hatte, ehe er in den Schlaf verfiel, bleibt dieselbe; sie hat sich keinesfalls vermehrt. Keine Erleuchtung ist über ihn gekommen. Aber wenn ein Mensch in Samadhi eintritt, und wenn er als ein Narr hineingeht, dann kommt er als ein Weiser zurück.

Worin liegt nun der Unterschied? Aus dem einen Zustande kommt der Mensch genau so wieder zurück, als er hineingegangen ist, und aus dem anderen geht er erleuchtet hervor, ein Weiser, ein Prophet, ein Heiliger, sein ganzor Charakter verändert, sein Leben verändert, verklärt. Dieses sind die beiden Wirkungen. Da die Wirkungen so verschieden sind, müssen auch die Ursachen verschieden sein. — Da die Erleuchtung, mit welcher ein Mensch aus Samadhi zurückkommt, viel höher ist, als sie aus dem Unterbewusstsein kommen kann, oder viel höher als sie durch Nachdenken im bewussten Zustand erreicht werden könnte, so muss sie daher überbewusst sein und Samadhi wird deshalb eben der überbewusste Zustand genannt.

Dies ist in Kürze die Idee von Samadhi. Was ist nun seine Anwendung? Man denke folgendes: Das Feld der Vernunft oder des bewussten Wirkens des Geistes ist eng und begrenzt. Es ist nur ein kleiner Kreis innerhalb dessen sich die menschliche Vernunft zu bewegen hat. Sio kann nicht darüber hinaus. Jeder Versuch die Grenzen zu überschreiten ist unmöglich, jedoch innerhalb des Kreises der Vernunft liegt Alles, was der Menschheit am teuersten scheint. Alle diese Fragen, ob es eine unsterbliche Seele, ob es einen Gott, eine erhabene Intelligenz giebt, die das Universum regiert, stehen über dem Felde der Vernunft. Der Verstand kann sio niemals beantworten. Was sagt er? Er sagt: „Ich bin unwissend, ich weiss nicht ob ja oder nein.“ Doch diese Fragon sind so wichtig für uns. Alle unsero ethischen Theorien, unsere ganze moralische Haltung, alles, was gut und gross ist in der menschlichen Natur, ist auf Antworten, die von ausserhalb dieses Kreises kommen, gebildet worden. Es ist daher von grösster

Wichtigkeit, dass wir Antworten auf diese Fragen erhalten; ohne diese Antworten wird das menschliche Leben unmöglich sein. Wenn das Leben nur ein Gegenstand von fünf Minuten ist, das Universum nur eine „zufällige“ Kombination von Atomen, weshalb sollte ich dann einem Anderen Gutes thun? Warum sollte es Güte, Gerechtigkeit oder kameradschaftliches Fühlen geben? Das klügste, was man dann in dieser Welt thun könnte, wäre Heu zu machen, so lange die Sonne scheint, und zwar jeder für sich selbst. Wenn es keine Hoffnung giebt, weshalb sollte ich dann meinen Bruder lieben und ihm nicht die Kehle durchschneiden? Wenn nichts über uns ist, wenn es keine Freiheit giebt, sondern nur lächerliche tote Gesetze, dann würde ich nur versuchen, hier so glücklich als möglich zu werden. Du wirst heutzutage Leute finden, welche sagen, dass sie Nützlichkeitsgründe zur Basis ihrer Moralität haben. Was ist diese Basis? Der grössten Anzahl die grösste Menge von Glück zu verschaffen. Weshalb sollte ich das thun? Aus welchem Grunde sollte ich nicht Vielen so viel Unheil als möglich bereiten, wenn es meinen Zwecken dient? Wie wollen die Utilitarier diese Frage beantworten? Wie weisst Du, was recht und was unrecht ist? Ich werde von meinem Verlangen nach Glück getrieben und ich erfülle es; es liegt in meiner Natur; ich kenne nichts darüber. Ich habe diese Wünsche und muss sie erfüllen; weshalb beklagt Ihr Euch? Woher kommen alle diese Wahrheiten über das menschliche Leben, über Moral, über die unsterbliche Seele, über Gott, über Liebe und Sympathie, über das Gut Sein und vor allem über das Selbstlos-Sein?

Alle Ethik, alle menschlichen Handlungen und alle menschlichen Gedanken, hängen von dieser einen Idee der Selbstlosigkeit ab; die ganze Idee des menschlichen Lebens lässt sich in ein Wort zusammenfassen „Selbstlosigkeit!“ Warum sollten wir selbstlos sein? Wo ist die Notwendigkeit, die Stärke, die Kraft meines selbstlosen Wesens? Du nennst Dich selbst einen vernünftigen Menschen, einen Utilitarier, aber wenn Du mir keinen vernünftigen Grund dafür angeben kannst, sage ich, Du bist unvernünftig. Sage mir, aus welchem Grunde ich nicht egoistisch sein sollte, warum ich nicht wie ein Tier sein und ohne jede Vernunft handeln sollte. Es mag dies wohl in der Poesie ganz gut sein, aber Poesie ist keine

Vernunft. Nenne mir Vernunftgründe. Warum soll ich selbstlos, warum gut sein? Weil Herr und Frau Soundso nicht mit mir harmonieren? Wo ist der Nutzen meiner Selbstlosigkeit? Wenn es gilt, eine Menge Glück zu erhaschen, so ist es zu meinem Nutzen, wenn ich recht selbstisch bin. Indem ich Andere betrüge und übervorteile, würde ich die grösste Summe Glückes erlangen. Und welche Antwort giebt man mir darauf? Der Utilitarier kann darauf überhaupt nicht antworten. Die rechte Antwort ist, dass diese Welt nur ein Tropfen in einem unendlichen Ozean ist, ein Glied in einer unendlichen Kette. Woher aber haben jene, welche Selbstlosigkeit predigen, und der menschlichen Rasse lehren, diese Idee? Wir wissen, instinktiv taucht sie nicht auf; die Tiere, welche Instinkt haben, kennen sie nicht. Sie entstammt auch nicht der Vernunft, denn die Vernunft weiss nichts von diesen Ideen. Woher kommen sie also dann?

Wenn wir Geschichte studieren, so finden wir eine Thatsache, die von allen Religionslehrern der Welt gemeinschaftlich gelehrt wurde; sie alle behaupten diese Wahrheiten von oben erhalten zu haben, viele von ihnen wussten nur nicht, was sie erhielten. Zum Beispiel, einer sagt, dass ein Engel hernieder kam in der Gestalt eines menschlichen Wesens mit Flügeln und zu ihm sagte: „Höre meine Botschaft!“ Ein anderer sagt, dass ein Deva, ein leuchtendes Wesen ihm erschien; wieder ein anderer, dass er träumte, sein Vorfahre kam und erzählte ihm alle diese Dinge. Er kannte nichts über sich. Aber das eine haben sie gemein, dass sie Engel sahen, oder Gottes Stimme hörten, oder eine wunderbare Vision hatten. Alle behaupten, dass diese Erkenntnis von oben kam und nicht durch ihr Denkvermögen. Was lehrt die Yoga-Wissenschaft? Sie lehrt, dass diese Erkenntnis, wie sie richtig vermuten, ihnen „von Jenseits“ des Denkens kam, aber aus ihnen selbst!

(Fortsetzung folgt.)

Über Yoga-Philosophie.

Von

Dr. med. N. C. Paul.

III.

Die nachstehenden Worte haben die Eigenschaft, Schlaf herbeizuführen, indem sie die Ausatmung von CO_2 (Kohlensäure) vermindern: Soham, Bam, Lam, Ram, Yam, Bam, Ham etc. Das Wort Om, welches die Eigenschaft hat, die von den Lungen in bestimmter Zeit entwickelte Quantität von CO_2 zu vermindern, wird zur Bezeichnung des höchsten Wesens (Seins) gebraucht. Die Aussprache dieses Wortes, welches Kumbhaka, den Intervall zwischen einer Aus- und Einatmung verlängert, ist von der Brahmankaste der Hindu monopolisiert worden. Nach Dr. Radcliff versetzte sich ein Knabe selbst in Schlaf, indem er das Wort „cup“ (Kelch) 450 Mal aussprach. Ein Wort, welches Kumbhaka (Intervall) verlängert, wenn es langsam und bestimmt ausgesprochen wird, kann als ein hypnotisches Wort bezeichnet werden. Solch ein Wort ist „cup“, dessen Aussprache den Christenknaben in einen Zustand hypnotischen Schlafes versetzte. Japa ist eine der wesentlichsten Ceremonien der Yogis. Auch ihren Rosenkranz herbeten, ist ein allgemeiner Gebrauch bei den Yogis. Der „Atmungs“-Brahmane von Madras, welcher den Stillstand der Atmung (Pranayama) praktiziert, betet seine Perlen ab, während er die Atmungsposition einnimmt, und sich mit der einen Hand auf einen Yoga-danda oder Stock stützt; und Parama Swatantra Purushananda Bramachari, der

gegen das Ende des 18. Jahrhunderts zu Benares Yoga übte, und auf einem Bett aus eisernen Spitzen schlief, soll seine Rosenkranzperlen hergebetet haben. Unter den orthodoxen Hindus gilt die Ansicht, dass das Beten nach den heiligen Perlen eine schwere Verdauung und Verstopfung hervorruft. Viele der bekannten Japis von Benares können nicht mehr als 8 Unzen feste Nahrung pro Tag verdauen, die zumeist aus dál und atá besteht.

Wenn dieselbe Luft mehr als einmal eingeatmet wird, so vergrössert sich die Quantität von CO_2 in der ausgeatmeten Luft. Allen und Pepys konstatieren, dass Luft, welche 9 oder 10 mal durch die Lungen gegangen ist 95 % CO_2 enthält.

Coathupe fand eine Durchschnittsquantität von CO_2 von 10,42 % in Luft, in der warmblütige Tiere eingesperrt waren, bis sie schlafsüchtig wurden; wurden sie noch länger in dem Raume gelassen bis sie darin durch den Dunst erstickten, so enthielt die Luft 12,75 %. Der Vorgang, dieselbe Luft mehr als einmal zu atmen, ist den Yogis auch bekannt, sie nennen es Pranapana Yoga. Dies ist zugleich eine der leichtesten Methoden, einen Trancezustand bei sich selbst herbeizuführen. Was auch immer dazu dienen mag, die von den Lungen entwickelte absolute Quantität CO_2 zu vergrössern, das System muss doch in entsprechender Zeit auch eine entsprechend grössere Quantität Sauerstoff (O) aufnehmen. Für jedes Gran absorbierten Sauerstoffes müssen 2,54391 Gran normales Blut zersetzt werden.

Tiere, welche schnell atmen, verbrauchen viel O, atmen viel CO_2 aus und haben eine höhere Temperatur als jene, die langsamer atmen. Die Temperatur eines Kindes, dessen Atmungen häufiger sind, als die eines Erwachsenen, und welches weniger leicht den Hunger ertragen kann, ist 102,5° F.; und die eines Erwachsenen ist 99,5° F. Ein Vogel stirbt bei Nahrungsmangel am dritten Tage, seine Temperatur ist 106 bis 109. Eine Schlange, die, wenn unter einer Glasglocke eine Stunde lang aufbewahrt, kaum soviel Sauerstoff verbraucht, dass es möglich ist, das daraus erzeugte CO_2 nachzuweisen, lebt drei Monate und länger ohne Nahrung.

Der Yogi, gleich der Schlange, überdauert ein vollständiges Fehlen von Luft, Wasser und Nahrung, indem er seine Atmungen durch das Üben von Hatha- und Raja-Yoga vermindert, zu welchen

beiden Lehren im Nachfolgenden eine genaue Anleitung gegeben werden soll.

Nach den Lehren der Hindu-Rishis giebt es 5 Stufen der Unterdrückung der Atmungsbewegung und zwar: 1. Pranayama; 2. Pratyahara; 3. Dharana; 4. Dhyana und 5. Samadhi.

Die nachstehende Tabelle giebt die Dauer der Einatmungen, des Stillstehens des Atmens (Intervall) und der Ausatmungen jeder der obigen Stufen der Atmungsunterdrückung an.

Dauer in Sekunden.

	Einatmung	Intervall	Ausatmung
Pranayama	12 Sek.	324 Sek.	24 Sek.
Pratyahara	12 „	648 „	24 „
Dharana	12 „	1296 „	24 „
Dhyana	12 „	2592 „	24 „
Samadhi	12 „	5184 „	24 „

Die normale Zahl der Einatmungen unterscheidet sich bei verschiedenen Tieren folgendermassen:

Name des Tieres	Vögel	Normale Zahl der Einatmungen in einer Minute
Taube		34
Huhn		30
Ente		21
Reiher		22

Name des Tieres	Mammalia	Normale Zahl der Einatmungen in einer Minute
Affe		30
Mensch		12
Guinea-Schwein		36
Hund		28
Katze		24
Ziege		24
Kaninchen		36
Pferd		16

Reptilien.

Schildkröte	3

Von allen obenangeführten Tieren hat die Schildkröte die geringste Atmung. Sie ist mit der Fähigkeit begabt, sich der atmosphärischen Luft zu enthalten und eine unterbundene Atmung zu überdauern (Pranayama). Sie erreicht auch ein hohes Alter. Man kennt einen Fall, wo eine Schildkröte 110 Jahre alt wurde. Sie hat ein zähes Leben, ist bekannt ob ihrer grossen Enthaltsamkeit und ist gesetzt und ruhig in ihren Lebensbethätigungen. Sie kann sich sogar während einen grossen Teiles des Jahres des Fressens und Saufens enthalten. Sie zieht sich um die Mitte des Novembers in die Erde zurück und kommt wieder um die Mitte des April hervor. Sie schläft also 5 Monate im Jahr, und während dieser langen Winterruhe atmet sie nicht und frisst auch nichts. Dazu schläft die Schildkröte den grössten Teil des Sommers, zieht sich bei jedem Regenschauer in die Erde zurück und rührt an nassen Tagen kein Glied. Kurz nach dem Erwachen aus dem Winterschlafe zeigt sie nur geringe Neigung für Futter, wird aber im Hochsommer sehr gefrässig; neigt sich der Sommer seinem Ende, so verringert sich auch ihr Appetit und die letzten Wochen im Herbst geniesst sie kaum noch etwas. Milchige Pflanzen sind ihre Lieblingsnahrung. Ausserdem ist sie unempfindlich gegen schwere Wunden.

Die Lacerta palustris ist ein Tier mit ähnlicher Veranlagung. Sie lebt von Insekten und überwintert wie die Landschildkröte. Gewöhnliches Salz ist ein scharfes Gift für diese Eidechse, und sie stirbt sofort, wenn sie in Salzwasser gesetzt wird. Sie ist bekannt durch ihre Fähigkeit, Teile ihres Körpers, welche ihr ausgerissen werden, wieder ersetzen zu können. Ich glaube, dieser Umstand gab einem Arzt in England den Anstoss Phtisis pulmonalis (Lungenschwindsucht) zu behandeln durch vollständige Enthaltsamkeit vom Kochsalz. Indem die Yogis eine ähnliche Diät beobachten wie dieses Reptil, lernten sie den hygienischen Wert der Enthaltsamkeit vom Kochsalz schätzen. Viele indische Fakire enthalten sich jahrelang vom Kochsalz.

Der Winterschlaf eines Yogis kann mit dem einer Landschildkröte verglichen werden. Das Himalaya-Murmeltier hat eine geringe Respirationsfrequenz und schläft während des Winters fünf Monate, wobei die Atmungsthätigkeit fast ganz aufhört. Die Entwickelung

von CO_2 lässt nach, je mehr sich die tierische Wärme der atmosphärischen nähert. Und diesem Umstande ist es zu verdanken, dass das Tier sich der atmosphärischen Luft, der Nahrung und der Flüssigkeiten enthalten kann.

(Fortsetzung folgt.)

Erkenntnis.

Von

Helene Zillmann.

Erkenne in jedem Blümlein, das am Wege steht, in jedem Bächlein, das Deinen Pfad kreuzt, einen Sendboten, der sich Dir naht, um Dich zu begrüssen und Dir zu dienen, aber lass Deinen eilenden Fuss nicht aufhalten, und verliere das Ziel Deiner Wanderung auch nicht einen Augenblick aus dem Auge. — In weiter Ferne winkt das Land, das Dein irdisches Auge noch nicht erschaut hat. — Dein Ohr kann das freudige Jauchzen derer noch nicht vernehmen, die das Thor schon durchschritten haben, aber wenn Du erst siehst, dass es auch für Dich offen steht, wird Freude und Sehnsucht Deine Schritte beflügeln. — Es ist eine Region, weit lieblicher als die Weisen Dir kündeten und die Dichter je besangen. — Sie ist herrlicher als alle Schönheiten des Sommers und sanfter und zarter als alle Töne des Frühlings. — Ihre Freuden sind heilig und ernst — dort versiegen die Thränen des Kummers. — Nicht des Sommers glühende Hitze, nicht Sturm und Regen wird Dich mehr treffen. — Du wirst nicht nach des Mondscheins mattem Schimmer verlangen, denn es wird weder Tag, noch Abend sein, — es herrscht ewige Ruhe und Klarheit.

Vergeblich betrachtet Dein philosophisches Auge das Land von ferne. — So lange Du noch nicht selbst in das Reich der Erkenntnis eingedrungen bist, bleibt es Deinen Blicken verschlossen.

Noctis!

Von

Ignotus.

> Frommt's den Schleier aufzuheben,
> Wo uns nahe Schreckniss droht?
> Nur der Irrtum ist das Leben
> Und das Wissen ist der Tod.
>
> Schiller.

Vielfach, wenn schwere Katastrophen, Kriege, Revolutionen Gebiete einzelner Erdteile verheerten, wo die Nemisis Schuld und Sühne wog, dann hielten viele vom Leide Getroffene den Anbeginn der „letzten Zeiten" unseres Weltkörpers gekommen, jener Zeit, von der die Propheten des alten und neuen Testaments weissagen, von welcher Christus vor seinem Tode sprach. Nehmen wir diese prophetischen Worte im Zusammenhang, so erkennen wir klar, dass dieselben weder zur Zeit der Wiedertäufer noch sonstwo im Lauf der Weltgeschichte in ihren Merkmalen, das Gesamtgebiet der Erde umfassend, vorhanden waren.

Mag der geneigte Leser selbst aus folgendem dies ermessen:

(2. Petri, 3. Kap. V. 3—4.)

Und wisset das auf's erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und sagen: Wo ist die Verheissung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist.

(Matthäus, 24. Kap.)

Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andre, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben.

Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten.

(Maleachi, Kap. 4.)

Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der grosse und schreckliche Tag des Herrn; der soll bekehren das Herz der Väter zu den Kindern, und das Herz der Kinder zu ihren Vätern; dass ich nicht komme, und das Erdreich mit dem Bann schlage.

(Vide 2. Timotheus, Kap. 3, V. 1—9.)

Das sollst du aber wissen, dass in den letzten Tagen werden gräuliche Zeiten kommen . . . . .

(2. Thessalonicher, 2. Kap.)

Denn es kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Abfall komme, und offenbart werde der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens, der da ist der Widerwärtige, und sich überhebt über alles, das Gott oder Gottesdienst heisst, also dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott.

(Vide Daniel, 12. Kap., nach Luther.)

Und der König wird thun, was er will . . . . .

(2. Timotheus, Kap. 4, V. 3—4.)

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie sich selbst Lehrer aufladen, nach den ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.

(1. Timotheus, Kap. 4.)

Und alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.

(Jesaias, 13. Kap., V. 9—22.)

Denn siehe, des Herrn Tag kommt grausam, zornig, grimmig, das Land zu verstören, um die Sünder daraus zu vertilgen. Denn die Sterne am Himmel und sein Orion scheinen nicht helle; die Sonne geht finster auf und der Mond scheint dunkel.

(Jesaias Kap. 29, V. 18—24.)

Wenn die Tyrannen Ende haben und mit den Spöttern aus

sein wird, und vertilgt sein werden alle die, so wagen, Unheil anzurichten.

Welche die Leute beschuldigen um eines Wortes willen, und stellen dem nach, der sie straft im Thor, stürzen durch Lügen den Gerechten.

(Jesaias, Kap. 14, V. 4—21.)

Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Wie bist du zur Erde gefällt, der du die Heiden schwächtest. Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhn.

(Jesaias, 3. Kap.)

Und das Volk wird Schinderei treiben, einer über den andern, und ein jeglicher über seinen Nächsten; und der Jüngere wird stolz sein wider den Alten, und ein loser Mann wider den Ehrbaren.

Warum zertretet ihr mein Volk, und zerschlaget die Person der Elenden? spricht der Herr Zebaoth.

Deine Männer werden durch's Schwert fallen, und deine Krieger im Streit.

(Jesaias, Kap. 34.)

Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen werden, dass der Stank von ihren Leichnamen aufgehen wird, und die Berge mit ihrem Blut fliessen. Und wird alles Heer des Himmels verfaulen, und der Himmel wird eingewickelt werden wie ein Brief.

(Vide Joel, Kap. 3. Amos, Kap. 9.)

Die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden; ehe denn der grosse und schreckliche Tag des Herrn kommt.

(Zephanja, Kap. 1.)

Denn des Herrn grosser Tag ist nahe; er ist nahe und eilt sehr. Wenn das Geschrei vom Tage des Herrn kommen wird, so werden die Starken alsdann bitterlich schreien.

Denn dieser Tag ist ein Tag des Grimmes, ein Tag der Trübsal und Angst, ein Tag des Wetterns und Ungestüms, ein Tag der Finsternis und Nebel, ein Tag der Posaunen und Trompeten wider die festen Städte nnd Schlösser. Ich will den Leuten bange machen, dass sie umhergehen sollen wie die Blinden, darum, dass sie wider

den Herrn gesündigt haben. Ihr Blut soll vergossen werden, als wäre es Staub und ihr Leib, als wäre es Kot.

Es wird sie ihr Silber und Gold nicht erretten mögen am Tage des Zorns des Herrn; sondern das ganze Land soll durch das Feuer seines Eifers verzehrt werden; denn er wird plötzlich ein Ende machen mit allen, die im Lande wohnen.

(Micha, Kap. 4, V. 3.)

Sie werden ihre Schwerter zu Pflugschaaren und ihre Spiesse zu Sicheln machen; es wird kein Volk wider das Andere ein Schwert aufheben, und werden nicht mehr kriegen lernen.

(Daniel, Kap. 7.)

Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolken wie eines Menschen Sohn bis zu dem Alten der Tage, und ward vor denselbigen gebracht.

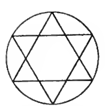
Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollten.

(Daniel, Kap. 12, V. 9—10.)

Denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit. ...

Die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten.

Memento mori!



RUNDSCHAU

für

Chiromantie, Phrenologie, Physiognomik, Graphologie etc.

Herausgegeben von Cassandra.

No. 3. | Erscheint zwanglos. | 1899.

Der Nutzen der Handlesekunst.

Von

W. L. French.

Das Gesetz der Kausalität hat an der Hand der tierischen Entwickelung den Menschen zum höchsten Ausdruck potenzierter und kinetischer Kraft im Reiche des körperlichen und seelischen Lebens gemacht. Der Mensch ist der konkrete Ausdruck des Universums, und um die menschliche Spezies klar begreifen zu können, müssen wir wissen, welche Verhältnisse — Ererbtes, Klimatisches, Umgebung — auf seine passiven und aktiven Fähigkeiten einwirken.

Es besteht ein umgekehrtes Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Phänomenen des Geistes und des Körpers und ganz besonders wichtig ist es zu konstatieren, dass der unabhängige Geist (Seele), das luftigste Produkt schöpferischer Kraft, die automatische Thätigkeit des Gehirnes ermächtigt, jenen Teil des Körpers als unfehlbaren Führer seiner Bethätigungen zu gebräuchen, der am empfindlichsten ist hinsichtlich seiner moralischen Leistungsfähigkeit und Reizbarkeit.

Das Zeugnis der Physiologen stimmt darin überein, dass die Empfindungskörperchen von einem Zellgewebe umgeben sind, welches völlig von feinsten Nervenfasern durchzogen ist. Diese besonderen Endorgane sind am festesten und zahlreichsten in den Teilen, welche zur Unterscheidung und lebhaften Aufnahme der Tastempfindungen bestimmt sind.

In der Hand sind mehr Nerven vorhanden als in irgend einem anderen Teile des Körpers, — und dieses komplizierte Nervengeflecht wird bei der Geburt zum Register der verschiedenen Impulse, die durch den „leuchtendeu Äther" reflektiert und in gleicher Weise von einem zum andern der drei Nervencentren übertragen werden. Die Hand ist eiu besonderer peripherischer Verdichter der sensorischen Nerven-Erschütterungen und giebt einen deutlichen und völlig genauen Nachweis der Veräuderungen, die nicht nur aus den äusseren und inneren Reizen entspringen, sondern auch jener, die zu den organischen und rein körperlichen Veränderungen gehören.

Wir wissen, dass nach einem Knochenüberrest ein vollständiges Tier rekonstruiert werden kann, und aus seinem Bau wiederum kann man seine Lebensweise und Gewohnheiten erkennen. Ebenso muss man vernünftigerweise zugeben, dass durch eine Prüfung der Hand sich der Mensch (seine Gewohnheiten und Charaktereigenschaften) erkennen lässt.

Von der Wichtigkeit und Bedeutung der Hand als Repositorium, aus welchem die Bulletins über Tod und Leben kommen, haben uns die Nationen des fernen Ostens, die Egypter und Araber, die Römer und Griechen seit Generationen Zeugnis abgelegt. Mit Beziehung darauf sagt Aristoteles in seiner Geschichte der Tiere: „Die Hand scheint nicht nur ein Organ zu sein, sondern viele; sie ist sozusagen das Organ der Organe." Und Linien sind nicht ohne Ursache iu die Hand gezeichnet, sondern rühren augenscheinlich von den tollen Einfällen und Streichen der Persönlichkeit her.

Unter hervorragenden Gelehrten und Philosophen, die die Handlesekunst studiert haben, haben Plato, Albertus, Magnus, Ptolemäus, Avicenna, Averroës, Taisnier, Pertuchio, Jean Belot, Galen, und viele andere, der Nachwelt Kommentare, Abhandlungen und Schriften hinterlassen über die Verbindung, die zwischen der Hand und dem

individuellen Leben besteht, welche die hohe Wichtigkeit beweisen, die sie dieser Wissenschaft zuerkennen. Doch während der 16 Jahre, die dem Anfang der Christlichen Ära folgen, wurde die Chirosophie so vollständig mit Aberglauben, Magie und Charlatanismus durchsetzt, dass sie am Ende des 17. Jahrhunderts von der Kirche völlig verdammt wurde.

Dem Franzosen C. S. D'Arpendigny verdanken wir ein System unter dem Namen Chirognomie, welches auf der Wahrheit fusst, dass „Gott, der uns Menschen verschiedene Instinkte gegeben hat, uns auch logischer Weise Hände von verschiedenen Formen gegeben hat . . . . und es würde eine niedrige Vorstellung von der Vorsehung des allmächtigen Schöpfers sein, wollten wir annehmen, dass die Werkzeuge, mit denen er uns ausgestattet hat, nicht zu den verschiedenen Stufen unserer Intelligenz passten." Diese Methode bezieht sich nur auf die Bildung der Hand — ihre Gestalt, die Fingerspitzen etc. — woraus sie dio Eigenschaften und Fähigkeiten von Geist und Körper herausliest. Adrien Des Barolles entwickelte dann später ein System des „Wahrsagens" aus den bestimmten Linien und Zeichen in der Hand, wonach Ereignisse, vergangene wie zukünftige bestimmt werden konnten.

Heron-Allen und Rosa Baughan, die hervorragendsten neueren Palmisten, haben die bekannten Systeme sorgfältig durchforscht und nachgeprüft, und durch genaue Beobachtung der physischen und psychischen Phänomene haben sie eine Reihe von Gesetzen aufgestellt, die nützlich und wertvoll zur Entschleierung der Geheimnisse des menschlichen Lebens sind. „Einem Menschen die Ereignisse seines Lebens nach den Linien seiner Hand vorauszusagen," sagt Honoré de Balzac, „ist nicht schwerer und mühevoller für einen Menschen, der mit der Sehergabe ausgestattet ist, als einem Soldaten zu befehlen, dass er kämpfen soll."

Eine chiromantische Deutung ist eine dem Menschen gegebene Vision, mit deren Hilfe er die Ausdehnung, Stärke, Grossartigkeit und Feinheit aller Kräfte, welche in ihm, als einem zusammengesetzten Wesen, sich vollziehen, erkennt. „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, doch nehmet Ihr unser Zeugnis nicht an," (Joh. III, 11) ist eine Wahrheit, welche

Weise und Philosophen, Anatomen und Ärzte bis heutigen Tages immer wiederholt haben.

Doch Reden ist leicht; Thaten sprechen! — Die männlichen Eigenschaften, welche organische Veränderungen der Hand geben, sind gegenwärtig, wenn auch widerwillig, anerkannt von vielen, die früher die Idee zurückwiesen, dass irgendwelche Anzeichen auf derartige Zustände hinwiesen. Doch haben die Ärzte im allgemeinen zugegeben, dass die Hände, je nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit, ein Äusseres annehmen, welches durch die Krankheit im ganzen System bedingt ist. Im Fieber z. B. werden die Hände brennend heiss und die Haut trocken. Eingefallene rillige Nägel und abgezehrt aussehende Hände, feucht und heiss, sind unter anderen die ersten Zeichen der Schwindsucht. Bewegungsstörungen, Paralyse und verwandte Nervenkrankheiten haben als begleitende Anzeichen: bleiche, halbverwischte Linien, bläuliche Nägel und verfärbte Haut. Die sehr fleischige, plumpe, feurig-rote Hand zeigt eine Neigung zur Apoplexie; während Paresis (partielle Lähmung) ihr Nahen verkündet durch eigentümliche Brüche an der Kopf-Linie. Es ist eine wohlbekannte Sache, dass Menschen, welche durch Schläge auf den Kopf zu Schlagflüssen disponiert sind, den Beginn eines solchen Anfalles durch ein Zittern, welches sie im Daumen oder einem andern Finger empfinden, und welches sich dann auf den Arm ausdehnt, vorhersagen. Und beim Nahen des Todes, wenn die Auflösung beginnt, falten sich die Daumen unter die Finger.

Diese kurzen Anführungen zeigen den praktischen Wert, welchen das Studium der Palmistrie für alle, die den Körper zum Feld der Beobachtung machen, hat. Da nun die physische Beschaffenheit des Menschen ihre nie irrenden Zeichen in die menschliche Hand schreibt, so ist es notwendig, dass auch seine moralische Natur die beinahe unendlichen Combinationen von Temperament und Wille, von Sitte und Gewohnheit ihre Merkmale in die Hand eingräbt. Aus derartigen Vermischungen entwickelt der Charakter seine zartesten und feinsten Seiten; und demjenigen, der mit dialektischen Gaben beschenkt ist, erscheint des Menschen raison d'être klarer in diesem Organe, durch welches wir in irdischem Verstande leben, weben und sind. In der That kann, da unser

soziales System durch die verschiedenartigen engen Beziehungen der Individuen gebildet ist, der grösste Vorteil von jener Kunst gezogen werden, deren zusammengesetzte Natur den besten Schutz gegen Krankheit, Laster und Verbrechen bietet; zudem ist die Handlesekunst ein zuverlässiger Führer für alle Situationen, wo feines Gefühl und scharfe Beobachtung die Haupterfordernisse sind. Unser Gesicht und unsere Handlungen widersprechen oft unsern Gedanken, aber über die Hand haben wir keine Herrschaft; deshalb können die Fragen, mit denen sich die Ärzte und Juristen beschäftigen, leichter gelöst werden, wenn jene Leute daran dächten, dass ihnen Dinge vorliegen, die untrüglich die Wahrheit sprechen. Unter den vielen Fällen, in denen ein Klient Rat bei der Palmistrie suchte, kam auch folgender vor: Ein Herr wünschte eine volle Erläuterung der Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte. Die Handdeutung brachte nun die Thatsache an's Licht, dass der betr. Herr versuchte, sich von seiner Frau scheiden zu lassen auf Grund von Dipsomanie, (periodische Trunksucht) und Untreue. Aber es wurde zugleich auch die schreckliche, grausame Tyrannei aufgedeckt, welche er viele Jahre mit seiner Frau getrieben hatte. Seine strenge Behandlung hatte die rührige und lebhafte Frau verleitet, die Eintönigkeit durch impulsive Handlungen zu unterbrechen, die so in der That das Resultat einer unglücklichen Umgebung waren. Die zukünftige Wiedervereinigung dieser beiden Wesen wurde ohne irgend eine andere Vorkenntnis als obige vorhergesagt. Es ist wahr, diese Beichte mochte jeden Zweifel entfernt haben, der sich noch hinter des Mannes Zurückhaltung verbarg, aber die Thatsache, dass die ganze Lösung in den Augen eines Anderen so klar war, gab der Entscheidung eine Wendung und Bestimmtheit, wie sie durch etwas anderes nicht hätte erreicht werden können. Die unpersönliche Ansicht ihrer entgegengesetzten Beziehungen veranlasste diesen Mann seine Absicht noch einmal zu durchdenken und — gegenwärtig lebt dieses Paar zusammen, vereint von neuem durch das gemeinsame Band ihres Missgeschickes.

Wieviel Unglück und Elend könnte vermieden werden, wenn man die Leute, die mit einer förmlichen Sucht es versuchen, verschiedene Menschen in Harmonie zusammenzubringen, von dieser Sucht befreien könnte! Dies ist wohl möglich; denn für die Haus-

frau, deren gesellschaftliche Fähigkeiten durch dieses Studium geschärft sind, werden die Hände ihrer Gäste deren spezielle Neigungen verraten, und so kann sie schon durch einen flüchtigen Blick erkennen, welchen Geschmack sie gemeinschaftlich haben und ist im Stande, taktvoll jene zu vereinigen, die sich im gemeinsamen Interesse begegnen und gegenseitig anziehen.

Wie die Handlesekunst irdische Dinge erleuchtet, so hilft sie auch die Mysterien der Religion zu durchdringen. Die Entscheidung zwischen Seele und Gott ist eine Idee, die ihre Kraft unter allen Menschen, Rassen und Zungen offenbart. Die Vorstellung der Gottheit enthüllt sich durch einen Ahnungsvorgang, der entweder mit dem philosophischen oder spatelförmigen Typus der Hände — der Vernunft, Wissenschaft, Analyse und Logik anzeigt, korrespondiert, oder mit dem spitzen und konischen, deren Charakteristik Glaube, Liebe, Intuition und die Verehrung der Kunst und Schönheit ist. Die Probleme Gottes und der Religion werden eher in der Proportion gelöst und erkannt, als sie in den Bezeichnungen Herz und Geist ausgedrückt sind. Ihre intensive Fähigkeit wird durch Vernunft und Glauben gemessen. Welch besseres System könnte man Religionslehrern bieten als das, welches ihnen die Menschenklassen verrät, bei denen ihre Lehren Aufnahme finden werden?

Unter den zahllosen Streitfragen des Tages widmet man wahrscheinlich keiner so viel Aufmerksamkeit als der Frage der Erziehung, wie die Charaktere und Neigungen von Kindern in geeigneter Weise zu entwickeln sind. Zu diesem Zwecke stellt die Chirosophie die Diagramme für ihre Vollendung fest. Durch ihre Hilfe können Eltern gelehrt werden, die natürlichen Talente und verschiedenen Impulse, die ihre Kinder leiten und beherrschen, zu verstehen und zu schätzen. Sie befähigt sie, die Jugend in der Perspektive zu sehen und logisch ein Erziehungs-System anzunehmen, das sich jedem individuellen Genie anpasst, so dass eines Kindes Intelligenz mit der speziellen Erziehung harmonieren wird, die zur vollständigen Entwicklung seiner Fähigkeiten notwendig ist. Selbst schon im fünften Jahre wird eines Kindes Hand genügend entwickelt, um eine Interpretation seiner persönlichen Geistesrichtung zuzulassen — ob seine Erziehung künstlerisch oder be-

schaulich, thätig oder religiös sein wird. Die gespannten und unnatürlichen Beziehungen zwischen Eltern und Kindern könnten oft vermieden werden, wenn die ersteren erkennen möchten, dass ihre eigenen Neigungen und Wünsche nicht notwendig den Charaktereigenschaften und Neigungen ihrer Sprösslinge gleichen müssen. Wenn diese Prinzipien besonders erforscht und in Anwendung gebracht würden, würden auch die Grundursachen unlogischer und verkehrter Erziehungsmethoden aufhören.

Wenn wir das verwickelte Geburtsrecht betrachten, welches das Leben für uns Alle darstellt, so kann man keinen besseren Erklärungsweg finden, als durch jenes Medium, welchem der Geist seine klare und entscheidende Botschaft offenbart hat. „Chiromantie,“ sagt ein ernster moderner Denker, „ist eine tägliche Grammatik der menschlichen Organisation.“ Und insoweit als die Quellen, aus denen die Wissenschaft ihren Ursprung nahm, dem Menschen innewohnen, wird der Nutzen ihrer Theorien beständig bewahrheitet durch ihre umfassende Anwendung bei Hoffnung und Furcht, Freude und Sorge der ganzen Menschheit.

Litteratur.

Sämtliche hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung von PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Dilloo, Frau Prof. J, Geheimnisse menschlichen Seelenlebens auf Grundlage der Graphologie. Berlin, 1898. (4,—)

Dies., Lebensbilder auf Grundlage der Graphologie. Berlin, 1898. (1.50)

Beide Bücher können von Freunden und Studenten der Graphologie willkommen geheissen werden, denn sie bringen wieder eine Reihe wertvoller Erfahrungen und neuer Gesichtspunkte — und unterscheiden sich durch viel Originelles wohlthuend von manchem andern Werk über Graphologie, das nur ein Zusammengetragenes aus anderen Arbeiten ist. — Die Verfasserin besitzt grosse Menschenkenntnis, gesunde Intuition und reife Erfahrungen auf ihrem Gebiete; — frisch und interessant sind beide Werke geschrieben, nicht in dem Lehrbüchern oft anhaftenden trocknen dozierendem Tone — und gerade deshalb wird sich

das darin Gebotene lebhafter einprägen. Der Standpunkt der Verfasserin, dass die Graphologie uns nicht nur den Schlüssel zur Erkenntnis der Charaktereigenschaften, die nur eine Äusserung des inneren Seelenlebens sind, giebt, sondern uns selbst in die Geheimnisse der menschlichen Seele eindringen lässt, wird von den meisten Menschen angegriffen. Man ist sich eben im Allgemeinen kaum seiner eignen Seele bewusst, die sich ihren eignen Körper nach ihrer Entwicklung aufbaut und sich in ihm äussert in jeder Handlung und Bewegung desselben. Wie wenige wissen es, dass wir fleischgewordene Seelen sind! —

Auf die einzelnen Kapitel kann ich hier nicht eingehen, weil zu ihrem Verständnis auch die erläuternden Beispiele notwendig sind.

Das weniger umfangreiche Buch „Lebensbilder", das unter Mitarbeiterschaft von Agnes Dilloo herausgegeben ist, möchte ich jedem Laien an's Herz legen. — Kurz zusammengedrängt enthält es wichtige Ratschläge für die verschiedensten Lebenslagen; an der Hand von Beispielen lehrt es uns, welche Freunde, Lebensgefährten, welche Geschäftsteilhaber, welche Dienstboten wir unserem Charakter angemessen zu wählen haben, um ein harmonisches Verhältnis mit ihnen einzugehen. — Im Allgemeinen schliesst man recht leichtsinnig allerhand Verträge und Verbindungen und verbringt so oft ein Leben voller Reibereien, Unerquicklichkeiten und Selbstverläugnung; vieles könnte erspart bleiben, wenn der Mensch mehr über sich selbst nachdächte und versuchte sein Innerstes und das seiner Mitmenschen kennen zu lernen. — *C.*

Foote, E. B., plain Home Talk about the human system, the habits of man and women, the causes of prevention of disease, our sexual relations and social natures, embracing medical common sense etc. 2. ed. With illustr. New-York, 1898. (7.50)

Der praktische Sinn der Amerikaner bewährt sich mit gutem Erfolg auf dem Gebiete der populären Heilkunde; das vorliegende Buch, von dem eine halbe Million schon im Umlaufe ist, ist ein Handbuch im bestem Sinne des Wortes. Bilz, Platen u. a. versuchten in Deutschland ähnliche Werke zu schaffen und es ist ihnen zum Teil auch gut geglückt. Aber in vielen ist Foote ihnen über. So besonders durch Einführung in den Lebensmagnetismus und in die Phrenologie. Für dienlich halte ich auch die nationalökonomischen Abhandlungen und die sehr beherzigenswerten Werke über Liebe und Ehe. Die Krankheitsbehandlung entspricht einer vernünftigen gemässigten Heilweise und ist bis auf die Neuzeit ergänzt. Treffliche Abbildungen erläutern den Text. Da das Werk auch ins Deutsche bereits übersetzt ist, so wird gewiss der Leser, sollte er nicht im Besitze eines guten Handbuches sein, das Werk von Foote bei der Wahl berücksichtigen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Ein Abenteuer unter den Rosenkreuzern.

Von
Dr. med. Franz Hartmann.

X.

(Schluss.)

„Wechsel, allmäliger Wechsel vollzieht sich überall in der Natur. Selbst in den starrsten und orthodoxesten Religionssystemen, in den umnachtetsten und unwissendsten Herzen und Köpfen geht allmälig, aber beständig eine Wandlung vor. Schon die Lehren, die von den Kanzeln und Kathedern des Mittelalters gepredigt wurden, haben sich bis zu einem gewissen Grade verändert. — Die Grösse des Teufels ist so zusammengeschrumpft, dass die Leute beinahe aufgehört haben, ihn zu fürchten, und in demselben Grade, wie klerikale Macht sich verringert hat, hat auch die Vorstellung von Gott an Grösse zugenommen. Schon die Notwendigkeit humanitären Wirkens ist bis zu einer gewissen Grenze anerkannt worden und wird von manchen als ebenso wichtig betrachtet als die Vollziehung der vorgeschriebenen Zeremonien. Immer weiter schreitet der Wechsel vorwärts — aber nur langsam und allmälig; denn es giebt einen mächtigen Riesen, der sich durch seine Verneinung der Zerstörung des Unrathaufens widersetzt — sein Name ist Gewohnheit. Es ist Sitte, gewisse Dinge aufrecht zu erhalten und daher werden sie von der Menge unterstützt.

„Wird der fortschreitende Teil der Welt warten, bis die gesetzlich bestimmten Wächter der Wahrheit den wahren Wert des Schatzes, den sie besitzen, erkannt haben? Müssen wir warten,

bis sie das Juwel von der Kruste gereinigt haben, die sie Jahrhunderte lang um dasselbe ansetzen liessen? Es sind Boten gekommen aus dem Osten, dem Lande des Lichts, wo die Sonne der Weisheit aufgegangen ist, die uns köstliche Perlen und Schätze flüssigen Goldes gebracht haben. — Werden ihre unsäglichen Reichtümer wieder der Fürsorge jener anvertraut werden, die die alten und leeren Formen besitzen, oder wird der neue Wein in neue Fässer gefüllt werden, weil die alten verfault sind?

„Weshalb sollten jene, die das Dämmern des Tages sehen, ihre Augen verschliessen und warten, bis die Blinden ihnen verkünden, dass die Sonne über den Bergen aufgeht? Ist die Liebe zur Wahrheit nicht stark genug, das zu erringen, was später Furcht und Schrecken erreichen können? Könnten die Aufgeklärten nicht Zweig-Konvents errichten, die alle Vorteile orthodoxer Klöster bieten, ohne deren Nachteile zu haben? Könnten sie nicht einen Garten anlegen, in dem die göttliche Lotosblume der Weisheit wachsen und ihre Blätter entfalten kann, ohne durch das Unkraut des Aberglaubens und Irrtums gehindert zu werden; wo die Seele die reine geistige Luft atmen könnte, die frei von dem Dufte des Giftbaumes der Unwissenheit und unvermischt mit dem Ausfluss vernichtenden Aberglaubens wäre; ein Platz, wo der Baum des Lebens, aus der Wurzel des Baumes der Erkenntnis entsprossen, wachsen und seine Zweige weit hinein in das unsichtbare Reich, in dem die Weisheit wohnt, ausbreiten und Früchte bringen könnte, welche die, die davon kosten, göttlich und unsterblich machen.“

Hier hielt der Adept wie in tiefem Nachdenken inne; aber nach einem Augenblick des Stillschweigens fuhr er fort: „Ja; in Gottes Namen gründe Dein theosophisches Kloster, wenn Du Bewohner dafür finden kannst; denn es wird immerhin leichter sein, die Wahrheit in ein Haus einzuführen, das noch frei ist, als in eines, das bereits von ihren Feinden besetzt ist.“

„Aber,“ warf ich ein, „eine solche Institution würde einen Adepten als Lehrer brauchen. Würdest Du dieser Lehrer sein wollen?“

Darauf antwortete Theodorus: „Wo ein Mangel ist, wird die Hilfe nicht auf sich warten lassen, denn es giebt kein vacuum in der Natur.“

In diesem Augenblick hörte ich wieder den Ton der unsichtbaren silbernen Glocke in der Luft, und der Adept sagte, sich erhebend, dass er für einige Minuten abgerufen würde und bat mich zu verweilen, bis er zurückkehre. Er verliess das Laboratorium. — Ich war allein und durchblätterte eifrig das Buch, welches die geheimen Figuren der Rosenkreuzer enthielt und meine Aufmerksamkeit wurde besonders durch das Zeichen eines umgekehrten Pentagramms gefesselt, dessen beide Spitzen des unteren Dreiecks nach oben standen. Augenblicklich ertönte eine Stimme hinter meinem Stuhle: „In diesem Zeichen ist Ewigkeit und Zeit enthalten, Gott und Mensch, Engel und Teufel, Himmel und Hölle, das alte und das neue Jerusalem mit allen Einwohnern und sonstigen Kreaturen."

Ich wandte mich erstaunt um und erblickte zu meiner Seite einen Mann mit einem ausserordentlich intelligenten Gesicht in eine Mönchskutte gekleidet. Er entschuldigte sich, meinen Gedankengang unterbrochen zu haben; da ich so eifrig in tiefes Nachdenken über jene Figuren schien, habe ich seinen Eintritt nicht bemerkt.

Das offene Gesicht, die angenehmen Züge und der intelligente Ausdruck gewannen meinem Besucher sofort mein ganzes Vertrauen und ich fragte ihn nach seinem Namen.

„Ich bin," sagte der Fremde, „der Famulus oder wie Du es besser nennen kannst, der Chela des Theodorus. Sie nennen mich scherzhafterweise sein intellektuelles Prinzip, weil mir seine Arbeit obliegt, während der alte Herr schläft."

Ich fand die Bemerkung recht komisch. Der Fremde erbot sich, mir alle Sehenswürdigkeiten des Laboratoriums zu zeigen, einen Vorschlag, den ich sehr erfreut annahm. Er zeigte mir viele sonderbare Dinge. Über einige von ihnen hatte ich in alchemistischen Büchern gelesen, andere wieder waren mir ganz neu. Schliesslich kamen wir an einen verschlossenen Schrank, der meine Neugier erregte, was mich veranlasste, nach seinem Inhalt zu fragen. —

„O!" antwortete der Mönch: „Dieser Schrein enthält einige Pulver zum Räuchern, mit deren Hilfe der Mensch die Elementargeister der Natur sehen kann."

„Ist es möglich!“ rief ich aus, „o wie gerne würde ich diese Geister sehen! Ich habe viel über sie in den Büchern des Paracelsus gelesen, aber niemals Gelegenheit gehabt, welche zu sehen.“

„Sie sind nicht alle hübsch zu nennen,“ sagte der Mönch. „Die Erdgeister haben menschliche Form; sie sind klein, aber sie haben die Fähigkeit, ihre Körper auszudehnen. Diese Gnomen und Pigmäen sind gewöhnlich übellaunig und grob, und man thut besser daran, sie allein zu lassen, obwohl es schon vorgekommen ist, dass sie sehr gute Freunde der Menschen wurden und ihnen verborgene Schätze und Minen zeigten. Die Luftgeister oder Sylphen sind weit angenehmerer Natur, dennoch können wir uns auf ihre Freundschaft nicht verlassen. — Die Salamander, die im Element des Feuers leben, sind hässliche Gesellen und es ist besser, nichts mit ihnen zu thun zu haben. Hingegen die Nymphen und Undinen sind liebliche Geschöpfe und verbinden sich oft mit den Menschen.“

„Ich wünschte, ich könnte jene schönen Wassergeister sehen,“ rief ich aus, „aber ich fürchte fast, dass sie in das Reich der Fabel gehören. Vor vielen Jahren erzählten Berichte der Seeleute von Meermenschen und Seejungfrauen, die sie in einiger Entfernung vom Schiffe aus gesehen haben wollten. Sie erzählten, dass jenes Meervolk menschliche Wesen seien, deren Oberkörper einem Manne oder einer Frau glichen, während der Unterkörper der eines Fisches war. Sie erzählten uns lange Märchen von ihrer Schönheit, ihrem wogenden Haar, ihren herrlichen Gesang und nannten sie Sirenen, weil man von ihnen sagte, dass sie so bezaubernd singen könnten, dass der Mensch, der ihre Stimmen einmal gehört habe, Alles andere vergesse ausser ihren Gesang, dem er verfallen sei. — Schliesslich wurde einmal eine solche Sirene gefangen und es stellte sich heraus, dass sie nichts anderes war als ein merkwürdiger Fisch von der Spezies Halicore Cetacea, den man in einiger Entfernung seiner Farbe wegen für einen Menschen halten könnte — und er soll bellen wie ein Hund. — Vielleicht sind jene Undinen und Nymphen auch nichts weiter als Fische.“

„Das ist eine sehr irrige Ansicht, mein lieber Herr,“ erwiderte der Mönch. „Der Halicore ist ein Fisch, aber die Undinen und Nymphen sind Elementargeister der Natur, die im Element des Wassers leben, unter gewöhnlichen Umständen für den Menschen

unsichtbar sind und infolgedessen auch auf diese Weise nicht gefangen werden können. Sie sind beinahe wie menschliche Wesen, nur viel ätherischer und schöner; unter gewissen Umständen können sie für den Menschen sichtbar werden. Sie können selbst beständig materielle Form annehmen und auf dem Lande bleiben. Es ist sogar ein Fall bekannt, in welchem ein gewisser Graf Stauffenberg eine solche Nymphe um ihrer Schönheit willen heiratete und mit ihr länger als ein Jahr lebte, bis einige bornierte Theologen ihm damit Angst machten, indem sie ihm erzählten, dass sein Weib ein Teufel sei. Der Graf hatte sich zu derselben Zeit in ein hübsches Landmädchen verliebt, und so kam ihm die Einmischung des Priesters ganz willkommen; er nahm sie zum Vorwand, um seine rechtmässige Frau davonzujagen. Aber sie rächte sich; am dritten Tage nach seiner zweiten Hochzeit fand man den Grafen tot in seinem Bett. Diese Nymphen sind sehr schön, stark in ihrer Liebe und beständig, aber sie sollen auch sehr eifersüchtig sein."

Je mehr der Mönch von diesen Wassernymphen sprach, desto stärker wurde das Verlangen in mir sie zu sehen. — Ich bat ihn, eine Räucherung mit dem geheimnisvollen Pulver vorzunehmen und er willigte schliesslich ein, — warf ein paar Stückchen trockner Ahornrinde, einige getrocknete Lorbeerblätter in ein Kohlenbecken, fügte einige Stückchen Holzkohle hinzu und entzündete sie. Dann streute er etwas von dem mysteriösen Pulver darauf, bis ein weisser Rauch aufstieg, der wie ein Nebel den Raum erfüllte und einen süssen Wohlgeruch verbreitete. Die Gegenstände waren nur noch schwach durch den Nebel zu sehen und bald verschwanden sie vollständig. Die Wände des Zimmers waren nicht mehr zu sehen. Die Luft schien in eine schwingende Bewegung versetzt zu sein und dichter zu werden; ich fühlte mich aber nicht dadurch bedrückt, sondern empfand im Gegenteil eine grosse Heiterkeit und Befriedigung. Schliesslich wusste ich, dass ich mich im Element des Wassers befand und davon getragen wurde. Ich schwamm, mein Körper war jedoch so leicht wie eine Feder, und ich brauchte auch keine Stütze, die mich vor dem Sinken bewahrte; es schien, als wäre das Wasser mein Element, als sei ich darin geboren worden. Direkt über meinem Kopfe erglänzte ein Licht; ich stieg zur Oberfläche auf und sah um mich. — Ich befand mich mitten auf dem Meere



und tanzte mit den Wogen auf und nieder. Es war eine leuchtende Mondscheinnacht. Rechts über mir stand der Vollmond, er warf seine silbrigen Strahlen auf das Wasser und liess die kräuselnden Wellen und die schaumigen Kämme hoch oben auf den Wogen wie flüssiges Silber und Diamanten funkeln und glänzen. In weiter Entfernung erschien ein Gestade mit einer Bergkette, die mir sehr bekannt vorkam. Schliesslich erkannte ich sie als die Küste der Insel Ceylon mit der Bergkette zwischen Colombo und Galle. — Sicherlich, ich konnte mich nicht irren, denn ich erkannte ganz deutlich den Adams Peack.

Niemals werde ich dieses herrliche Gefühl vergessen, das ich bei diesem ätherischen Bad in den mondhellen Gewässern des indischen Oceans empfand. Es schien mir, als sei mein sehnlichster Wunsch erfüllt und ich frei von meinem sterblichen Körper und seiner Schwere — und doch war ich Ich selbst. Ich konnte keinen Unterschied bemerken zwischen dem Körper, dem ich jetzt innewohnte und dem, in welchem ich vor der Räucheruug war; — und mein jetziger Körper war so leicht, dass es mir dünkte, ich würde ebensoleicht in die Luft emporsteigen können, als ich auf dem Wasser schwamm.

Horch! Ein matter Ton wird von den Lüften herübergetragen; es scheint eine menschliche Stimme zu sein. Es kommt näher, und nun höre ich es deutlich; es ist der melodische Gesang einer menschlichen Stimme. Ich wende mich nach der Richtung, aus der der Klang ertönt und sehe drei schwimmende Gestalten auf den Wogen empor- und untertauchen und immer näher kommen. — Sie scheinen mit einander zu spielen, und als sie sich nähern, bemerke ich drei schöne weibliche Wesen mit langem wogenden Haar; aber die eine in der Mitte übertrifft die anderen an Schönheit. Sie scheint die Königin zu sein, denn sie trägt einen Kranz von Wasserrosen auf dem Haupte. Sie kommen noch näher; jetzt scheinen sie mich zu sehen und halten inne. Sie beraten untereinander, aber Neugier besiegt ihre Furcht. Sie kommen ganz nahe und sprechen zu mir. Ihre Stimmen sind klangvoll und melodisch, ihre Sprache ist mir fremd und dennoch verstehe ich, was sie sagen. Nachdem sie entdeckt haben, dass ich ein Sterblicher bin, scheinen sie ebenso eifrig eine Be-

kanntschaft mit mir anknüpfen zu wollen, als ich mich mit ihnen in freundliche Beziehungen stellen möchte.

Sie laden mich ein, mit nach ihrer Heimat zu kommen; sie sprechen von ihrem herrlichen Palaste, der von schönen Muscheln erbaut zwischen Korallenriffen in der Tiefe des Ozeans liegt, von den milchweisson Perlen, mit denen sie die Wände geschmückt haben; von dem Azurblau der Wogen, das durch die durchsichtigen Wände ihres Schlosses leuchtet, von den vielen wunderbaren Dingen, die noch kein Sterblicher gesehen hat. Ich wende ein, dass ich ein Sterblicher bin und in ihrem Elemente nicht leben kann; aber dio schöne Königin steigt mit dem Oberkörper aus dem Wasser empor, lächelt und nickt mir mit ihrem reizenden Kopfe zu, und eine Flut von Diamanten scheint von ihren wogenden Locken herniederzuströmen. „Komm," flüstert sie, „kein Leid soll Dir geschehen, denn meine Liebe wird Dich beschützen." Sie breitet ihre herrlich geformten Arme gegen mich aus und berührt meine Schulter, und bei ihrer Berührung schwindet mein Bewusstsein. Ein wollüstiges Empfinden durchdringt mein ganzes Wesen; ich fühle, dass ich mich im Element des Wassers auflöse. — Nur schwach höre ich noch den fernen Donner der brandenden Wellen wie sie über den sandigen Strand rollen. Ich fühle, dass mein Wunsch erfüllt ist, — einen Augenblick noch — und ich weiss nichts mehr.

V. Kapitel.

Ende.

Ich habe wenig mehr meiner Erzählung beizufügen. Ich erwachte, und als ich meine Augen öffnete, fand ich mich ausgestreckt auf dem Moose, im Schatten jener mächtigen Fichte, wo ich augenscheinlich eingeschlafen war. Die Sonne stand noch hoch am westlichen Horizont, oben in den Lüften beschrieben zwei Geier langgezogene Spiralen und in ihrem Geschrei glaubte ich die Stimme der Nymphenkönigin wieder zu erkennen. Jenseits des Thales war noch der rauschende Wasserfall mit den schäumenden Becken, und der Gischt sprühte noch in die Luft, und das Wasser floss noch über den moosbedeckten Grund.

„Halloh!“ rief ich aus, „ist Alles, was ich gesehen habe, nichts weiter als ein Traum gewesen? War Alles, was so schön und Wirklichkeit schien nur eine Illusion meines Gehirns, und bin ich nun zu wahrem Leben erwacht? Warum starb ich nicht in den Armen der Königin und rettete mich so vor diesem furchtbaren Erwachen?“

Ich stand auf, und als ich mich erhob fiel mein Blick auf die Knospe einer weissen Lilie, die im Knopfloch meines Rockes steckte. Ich traute meinen Augen kaum und hielt mich wieder für das Opfer einer Halluzination. Ich berührte die Lilie; sie verschwand nicht und war eben so wirklich wie der Boden, auf dem ich stand; sie gehörte zu einer Spezies, wie sie in diesen kalten Bergregionen nicht wächst; sie kommt nur in mildem, warmen Klima fort. Ich erinnerte mich an das Gold; ich griff mit der Hand in meine Tasche, und siehe da, zwischen den wenig übrig gebliebenen Silbermünzen, fand ich einen massiven Klumpen glänzenden reinsten Goldes; aber die kleinen rubinroten Perlchen waren abgefallen und verloren gegangen. — Ich rief mir auch das kostbare Buch ins Gedächtnis zurück, welches mir der Adept versprach nach meinem Hotelzimmer zu schicken; aber ich hatte das Gefühl, als hätte ich eine Indiskrotion während der Abwesenheit des Theodorus begangen, als ich vorwitzig die Geheimnisse seines Laboratoriums durchspürte und den Versuchungen seines Famulus lauschte. Ich fühlte mich seiner Güte unwürdig und war zweifelhaft, ob er mir dennoch das Buch schicken werde.

Ich flog mehr, als ich ging, den Berg hinab, den Weg entlang, der nach dem Dorfe führte. Ich kümmerte mich nicht um die herrliche Scenerie, sah nicht die Bergspitzen, die von den Strahlen der untergehenden Sonne vergoldet wurden; — hörte nicht das leise Murmeln des Flusses. Es wurde dunkel, und der Vollmond stieg über den Hügeln auf, ebenso wie der, den ich wenige Stunden vorher im Indischen Ozean gesehen hatte. — Ich rechnete die Zeitdifferenz zwischen Deutschland und Ceylon und fand, dass ich in der That den Mondschein im Golf von Bengalien sehen konnte, während die Sonne in den Alpen schien.

Ich kam in O. an, bemerkte kaum die erstaunten Blicke der Bewohner, die mich vielleicht für einen Irrsinnigen hielten, als ich

so durch die Strassen lief. Ich betrat das Gasthaus, eilte die Treppe empor in mein Zimmer, und als ich eintrat, sah ich auf dem Tische das wertvolle Buch, die „Geheimen Figuren der Rosenkreuzer des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts.“ Auf der ersten Seite standen folgende Worte mit Bleistift geschrieben:

Mein Freund, ich bedaure, dass Du unser Heim so plötzlich verlassen hast, und ich kann Dich jetzt nicht einladen, uns wieder zu besuchen. Der, welcher verlangt, in dem friedvollen Thale zu bleiben, muss stark genug sein, allen sinnlichen Verführungen zu widerstehen, selbst denen der Wasserkönigin. Studiere dieses Buch praktisch. Bringe den Kreis in ein Quadrat. Ertöte die Metalle, reinige sie von allen schlechten Bestandteilen; wenn Du darin erfolgreich warst, werden wir uns wiedersehen. Ich werde bei Dir sein, wenn Du mich brauchst.

Mit brüderlichem Grusse

Theodorus.

Man kann sich vorstellen, dass ich mich trotz meiner Müdigkeit nicht zeitig zur Ruhe begab. Ich ging noch lange Zeit in meinem Zimmer auf und ab und überdachte die Ereignisse jenes denkwürdigen Tages. Ich versuchte die Grenze zu finden zwischen Sichtbarem und Unsichtbarem, zwischen Objektivem und Subjektivem, zwischen Traum und Wirklichkeit, und ich erkannte, dass es keine Grenze gab und alle diese Bezeichnungen nur relativ sind, die nicht allein von der Natur der Dinge abhängen, die objektiv oder subjektiv erscheinen, sondern von unserer eignen Natur, und dass in einem Daseinszustand gewisse Dinge uns wirklich erscheinen und andere illusorisch, in einem anderen Zustand die illusorischen wirklich werden — und das, was vorher wirklich schien, zum Traum wird. Vielleicht wird uns unser ganzes irdisches Leben am Ende nichts anderes scheinen als eine Halluzination!

Als ich so umherwanderte, fiel mein Blick auf eine Bibel auf dem Wandbrett, die meinem Wirt gehörte. Ich fühlte den Drang sie aufs Geradewohl aufzuschlagen und zu sehen, was sie sagte. Ich that es und mein Auge heftete sich auf das zwölfte Kapitel der zweiten Epistel des Apostel Paulus an die Corinther, worin es heisst:

„Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren bis an den dritten Himmel entrückt wurde (ob mit dem Körper, weiss ich nicht, oder ausser dem Körper, weiss ich nicht, Gott weiss es!) Ja, ich weiss, dass dieser Mensch (es sei nun mit dem Körper, oder ausser dem Körper, das weiss ich nicht, Gott weiss es!) in das Paradies entrückt wurde, und dass er geheimnisvolle Dinge vernahm, die kein Mensch erzählen kann."

Unsere Leser wird es gewiss interessieren, über „die geheimen Figuren der Rosenkreuzer des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts" etwas Näheres zu erfahren. Ich teile deshalb heute schon mit, dass in den ersten Heften des 3. Bandes der „Neuen Metaphysischen Rundschau" einige Studien über dieses Werk erscheinen, sowie ein Teil des merkwürdigen und ungeheuer seltenen Buches selbst im Neudruck.

Dhyana und Samadhi.

Vom
Swami Vivekananda.

(Schluss.)

Der Yogi lehrt, dass der Geist einen höheren Daseinszustand hat, jenseits alles Denkens, einen überbewussten Zustand, und wenn die Seele jenen höheren Zustand erreicht, dann erlangt der Mensch jene metaphysische Erkenntnis, die über aller physischen Erkenntnis steht. Metaphysische und transzendentale Erkenntnis überwältigt jenen Menschen, und manchmal erfährt diesen Zustand jenseits des Denkens, der die gewöhnliche menschliche Natur weit überragt, wie durch Zufall auch ein Mensch, der nichts von dieser Wissenschaft versteht; er stolpert gewissermaassen hinein. Dann scheint ihm auch dieser Zustand wie von aussen zu kommen. Daraus nun ersehen wir, weshalb eine Inspiration, oder diese transzendentale Erkenntnis ein und dieselbe in verschiedenen Ländern sein kann, nur in einem scheint sie von einem Engel, in einem anderen von einem Deva und wieder in einem anderen von Gott zu kommen. Was bedeutet das? Der Geist hat durch seine eigne Natur Erkenntnis erlangt, und das Finden der Erkenntnis offenbarte sich dem Glauben, der Erziehung und den Anschauungen der Person entsprechend, durch welche sie kam. Es ist Thatsache, dass derartige Menschen sich sozusagen zufällig in diesen überbewussten Zustand verliefen.

Der Yogi sagt, dass eine grosse Gefahr darin liegt, sich in diesen Zustand zu verirren. In vielen Fällen steht zu befürchten, dass das Gehirn zerstört wird, und man wird regelmässig finden, dass jene Menschen, wie bedeutend sie auch sein mögen, die sich

in solchen überbewussten Zustand verirrten ohne Verstehen, im Finstern tappen und neben ihrer Erkenntnis wunderlichen Aberglauben hegen. — Sie öffnen sich selbst für Halluzinationen. Muhamed sagt, der Engel Gabriel kam eines Tages zu ihm in eine Höhle, und nahm ihn auf das himmlische Pferd Harak, und er besuchte die Himmel. Aber trotz Allem sprach Muhamed wunderbare Wahrheiten. Wenn Du den Koran liest, findest Du die herrlichsten Wahrheiten gemischt mit den wunderlichsten Aberglauben. Wie willst Du das erklären? Jener Mensch war inspiriert ohne Zweifel, aber er hatte sich in jene Inspiration verirrt. Er war kein erzogener Yogi und kannte den Beweggrund dessen, was er that nicht. Denke an das Gute, das Muhamed der Welt that, und denke an das grosse Uebel, dass er der Welt durch seinen Fanatismus zufügte. Denke an die Millionen, die durch seine Lehren umgebracht wurden, Mütter ihrer Kinder beraubt, Kinder zu Waisen gemacht, ganze Länder zerstört, Millionen über Millionen von Menschen getötet!

Wenn wir die Leben jener grossen Religionslehrer studieren, sehen wir, dass diese Gefahr immer vorhanden war. Und doch finden wir gleichzeitig, dass sie alle inspiriert waren. Irgendwie kamen sie in den überbewussten Zustand, nur mit dem Unterschied, dass ein Prophet durch die einfache Kraft der Erhebung in diesen Zustand kam und aus ihm Wahrheiten mit herunterbrachte, doch gesellten sich ihnen Aberglauben und Fanatismus in gleichem Maasse hinzu, durch welch letztere die Welt in eben dem Maasse geschädigt wurde, in dem jene ihr Gutes thaten. Um etwas Vernunft aus dieser Masse Ungereimtheit, die wir menschliches Leben nennen, herauszufinden, müssen wir den Verstand überbrücken und ins jenseitige Land hinübersteigen, aber wir müssen dies wissenschaftlich, langsam, durch regelmässige Übungen thun und allen Aberglauben abwerfen. — Wir müssen diese Kenntnisse wie jede andere Wissenschaft aufnehmen; die Vernunft müssen wir zu Grunde legen; wir müssen ihr folgen soweit sie uns führt, und wenn die Vernunft versagt, dann wird die Wissenschaft selbst uns den Weg zu der höchsten Ebene zeigen; wenn wir von jemandem hören er sei inspiriert, und er spricht dann den ungereimtesten Unsinn, dann sollten wir seine Reden einfach verwerfen. — Warum? Weil diese drei Geistes-

zustände Instinkt, Verstand und Überbewusstsein, oder Unterbewusstsein, Bewusstsein und Ueberbewusstsein zu ein und demselben Geiste gehören. Es giebt nicht drei Geister in einem Menschen; aber ein Geisteszustand entwickelt sich in den anderen. Instinkt entwickelt sich zum Verstand, Verstand in das transzendentale Bewusstsein; daher widerspricht niemals eines dem anderen. Wenn Du also jemals Zuständen begegnest, die menschlichem Verstand und Gemeinsinn zuwiderlaufen, verwirf sie ohne Furcht, denn die wahre Inspiration wird niemals widerspruchsvoll sein, sondern vernünftig. Ebenso wie die grossen Propheten sagten: „Ich bin gekommen nicht zu zerstören, sondern zu erfüllen;“ so kommt die Inspiration immer um den Verstand zu erfüllen und ergänzen und ist in direkter Harmonie mit dem Verstande, und wenn sie jemals dem Verstande zuwiderläuft, dann wisse, dass es keine Inspiration ist!

Alle diese verschiedenen Yoga-Stufen sind bestimmt, uns wissenschaftlich bis zu dem überbewussten Zustand oder Samadhi zu bringen. Ebenso ist es ein sehr wesentlicher Punkt, zu verstehen, dass Inspiration sowohl in jedes Menschen Natur liegt, wie in der der alten Propheten. Diese Propheten waren nicht Ausnahme-Naturen; sie waren ganz dasselbe wie Du und ich. Sie waren grosse Yogis. Sie hatten das Ueberbewusstsein erlangt und Du und ich können dasselbe auch erreichen. Die Thatsache allein, dass ein Mensch überhaupt im Stande ist, diesen Zustand zu erlangen, beweist uns, dass es für jeden Menschen möglich ist. Nicht allein möglich, sondern jeder Mensch muss einmal zu diesem Zustande gelangen; und das ist Religion. Erfahrung ist der einzige Lehrer, den wir haben. — Wir mögen unser ganzes Leben sprechen und nachdenken, ohne jemals ein Wort der Wahrheit zu verstehen, bis wir sie selbst erfahren haben. Du kannst nicht erwarten, aus Jemandem einen Chirurgen einfach dadurch zu machen, dass Du ihm einige Bücher giebst. Du kannst nicht meine Neugier, irgend ein Land zu sehen, befriedigen, wenn Du mir nur eine Landkarte davon zeigst. — Ich muss eigne Erfahrung haben. Landkarten können höchstens in uns Neugier erwecken, vollkommenere Kenntnis von einem Lande zu erlangen. — Darüber hinaus geht ihr Wert nicht. Alles Hängen an Büchern degeneriert den menschlichen Geist nur. Gab es jemals eine schrecklichere Verlästerung als zu sagen, dass

alle Gotteserkenntnis in diesem oder jenem Buche eingeschlossen ist? Wie können Menschen Gott unendlich nennen und dennoch versuchen, ihn zwischen die Deckel eines kleinen Buches zu pressen. Millionen von Menschen sind getötet worden, weil sie nicht glaubten, was diese Bücher sagen, weil sie in ihnen nicht alle diese Gotteserkenntnis finden konnten. Dieses Töten und Hinmorden ist nun freilich vorüber, aber die Welt ist noch immer in den fürchterlichen Banden des Bücherglaubens.

Um diesen Zustand des Ueberbewusstseins auf einem wissenschaftlichen Wege zu erlangen, müssen wir diese verschiedenen Stufen passieren, die ich Euch in Raja Yoga gelehrt habe. Nach Pratyahara und Dharana, welche ich Euch in der letzten Stunde lehrte, kommen wir nun zu Dhyana, dem Meditieren. Wenn der Geist erzogen ist auf einem inneren oder äusseren Fleck haften zu bleiben, so kommt ihm sozusagen die Fähigkeit in ununterbrochener Richtung gegen diesen Punkt auszuströmen. Diesen Zustand nennt man Dhyana. Wenn diese Dhyana-Kraft so intensiv geworden ist, um im Stande zu sein, den äusseren Teil der Wahrnehmung zurückzuweisen, und nur in Meditation über den inneren Teil zu verharren, — so nennt man jenen Zustand Samadhi. Die drei — Dharana, Dhyana und Samadhi — nennt man zusammen Samyama, das ist: wenn sich der Geist auf einen Gegenstand konzentrieren kann und dann im Stande ist, in dieser Konzentration eine lange Zeit fortzufahren und dann, durch fortgesetzte Konzentration nur in dem inneren Teil der Wahrnehmung zu wohnen, von welcher der Gegenstand die Wirkung war, so erlangt ein solcher Geist Herrschaft über Alles.

Dieser meditative Zustand ist der höchste Daseinszustand. So lange der Wunsch noch da ist, kann keine wahre Glückseligkeit aufkommen. Es ist nur das beschauliche Studium der Gegenstände, das uns wahre Freude und Glück bringt. Das Tier hat sein Glück in den Sinnen, der Mensch im Intellekt und der Gott in geistiger Beschauung. Nur für die Seele, die diesen beschaulichen Zustand erreicht hat, ist die Welt wirklich schön geworden. Nur für den, der nichts wünscht und sich nicht mit ihnen vermischt, sind die mannigfaltigen Wechsel der Natur ein Panorama der Schönheit und Erhabenheit.

Diese Ideen liegen dem Dhyanazustande oder der Meditation zu Grunde. Wir hören einen Ton. Dies ist erstens eine äussere Schwingung, zweitens eine Nervenbewegung, die sie dem Geiste zuführt, drittens, eine Reaktion des Geistes, mit welcher die Erkenntnis des Gegenstandes, welcher die äussere Ursache dieser verschiedenen Veränderungen von den Ätherschwingungen zu der geistigen Thätigkeit hinüberspringt. Diese drei werden in Yoga Sabdha (Ton), Artha (Sinn) und Inâna (Weisheit) genannt. In der philosophischen Sprache nennt man sie die ätherische Vibration, die Bewegung in den Nerven und dem Gehirn, und die geistige Reaktion.

Jetzt sind diese Vorgänge, obwohl gesondert und bestimmt, miteinander vermischt in einer Weise, die sie völlig unkenntlich unter einander macht. In der That, wir können gegenwärtig keine dieser Ursachen gesondert wahrnehmen. Wir begreifen nur die Wirkung dieser 3 Vorgänge und nennen dieselbe äusseres Objekt. Jede Wahrnehmung schliesst diese 3 Vibrationsarten in sich und deshalb ist kein plausibler Grund vorhanden, weshalb man nicht zwischen ihnen unterscheiden sollte.

Wenn der Geist durch die vorerwähnten Vorbereitungen stärker und gehorsamer wird und die Kraft feinerer Wahrnehmungen erlangt hat, dann sollte er zu Meditationen gebraucht werden. Die Meditation muss mit gröberen Gegenständen beginnen und sich langsam zu feineren erheben, dann zu immer feinereren und feineren, bis sie schliesslich gegenstandslos wird. Der Geist sollte zuerst dazu gebraucht werden die äusseren Ursachen der Empfindung wahrzunehmen, dann die inneren Bewegungen und dann die Reaktion des Geistes. Wenn es ihm gelungen ist, die äusseren Ursachen der Empfindungen durch diese selbst wahrzunehmen, wird er die Fähigkeit erlangen, alle feineren materiellen Daseinsformen wahrzunehmen, alle feineren Körper und Formen. — Wenn es ihm gelingt die inneren Bewegungen wahrzunehmen durch diese selbst, so wird er die Herrschaft über alle geistigen Wogen erlangen in sich selbst oder in anderen, selbst noch ehe sie sich in physikalische Kräfte übertragen haben; und wenn er fähig ist die geistige Reaktion durch sich wahrzunehmen, so wird der Yogi Kenntnis von allen Dingen erlangen, denn jeder wahrnehmbare Gegenstand, jeder Ge-

danke ist das Ergebnis dieser Reaktion. Dann wird er sozusagen selbst den Grund seines Geistes gesehen haben und derselbe wird vollständig unter seiner Herrschaft stehen. Verschiedene Fähigkeiten werden über den Yogi kommen, und wenn er sich den Verführungen einer derselben hingiebt, so wird der Weg zu seiner weiteren Entwicklung verriegelt sein. Das sind die üblen Folgen der Jagd nach Vergnügungen. Aber wenn er stark genug ist, selbst diese wunderbaren Kräfte von sich zu weisen, wird er das Ziel der Yoga erreichen, die vollkommene Ueberwältigung der Wogen im Ocean des Geistes. Dann wird die Glorie der Seele, unberührt durch die Zerstörungen des Geistes, oder die Bewegungen seines Körpers im vollen Strahlenglanze scheinen. Und der Yogi wird sich selbst als das, was er ist und immer war, das Wesen der Erkenntnis, das Unsterbliche, Allgegenwärtige finden.

Samadhi ist das Eigentum jedes menschlichen Wesens, ja jedes Tieres. Vom niedrigsten Tiere bis zum höchsten engelhaften Wesen, wird jedes einmal in jenen Zustand kommen, und dann erst, dann allein wird für dasselbe die Religion beginnen. Und was thun wir fortwährend? Wir streben nur jenem Zustand entgegen; es giebt keinen Unterschied zwischen uns und jenen, die keine Religion haben, weil wir noch keine Erfahrung gehabt haben. Wozu nützt uns Konzentration, wenn sie uns nicht zu dieser Erfahrung bringt? Jede Stufe, um Samadhi zu erreichen, ist bedacht, sorgfältig geordnet, wissenschaftlich organisiert worden, und wenn die Übungen ernst und mit Vertrauen ausgeführt werden, werden sie uns sicherlich zu dem erwünschten Ziele führen. Dann werden alle Sorgen aufhören, alles Elend verschwinden; der Same der Handlungen wird verbrannt werden, und die Seele wird für immer befreit sein. —

(Fortsetzung „Résumé“ folgt.)

Eine deutsche Couédon.

Von

Paul Zillmann.

Wir Menschen leben wohl alle in Häusern, deren Fensterläden mittels einer zwar einfachen, uns aber zumeist unbekannten Mechanik geschlossen sind. Nur hier und da gelingt es einem, einen Laden aufzustossen und einen Blick in die Landschaft draussen zu werfen. Und dann ist es auch noch zum öftesten ein Tappen im Finstern gewesen, wobei das Menschlein versehentlich an den rechten Knopf gedrückt hat. Dann öffnet sich für den Augenblick ein breiter Spalt, helles goldenes Licht flutet herein, im Hintergrund sieht man die göttlich-schöne Erde und vom Fenster aus führt ein Weg gerade hinein in das Paradies. Einer nun sieht beim Aufblitzen des Lichtes den Weg nahe am Hause, oder den Weg des Nachbarn, ein andrer sieht die Ruheplätze am Wege, ein dritter die Abgründe an den Seiten und ein vierter, der Glücklichste, durcheilt den Weg mit Gedankenschnelle und lebt für Sekunden einen himmlischen Traum im Wunderlande des Jenseits, wo es von ewigem Licht gleisst, wo die Atmosphäre in schattenloser Klarheit die herrlichsten Blumen umschmeichelt, wo die Seelen der Seligen friedlich lustwandeln, ein Leben führen, wie Dante es erträumte. — Plötzlich klappt das Fensterchen wieder zu; im Raum herrscht wieder das trübe Dunkel, schattenhaft huschen die Menschlein an ihren Fensterlein hin und wieder; die einen gleichgiltig, als brauchten sie kein Licht, die andern hastig an den Schlössern schüttelnd; als hätten sie den Sonnenaufgang verpasst. Und wieder andere stehen verschränkten Armes davor und warten und harren; — einst werden sie stark genug sein, die eisernen Bänder zu durchbrechen und in vollen Zügen die

Himmelsluft zu atmen, — einst, wenn sie stark geworden sind. Und seltsam, bei manchen Fensterlein stehen zwei Wesen, das eine schattenhaft, wie die andern Menschlein, das andere licht und schön. Und das Lichte zeigt dem Schattenhaften, wie die Mechanik zu handhaben ist. Es erklärt die Knöpfe zum Drücken und die Riegel zum Schieben., — Dann hat das Schattenhafte die Lektion begriffen und auf und zu geht das Fenster. Licht strömt ein und Bild auf Bild nimmt der kleine Menschenschüler auf. Und seinen Kameraden erzählt er davon, — freilich wills ihm mancher nicht glauben, doch hie und da hat auch schon einer „durchgeguckt“ und bestätigt ihm „es ist so.“ Und die Menschheit glaubt ihnen, denn sie waren Propheten und der Geist Gottes sprach durch sie! —

Auch heute noch weilen unter uns Propheten, Wesen, neben deren menschlicher Leibhaftigkeit die göttliche Seele steht, die ihnen das Werdende zeigt, um die Gegenwart zu verstehen und die Vergangenheit zu beurteilen. Eine von diesen Propheten war Madmoiselle Couédon in Paris, deren Auftreten die halbe Welt von sich reden machte. Eine andere ist die „Seherin an der Spree“, Frau M., auch de Ferriëm genannt. Die zahlreichen Weissagungen, welche sie in hervorragender Weise seit 1896 gegeben hat, zeigen, wie klar ihr oft das Zukunftsbild erscheint. Ich möchte heute nicht auf die bisher schon eingetroffenen eingehen. Frau de Ferriëm hat die Dreyfussaffäre, die Lage der Andree'schen Expedition, den Sturz der Glocke der Simeonskirche, zahlreiche Unglücksfälle und private Angelegenheiten richtig vorausgesehen oder wenigstens zum Teil den Verlauf annähernd richtig erkannt. Nachdem unsere Leser durch den Artikel „Noctis“ an der Hand biblischer Aussagen sich ein Bild von den zukünftigen Ereignissen unseres Kontinentes machen konnten, möchte ich in erster Linie heute auf zwei Weissagungen hinweisen, deren eine die Entwickelung Deutschlands betrifft, wogegen die andere den zukünftigen Weltreformator schildert. Die erstere erhielt die Seherin in der ersten Hälfte des Juli 1899 in Versen:

„Ich sah an meinem Geist vorüberschweben
Des Landes Zukunftsbild gleich einem Hauch;
Ein geist'ger Doppelblick ward mir gegeben:
Ich sah bei uns viel Trauriges, doch auch

Erfreuliches, Erhabenes zugleich —
Sehr viel verändert wird dadurch im Reich.

Trotzdem man ew'gen Frieden anstrebt, wohen
Kriegsfahnen hier, wenn wir erst kurze Zeit
In dem Jahrhundert, das wir bald begrüssen, stehen!
Ich schaue viele Schlachten, blut'gen Streit.
Und ich erblicke gar den Feind im Land;
Doch hält er deutscher Kraft nicht lange Stand.

Von Sieg zu Sieg wird Deutschland schliosslich schreiten!
Ich seh' dos ein'gen Reiches schönsten Tag,
Und kühn den Hohenzollern-Adler gleiten,
Der vorwärts fliegt mit mächt'gem Flügelschlag;
Das doutsche Reich dehnt weit, sehr weit sich nus,
Weil Gott mit ihm und seinem Kaiserhaus.

Sehr weit in das Jahrhundert konnt' ich schauen
Mein Vaterland erstreckte sich so weit,
Mit den durch öft'ren Krieg vermehrten Auen,
Wie's etwa war zu Barbarossas Zeit,
Und Friedensodem liess der Ew'ge wehn;
So sah ich os auf lange Zoit bestehn.

Ähnliches sagen in gewissem Sinne auch die biblischen Propheten, doch verbietet sich eine Publikation dieser Weissagungen aus Platzmangel; wer seine Bibel ordentlich kennt, wird selbst finden, wo diese Sprüche einsetzen.

Für den Jahrhundertwechsel sagt uns die „Scherin" das Nahen des Weltreformators voraus:

. . . .

Er hat koin Schwert, doch seine Zunge
Ein hell und heilig Feuer sprüht;
Mit seiner Rede mächt'gem Schwunge
Ergreifet er jegliches Gemüt.

Er siogt mit Frieden, nicht mit Kriegen,
Vernichtet der Millionen Spott;
Er hat kein Geld in Rom zu liegen,
Und oft kein Obdach und kein Brot.

Und dennoch wird er gross und mächtig
Durch seines Gottes Hilfe sein;
Selbst vielo, die da thronen prächtig,
Sie werden hilflos zu ihm schrei'n.

Man wird nach seinen Worten handeln,
Dies wird sein irdisch schönster Lohn,
Und lange, lange wird er wandeln,
Und scheiden einst wie Simeon.

Wer ist der Menschenfreund, der grosse,
Der Licht bringt in die Erdennacht?
Es ist kein Christus, ist kein Mose;
Man wird sich irren, wenn man's sagt.

. . . .

Der ist's, den Viele bald schon sehen,
Der Friedefürst der neuen Welt;
Noch wenige Jahrzehnte gehen
Dahin, und er tritt kühn in's Feld.

Wer ist's, der Alles neu wird schaffen,
Dass viele Herzen nicht mehr wund,
Und mit gewalt'gen, geist'gen Waffen
Durchpilgern wird das Erdenrund?

Der ist's, der so viel Lieb' wird tragen
Zur Welt, dass er ihr Alles giebt,
Was ihm verlieh'n, dass man wird sagen,
Gott selber ist's, der uns so liebt. — —

(Aus dem „Berliner Fremdenblatt" vom 1. März 1899)

Bei diesem Gedicht erinnere ich mich eines Gespräches, welches ich mit einem der bedeutendsten Geistlichen unserer Zeit vor einigen Jahren führen durfte. Der greise, liebenswürdige Herr verkündete mit leuchtenden Augen, dass im kommenden Jahrhundert ein Christus auferstehen würde, der Friedensfürst, der mit machtvoller Hand die Zügel der Menschheit ergreifen würde. Freilich kam der Herr nicht auf Grund von Visionen zu dieser Annahme, sondern durch die Erkenntnis, dass die Menschheit ihre grossen Geister als Blüte ganzer Entwickelungsperioden aus sich selbst schafft und erstehen lässt, kurz, dass die Menschheit als solche von Zeit zu Zeit an einem Menschheitskinde niederkommt, dass ebenso als Folge einer Jahrhundertelangen Schwangerschaftszeit notwendig kommen muss. Und ein Christus muss uns kommen. Gehen wir, ihm den Weg zu bereiten! —

Frau de Ferriëm hat uns aber noch anderes orakelt. Z. B. glaubt sie uns Aufschlüsse über die weisse Frau im Hohenzollern-

schlosse geben zu können. Diese Erscheinung fand seiner Zeit im II. Bande der „Metaphysischen Rundschau“ Erwähnung. Die Zeitschrift für Spiritismus vom 8. Januar 1898 berichtet darüber:

„Das Geheimnis der „Weissen Frau“ ist gelöst; eine „Seherin“, Frau M., hat die Schleier zerrissen, die es umgaben. Ein Anhänger der Hellseherin schreibt uns: „Der hiesigen Clairvoyante M., die sich im Gegensatz zu der den Lesern aus früheren Ausserungen bekannten „animistisch“ angehauchten Seherin Madame Ferriëm speziell mit „Geisterseherei“ befasst und viel unter den Spiritisten von sich reden macht, ist es gelungen, das Geheimnis, welches die „weisse Frau“ umschleiert, aufzudecken. Man höre die wunderbare Offenbarung der Hellsehenden: „Die weisse Frau“, die in den Hohenzollern'schen Schlössern umgeht, ist keine Gräfin von Orlamünde; sie ist überhaupt keine Frau: die weisse Dame markiert der Kurfürst Joachim, der in Spandau zur Reformation übergetreten ist. Joachim wäre sie schon erschienen, hat man gesagt, — nein, er selbst ist es. Er ist herumgegangen als eine Frau in seinem Wohnsitz. Als Geist lässt er sich im ganzen fünfhundert Jahre sehen. — Ich sah die weisse Frau die Treppe heraufhuschen. Da sagte mein kleiner Hausgeist (der „David“-Geist) zu mir: „Sieh dir mal Joachim an!“ — und ich sah, dass die Gestalt, die bekanntlich immer mit verdecktem Untergesicht erschienen ist, ein Mann, als Frau verkleidet, war. — Es wird gar nicht lange dauern, dann wird er wiederkommen, weil etwas besonderes passieren wird. Als er noch lebte, ist sein Astralleib schon so gekommen. Er musste und muss so erscheinen. Man wird die „weisse Frau“ nie fassen, weil sie eben geistig ist.“

Wir entnehmen obige Mitteilung dem „Berliner Tageblatte“ vom 19. v. M. mit dem Bemerken, dass das in derselben genannte „spiritistische Medium“ — wie uns Herr Frédéric Godefroy wissen lässt — mit dem gleichfalls darin erwähnten „animistischen Medium Ferriëm“ identisch ist. Letztere, dem grössten Teil des Publikums als Clairvoyante, Prophetin und Medium für animistische Kundgebungen bekannte Somnambule, wolle man nicht in den Tageszeitungen mit der spiritistischen Ferriëm, Medium M., identifiziert wissen. Mit anderen Worten, man scheue sich noch, die spiritistische

Seite eines Mediums anzuerkennen, das infolge seiner animistischen Phänomene weit und breit Anerkennung fand.

(„Zeitschr. f. Spiritism.“, Köln, 8. Jan. 1898.)

Zum Schlusse möchte ich noch ein Erlebnis der Seherin anführen, welches die Gabe des Hellsehens der Tiere beweisen soll. Ich möchte jedoch vorausschicken, dass es verschiedene Arten von „Hellsehen“ giebt, und dass die Tiere naturgemäss nur die niedere, physikalische besitzen, nicht aber die moralische und reingeistige. Bekannt ist die Empfänglichkeit speziell der Hunde für Gedankenübertragungen, wofür ich persönlich eine ganze Reihe von Experimenten angestellt habe. Doch lassen wir Godefroy berichten:

„Als ich mich am Abend des 12. Juli 1897 auf eine kurze Weile bei der Somnambulen de Ferriëm aufhielt, mit deren Familie ich seit Jahren eng befreundet bin, bot sich mir Gelegenheit, ein seltenes interessantes Schauspiel zu beobachten. Die Clairvoyante wollte um die angegebene Zeit gerade ihre Taube füttern, ein gegen alle Bekannten sehr zutrauliches Tierchen, das seiner Besitzerin in ihrer Zurückgezogenheit die Sorgen einer sie indirekt berührenden, erregenden geschäftlichen Thätigkeit in so mancher Stunde vertrieb. Sie schüttete Reiskörner, die Lieblingsnahrung des Vogels, vor den Augen desselben auf dessen freien, erhöhten Futterplatz in der Küche nahe der Wand, wobei sie zu mir bemerkte, dass augenblicklich einer von den „Geistern“, welche gewöhnlich für sie sichtbar durch die Mauer in die Wohnung steigen, dicht am Futterplatz stände. Sie fügte noch hinzu, dass ich auf das Benehmen des Tieres Obacht geben sollte; es würde, wie schon früher bei dergleichen Anlässen, aus Furcht vor der ungewohnten Erscheinung, obwohl es ausgehungert sei und obwohl demselben seine Lieblingsspeise, Reis, geboten würde, dennoch nicht fressen, sondern sobald sich das Phantom bewege, davonfliegen. Hierauf setzte die Seherin die hungernde Taube, die seit dem Vormittag nichts mehr zu fressen bekommen hatte, an das nach einer Richtung hin also höchst willkommene Futter, und siehe da: zögernd stand der Vogel davor, schaute unruhig nach der Stelle hin, wo sich der Geist befinden sollte, und wagte n i c h t, das lockende Mahl anzurühren. Er flog vielmehr nach wenigen Augenblicken auf und setzte sich an einem von der unheimlichen Stelle einige Meter ent-

fernten Ort der Küche nieder. Noch einmal setzten wir die Taube vor das Futter; sie flog jedoch gleich wieder fort. Jetzt nahm die Seherin das Futter in die Hand und hielt dasselbe in genügender Entfernung von dem Futterplatze dem Tiere hin, welches sogleich herbeigeflogen und gehüpft kam, den entgegengehaltenen Reis gierig bis auf das letzte Körnchen aus der Hand frass und ausserdem noch die vorbeigeschütteten, auf die Erde gefallenen Körner aufpickte.

Am nächsten Abend besuchte ich die Familie des Mediums wieder, und nochmals war ich Zeuge des eigenartigen Vorganges, der sich in ähnlicher Weise wie am Vorabend wiederholte. Die Visionärin teilte mir mit, dass sich wieder eine Geistgestalt in der Nähe der oben angedeuteten Stelle (am geschilderten Mauer-Durchgang) befände. Dem Vogel wurde ein kleines Töpfchen mit Erbsen hingestellt und er selber vor dasselbe gesetzt. Ängstlich bewegte er den Kopf, steckte dann etliche Male den Schnabel in den Napf und nahm einige Körner zu sich, hielt indessen darauf gleich mit dem Fressen inne, jedenfalls deshalb, weil sich der dem Medium nur in Umrissen erkennbare Geist näherte und nun deutlicher sichtbar wurde. Die Clairvoyante machte jetzt darauf aufmerksam, dass der Vogel gleich bei einer erfolgenden Bewegung des Phantoms auffliegen werde. Und wie sie es gesagt hatte, geschah es. Nach wenigen Augenblicken erhob sich der Vogel und liess sich auf die Schulter seiner in einiger Entfernung von dem bewussten Platze befindlichen Herrin nieder. Sobald das Futtergefäss von seinem erhöhten Platze an der Wand nun in die Mitte des Küchenraumes gestellt wurde, war es wieder interessant und amüsant mitanzusehen, wie sich die Taube ohne Verzug darüber hermachte und ihr Mahl mit grosser Schnelle vertilgte, ohne einmal davon zu fliegen. — Schon eine Stunde vor dieser Begebenheit war das Tierchen ängstlich in der Küche umhergeflattert, sowie wiederholt zur Thür, die nach der Wohnstube führt, gelaufen und hatte an derselben gescharrt, damit man sie ihm öffnen solle und es aus dem unheimlichen Raume herauskommen könne.

Mit vorstehend geschilderten Vorgängen ist für mich das Hellsehen des Vogels zur Evidenz erwiesen, sowie damit im weiteren Sinne auch ein Zeugnis für das Vorkommen der Clair-

voyance bei Tieren überhaupt erbracht. Dieselbe kann wohl kaum deutlicher *ad oculos* demonstriert werden.

(Aus d. „N. Spirit. Blätt." Berlin, v. 9. Sept. 1897.)

Wir sehen aus obigem, dass die Beeindruckungen der Seherin immerhin hervorragende sind, und dass es von Wert ist, dieselben sorgfältig zu registrieren. Wir werden des Weiteren regelmässig berichten und hoffen, dass unsere Leser sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die Prophezeiungen auf ihre Richtigkeit mit zu prüfen.

Zur Beachtung!

Unsere Leser machen wir auf die Beilage der Hofverlagshandlung von Alfred Schall aufmerksam. Die daselbst angekündigte Bibliothek der Länderkunde, deren erster Band „Antarktis" in der „Rundschau" bereits gewürdigt wurde, ist ein Unternehmen, dass die Beachtung aller Gebildeten in hohem Masse verdient. Der zweite Band, der mir heute vorliegt, behandelt die afrikanischen Inseln in der Bearbeitung von Prf. Dr. C. Kellor. Den Hauptheil nimmt die Beschreibung der Insel Madagascar ein, deren üppige Flora und Fauna wie auch deren Einwohner, die Howas, unser Interesse in Anspruch nehmen. Für den Religionsforscher ist freilich die Ausbeute keine grosse. Die Eingeborenen huldigen einem Fetischdienst, der sich heute aber infolge protestantischer und katholischer Mission nur noch eines geringen Anhanges erfreut. Nur Wahrsager treiben noch ausgiebig ihr Gewerbe. — Umsomehr aber wird der Völkerpsychologe befriedigt. Die Howas, die Sakelaven und Eingeborenen der anliegenden Inseln sind Völker, deren Kulturleben sich auf einer höheren Stufe abspielt als das der meisten anderen afrikanischen Völkerschaften. Durch ihr Leben und Treiben führt uns Keller in farbenreicher Schilderung, sodass uns die fernen Länder nach der Lektüre alte Bekannte zu sein scheinen. Neuerdings lenkt sich ja auch das politische Interesse wieder auf diese Ländereien. — Die Publikation ist also eine in vieler Hinsicht zeitgemässe, die Ausstattung, gleich des ersten Bandes, die eines Prachtwerkes.

Zum Lebens-Rätsel.

Von

Carl Buttenstedt in Rüdersdorf-Berlin.

„Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten, — darüber will er früh und spat mit seiner Gnade walten." — Auch das Leben, das er gegeben hat, das will er treu erhalten, uns keinesfalls aber nach wenigen Jahren schon wieder nehmen. —

Ja! giebt es denn Beweise dafür, dass Gott auch wirklich uns das Leben nicht wieder nehmen will? Gewiss giebt es das! — denn alles Das, was er vom Tier und Menschen haben will, zeigt er diesen Geschöpfen durch Instinkte an, welche genau andeuten, was das Geschöpf thun soll, um sein Leben zu erhalten. — Wenn es Hunger bekommt, so soll das Geschöpf sich sättigen, — Durst, so soll es trinken, stellt sich Müdigkeit ein, so soll es schlafen, und rückt der Instinkt des Geschlechtstriebes an, so soll es sich dem Akte der Begattung hingeben; — der stärkste aber aller Instinkte ist die Furcht vor dem Tode. Selbst der älteste Mensch, das älteste Tier, verteidigen ihr Leben noch mit Aufbietung ihres letzten Funkens von Kraft, und das ist ein unumstössliches Zeichen dafür, dass die Natur den Tod des Geschöpfes nicht will, dass der Tod vielmehr der Natur unwillkommen in ihrer Berechnung sein muss, die sie sich wegen des Geschöpfes gemacht hat.

Der Instinkt der Todesfurcht beweisst, dass das Geschöpf den Tod auf alle Fälle umgehen, daher nicht sterben soll.

Was kann aber die Natur mit einem ewigen Leben all der hochentwickelten Tiere und Menschen geplant haben? —

Hier spricht nun das Gesetz der Entwickelung ein ernstes Wort, denn dieses Gesetz kann sich unmöglich nur auf den Menschen

allein beziehen, sondern muss sich auch auf die Tiere erstrecken; denn wenn Humboldt sagt, zur Entwickelung des Affen zum Menschen sei ein Zeitraum von 20 Millionen Jahren nötig gewesen, so muss auch die Entwickelung anderer Tiere zum Affen zugestanden werden.

Vor unsern Augen vollzieht sich in Australien die Umbildung des wilden Kaninchens zum Klettertier, weil diese Nagetiere keine genügende Nahrung mehr am Boden finden; sie klettern deshalb auf die Sträucher und Bäume und nähren sich von dem Laube derselben. Wie lange wird es dauern, dann greift das Tier auch zu Früchten und nähert sich immer mehr dem Eichhörnchen und endlich dem Affen. — Sehen wir den Bären an. Als Höhlenbär frass er nur Fleisch. Wegen seiner Plumpheit konnte er sich wahrscheinlich nicht genügendes Wild mehr zu seiner Nahrung fangen, er war gezwungen Kräuter, Wurzeln, Gräser usw. zu nagen, heute frisst er Honig, Früchte aller Art, geht aufrecht, klettert auf Bäumen herum, und wird dem Affen immer ähnlicher. Ist er aber in das Affengeschlecht hineingelebt, so soll er abermals nicht aus dieser Stufe der Entwickelung in die der höheren, menschlichen Stufe hineinsterben, sondern hineinleben, wie auch der Mensch in das Jenseits hineinleben und nicht sterben soll. —

Wenn aber auch der Löwe in die Lage kommt, nicht mehr reichlich Wild zu seiner Nahrung fangen zu können, so muss er, wie auch der Bär, sich zeitweise mit einer anderen Nahrung begnügen, zuletzt wird aus der Not eine Tugend, er wird wie Meister Petz, Allesfresser und wird endlich dem Bären und damit dem Affen ähnlicher; und so treibt das Gesetz der Entwickelung alle Gattungen von Tieren, die mit dem Instinkte der Todesfurcht ausgestattet sind, in die höhere Gattung des Affengeschlechts hinein, um von hieraus sich zu Menschen zu entwickeln. Das Affengeschlecht ist das Sammelsurium aller übrigen, in der Entwickelung aufgestiegenen Tiere. Das Geschlecht der Affen sieht auch ganz danach aus, als ob es aus aller Herren Geschlechter zusammengewürfelt wäre, und ebenso sehen wir Menschen aus, die wir aus den Affen hervorgegangen sind. — Die Instinkte des Menschen deuten nun darauf hin, dass er auf seiner hohen Stufe der Entwickelung sich nicht mehr geschlechtlich reproduzieren, wohl aber vervollkommnen soll, — denn sein Geschlecht wird ja dadurch unsterblich, dass er immer

neuen Zuzug aus dem Affengeschlecht erhält, ausserdem aber eben nicht sterben soll. — Wenn er heute dennoch stirbt, so liegt das nicht an dem guten Willen der Natur, sondern daran, dass die Erde noch einem so jungen Baume gleicht, der die ersten Blüthen treibt, die eben noch abfallen, ohne eine Frucht zur Reife zu bringen; wie aber jede Blüthe von all den Milliarden, die jährlich zu Grunde gehen, die volle Kraft mit auf den Weg bekommen haben, als Früchte ausreifen zu können, so hat jede von uns lebenden Menschenblüthen auch die Kraft mitbekommen, bis zur Vollkommenheit auszureifen ohne sterben zu müssen.

Jedes Geschöpf hat alle Stufen der Entwicklung zu durchlaufen, entweder im Mutterleibe oder in der Natur, und da der Mensch sonach bereits die meisten Stufen durchlaufen hat, wird er im Mutterleibe zuerst eine Zelle, dann ein Wurm, Fisch, eine Amphybie, ein Säugetier und endlich ein Mensch, als der er dann in der Natur weiterlebt.

Meine Ergebnisse des Studiums der Instinkte gipfeln nun darin, dass ich behaupte, die Instinkte der hohen Todesfurcht deuten darauf hin, dass jedes Geschöpf von der Stufe an, wo ihm dieser Instinkt verliehen wird, sämtliche Stufen seiner ferneren Entwickelung in Natur zu durchleben hat, ohne sterben zu sollen. — Der Tod, und die deshalb notwendige Fortpflanzung der Geschöpfe, sind nur gewaltaktige Notbehelfe der Natur, das Geschöpf auf der Stufe wieder in's Leben eintreten zu lassen, wo es zu Grunde ging. — Den Fond aber, alle Stufen der Entwickelung durchleben zu können, und zu sollen, hat jedes Individuum von Natur mit auf den Lebensweg bekommen. Dass wir das bisher nicht auch thatsächlich beobachtet haben, und unserer Ansicht nach Alles zu Grunde ging, durch neue Generationen neu erstanden ist und erhalten wurde, liegt im Kampf ums Dasein begründet, der vielleicht später in höheren Stufen ein Ende hat. —

Unser ganzes Vorleben, unsere ganze vorherige Entwickelung steckt also schon im Tiere, und so haben wir nur noch einen kleinen Weg bis zu unserer Vollkommenheit. Sollten wir nicht aufjauchzen, dass uns dies endlich klar wird, wo wir auf dem Wege unserer Entwickelung stehen? Denn nun können wir etwas für uns thun!

Nun können wir diese Erkenntnis zu unsern Gunsten ausnützen; — denn nur dann können wir rationell für uns Schätze sammeln, die weder Motten noch Rost fressen, wenn wir uns über unsere wahre Bestimmung klar sind, und wissen, was Gott mit uns vor hat. —

Entgegnungen
auf
Carl Buttenstedt's Unsterblichkeitslehren des Menschen.*)

Buttenstedt's originelle Ansicht, dass dem Menschen ein tausendjähriges glückliches Leben auf dieser Erde bestimmt sei und sodann der Übergang von der Stufe des groben Stoffes bis zum Geistwesen ein langsamer, ein allmähliger, hat manchen Widerspruch hervorgerufen. Ich greife hier 3 Widersprüche heraus, welche ebenfalls originell die Wirkung des Buttenstedt'schen Artikels „Schlüssel zum Jenseits" ganz wirkungsvoll wiedergeben. Das Thema ist eine angeregte Diskussion schon wert, nur hat Buttenstedt, der zwar ein tüchtiger Kenner des Magnetismus und der Naturwissenschaft ist, die eigentliche Lösung seiner Frage selbst noch nicht gefunden, wennschon er sie ahnt. Im 3. Bande der „Rundschau" werden einige Arbeiten erscheinen, welche Buttenstedt's Ideen in ganz ungeahnter Weise stützen und klären werden. Für diesen Band ist der Raum nicht ausreichend.

Den Wihan'schen Artikel bringe ich in seiner ganzen Härte, wobei ich mich versichert habe, dass das Urteil nur der Sache, nicht der Person gilt. Dem abstrakten Denker scheint es etwas Ungeheuerliches, Unverzeihliches, psychische Gesetze, die man seiner Ansicht nach nur „wissen" darf, in das Leben zu versetzen. Die Forderung „Vormachen!", nämlich vorhandene Beweise für die Möglichkeit eines langen Lebens, d. h. eines jahrhundertelangen bringt Buttenstedt allerdings in die Enge, denn der einzige mir bekannte Beweis, die Existenz der beiden Mahatmas Morihja und Koot Humi

*) Man vergl. den Artikel Buttenstedt's im 3. und 4. Hefte des II. Bandes der „Neuen Metaphysischen Rundschau".

ist für die Öffentlichkeit undiskutabel. Doch glaube ich, das Vernunftschlüsse auch zureichen, zumal die Gegner auch keine objektiven Beweise haben. —

Entgegnung

von

Professor Robert Wihan.

Es ist den Philosophen wirklich nicht zu verargen, wenn sie zu sehr schülerhafte philosophische Abhandlungen ganz ignorieren. Welcher Erwachsene wird das Geschwätz eines unreifen Knaben über wichtige Fragen einer Beachtung würdigen? Sowie sich aber die Erkenntnis eines Knaben zu der eines Erwachsenen in den gewöhnlichsten Fragen verhält, so verhalten sich die Anschauungen philosophisch ungebildeter und unwissender Menschen zu jenen höher gebildeter, philosophisch geschulter Denker über die philosophischen Fragen. Der Aufsatz Buttenstedt's zeigt nun einen solchen Mangel an philosophischer Bildung, dass sich bestimmt kein Philosoph die Mühe nehmen wird, ihn zu kritisieren. Ich bin jedoch der Ansicht, dass jeder, der im Stande zu sein glaubt, etwas zur Aufklärung seiner Mitmenschen und zur Unterdrückung falscher Lehren über wichtige Fragen beizutragen, sich bemühen soll, das anzustreben, und deshalb, und weil eine Besprechung dieses Aufsatzes gewünscht wurde, erlaube ich mir, die Leser der „Neuen Metaphysischen Rundschau“ über den Wert dieser Arbeit aufzuklären.

Der Aufsatz ist in der That sehr bemerkenswert; aber nur weil es ganz unglaublich ist, wie ein halbwegs gebildeter Mensch sich erkühnen kann, so unbegründete Behauptungen mit solcher Zuversicht öffentlich aufzustellen.

Der Tod soll *unnatürlich*, *von Gott gar nicht geplant* sein; der Mensch *soll* nicht sterben, sondern durch allmählichen Verlust seines Knochen- und Muskelgerüstes sich zu einer Gasgestalt umbilden!

Man muss gestehen, dass das eine grossartige wunderbare Entdeckung — wäre, wenn sie nämlich der Wirklichkeit entsprechen würde. Leider aber muss diese Idee vor der Hand als ein Hirn-

gespinnst eines unfähigen Schwärmers oder Träumers erklärt werden; denn es kann kein einziges Beispiel angeführt werden, dass es einem Menschen gelungen wäre, den Tod aufzuhalten, sich allmählich in eine Gasgestalt umzubilden, und die Anführungen, welche dieser merkwürdigen Lehre zur Stütze dienen sollen, sind derart, dass dadurch ein nur halbwegs vernünftiger, aufgeklärter Mensch unmöglich bewogen werden kann, diese Lehre anzuerkennen.

Der Verfasser will durch das Studium der Instinkte der Lebewesen zu dieser Einsicht gelangt sein. Das klingt wohl Vertrauen erweckend, aber man sucht umsonst nach einer Darlegung, welche Instinkte und Schlüsse zu dieser Erkenntnis führen. Nirgends ist von einem Instinkte die Rede. Nur, weil die Natur, wie dieser geniale Forscher meint, nie Sprünge macht, sondern immer nur ganz allmählich aus einem Zustande in den anderen führt, soll der Tod unnatürlich sein. Es ist ja aber gar nicht wahr, dass die Natur keine Sprünge macht. Das Schiesspulver wird doch durch Hitze oder einen Schlag plötzlich in ein Gas verwandelt; Sauerstoff und Wasserstoff verwandeln sich durch Entzünden plötzlich in Wasser. Der elektrische Funke überspringt plötzlich; durch den Blitz wird der Mensch plötzlich getötet. Was wir fortwährend ohne unser Zuthun geschehen sehen, wird allgemein als natürlich bezeichnet. Unter Natur versteht man ja den Inbegriff aller solcher Erscheinungen; und es muss sonst auch als ein Naturgesetz bezeichnet werden, dass der Körper des Menschen im Alter immer schlechter funktioniert und endlich stirbt, d. h. wie wir sagen dürfen, als Werkzeug für den Geist unbrauchbar wird.

Wie unüberlegt, thöricht ist die Behauptung, dass der Tod von Gott gar nicht geplant ist; selbst, wenn man einen allmächtigen Schöpfer annehmen zu dürfen glaubt! Wer könnte denn so etwas wissen; und was wäre das für eine Allmacht, wenn etwas, was gegen die Pläne dieses Gottes wäre, fortwährend geschehen würde?

Eine recht sonderbare Lebensregel stellt der Verfasser auf, indem er sagt, dass wir nur denjenigen Instinkten folgen sollen, die uns eine Annehmlichkeit versprechen, und dass wir das Gegenteil lassen sollen. Der Prasser, der Dieb, der Räuber, der Mörder und der Wollüstling folgen ja alle nur solchen Instinkten, suchen eine Annehmlichkeit zu erreichen!

Ist es nicht lächerlich, wenn ein Mensch behauptet: „Ich fand, dass man die Dauer des Lebens vollständig unter seinen Willen stellen kann.“ Wie hat denn dieser grosser Forscher das gefunden? Das könnte doch nur jemand behaupten, der an sich oder an andern Menschen Versuche angestellt hätte und dem es gelungen wäre, durch Anwendung seiner Lebensregel das Leben wenigstens eines Menschen weit über die gewöhnliche Grenze zu verlängern, der also selbst mindestens schon 150 Jahre alt sein müsste! Offenbar will der Verfasser sagen, dass er das vermutet, aus verschiedenen Erscheinungen schliessen zu müssen glaubt. Das ist doch aber etwas ganz anderes! Man kann nur dann sagen, dass man eine neue Wahrheit gefunden hat, wenn man dieselbe immer durch Versuche als eine Wahrheit erweisen kann. —

Verantwortlichor Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).

Freiherr

Dr. Carl Du Prel †.

In der Nacht vom 4. zum 5. August dieses Jahres verliess die Seele Du Prels ihre irdische Hülle, nachdem der Körper schon längere Zeit seinen Dienst zu versagen drohte.

Wir rufen dem Gesinnungsgenossen, dessen energisches Eintreten für unsere Sache den Grundstein zu dem okkulten Tempel mit legen half, den zu bauen die Aufgabe unseres Jahrhunderts ist, ein „Ruhe sanft!“ nach. Die mutige Seele, die im Kampfe mit den materialistischen Gegnern nie versagte, sie hat jetzt dem Leben ihren Tribut gezahlt und wird in einem Jenseits, wie sie es sich selbst geträumt hat, selbst in ernsten Studien erdacht hat, die glückliche Ruhe der Erlösten geniessen. Was uns Du Prel war, was wir ihm verdanken, will ich heute übergehen; jetzt wo er von uns gegangen ist, empfinden wir, welch breiten Raum der Denker Du Prel in unserer Bewegung einnahm.

Möchte sein Lebenswerk unter uns reiche, edle Früchte tragen und ihm auch auf Erden die Unsterblichkeit erringen, die er von einem Jenseits erhoffte.

Paul Zillmann.

Non sit alterius, qui suus esse potest. Paracelsus.

Mystik.

Von
Paul Zillmann.

(Schluss.)

„Zur Selbstbesinnung der Seele gelange ich durch zweierlei. Durch die klare Vorstellung von dem zu beschreitenden Wege und dann durch das Beschreiten des Weges selbst. Die Vorstellung vom Wege ist folgende: Die Seele ist gleich einem König, der sich ein Land erobert hat. Er setzte auf alle Verwaltungsposten tüchtige Beamte, die die Entwickelung des Reiches leiten sollten. Als er ihnen seine Wünsche betreffs der Regierung auseinandergesetzt hatte, überliess er ihnen die Leitung. Die Beamten sollten nun im Sinne des Königs die Gesetze ausführen; es dauerte aber nicht lange, da glaubte der Minister mehr vom Regieren zu verstehen und kommandierte nach eigenem Gutdünken; auch die kleineren Beamten blähten sich vor Einbildung; äfften äusserlich die Manieren des Königs nach, und bald war das Reich in voller Unordnung durch Eitelkeit, Herrschsucht und Unfolgsamkeit der ungetreuen Beamten des Königs. Das Volk aber vertraute ihnen, glaubte es würde vom Könige so schlecht regiert, und fing an, ihn zu missachten. Der König hatte eine lange Weile stillschweigend zugesehen und die Sache gehen lassen. Schliesslich wurde es ihm zu bunt. Er wandte sich an seinen Minister und hielt ihm seine Untreue vor. Doch zeigte dieser wenig Lust sich davon zu überzeugen. Er erwiderte dem König mit bösen Worten, denen auch andere Beamte beistimmten, und es entstand ein heftiger Streit. — Der König war eine mächtige Persönlichkeit, lieb und gütig und doch voll unerbittlicher Strenge. Als er nun sah in welch schlechten Händen sein Reich bislang ge-

wesen war, beschloss er, seine revoltierenden Beamten abzusetzen, die Zügel der Regierung selbst zu führen und die Stelle seiner Beamten mit eigener Kraft auszufüllen. Und so geschah es denn. Der König wurde sein eigener Minister und erteilte selbst die Befehle, die unter seiner persönlichen Anwesenheit allenthalben ausgeführt wurden. So dauerte es nicht lange, dass das ganze Reich sich ordnete, Handel und Gewerbe blühten, die Unzufriedenheit wich; und das Land glich einem friedlichen Paradies, über das Gott seine himmlische Gnade ausgegossen hatte.

Dieses Gleichnis lehrt uns, wie wir uns den Weg zur Selbsterkenntnis vorstellen sollen. Der König ist die menschliche Seele und als solche „von Gottes Gnaden" und „von Gott erleuchtet". Er hat seine Residenz im Herzen! Das Reich ist der Körper mit all seinen feinen und groben Abstufungen, der Minister ist das Gehirn und die ungetreuen Beamten sind die Nerven und Bewusstseinszentren des Körpers. Diese letzteren entwickeln in sich, abgesondert vom Seelenbewusstsein, ein persönliches Selbstbewusstsein, welches die Abhängigkeit von der Seele negiert, der „Mensch", das Kompositum dieser Bewusstseinsformen glaubt, „er habe keine Seele." Nach und nach jedoch erfüllt die Seele, vom Herzen aufsteigend und sich ausbreitend, alle Teile des Körpers, sie durchdringt mit ihrer reinen Lebenskraft jedes Organ, wobei das Einzelbewusstsein des betreffenden Organes sich völlig auflöst, das „Selbst-" bewusstsein schwindet, und jetzt offenbart sich das Einheitsbewusstsein der göttlichen Seele im Menschen. Die Seele ist gleich einer Sonne, die mit immer stärker werdendem Scheine von Herzen aus erstrahlt, bis sie die kleinsten Endchen des Körpers mit ihrem wohlthätigen Lichte durchleuchtet; dann erst schwingt der Körper harmonisch, ist gesund und entwickelt sich in die höheren Ebenen des Daseins hinein."

„Was muss ich nun thun, um diese Durchleuchtung eintreten zu lassen?" fragte Herr von S., dem ich ansah, dass er nicht mehr kritisch grübelte, ob dies alles auch möglich sei, sondern dessen ganzes Wesen erfüllt war von der Sehnsucht nach der Selbstbesinnung seiner Seele.

„Ertöten Sie das Bewusstsein als eines vom Ganzen abgesonderten Selbstes in sich, indem Sie sich bei jedem Thun, bei

jedem Denken vorstellen, dass nur eins handelt, und dies Eine ist jene göttliche Seele, die die Welt mit ihren Schwingungen erfüllt, jenes Wesen, welches wir Gott nennen! Betrachten Sie sich als Werkzeug Gottes, des Guten; handeln Sie nicht der plötzlichen Laune folgend, sondern, wenn Sie sich über jede Handlung im Innersten klargeworden sind, halten Sie einen Moment inne, versenken Sie sich in Ihr Innerstes, wo es täglich stiller und klarer werden wird, und warten Sie, dass Ihnen von innen das „Gefühl" kommt: „Handle so oder so." Gewiss werden Sie die ersten Male auf falsche Weisungen hören, auf Stimmen, die wohl verlockend versprechen und Sie doch auf falsche Bahnen leiten. Dann haben Sie das Insichhineinfühlen noch nicht recht geübt! Tiefer! — tiefer! — die Seele lügt nie! und die Seele spricht stets, nur müssen wir die Ohren aufmachen und den Willen stimmen, sie zu hören. Dann finden wir den rechten Weg in Allem; dann werden wir den Weisungen der Seele folgen wie ein getreuer Beamter, ja dann werden wir so von ganzem Herzen uns in unsere Seele hineinleben, bis wir diese Seele mit Bewusstsein selbst werden und unser Persönlichkeitsbewusstsein, das Wahngebilde unseres zusammengesetzten Körpers völlig schwindet.

So sind wir „Mystiker" geworden, Seelen, die mit göttlicher Klarheit die Materie durchleuchten und erschauen, welche Gesetze durch Gottes Hand in sie hineingeschrieben worden sind, und als Mystiker befolgen wir die Gesetze nicht mit klingenden Worten, sondern mit ehrlichen Thaten! Wir haben gelernt ein wahrhaft Gott geheiligtes Leben zu führen!" —

Herr von S. erhob sich, drückte mir die Hand und rief: „Wie danke ich Ihnen für Ihre Worte, Sie haben mir gezeigt, wie ich mich selbst zu verstehen habe, und was ich zu thun habe, um aus den religiösen Zweifeln, die mich hin- und herwarfen, herauszukommen. Ich habe die Hoffnung, jene seeligen Zustände zu erreichen, von denen uns unsere deutschen Mystiker in so herrlicher Weise berichten. Nehmen Sie mich als Ihren Schüler an und helfen Sie mir den schweren Weg zur Selbstbesinnung gehen; ich bin ja so unerfahren; und welche Qualen werden mir bevorstehen, wenn ich gleich einer liebgewordenen Heimat meine Vorurteile, meine anerzogenen und oft wohlgepflegten Übel verlasse. Helfen

Sie, dass ich nicht strauchele, ermahnen Sie mich zum Aushalten, dass ich das hohe und heilige Ziel der göttlichen Selbsterkenntnis erreiche!"

Ich antwortete: „Als Schüler kann ich Sie nicht annehmen, da ich kein Meister bin, doch als Freund und Bruder, als Gleichstrebender sind Sie mir von Herzen willkommen. Was ich erfahren habe und durchlebte, habe ich in den Dienst der mir heiligen Bewegung gestellt, ich bin das Werkzeug dieser Bewegung und als solches erfülle ich meine Pflichten mit Freude und innerer Seligkeit. Als Freund stehe ich neben Ihnen, um Ihnen aber den Weg zu zeigen, wie Sie sich festigen können, gebe ich Ihnen heute ein kleines Büchlein mit, welches Ihnen im rechten Moment in rechter Weise aufgeschlagen den rechten Weg zeigen wird, es ist des heiligen Thomas a Kempis Nachfolge Christi."

Damit verabschiedete ich Herrn von S. mit der Bitte, mich bald wieder durch seinen Besuch zu erfreuen und mir bei dieser Gelegenheit von seinen Fortschritten zu erzählen.

Viel und lange muss der Mensch in sich selbst kämpfen, bevor er sich völlig überwinden und seine ganze Neigung auf Gott richten lernt. So lange der Mensch auf sich selbst fusset, neigt er sich leicht menschlichen Tröstungen zu. Wer aber Christum (den göttlichen Kern in jedem Menschen) wahrhaft liebt und eifrig nach Tugenden ringt, der fällt nicht auf solche Tröstungen, sucht nicht solche Sinnlichkeiten, sondern will lieber strenge Übungen und harte Arbeiten um Christus willen ertragen.

Thomas a Kempis.

Raja Yoga.

Vom
Swami Vivekananda.

Das Folgende ist eine freie Übersetzung aus der Kurma Purâna und enthält die Lehre von der Raja Yoga in gedrängter Kürze.

Das Feuer der Yoga verbrennt den Käfig der Sünde, der den Menschen umschliesst. Die Erkenntnis wird gereinigt und Nirvana sofort erlangt. Aus Yoga kommt Erkenntnis, Erkenntnis wiederum hilft den Yogi vorwärts. Was Yoga und Erkenntnis in sich vereinigt, ist dem Herrn angenehm. Jene, die Mahâyoga einmal, zweimal, dreimal des Tages oder immer üben, erkennen sich als göttlich. Die Yoga-Wissenschaft wird in zwei Teile geteilt. Der eine wird Abhâvayoga, der andere Mahâyoga genannt.

Der Yogi kommt durch beide zur Erkenntnis seines Selbst. Jener Zustand, in welchem er sein Selbst voller Wonne und von allen Unreinheiten befreit und eins mit Gott sieht, wird Mahâyoga genannt. Die anderen Yogaarten, von denen wir lesen und hören, haben keinen Teil an diesem grossen Brahmayoga, in welchem der Yogi sich selbst und das ganze Universum als Gott findet. Dieses ist die höchste aller Yogaarten.

Die Stufen der Raja Yoga sind folgende: Yama, Niyama, Asana, Prânâyâma, Pratyâhâra, Dhâranâ, Dhyâna und Samadhi. Von diesen 8 Stufen versteht man unter Yama folgende Eigenschaften: Keinem etwas zu Leide thun, Wahrhaftigkeit, Begierdenlosigkeit, Keuschheit, und das Zurückweisen von Gaben, Yama läutert Chitta, den Geist. Durch Gedanken, Worte oder Thaten niemals und in keinem lebenden Wesen Schmerz hervorrufen wird Ahimsa, „Nichts zu Leide thun“ genannt. Es giebt keine höhere

Tugend als Ahimsa. Es giebt keine grössere Glückseligkeit als die, welche der Mensch durch dieses Schonen und Nichtverletzen aller Kreaturen erlangt. Durch die Wahrheit gelangen wir zur Arbeit. Durch die Wahrheit erreichen wir Alles; in der Wahrheit ist Alles enthalten. Thatsachen so erzählen, wie sie sind, das ist Wahrheit. Das Nichtaneignen fremder Güter durch Diebstahl oder durch Gewalt heisst Asteyam; Begierdenlosigkeit, Keuschheit in Gedanken, Worten und Thaten immer und in allen Lebenslagen heisst Brahmacharya. Das Nichtannehmen eines Geschenkes von irgend Jemand, selbst wenn man schrecklich leiden müsste, heisst Aparigraha. Wenn ein Mensch eine Gabe von einem andern annimmt, so sagt man, wird sein Herz unrein, er sinkt, verliert seine Unabhängigkeit, ist gebunden und unfrei. Das folgende sind nun Hilfsmittel, um in Yogastudien Erfolg zu haben. Niyama, geordnete Gewohnheiten und Sitten; Tapas, strenge Lebensweise; Svâdhyâya, Nachdenken; Santosa, Zufriedenheit; Saucham, Reinheit; Iswara pranidhâna, Gottesverehrung. Fasten oder durch andere Mittel den Körper beherrschen nennt man das physische Tapas.

Das Hersagen der Veden oder anderer Mantrams, durch welche der Sattva-Stoff im Körper geläutert wird, heisst Nachdenken oder Wissenschaft, Svâdhyâya. Es giebt drei Arten von Repetitionen dieser Mantrams. Die Eine ist die verbale, die andere die semi-verbale, die dritte die geistige genannt. Die mündliche oder hörbare ist die niederste, und die unerhörbare ist die höchste von Allen. Die Wiederholung, welche so laut ist, dass sie jedermann hören kann, ist die verbale, bei der nächsten beginnen die Organe zu vibrieren, ohne dass ein Ton gehört wird; ein Nahesitzender kann nichts vernehmen. Das lautlose oder geistige Hersagen der Mantrams und das gleichzeitig über ihren inneren Sinn Nachdenken, wird „geistiges Murmeln“ genannt und ist das höchste. Die Weisen haben gesagt, dass sie zwei Arten der Reinigung haben, eine äusserliche und eine innerliche. Die Reinigung des Körpers geschieht durch Wasser, Erde oder andere Stoffe, die äussere Reinigung durch Baden etc.; die Reinigung des Geistes durch die Wahrheit und durch alle anderen Tugenden ist die innerliche Reinigung. Beide sind notwendig. Es genügt nicht, wenn ein Mensch innerlich rein und äusserlich schmutzig ist. Wenn beide nicht zu erreichen sind,

so ist die innere besser, aber keiner wird ein Yogi sein, wenn er nicht beide erlangt hat.

Anbetung geschieht durch Lobpreisen, Gedenken und Hingabe an Gott. Wir haben von Yama und Niyama gesprochen; dann folgt Prânâyâma. Prana bedeutet die Lebenskraft in einem Körper, Yama das Beherrschen derselben. Es giebt drei Arten von Pranayama, die einfachste, die mittle und die höchste. Das ganze Prânâyâma wird in zwei Teile geteilt; der eine wird „Füllen", der andere „Leeren" genannt. Wenn Du mit zwölf Sekunden beim Atmen beginnst, so übst Du das niederste, wenn Du mit vierundzwanzig Sekunden anfängst, das mittlere Pranayama. Jenes Pranayama aber ist das beste, welches mit sechsunddreissig Sekunden beginnt. Das Pranayama, bei welchem zuerst Schweiss auftritt, dann eine Vibration des Körpers und dann das Emporsteigen vom Sitze und die Durchdringung der menschlichen Seele mit göttlicher Wonne und Seligkeit ist das höchste Pranayama. Es giebt ein Mantram, Gayatri genannt, einen sehr heiligen Vers der Veden. „Wir meditieren über die Seligkeit jenes Wesens, welches dieses Universum hervorgebracht hat; möge es unsern Geist erleuchten." Dann wird zu Anfang und zu Ende Om hinzugefügt. In einem Pranayama kehren drei Gayatris wieder. — In allen Büchern teilt man Pranayama in Rechaka (Ausstossen oder Ausatmen), Puraka (Einatmen), und Kumbhaka (Zurückhalten, Stehen lassen). Die Indriyas, die Sinnesorgane wirken äusserlich und kommen mit äusseren Gegenständen in Kontakt. Das sie unter-die-Herrschaft-des-Willens Bringen, wird Pratyahara genannt; „gegen sich selbst sammeln" ist die wörtliche Übersetzung dieses Wortes.

Das Fesseln des Geistes an die Lotus des Herzens, oder das Centrum des Kopfes, heisst Dharana. Das Beharren an einer Stelle, diese Stelle zur Basis machen, wenn die Wogen des Geistes emporsteigen, ohne von anderen Wogen berührt zu werden — wenn alle übrigen Wogen stille stehen — und nur eine Woge im Geiste sich erhebt, ist Dhyana oder Meditation. Wenn keine Basis mehr notwendig, wenn der ganze Geist nur eine Woge geworden ist, spricht man von Samadhi. Frei von allem Rückhalt an Orte oder Punkte ist nur der Sinn (die Idee) eines Dinges gegenwärtig. Wenn der Geist zwölf Sekunden lang auf einen Punkt fixiert werden

kann, so ist das ein Dharana, zwölf solche Dharanas werden ein Dhyana und zwölf solche Dhyanas ein Samadhi sein. Das nächste ist Asana (Haltung); das einzige, was man verstehen muss, ist den Körper gerade zu halten, den Körper frei ohne anlehnen, Brust, Schultern und Kopf gerade. Nicht in der Nähe von Feuer, oder im Wasser, oder auf Boden, der mit trockenem Laub bestreut ist, oder wo wilde Tiere sind, wo sich vier Strassen begegnen, oder wo zu viel Geräusch oder zu viel Furcht ist, wo viele Ameisenhügel, oder schlechte Menschen sind, an solchen Orten darf Yoga nicht geübt werden. Dies bezieht sich besonders auf Indien. Wenn der Körper sich krank oder träge fühlt, wenn der Geist elend und sorgenvoll ist, übe nicht. Begieb Dich an einen verborgenen Ort, wo die Leute nicht hinkommen können und Dich stören. Sobald Du nicht willst, dass die Leute wissen, was Du thust, so wird alle Neugier der Welt erwachen; wenn Du aber in den Strassen gehst, und möchtest, dass die Leute sehen, was Du thust, so kümmern sie sich nicht um Dich. Wähle keine schmutzigen Orte, lieber suche eine schöne Landschaft auf oder einen Raum in Deinem Hause, der schön ist. Wenn Du übst, so begrüsse alle die alten Yogis und Deinen eigenen Gurû, und Gott und dann beginne.

Wir sprachen von Dhyana und einige Beispiele wurden gegeben, worüber meditiert werden soll. . . . Sitze gerade und blicke auf Deine Nasenspitze. Später werden wir lernen, wie der Geist zu konzentrieren ist, wie man durch die Beherrschung der beiden optischen Nerven einen weiten Weg vorwärts kommt bis zur Beherrschung des „Bogens der Rückwirkung“ (Reflexionszentren) und so zur Beherrschung des Willens. Hierbei seien ein paar Proben der Meditation erwähnt. Stelle Dir einen Lotus auf dem Scheitel des Kopfes vor, einige Zoll gross, die Tugend als Centrum, den Stengel als Erkenntnis. Die 8 Blumenblätter des Lotus sind die 8 Kräfte des Yogi. Die Staubfäden und Pistille bedeuten die Entsagung. Wenn der Yogi die äusseren Kräfte zurückweist, wird er die Erlösung erlangen. Da nun die 8 Blumenblätter des Lotus die 8 Kräfte sind, so sind die inneren Staubfäden und Pistille die äussere Entsagung, die Entsagung aller dieser Kräfte. Im Innersten dieser Lotus stelle Dir die goldene Eins, das Allmächtige, das Unberührte, dessen Name Om ist, das Unausdrückbare vor von gleisen-

dem Lichte umflossen. Meditiere darüber. — Dann sei noch eine andere Meditation gegeben. Denke Dir einen Raum in Deinem Herzen, und in der Mitte des Raumes denke Dir eine Flamme brennen. Denke, diese Flamme sei Deine eigene Seele, und in dieser Flamme ist ein anderer leuchtender Raum und das ist die Seele Deiner Seele, Gott. Meditiere darüber in Deinem Herzen. Keuschheit, kein Unrecht thun, jedermann verzeihen, selbst dem grössten Feinde, Wahrheit, Vertrauen auf den Höchsten, das sind alles verschiedene Vrittis. Sei nicht mutlos und furchtsam, wenn Du in allen diesen Eigenschaften noch nicht vollkommen bist, arbeite, und Du wirst sie erringen. Wer alle Anhänglichkeit, alle Furcht, alle Angst aufgegeben und überwunden hat, er, dessen Seele im Herrn aufgeht, er, der seine Zuflucht zum Herrn genommen hat, dessen Herz rein ist, der kann zum Herrn kommen mit einem Wunsche nach Belieben, der Herr wird ihn gewähren. Deshalb verehre Ihn durch Weisheit, oder verehre Ihn durch Liebe, oder verehre Ihn durch Entsagung.

„Der ist mein geliebter Verehrer, der ist mein geliebter Bhakta, wer nicht eifersüchtig ist auf irgend ein Wesen, wer der Freund aller ist, wer allen dankbar ist, wer nichts sein eigen nennt, dessen Selbstsucht zerstört ist; wer immer zufrieden ist, wer immer in Yoga arbeitet, dessen niederes Selbst beherrscht ist, dessen Wille fest, dessen Geist und Verstand mir ergeben sind, wisse, dass ein solcher mein geliebter Bhakta ist. Von wem keine Verwirrung ausgeht, wer nie die Ursache der Verwirrung anderer geworden ist, wer ausgelassene Freude, Kummer oder Furcht und Ängstlichkeit aufgegeben hat, ein solcher ist mir lieb. Wer von nichts abhängt, rein und thätig ist, alles aufgiebt, wer nicht sorgt ob Gutes oder Böses kommt, wird nie unglücklich; wer in Lob und Tadel sich gleich bleibt, stillen gedankenvollen Geistes, glücklich mit dem Wenigen, was ihm in den Weg kommt, heimatlos, wer keine Heimat hat, dem die ganze Welt die Heimat ist, stetig in seinen Gedanken ist, ein solcher wird ein Yogi."

Es lebte einmal ein grosser Gott-Weiser, der hiess Narada. Wie es nun Weise unter den Menschen giebt, so giebt es auch Yogis unter den Göttern. Narada war ein guter Yogi und sehr erhaben. Er reiste überall umher und kam eines Tages auch durch

einen Wald. Dort sah er einen Mann sitzen, der meditiert hatte bis die weissen Ameisen (Termiten) einen Hügel rund um seinen Körper gebaut hatten, so lange hatte er in dieser Stellung dagesessen. Er sagte zu Narada: „Wohin gehst Du?“ Narada antwortete: „Ich reise nach dem Himmel.“ „Dann frage Gott, wann er mir gnädig sein will; wann ich Freiheit erlangen werde.“ Weiterhin sah Narada einen anderen Mann. Er sprang umher, sang und tanzte und sagte: „O Narada, wohin gehst Du?“ Seine Stimme und seine Bewegungen waren wild. Narada antwortete: „Ich reise nach dem Himmel.“ „Dann frage, wenn ich frei sein werde.“ So ging Narada weiter. Im Laufe der Zeit kam Narada wieder dieselbe Strasse, und da war auch der Mann noch, der meditiert hatte, bis die Ameisenhügel um ihn sich aufgetürmt hatten. Er sagte: „O Narada, fragtest Du den Herrn um mich?“ „O ja.“ „Was sagte er?“ „Der Herr sagte mir, dass Du nach vier weiteren Geburten Freiheit erlangen würdest. Da begann der Mann zu klagen und zu jammern und rief: „Ich habe meditiert bis die Ameisenhügel um mich emporgewachsen sind, und ich habe immer noch vier Geburten“ (d. h. er musste noch vier Mal auf Erden wiedergeboren werden, ehe er „Freiheit“, „Nirwana“ erlangte). Narada ging weiter zum andern Mann. „Fragtest Du um mich?“ „O ja, siehst Du den Tamarindenbaum? Ich habe Dir zu sagen, dass soviel Blätter auf diesem Baume sind, soviel Mal wirst Du wiedergeboren werden, und dann wirst Du die Freiheit erlangen.“ Da begann der Mann vor Freude zu tanzen und rief: „Nach solch kurzer Zeit schon werde ich die Freiheit erlangen.“ Und eine Stimme sprach: „Mein Kind, Du hast in dieser Minute die Freiheit erlangt.“ Das war der Dank für seine Ausdauer. Er war bereit alle diese Wiedergeburten hindurch zu arbeiten, nichts entmutigte ihn. Aber dem ersten Manne waren schon die vier weiteren Geburten zuviel. Nur Ausdauer, wie die jenes Mannes, der bereit war, Aeonen zu warten, kann und wird das höchste Resultat bringen.

Nachwort des Uebersetzers.

Die vorstehende Artikelserie des Swami Vivekananda ist in englischer Sprache unter dem Titel Raja Yoga erschienen und giebt auch dem diesen Studien ferner Stehenden einen klaren Einblick in die Lehren der Yoga-Wissenschaft. Ich persönlich unterschreibe nicht alles, was der Swami empfiehlt und bitte deshalb den Leser, sein eigenes Denken und Empfinden beim Studium zu Rate zu ziehen. Die Artikelserie wird in Buchform in meinem Verlage erscheinen und ist die einzige vom Verfasser und Verleger autorisierte, rechtmässige Ausgabe. — Der III. Band der „Rundschau" wird eine Übersetzung der Yoga-Aphorismen des Patanjali bringen, welche die Grundlage der gesamten Yogalehre sind, und wird sich des Weiteren mit der Erläuterung der Aphorismen beschäftigen. Ich hoffe und wünsche, dass mir recht viele unserer Leser bei diesen interessanten und wertvollen Studien folgen werden. *P. Z.*

Vis major.

Von
Albert Kniepf, Hamburg-Borgfelde.

In den weitverbreiteten englischen astrologischen Almanachs findet man monatliche Voraussagen allgemeiner Art über Politik und soziale Zustände aus den Mundan-Horoskopen (von mundus, die Welt). Hierzu dienen die Himmelsfiguren auf den Eintritt der Sonne in die 4 Kardinalzeichen Widder, Krebs, Waage und Steinbock, also den 4 Jahreszeiten entsprechend, ferner sind die Neu- und Vollmonde wichtig, die Verfinsterungen der Sonne und Mond vornehmlich, weil länger wirksam, weiter die Begegnungen der grossen Planeten. Diese Himmelsfiguren, die natürlich für die verschiedenen Gegenden der Erde und Länder den Himmelsfeldern nach verschieden liegen und daher in ihrer Bedeutung abweichen, ergeben gewisse Anzeigen für die Völker im Allgemeinen, aber sie haben auch Beziehungen zu den Horoskopen und Schicksalen der Individuen.

Es ist klar, dass die so gewonnenen Diagnosen und Prognosen um so bestimmter ausfallen werden, je stärkere Aspekte die Figuren zeigen, und dass in vielen Fällen die Prognosen notwendig sehr allgemeiner Art sein werden. Man kann die Ereignisse ohnehin ja nicht oder selten ganz bildscharf vorher kennzeichnen.

So war im Frühjahrshoroskop von 1897 Mars im letzten Grade der Zwillinge im Quadrat der Sonne — ein Anzeichen für Krieg. Der Kriegsplanet stand gleichzeitig nahe dem Gegenschein der Geburtssonne des Königs Georg von Griechenland und im Quadrat der Sonne des Sultans. Hier tritt die Beziehung des Jahreshoroskops zu den beiden Herrscher-Horoskopen sehr klar hervor. Der

Krieg entbrannte und endigte mit der Niederlage des Griechenkönigs, der bei seiner Geburt wiederum eine für Krieg üble Quadratur von Sonne und Mars gehabt hat.

Aus dem Frühjahrshoroskop 1898 sagten die Astrologen die Kriegsgefahr für Nordamerika voraus, weil Mars in jener Figur für Washington am Meridian postiert war.

Eine gefahrdrohende Figur war die des Sommerhoroskops von 1899, Sonne im Krebs. Hier sehen wir Mars in der Jungfrau eleviert für Europa und im Quadrat zum Mond und Uranus, diese beiden also nahe einer Konjunktion. Diese Figur sprach mehr für Tumulte, heftige Strikes und für Aufstände, die dann auch alsbald Ende Juni und Juli in verschiedenen Ländern eintraten und die zur Zeit, als ich dies schreibe, auch toben in Belgien, Spanien und Rumänien; in England ist die Kriegsfrage mit Transvaal noch nicht ausgetragen, wobei ich darauf hinweise, dass den Engländern die Boeren ebenfalls als „Aufständische" gelten, da sie sich den englischen Wünschen nicht fügen. Auch in Deutschland hatten wir im westfälischen Kohlenrevier zu Herne einen blutigen Aufstand von Strikenden. Die Zeitungen schrieben verwundert von einem epidemischen Aufstandsfieber; sie haben keine Ahnung, dass diese Dinge gleich Epidemieen „in der Luft", das heisst in den Fluiden der Atmosphäre, in der unsichtbaren odischen und elektro-magnetischen Erd-Aura liegen.

Wenn die Mundan-Horoskope weniger starke Aspekte enthalten, so ist natürlich auch weniger Prägnantes zu sagen. Die Effekte der Neu- und Vollmonde gehen schneller vorüber; wer sich aber mit dieser Wissenschaft näher befasst, was natürlich nicht jedermanns Sache sein kann, der wird alle diese Diagnosen und Prognosen stets interessant finden und sehen, wie die Menschen blindlings der vis major der Gestirne Folge leisten. Diese vis major enthält, wie es bei Goethe heisst, das Gesetz, nach welchem wir unser Dasein antreten und nach dem sich unser Denken und Sein, unser Schicksal entwickelt. Die Geburtshoroskope zeigen dies am deutlichsten, und zwar tagtäglich und stündlich, aber dies genau zu verfolgen, verursacht sehr viel Mühe und ist verwickelter, als sich es der Laie vorstellt. Die Mundan-Astrologie bietet ver-

hältnismässig weniger Schwierigkeiten, da man hier nur die Aspekte im Zodiakus beurteilt und keine Direktionen berechnet.

Im Grunde genommen ist ja die Astrologie nichts als eine Erweiterung der Erkenntnis vom Zusammenhange aller Dinge und Vorgänge, den die moderne Wissenschaft ohnehin lehrt. Für diese Lehre bietet also die Astrologie eigentlich also gar nichts Befremdendes, nur vormochte man bisher nicht zu sagen, wie man sich eine so weitgehende Abhängigkeit des Menschen vom Naturganzen zu erklären habe. Andrerseits freilich beweist die Astrologie die Abhängigkeit unserer Willensantriebe, sie widerlegt die Anschauung, als ob der Wille „frei“ sei — was heute allerdings auch schon ohne Astrologie immer mehr in Zweifel gezogen wird. Dennoch gerät die noch geltende Anschauung von der völligen Freiheit des Willens zunächst notwendig mit der Astrologie und allen ähnlichen deterministischen Wissenschaften in Konflikt, daher die Blindheit gegen Thatsachen, welche vom rein wissenschaftlichen Standpunkte sich eigentlich von selbst verstehen, auch dann, wenn man noch keine nähere Begründung für sie geben kann.

Die Vorstellung aber von der Freiheit des Willens ist eine ebensolche Täuschung wie die Scheinbarkeit des Auf- und Unterganges der Sonne. Es kommt darauf an, unter welchem Gesichtspunkt man die Sache betrachtet. Wie die Sonne für uns scheinbar immer auf- und untergehen wird, so auch wird uns ewig die Täuschung von der Selbstherrlichkeit unseres Willens umgeben, wir brauchen sie sogar, ebenso wie die Täuschung, d. h. die Eingeengtheit und ärmliche Begrenztheit unserer Sinnenwelt. Man kann nicht sagen, es sei Trug, denn wir empfinden den Trug oft gar zu hart, ja zu entsetzlich und nur als allzu „wirklich“. Gleich der Sinneswelt ist der freie Wille eine Enge unserer Vorstellung, etwas „Allzumenschliches“; in Wirklichkeit besteht für ihn eine Abhängigkeit von Vielerlei um uns und in uns, er selbst ist nur ein Ausdruck, ein Ergebnis von Kräften und Kraftkonflikten, ja wir denken nach Einflüssen, deren weit vorausschauende Gesetzlichkeit uns nicht oder nicht deutlich zum Bewusstsein gelangt. Wäre der Wille frei, so müssten wir Alles unserer Einsicht und der moralischen Zweckmässigkeit gemäss vollbringen können; in

Wirklichkeit ist aber nicht einmal unsere Einsicht und Erkenntnis frei, sondern auch schon sehr individuell begrenzt. Man kann die „Freiheit“ der Erkenntnis nur in ihrem grösseren oder geringeren Umfange suchen; je umfassender und weitreichender von Schluss zu Schluss, desto mehr „Freiheit“ und ebenso ist es in der Moral, die um so „freier“ und reicher sein wird, je mehr sie vom Individuum abzusehen vermag, um sich über die Verkettung der nur subjektiven Interessen zu erheben.

Schon die Sympathie und Antipathie im Verkehr belehrt uns, dass es keinen freien Willen giebt, das unser Wollen auf unübersteigliche, nicht immer erklärbare, nicht immer in Handlungen der Andern begründete Hemmnisse stösst, ebenso wie wir andererseits oft Glück haben ohne unser Dazuthun und oft ganz gegen alles Erwarten.

Man kann nur die Frage aufwerfen, ob die Gestirne allein schon Alles zu unserer Wesensbestimmung enthalten. Sicher enthalten sie soviel oder haben doch soviel Macht über uns, dass sie immer für unsere Geschicke von der wirksamsten Bedeutung sein werden, selbst wenn man nicht alle Züge der Individualität aus ihnen ableiten wollte. Denn Solches ist anscheinend begründet, insofern doch schon dem Charakter eines Volkes, eines Bevölkerungsteils der Vererbung und vornehmlich gewissen örtlichen geologischen und klimatischen Einwirkungen auch einige Bedeutung für das Indiduum zugestanden werden muss. Hiervon würde alsdann die besondere Färbung und zartere Abtönung der individuellen Gestirneffekte abhängen, was freilich nicht sicher zu entscheiden ist. Die Vererbung wird allerdings schon in den Horoskopen sichtbar; ob damit aber sämtliche Elemente der Vererbung ihren Ausdruck finden, kann man wiederum nicht bestimmt sagen. Kurz, man kann das Vorhandensein einer individuellen subjektiven Reaktion einräumen, ohne dass die Gestirneffekte an ihrer grossen Bedeutung einbüssen, da ihr typischer Charakter seine Kraft stets beweist.

Diese Typen und ihre unendlich mannigfachen Mischungen können wir also diagnostieren und judizieren, wobei die Kombination freilich oft ihre Schwierigkeiten hat. Biographische Genauigkeit in der oft sehr künstlichen Verkettung der Schicksale ist prognostisch natürlich nicht immer erzielbar, ferner sind manche Horoskope

leichter zu judizieren als andere. Zudem sagen uns die Planeten allein in einer Nativität sicherlich noch nicht Alles, sondern die Bedeutung der Grade des Ascendenten und des Meridians im Zodiakus ist anscheinend auch sehr wichtig.

So liefert uns in der That die Astrologie einen weit umfassenden und universell bedingten Aufschluss über unsern Willen sowohl als über das, was uns als Zufall, Glück und Unglück erscheint. Hier sehen wir uns einer kosmischen Verursachung unserer Schicksale gegenüber, die gewiss das grösste philosophische Interesse verdient. Der Begriff der vis major, der „höheren Gewalt", erfährt durch die Astrologie eine Erweiterung, welche nicht ohne tiefgehenden Einfluss auf die Lebens- und Weltanschauung der Menschheit bleiben kann. Wir müssen durchaus mit dem Wechsel unvermeidlicher Zwangslagen im Leben rechnen, wie der Seefahrer, wenn er den Sturm kommen sieht. Es ist beinahe noch ein Glück, dass man die Ereignisse vorher selten oder nie ganz bildscharf erkennen kann, aber man kann sich auf Alles gefasst machen. Dies ergiebt ohne Zweifel eine grosse Veränderung der Lebensanschauung, an welche man sich aber sehr schnell gewöhnt; auch kann sie auf keine Weise in ihrem Aufsteigen aufgehalten werden. Sie enthält auch nichts Unerträgliches, da sie der Hoffnung noch immer viel Spielraum lässt. Es handelt sich wie gesagt auch nicht darum, die Zukunft ganz genau zu wissen, was immer schwierig sein wird, sondern um das Prinzip, dass wir uns zeitweilig auch in minder ruhige Zeiten schicken müssen. Überdies konnte man schon immer die Zukunft durch andere Mittel und oft genauer erfahren als durch Astrologie, da diese technisch zu viele Schwierigkeiten bietet. Soviel ist sicher, dass selbst bei den besten Zukunftsvisionen und Wahrsagungen der Schleier äusserst selten ganz fällt. Überdies ist uns, oder doch vielen, das Sehen in die Zukunft durch Träume eine unveräusserliche Mitgift der Natur, wohin auch die häufigen Vorahnungen gehören. Es ist also gar kein Grund vorhanden, die Astrologie zu scheuen. Ich erblicke ihren Hauptwert freilich mehr darin, dass sie allein im Stande sind, uns einen Einblick zu gewähren in die mathematisch bedingte Gesetzlichkeit unserer Schicksale, was ohne weitergehende Bemühungen um Vorhersagen leicht im Allgemeinen geschehen kann.

In Ermangelung einer zureichenden Erklärung der Gestirnwirkungen haben die Astrologen mehrfach zum Symbolismus gegriffen, die Aspekte sollen „symbolisch" unsere Schicksale begleiten. Es braucht heute kaum gesagt zu werden, dass diese mystifizierende Erklärungsweise den Anforderungen an eine wissenschaftliche Begründung in keiner Richtung entspricht. Die Begriffe der Ursache und Wirkung schliesst sie von vornherein aus, oder verlegt sie doch ins gänzlich Mysteriöse, zumal sie die physische Verknüpfung ausdrücklich verneint. Ebenso ist der Beweis eines Fatums aus den Gestirnen damit nicht zu führen, und drittens ist in technischen Fragen der Astrologie damit gar nichts anzufangen. Zum Problem der Freiheit und Unfreiheit des Willens vermag sie nichts beizutragen, denn der Symbolismus der Aspekte kann sehr wohl auch mit dem gänzlich freien Willen bestehen. Wind und Wetter würden nach dieser wunderlichen Lehre auch ihre Symbolik haben, und der über den Meeresspiegel aufsteigende und wieder herniedersinkende Mond würde die Fluthwelle und folgende Ebbe „symbolisieren". Man kann offenbar auf diese Weise Alles und Nichts erklären.

Kepler war der Erste, der das Problem einer Begründung der Gestirnwirkungen wissenschaftlich zu lösen versuchte, indem er darlegte, dass Wind und Wetter nicht durch die Aspekte direkt, sondern durch eine der Erde selbst anhaftende Kraft bewegt werden, und Gleiches schloss er für die Seele des Menschen. Wie er hier eine fluidische anima voraussetzte, so auch spricht er von einer „anima" der Erde; was er meint, ist heute freilich klarer als damals, wo noch wenig vom Erdmagnetismus bekannt war. Ohne diese Kepler'sche Hypothese anfänglich zu kennen, habe ich unabhängig davon denselben Weg eingeschlagen und in meiner neuesten Publikation „Die Physik der Astrologie" vornehmlich in den experimentellen Forschungen Martin Zieglers über meteorologische und physiologische Gestirnwirkungen eine neue Stütze meiner Begründung beibringen können.

Erwähnen möchte ich noch, dass man in Zukunft die Geburten durchaus mit einer richtig gehenden Uhr kontrollieren, zumal aber auf die Zeit oder die Minutenteile des ersten Atemzuges oder Schreies so genau als möglich Acht geben sollte. Dadurch wird

die Stellung eines zutreffenden Horoskops sehr erleichtert, denn die nachträgliche Korrektion ist oft sehr schwierig und bei einer erheblich von der Wahrheit abweichenden Angabe der Geburtszeit unmöglich. Die Korrektionen beanspruchen sehr viel Arbeit und sind dann noch nicht einmal immer gesichert. Das Verlangen nach Kenntnisnahme des eigenen Horoskops wird in Zukunft allgemeiner werden, sei es auch nur der Geburtsfigur (Nativität) halber, die ja die hauptsächlichen Schicksalstendenzen anzeigt. Für den Verlauf der Ereignisse sind alsdann die Direktionen sehr wichtig, und diese fallen nur richtig ein, wenn die Nativität auf die Sekunden, am besten freilich auf die wahre Sekunde bestimmt ist. Hierzu ist indessen eine nachträgliche Korrektion an der Hand der bisherigen Schicksale und ihrer Zeiten erforderlich. Die Mehrzahl der Direktionen zu berechnen, verursacht jedoch eine bedeutende Mühe. Die Vorstellung daher, als ob man aus einer nur sehr ungefähr angegebenen Geburtszeit schon die Schicksale Jemandes andeuten könne, wie Manche glauben, ist irrig.

Zudem erwäge man, dass uns nicht alle vorhandenen Einflüsse bekannt sind, dass auch die Diagnostik noch Lücken hat innerhalb des näher Bekannten. Denn keine Wissenschaft ist jemals vollendet und abgeschlossen, wenngleich man von der Astrologie zufolge ihrer langen Ausbildung durch viele Jahrtausende sagen kann, dass sie verhältnismässig mehr Gesichertes bietet, als so manche moderne Wissenschaft.

Behufs Studiums sind wir vorläufig noch auf englische Lehrbücher angewiesen, doch sind auch diese zum Teil sehr unvollkommen, und einige viel angepriesene enthalten z. B. vom wichtigsten System der Primärdirektionen garnichts, wodurch der Oberflächlichkeit Thür und Thor geöffnet ist. In Raphaels „Key to Astrology“ und in anderen Handbüchern ist der Versuch gemacht, zwecks allgemeinerer Verbreitung der Astrologie ohne diese freilich zeitraubenden Berechnungen der Primärdirektionen in Nativitäten auszukommen. — Doch sehen die Raphaeliten heute schon ein, dass sie Unrecht haben, wenigstens soweit eine gut fundierte Bestimmung der Einflüsse während des Lebens in Betracht kommt.

Um noch auf die Frage zu kommen, wozu die Astrologie im praktischen Leben dienen könne, so darf man hierbei vor Allem

die enormen Schwierigkeiten und Mühen ihrer verwickelten Technik nicht übersehen. Sie behindern viel zu sehr, als dass man für Alles einen guten Rat sofort bei der Hand haben könnte — die Möglichkeit einer so weitgehenden Ausbeutung der Sache vorausgesetzt. Mancher glaubt bekanntlich, man könne ein Vermögen mit Hülfe der Astrologie machen und allem Ungemach aus dem Wege gehen — was aber, nebenbei gesagt, nicht einmal wünschenswert ist. Hat Jemand Einfluss für guten Rat, so wird er ihn meist ohne Astrologie schon finden; wenn aber diese Wissenschaft sich wieder mehr Bahn bricht, so werden solche Leute auch zuweilen den ihnen gemässen Astrologen finden, was alsdann die Gestirne selbst aber wiederum bedingen! Es ist jedoch auch dem geschicktesten Astrologen unmöglich, wenn Jemand keinen Einfluss für eine glückliche Ehe, reiche Heirat, Glück in Sport und Spiel hat, ihm diese schönen Dinge zu verschaffen. Könnte ihm der Astrologe auch alle Bedingungen des Erfolges genau angeben, so würde ein solcher Pechvogel garnicht dazu kommen, sie auszunutzen oder er macht irgend einen Fehler und erreicht nichts von den ersehnten Herrlichkeiten. Kurz, astrologischer Rat ist auch Gestirneneinfluss! Meist aber werden die Menschen nicht darauf achten, sie befinden sich nämlich im Leben mit wenigen Ausnahmefällen in einer ihnen von Andern aufgedrängten Zwangslage und in einer Verkettung der Schicksale, welcher sie nicht entrinnen können.

Man müsste ferner das Kommende ganz detailliert und bildscharf vorhersehen können, um eine Vermeidung denkbar zu machen. Aber eine so vollkommene Prognostik ist nicht zu erreichen, im besten Falle wird sie nur genäherter Art und nicht scharf genug umschrieben sein, um Alles ganz haarscharf wahrsagen zu können. Dies ist begründet in dem verwickelten Charakter des astrologischen Gewebes, da ein Einfluss nie allein alle Details eines Vorfalls anzeigt, wie umgekehrt eine bestimmte Handlung oft mehrerlei Aspekte und Direktionen zur Ursache hat. Daher geht die bildmässig genaue Wahrsagung aus den Gestirnen meist über Menschenkräfte.

Je mehr man auch in die Details einer Nativität und in die des Schicksalsgewebes eindringt, desto mehr wachsen die Schwierigkeiten der Diagnose und Prognose. Man soll daher nicht allzu

weit gehen wollen und zu viel verlangen, zumal dies schon an dem Zeitaufwand scheitern wird. Noch am besten gelingt es, wenn man die schlimmen Seiten einer Nativität studiert und diese dann so viel wie möglich vermeidet; gelingen wird es freilich nur sehr relativ, denn aus einer Zwangslage kann man günstigenfalls durch Zurückhaltung nur eine andere machen. Aber man findet wie gesagt oft, dass die Leute die Gefahren nicht beachten oder sie überhaupt nicht einmal sehen, weil die Einflüsse sie abblenden. Cäsar hatte keinen Einfluss für die Warnungen seiner Gattin, die in der Nacht vor der Ermordung Schreckliches geträumt hatte, noch beachtete er die Warnung des Astrologen vor den Idus des März.

Andrerseits muss man erwägen, dass im Leben Gutes und Schlimmes sich ergänzen, und dass unser Weg oft durch Nacht zum Licht führt. Wer ein gutes Horoskop hat, der wird selten verfehlen, instinktiv und heimlich geleitet von den Gestirnen, sich gute Tage zu seinem Vorhaben aussuchen, die schlechten Tage sind für ihn ohnehin seltener, eben vermöge seiner Geburtsaspekte. Umgekehrt bietet eine Nativität mit vielen schwachen oder hinderlichen Aspekten dem Inhaber eine viel geringere Auswahl an guten Zeiten, Jahren, Monaten und Tagen, woher der Astrologe einen solchen Menschen auch nicht helfen kann. Aber auch die besten und erfolgreichsten Nativitäten haben ihre schwachen Stellen und Fehler, was sich rein technisch aus der vielfältigen Konfiguration der Aspekte erklärt, und gerade das Ausserordentliche ist meist mit grossen Mängeln nach anderer Richtung hin verbunden.

Aber noch ein anderer Umstand ist wichtig. Man darf nicht glauben, dass nur die Gestirneneinflüsse gleichsam nur von Aussen anfliegen und dass es uns frei steht, ihr Gewebe beliebig zu durchbrechen. Vielmehr elektrisieren und magnetisieren sie uns bis ins Mark! Ja sie sind sogar eine Nahrung der Seele und des Leibes.*)

*) Anmerkung. Bei mediumistischen Phänomenen wird die Materie und Kraft zur Bildung der Phänomene, von dem Medium und den Personen des Zirkels entnommen, doch habe ich beobachtet, dass sowohl die Witterung wie auch die Gestirnaspekten von Einfluss sind. Feuchtes Wetter und Gewitterluft erschweren die Abgabe von Odfluid, und gute Aspekte des Mediums fördern die Phänomene mehr qualitativ. Als zum ersten Male bei Frau Schneider

Schlechte Aspekte und Direktionen verhalten sich vollkommen wie schlechtes Wetter, sie hemmen uns, drücken unsern Zustand, unsere Stimmung, unsern Willen herab oder leiten ihn ungünstig. Nur liegt das Alles in einer feineren, fluidalen Zone, ist noch eine höhere belegene Vis major als die Witterung und enger verbunden mit unserer Psyche als alles Andere, da die Wirkung mit denjenigen Kraftformen der Nerven und des Blutes zusammenhängt, welche sowohl unsern seelischen wie leiblichen Zustand regeln. Wir atmen diese Einflüsse mit der Luft ein, denn es steckt wahrlich viel Mehr in der Luft als nur Wasserstoff und Sauerstoff, Helium und andere Elemente; aber diese Kräfte sind nicht mehr selbst Luft, sondern wirken auf diese, wie die Astro-Meteorologie zeigt. Auf uns wirken sie nur in anderer Weise, indem sie sich mit den fluiden Kraftformen unserer Organisation, unseres Lebens verbinden und uns so unvermerkt leiten und beeinflussen. Sie sind also von unserer Individualität unzertrennlich, sie formen und entwickeln diese im Verlaufe des Lebens. Sie mögen freilich in uns auf noch feinere Potenzen stossen und die Reaktion mag diesen gemäss vor sich gehen, so wie die Arzeneien ja auch nicht ganz gleich bei den

---

in Hamburg in direktor Schrift auf einer Schiefertafel von unsichtbaren Händen geschrieben wurde, stand ein Trigonus von Mond und Merkur am Himmel. Das Medium ist schon vorher ein starkes Schreibmedium gewesen insofern als viel und in sehr abweichenden Schriftzügen durch ihre Hand geschrieben wurde. Ihr Horoskop zeigt drei Planeten, darunter Venus und Mond im dritten Hause, also im Hause des Schreibens und der Arme und Hände; ebenso ist sie auch Heilmedium, wobei ihre Hände unabhängig von ihrem Willen geleitet werden beim Magnetisieren. Die Gestirne zeigen also schon an, wo die Stärke und Kraft liegt, und dementsprechend sind auch die mediumistischen Phänomene geartet. Man kann sagen, sie führe die ungewöhnlichen Kräfte ihrer Gestirnfiguration im dritten Hause den Patienten zu und ergänze so die den Kranken und Geschwächten fehlende gute Gestirn-Nahrung, wobei ja ausserdem denkbar ist, dass eine unsichtbare Intelligenz sie leitete. Denn nur um eine Führung und Leitung kann es sich spiritistisch handeln, die Kraft und fluide Materie der spiritistischen Phänomene ist immer irdischen und kosmotellurischen Ursprungs, entstammt unserm Astralkörper, einem Ätherleibe, der zugleich als der Akkumulator der Gestirneinflüsse angesehen werden muss.

Es giebt eine Fülle von Beweisen für die wichtige Rolle der Gestirne auch bei somnambulen und mediumistischen Vorgängen. So schildert Herr Godefroy das seltsame Verhalten der Taube der Seherin Ferriëm angesichts eines Phan-

Individuen und selbst zu verschiedenen Zeiten verschieden wirken. Sicher aber entspringen unsere Impulse dieser astral-physikalischen Sphäre, wir können nichts ohne diese Kraftzuführung bewirken, den schlagenden Beweis dafür erhält man alle Tage, wofern man sich nur genügend mit Astrologie beschäftigt. In bedingter Weise spornen ja auch üble Aspekte unsern Willen an, sie hemmen und reizen zugleich, überhaupt ist in den schlechten Aspekten noch ein grosser Unterschied, ihre Lage, ihre Entstehung und Verlauf thut viel.

Die Wirkungen der Gestirne sind also unumgängliche Reize. Denkbar ist eine Verbindung mit einem Astrologen behufs Ratschlag, aber die Sache verhält sich dann wie mit einer sonstigen Ratgeberschaft, indem z. B. ein Hofastrolog, wenn er sich wirklich einmischen darf, in Wirklichkeit eine Art Kanzlervollmacht hätte, sofern ihn so viel Einfluss auf die politischen Massnahmen eingeräumt würde. Andernfalls vermag er nichts zu ändern.

Dagegen kann uns die Astrologie insofern von Nutzen sein, als sie uns auf unvermeidlich üble Zeiten und Einflüsse gefasst macht. In voller Bildschärfe ist freilich die Zukunft selten zu

---

toms. Gleiches war allerdings schon oft dagewesen, aber am 12. und 13. Juli 1897 hat Herr G. diesen Vorgang zum ersten Male beobachtet, um ihn dann zu veröffentlichen. Am 12. Juli 1897, abends, passierte aber die Sonne den Ort des Geburtsmondes der Seherin ca. 20° 40′ im Krebs nnd ging auf den Trigonus zu Neptun am 13. Juli zu! Dieser Sonnentransit äusserte sich also sehr stark, infolge einer Direktion offenbar. Ferner hatte die Dame am 18. April 1899 die Vision von der herabstürzenden Kirchenglocke, welches Ereignis am 19. April eintrat; die Glocke vom Simeonskirchturm in Berlin stürzte an diesem Tage Nachmittags 2 Uhr herab. Wir finden im Horoskop der Ferriëm am 18. Venus 20—21° der Fische im Trigonus znm Ort des Mondes (Radix) nnd am 19. kam die Venus in Konjunktion des Neptun (Radix). In beiden Fällen war es also die Wirkung des schönen und starken Geburts-Aspekts Mond im Trigonus Neptun, wodurch sich die Gabe des zweiten Gesichts so erfolgreich bekundete, oder dass, wie im ersten Falle, ein starkes mediumistisches Phänomen auftrat.

Wir lernen hieraus, dass so subtile Leistungen und namentlich solche hervorragender Art nur bei gutem Stande der Gestirne möglich und daher keineswegs beliebig hervorzurufen sind.

Ebendaher verschwinden oft diese Phänömene nach einigen Jahren bei manchen Somnabulen so plötzlich, wie sie kommen — je nach den betroffenden Direktionen.

diagnostozieren, es erscheint auch nicht immer wünschenswert. Daher auch ist die Astrologie eine Wahrsagekunst im gewöhnlichen Sinne des Wortes, bietet aber in idealer Hinsicht unendlich mehr als alle Wahrsagekünste, weil sie uns die universelle Gesetzlichkeit des menschlichen Fatums entschleiert.

Weitter so merckend den Centrum aller ding: der Centrum ist der Mensch und ist der Punkt Himmels und der Erden. Nun sollen ihr jetzo wissen, was dieser Centrum und Punkt bedeute, und das also. Die gantze Welt umbgibt den Menschen und ist umbgeben wie ein Punkten ein Circkel umbgibt. Nuhn folget aus dem, dass alle dinge in den Punkten ihr Neygung haben: zu gleicher weiss als ein Kernen in einem Apffel ligt und zeucht von ihme sein nahrung, dann er wirdt mit dem Apffel umbgeben und wirdt vom Apffel erhalten und er gibet ihm auch seine Nahrung: als ein Regen oder Taw der vom Himmel herab in die Erden fellt und gibt ein anziehung der Erden vom Himmel. Und als die ober Sphaera beweiset, also in solcher gestalt ist der Mensch ein Kern, und die Welt der Apffel: und wie mit dem Kernen im Apffel zu verstehen ist, also ist auch der Mensch zu verstehen in der Welt, mit der er umbgeben ist.

Paracelsus, aus Prob. part. in scientiam astrologicam.

Internationaler spiritistischer und spiritualistischer Kongress für 1900.

Organisations-Komitee.

Zum Zweck das Band der Sympathie und der Einigkeit, welche bereits zwischen ihnen bestehen, zu verstärken, haben nachgenannte Vereine und Gruppen beschlossen, einen Kongress zu organisieren, um das Studium und die Verbreitung der spiritualistischen Wissenschaften und Lehren zu fördern.

Syndicat de la Presse spiritualiste de France,
Comité de propagande spirite,
Société française d'Etude des phénomènes psychiques,
Société magnétique de France,
Ecole pratique de Magnétisme et de Massage,
Syndicat de Masseurs et Magnétiseurs,
Ecole supérieure libre des hautes Etudes ésotériques,
Ordre martiniste,
Société alchimique de France,
Société théosophique, branche parisienne „Ananta",
Etudiants suédenborgiens
et
Divers Groupes spiritualistes indépendants.

Dieser Kongress findet gegen Ende der Weltausstellung unter dem Namen „Congrès Spirite et Spiritualiste de 1900" in Paris statt.

Der Kongress besteht aus 5 Sektionen:

Spiritistische Sektion,
Magnetische Sektion,
Hermetische Sektion,
Theosophische Sektion,
Sektion der unabhängigen Spiritualisten.

Diese Sektionen sind vollständig von einander unabhängig, und nur verbunden durch gegenseitige Sympathie und den Wunsch, ge-

meinsam, je nach ihren Mitteln, die Entwickelung und Verbreitung der spiritualistischen Wissenschaften und Lehren zu fördern und zu heben.

Das Organisationskomité besteht aus drei Mitgliedern jeder Sektion; da es sich nur mit den Vorbereitungsarbeiten für den Kongress beschäftigt, tritt es bei Eröffnung der ersten Sitzung von seinen Funktionen zurück.

Die Beitrittserklärungen, Mitteilungen und Gelder wolle man nach Paris adressieren und zwar:

für den Spiritismus an Herrn C. Duval, 55, rue du Chateau d'Eau;
für den Magnetismus an Herrn H. Durville, 23, rue Saint-Merri;
für den Hermetismus an Herrn Papus, 10, avenue de Peupliers;
für die Theosophie an Herrn P. Gillard, 38, rue de Verneuil;
für die unabhängigen Spiritualisten an Herrn Alban Dubet, 23, rue Saint-Merri.

Jede Person, welche ihre Mithilfe erklärt und einen Beitrag zeichnet, wird als Kongressmitglied aufgenommen. Jedes Kongressmitglied, welches wenigstens 2 Franks zahlt, bekommt Eintrittskarten zu den Sitzungen frei. Eine Inhaberkarte, welche zum Eintritt zu allen Sitzungen berechtigt, steht denjenigen zur Verfügung, welcher mindestens 6 Franks zeichnet. Eine Einzahlung von mindestens 12 Franks giebt Recht auf den Bericht über die Kongressarbeiten. Jedes dieser Bücher erhält seine Nummer, wird gezeichnet und trägt den Namen des betreffenden Subskribenten.

Die Organisation der Sektionen und ihrer Gruppen, Ort, Zeit und Programm der Kongressarbeiten wird rechtzeitig zur Kenntnis der Teilnehmer gebracht.

Das Organisationskomitee funktioniert von heute ab. Seine Mitglieder versammeln sich am letzten Freitag jeden Monats, um $8^{1}/_{2}$ Uhr Abends, um alle einschlägigen Fragen zu studieren.

Gegeben zu Paris, den 7. April 1899.

Das Organisations-Komitee:

Allar, Couillerot, G. Delanne, Alban Dubet, H. Durville, C. Duval, Fabius de Champoille, Laurent de Fraget, P. Gillard, Grelleau, Herzog, l'abbé Julio, Papus, Rosabis, Sédir.

Okkulte Wissenschaft.*)

Von
Dr. med. Franz Hartmann.

So wie ich die okkulte Wissenschaft auffasse, ist es dasjenige Wissen, welches aus der wahren Selbsterkenntnis entspringt, und gehört folglich nur dem inneren geistigen, d. h. demjenigen Menschen an, der über die Illusion der vergänglichen Eigenheit hinausgewachsen ist, und sich selbst als Ganzes im grossen Ganzen in Wahrheit gefunden hat. Wie viele von unsern „Gelehrten" aber haben ihr eigenes höheres und unsterbliches „Ich" kennen gelernt, und sich selbst in Wahrheit gefunden, und welchen Wert hat das Geschwätz derjenigen, welche keine wahre Selbsterkenntnis besitzen, wenn sie über dieselbe Behauptungen aufstellen? Könnte man das Ewige und Unendliche dem beschränkten Gehirnverstande begreiflich machen, so wäre es nicht „okkult" oder verborgen. Deshalb gehört zu diesem okkulten Erkennen vor allem das Herz, weil auch das beste Gehirn das Unendliche nicht fassen, wohl aber sogar das kleinste Herz die Unendlichkeit empfinden kann. Das Eingehen des Wollens und Denkens ins Göttliche, oder, mit andern Worten, das Aufgehen und Erwachen des Gottesbewusstseins im Menschen, hat nichts mit sogenannten „wissenschaftlichen" Meinungen, Dünken, Wähnen und „Beweisen" zu thun, und ist auch nicht jedermann reif dazu. Das okkulte Wissen ist deshalb „okkult", weil es nicht dem äusserlichen, sterblichen, nur objektiv forschenden, sondern dem innerlichen, unsterblichen, sich selbst in Allem geistig er-

*) Obiges ist einem Briefe Dr. Hartmanns entnommen, in dem er sich über die von mir verlegte Enquête „Okkultismus" und Dr. Maacks Neo-Okkultismus äusserte.

kennenden Menschen angehört und von Jedem nur in sich selber, d. h. in seinem „höheren Selbst“ gefunden werden kann.

Wenn daher z. B. Dr. Ludwig Büchner den Okkultismus als „eine traurige Verirrung des menschlichen Geistes“ bezeichnet, so hat er, von seinem Standpunkte, vollkommen recht; denn er sieht und kritisiert nur dasjenige, was er unter „Okkultismus“ versteht und was allerdings eine Verirrung des menschlichen Geistes ist. Dadurch aber, dass er von „Geist“ spricht, bekennt er sich schon selber zum Okkultismus; denn der menschliche Geist ist etwas, dessen Dasein man nicht objektiv und „wissenschaftlich“ beweisen, sondern nur „okkult“, d. h. geistig erkennen kann.

Die wahre Theosophie besteht darin, dass wir das Gute, welches sich in unsern Mitmenschen zur Offenbarung hervorringt und mit unserer Seele identisch ist, als solches erkennen und mit unserer ganzen Hingabe fördern. In dieser Arbeit finden wir unsere Pflicht im höchsten Sinne des Wortes. Das blosse Ausposaunen theosophischer Lehren ohne diese praktische Bethätigung ist nur ein Blindekuhspielen unerfahrener Kinder.

Sincerus Renatus.

Eine phrenologische Untersuchung vor einem Jahrhundert.

Eine ausgezeichnete Geschichte von Dr. Gall, dem Begründer der Phrenologie, wird uns gleichzeitig in Verbindung mit einer Biographie Friedrich Wilhelm III. von Preussen erzählt. Der König ergötzte sich daran, seinen Gästen eigenartige Ueberraschungen zu bereiten. Bei einem Feste in Potsdam bemerkte er unter den prächtig gekleideten Hofleuten einen sehr schlichten Mann ohne irgend welche Rangabzeichen. Er fragte den Hofmarschall nach dem Namen des Fremden.

„Sire," erwiderte der Marschall, „es ist der berühmte Dr. Gall, der den Charakter eines Menschen aus seiner äusseren Erscheinung ersehen kann."

„Gall!" rief der König aus. „Jetzt werde ich herausbekommen, ob das, was man von ihm sagt, nicht sehr übertrieben ist. Gehen Sie und sagen Sie ihm, dass er morgen mit mir zu Mittag speisen soll."

Um sechs Uhr am nächsten Tage fand ein Banket im Schlosse statt, zu welchem ein Dutzend Gäste geladen waren. — Alle trugen Abzeichen hoher Würden und waren reich gekleidet mit Ausnahme des berühmten Doktors, dessen einfache Kleidung und schlichte Erscheinung sehr gegen die reichen Uniformen an seiner Seite abstach. Nachdem das Mahl beendet war, wandte sich der König zu Dr. Gall und sagte:

„Nun, Doktor, bitte ich Sie, uns die Charaktereigenschaften dieser Herren hier aus ihrem Äusseren zu sagen."

Dr. Gall erhob sich sofort, denn die Bitte eines König ist ein Befehl und begann seinen Kopf langsam zu schütteln, als er seinen

Nachbar genau betrachtete, der augenscheinlich ein General war. Er hielt wie befangen inne.

„Sprechen Sie frei," sagte der König.

„Seine Excellenz ist ein Freund der Jagd und des Gefechtes. Er muss sich für die Freuden des Schlachtfeldes eignen. Er liebt Blut?"

Der König lächelte und bat den Doktor, nun den Nachbar an seiner rechten Seite zu prüfen. Diesmal sah der Doktor noch verblüffter drein. „Dieser Herr," sagte er mit Verlegenheit, „thut sich in gymnastischen Übungen hervor; er muss ein tüchtiger Renner sein und besonders gewandt mit seinen Händen."

„Es ist genug, mein lieber Doktor," unterbrach ihn der König. „Jetzt weiss ich, dass man mir die Wahrheit über Ihre Thätigkeiten gesagt hat. Der Herr General, Ihr Nachbar, ist ein Meuchelmörder, und Ihr gewandter Herr ist der notorischste Dieb in Preussen."

Nach diesen Worten schlug der König dreimal auf den Tisch; drei Wachen traten auf das Signal ein.

„Führen Sie diese Gefangenen nach ihren Zellen zurück," befahl der König; dann sagte er, sich an den bestürzten Doktor wendend:

„Das war eine Probe. Sie haben Seite an Seite mit den grössten Hallunken meines Königreichs zu Mittag gegessen. Sehen Sie Ihre Taschen nach." Dr. Gall gehorchte. Sein Taschentuch, Börse und Tabaksdose waren fort.

Am nächsten Tage wurden die Gegenstände gefunden und ihm wieder zugestellt und als Andenken an diese Gelegenheit sandte ihm der König mit den gestohlenen Effekten eine Tabaksdose von Gold mit Diamanten besetzt.

An die Leser!

Mit vorliegendem Hefte schliesst der II. Band der „Rundschau“. Ich nehme heute Gelegenheit allen Freunden der „Rundschau“ meinen Dank für ihre Mitarbeit auszusprechen und die Bitte hinzuzufügen, ihr auch ferner treu zu bleiben und an dem begonnenen Werke mitzuarbeiten. Die „Rundschau“ ist kein geschäftliches Unternehmen in dem Sinne, dass irgend jemand, Herausgeber und Verleger oder Mitarbeiter den geringsten pekuniären Vorteil hätten. Die gesamten Einkünfte werden zur Bestreitung der Herstellungskosten und zur Propaganda verwendet, die „Rundschau“ ist also die einzige theosophische und metaphysische Zeitschrift Deutschlands, welche voll und ganz der Bewegung dient in ihrer Wirkung, wie mit ihren pekuniären Verhältnissen!

Die „Rundschau“ hat in den 2 Jahren ihres Bestehens sich einen geachteten Platz unter den philosophischen Zeitschriften erobert und steht als grosse und vornehm ausgestattete Monatsschrift unter den Besten. Eine Erweiterung erfährt sie vom III. Bande ab durch zahlreiche Illustrationsbeilagen, Porträts etc., sowie auch durch inhaltlichen Ausbau. Wir haben den Boden soweit vorbereitet, dass eine zielbewusste Metaphysische Bewegung auf ihm stehen kann und wollen deshalb jetzt die Propaganda für unsere Bewegung, welche so recht im eigentlichen Sinne eine theosophische zu nennen ist, beginnen. Bei dieser Arbeit, welche uns den schönsten Lohn verspricht, das heisst eine Belebung des religiösen Gefühles unserer Mitmenschen, eine Linderung des Elendes und allgemeines Verständnis für alles Edle und im letzten

Grunde das Wiederaufleben einer harmonischen menschlichen Gesellschaft, welche in sich die Ideale von Jahrtausendelanger Arbeit verkörpert, bei dieser Arbeit, sage ich, darf keiner von Ihnen fehlen! — Wende keiner ein, er hätte keine Zeit, keine Kraft, kein Geld! Die kleinste Arbeit ist uns wertvoll, der schwächste Wille zum Guten hilft uns. Wir sind dazu da, dass der Schwache sich an uns anhält, dass wir ihn mit emporziehen zum Lichte, dem wir zustreben; und der Starke erkenne, dass an **unserer** Seite sein Platz ist. Die Menschheit braucht die Hülfe starker Seelen und sie soll nicht vergebens darauf warten. Wir haben eine Verlassenschaft in unseren Lehren und unserem danach geleiteten Leben, die uns die Mittel in die Hand giebt, der entmutigten Menschheit

Wahrheit, Licht und innere Freiheit

zu bringen.

Darum schaart Euch um uns, Freunde, und helft uns nach Kräften! Der Boden ist bereitet, und unser Boden ist die weite Erde, die mit Millionen lichtdürstender Seelen besäet ist, gleich dem Himmel mit Sternen. Es bedarf nur der Fackelträger die glimmende Flamme zu entfachen! **Dazu brauchen wir Euch! Wirkt für unsere Sache, mit den Mitteln seelischer Kraft innerlich und dem Wenigen, aber immerhin Wertvollen, was wir Euch äusserlich durch Wort und Schrift bieten können.**

September 1899.

Paul Zillmann.

Der III. Band wird allen bisherigen Abonnenten zugesandt, und gilt „keine Abbestellung“ als Neubestellung. Heft 1 des III. Bandes bitte ich reichlich als Probenummer zu verlangen. Es giebt eine gute Übersicht von der Art und Weise, in der die „Rundschau“ weitergeführt wird. Ich bitte allenthalben für die Verbreitung des Blattes sorgen zu wollen. Abonnenten erhalten bei Aufgabe von 2 Bestellungen beide Exemplare des III. Bandes statt für 24.— Mk. für 20.— Mk., also liegt es in der Hand jedes Lesers, auch einen pekuniären Vorteil sich zu sichern. Bei mehr als 2 Exemplaren komme ich mit dem Preise gern entgegen soweit es möglich ist. *P. Z.*

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Das Metaphysische Hauptquartier ist ein Mittelpunkt der theosophischen Bewegung in Deutschland. Es verfolgt den Zweck eine höhere theosophische Weltanschauung in Wort und Schrift zu verbreiten und ein Sammelpunkt aller zu werden, die sich dieser Weltanschauung anschliessen. Zugleich ist es eine Stätte, an der sich jeder Rats erholen kann, der im Kampf mit dem Leben seine Kräfte schwinden fühlt. Unsere Weltanschauung ist geeignet, ihm die innere Kraft wiederzugeben und ihm eine Bahn zu weisen, auf der er zum Erfolg kommen muss. Den Vielen, die in Glaubensachen aus Zweifeln nicht heraus kommen, die von den bestehenden allgemein verbreiteten Confessionen der verschiedenen Religionssysteme und Sekten abgefallen sind, ohne einen Ersatz zur inneren Befriedigung finden zu können, bieten wir die Hand. Unsere Weltanschauung löst die Rätsel des Lebens, soweit solche lösbar sind, oder weist wenigstens den Weg dazu. Sie ist Tausenden und Abertausenden eine Quelle tiefen religiösen Lebens geworden und durchsetzt mit ihren Grundlehren bereits das geistige Leben aller Kulturvölker, dank der unermüdlichen Arbeit ihrer Anhänger.

Alles Nähere ersieht man aus dem Prospektheft der N. M. Rundschau.

Die Wald-Loge.

Vertreter: **Paul Zillmann.** Bureau: **Gross-Lichterfelde,** Carlstr. 3.

Die Waldloge ist eine freie Vereinigung zum Studium des Metaphysik.

Wer Neigung hat, sich einer Entwickelung seines Innenlebens an der Hand systematischer Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik und des Okkultismus zu widmen, findet in der Waldloge die gewünschte Anleitung und Unterstützung. Es fehlte bisher an einer Vereinigung, welche ihren Mitgliedern mit praktischen Ratschlägen in diesen Wissensgebieten zur Seite stehen konnte und zugleich auf die wahre Metaphysik oder, was ja dasselbe ist, auf den wahren Okkultismus gegründet ist. Die Wald-Loge soll einer der Wege sein, die zur Gotteserkenntniss (Theosophie) hinleiten.

Der Lehrgang der Waldloge ist Eigentum des Vertreters und nur Mitgliedern zugänglich. Im Handel erscheint derselbe nicht. Organ der Waldloge ist die Neue Metaphys. Rundschau.

Statuten gegen Einsendung von 50 Pfg. (in Marken).



